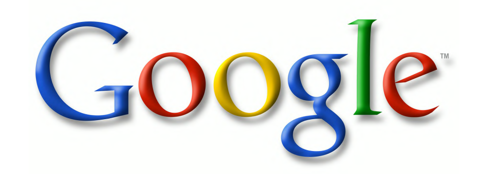
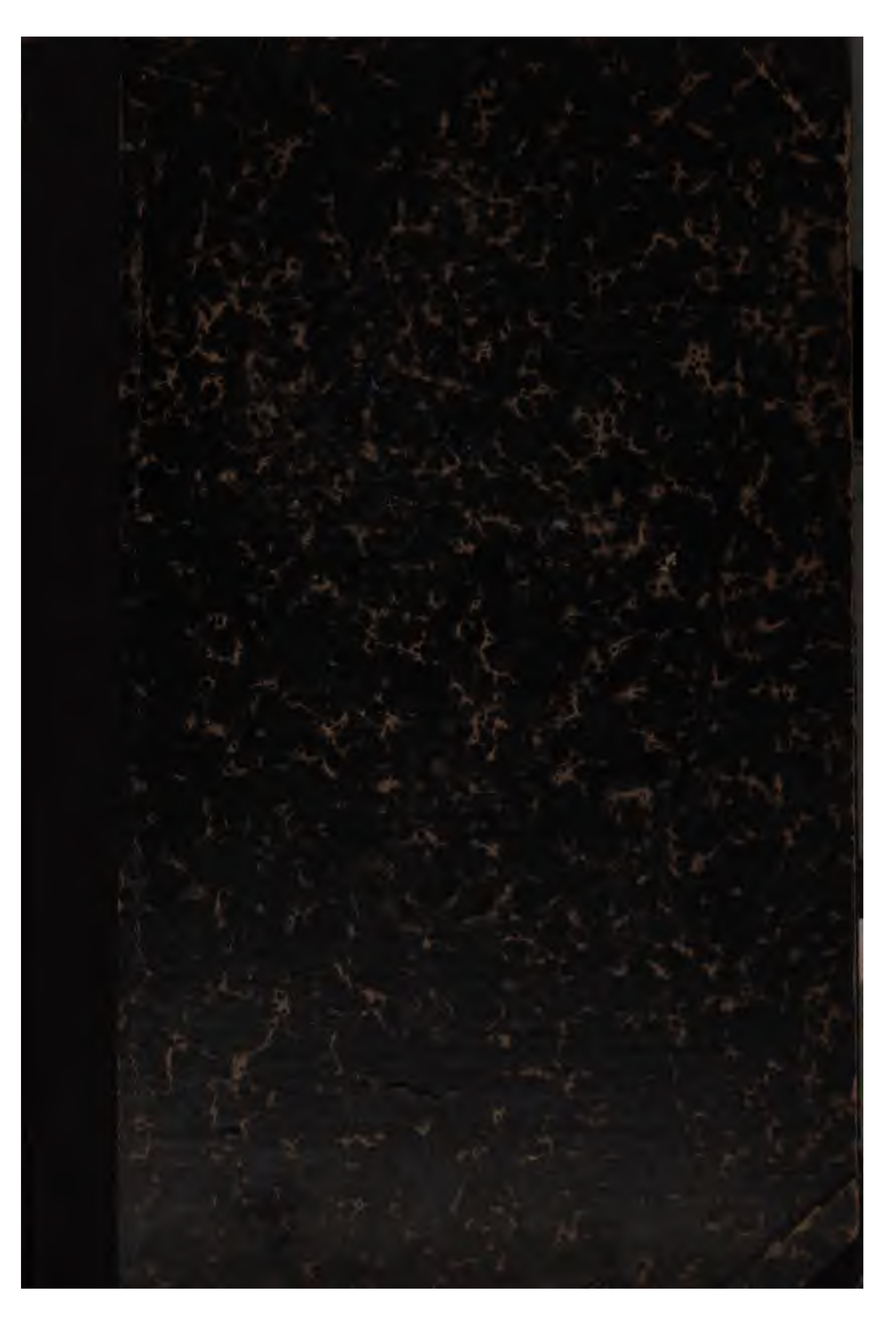








Lehrbuch der Geschichte

für

die oberen Klassen höherer Lehranstalten.

Von

Dr. Friedrich Neubauer,
Oberlehrer an der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen.

II. Teil:
Deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden.

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1898.

Vorwort.

Über die Grundsätze, nach denen dies Lehrbuch ausgearbeitet worden ist, habe ich im Vorwort des ersten Bändchens gesprochen. An dieser Stelle wünschte ich mich nur über einige Punkte der Periodeneinteilung, wie ich sie vorgenommen habe, zu äußern.

Zunächst schien es mir richtiger den zweiten großen Abschnitt der deutschen Geschichte mit dem Jahre 919 als mit dem des Vertrages von Verdun zu beginnen; dieser Vertrag hatte ja keine endgiltige Ausscheidung des deutschen Staates aus dem Karolingerreiche zur Folge; das Wesentliche aber, was das neue Zeitalter von den früheren unfertigen politischen Zuständen scheidet, ist jedenfalls die — seit Heinrichs I. Thronbesteigung sich vollziehende — Herausbildung eines deutschen Nationalstaates, dessen Kern die deutsch sprechenden Stämme zwischen Alpen und Nordsee, Maas und Elbe sind. Diese Thatsache muß auch als bedeutsamer als die im Jahre 962 erfolgte Kaiserkrönung Otto des Großen angesehen werden; denn die nationale Zusammenfassung des deutschen Volkes ermöglichte erst die Erneuerung des Kaisertums oder anders gesagt eine südwärts gerichtete Eroberungspolitik der deutschen Könige. Ich glaube daher, daß kein Grund vorliegt die innerlich so zusammenhängende Regierung Ottos des Großen auseinanderzureißen, zumal die Erfahrung lehrt, daß auch der Primaner möglichst einfache Gesichtspunkte für die Periodenabteilung braucht.

Dieselbe Erfahrung ist es, um deren willen ich mich nicht habe entschließen können die deutsche Kaiserzeit, anstatt sie nach den drei auf einander folgenden Dynastien abzuteilen, in zwei Perioden der Herrschaft des Kaisertums über das Papsttum und des Kampfes mit dem Papsttum zu zerlegen, umsomehr als ich dann allerdings folge-

richtiger Weise die Kaiserzeit hätte mit dem Jahre 962 beginnen lassen müssen. Ich habe mich daher begnügt jene Periodenteilung in der angehängten Tabelle zu verzeichnen.

Die Kreuzzüge habe ich nicht in geschlossener Folge behandelt, da ich sie sonst aus dem geschichtlichen Zusammenhang, in dem sie stehen, hätte herausreißen müssen. Für die Zeit vom Interregnum bis zur Reformation schien mir der von Nitzsch gewählte Name „Zeitalter der ständischen Gegensätze“ am angemessensten. Am Ende der Darstellung des deutschen Mittelalters habe ich, gutem Brauche folgend, eine Übersicht der Geschichte der bedeutendsten außerdeutschen Völker eingeschoben; sie kann nicht entbehrt werden, wenn die Verschlingungen der europäischen Politik, wie sie im sechzehnten Jahrhundert auftreten, verstanden werden sollen. Daß es richtig wäre vom Augsburger Religionsfrieden an ein neues Zeitalter zu rechnen, kann ich weder vom nationalgeschichtlichen noch vom universalgeschichtlichen Standpunkte aus zugeben.

Halle a. d. Saale, im August 1897.

Neubauer.

I. Deutsche Geschichte
bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

---

1. Die germanische Vorzeit.

Die älteste Kultur.

Indogermanische Kultur.

§ 1. **Das indogermanische Urvolk**, dessen Sitze vielleicht in dem Wald- und Steppengebiet an der mittleren Wolga zu suchen sind, war ein vorzugsweise viehzüchtendes Volk, das Herden von Rindern, Schafen, Ziegen besaß, das auch das Pferd kannte, aber noch nicht als Reittier benutzte; das noch keinen nennenswerten Ackerbau trieb; dessen Gewerbe auf der Stufe des Hausfleißes stand, da von den Familiengliedern selbst die Wohnung gebaut, die Wollkleidung und die notwendigen Geräte zu allermeist aus Stein, teilweise aus eingeführtem Kupfer gefertigt wurden; dessen Handel ein Tauschhandel war, wobei Vieh die Stelle des Geldes vertrat, und sich auf solche Gegenstände beschränkte, die man nicht selbst erzeugen konnte. Es gliederte sich nach Familien und Geschlechtern, die nomadisierend umherzogen, neue Weideplätze suchend, wenn die bisherigen ausgenutzt waren. Bei wachsender Bevölkerungszahl entstanden infolge räumlicher Trennung Stammes- und Dialektsunterschiede, die sich zu nationalen Verschiedenheiten ausbildeten.

Geschlechterstaat.

Als die Germanen sich von den übrigen indogermanischen Stämmen losgelöst hatten und langsam vorrückend in dem nach ihnen benannten Lande, zunächst in Niederdeutschland einzogen, fanden sie ältere Bewohner vor: eine älteste Bevölkerung, die vielleicht mit den Finnen verwandt war, vornehmlich von Jagd und Fischfang lebte und auf Pfahlbauten wohnte, von denen man Reste in Schweizer, oberbayrischen und Mecklenburger Seen gefunden hat; und die Kelten, die in Süd- und Mitteldeutschland bis nach Westfalen saßen und im Laufe der Zeit langsam zurückgedrängt wurden. Von ihnen haben die Germanen wohl ihren Namen erhalten, der wahrscheinlich Nachbarn bedeutet.

Urbewohner.

Älteste germanische Kultur.

In Niederdeutschland, Dänemark und Südschweden verlebten die Germanen ein langes Steinzeitalter, von dem uns der In-

halt zahlloser Gräber,[1]) Messer, Äxte, Meißel aus Stein, irdene, verzierte Töpfe, Schmucksachen aus Knochen oder Bernstein, Kunde giebt. Daran schloß sich eine Bronzezeit: Bronzegefäße und =waffen wurden von den Kelten her eingeführt, die ihrerseits die Bronzekultur von den Etruskern erhalten und hochentwickelt hatten,[2]) und bald von den Germanen auch selbst geschmiedet. Endlich begann das schwerer zu schmelzende, aber härtere Eisen, ebenfalls zuerst von den Kelten,[3]) dann von den Römern eingeführt, die Bronze zu verdrängen; doch blieb es noch lange ein teurer und seltener Besitz.

Die ersten Berührungen mit den Römern.

Pytheas.

§ 2. Angriffe auf Kelten und Römer. Die erste Kunde von den nordischen Landen, deren Erzeugnis, der Bernstein, schon von den Phönikern bezogen wurde und sich in mykenischen Gräbern findet, erhielt das Altertum durch den Seefahrer Pytheas von Massilia; er umfuhr Britannien und gelangte an die Küste von Holstein, wo die Teutonen hausten und damals viel Bernstein gefunden wurde.

Um 330.

Ausbreitung der Germanen.

Allmählich führte die wachsende Volkszahl der Germanen und das Bedürfnis nach neuen Weideplätzen zu neuen Wanderungen und Versuchen weiterer Ausbreitung. Ein germanischer Volkshaufe nach dem anderen überschritt den Niederrhein, und die belgischen Völker erschienen bald teilweise als halbgermanisch. Die Kimbern und Teutonen, die bisher in Schleswig=Holstein und Jütland gesessen, und denen Springfluten einen Teil ihres Gebietes weggerissen haben sollen, brachen mit Weib und Kind, fahrender Habe und großen Herden auf, um im Süden neue Wohnsitze zu suchen, schlugen die Römer bei Noreja und Arausio, durchzogen Gallien und einen Teil Spaniens, erlagen aber bei Aquä Sextiä und Vercellä der besseren Taktik und Bewaffnung der Römer. Einige Jahrzehnte später erschien der suevische Heerkönig Ariovist, der erste Germane, dessen Bild uns deutlich entgegentritt, von den Sequanern gegen die Häduer zu Hilfe gerufen, im mittleren Gallien. Er blieb auch nach Besiegung der Häduer im Lande; andere Volkshaufen zogen ihm nach, sodaß er 120 000 Mann, Bruchstücke von 7 Völkerschaften, unter seinem Befehl vereinte, für die er erst ein Drittel, dann ein zweites Drittel

Belgien. Kimbernkrieg. 113. 105. 102. 101. Ariovist.

1) Bestattung und Verbrennung übte man neben einander; die Gräber sind teils Urnengräber, teils Steinkammern, die mit einem Rasenhügel überwölbt sind.

2) Die hochentwickelte keltische Bronzekultur ist uns besonders aus dem Gräberfund am Hallstätter See bekannt, daher auch Hallstätter Kultur benannt.

3) Die keltische Eisenzeit nennen wir auch La Tène=Zeit, da wir sie vorzugsweise aus dem Gräberfund von La Tène am Neufchateler See kennen.

des Sequanerlandes beanspruchte. Gallien wäre schon damals germanisch geworden, wenn Cäsar ihn nicht zwischen Belfort und Mülhausen besiegt hätte. Dieser unterwarf sodann auch die Belger, vernichtete die germanischen Usipeter und Tenkterer, die in ganzer Masse den Rhein überschritten hatten, bei Cleve und machte zur Grenze zwischen römischem und germanischem Gebiet den Rhein, den er zweimal, doch nur auf wenige Tage, überschritt.

58.

55.

55. 53.

So war der Versuch, Gallien zu gewinnen, mißglückt; dagegen wurde zu Augustus' Zeit ein anderes Stück keltischen Landes germanisch: Marbod, der Herzog, dann Heerkönig der Markomannen, ein kraftvoller Herrscher, besetzte mit seinem Volk das bisher von den Bojern eingenommene Bojoheim, Böhmen; von dort unterwarf er sich auch die weiter nördlich, an der Havel und unteren Elbe wohnenden Stämme der Semnonen und Langobarden und versuchte zum ersten Male ein germanisches Reich zu gründen.

Marbod.

§ 3. **Die römische Eroberung Germaniens.** Zu gleicher Zeit aber machten die Römer den Versuch, ihrerseits die Germanen, die neben den Parthern als die gefährlichsten Feinde ihres Reiches erschienen, zurückzudrängen und womöglich zu unterwerfen. Agrippa hatte sich darauf beschränkt, dem römerfreundlichen Volk der Ubier Sitze links des Rheins, bei Köln (damals Ara Ubiorum) anzuweisen. Da begannen des Augustus Stiefsöhne Tiberius und Drusus eine umfassende Eroberungspolitik. Zunächst unterwarfen sie die keltischen Länder südlich der Donau, die nun hier auf Jahrhunderte hin die Grenze des Reiches bildete: Rätien (Tirol), Vindelicien (die bayrische Hochebene), Norikum (die österreichischen Alpenländer), darauf auch Pannonien (Südwestungarn). Dann übernahm Drusus den Befehl am Niederrhein. Er fuhr i. J. 12 mit einer Flotte vom Gebiet der Bataver aus, die sich den Römern längst angeschlossen hatten, durch den Drususkanal und die Zuidersee, die damals noch kein Meerbusen war, in die Nordsee und in die Ems hinein und unterwarf die Friesen. Auf den Feldzügen der nächsten Jahre legte er an der oberen Lippe das Kastell Aliso, sowie bei Homburg v. d. H. das Taunuskastell an, dessen Reste heute als Saalburg bekannt sind, während er zugleich das Rheinufer durch eine fortlaufende Reihe von Befestigungen sicherte. Im Jahre 9 führte er sein Heer sogar bis zur Elbe, wo eine deutsche Seherin sein Ende weissagte; auf dem Rückzuge kam er durch einen Sturz vom Pferde um.

Angriffe der Römer.

Eroberung der Donauländer.

15 v. Ch.

Drusus am Niederrhein. 12—9 v. Ch.

An seine Stelle trat Tiberius; er rottete die Sugambern teils aus, teils verpflanzte er sie an das linke Rheinufer; im übrigen erreichte er durch die Künste kluger, listiger Verhandlung, daß Germanien bis zur Weser römische Provinz wurde. Nachdem er dann

Tiberius.

als Verbannter lange Jahre in Rhodus zugebracht hatte, kehrte er wieder dorthin zurück: im Jahre 5 führte er das Heer bis zur unteren Elbe, wo sich auch seine Flotte einfand, nachdem sie bis zum Kap Skagen gesegelt war; im Jahre 6 unternahm er einen Doppelangriff auf Marbod von Südosten und Nordwesten her, dessen Ausführung aber durch einen Aufstand der Pannonier vereitelt wurde.

5–6 n. Ch.

Varus.

Des Tiberius Nachfolger war P. Quinctilius Varus, der unter den Germanen nicht anders schaltete als in Syrien, wo er bisher Statthalter gewesen war, und Erbitterung dadurch hervorrief, daß er unter Mißachtung der germanischen Rechtsformen nach römischem Recht richtete und Steuern einforderte. Der junge Cheruskerfürst Arminius, der im römischen Heere gedient und die Ritterwürde erhalten hatte, ebenso kühn wie klug und verschlagen, von glühender Freiheitsliebe erfüllt, ein geborener Herrscher, wurde der Organisator der Verschwörung. Als im Spätsommer des Jahres 9 Varus von seinem in der Gegend von Minden stehenden Sommerlager nach Aliso zurückmarschierte und dabei, um unterwegs einen empörten Stamm zu unterwerfen, die Heerstraße verließ, wurde er von den Cheruskern und anderen Völkerschaften in mooriger Gegend im Teutoburger Walde überfallen und sein Heer, 3 Legionen, in mehrtägigem Kampfe vernichtet; er selbst gab sich den Tod, viele Gefangene wurden den Göttern geopfert. Zum dritten Mal ward Tiberius nach Germanien geschickt; er begnügte sich die Rheingrenze zu sichern.

Teutoburger Schlacht. 9 n. Chr.

Germanikus 14–16.

§ 4. Germanikus. Ausgang des Arminius und Marbod. Der Bataverkrieg. Einige Jahre später nahm Germanikus, des Drusus Sohn, der die acht am Rhein stehenden Legionen, etwa 80000 Mann, befehligte, die Politik der Eroberung wieder auf. Nachdem er des nach Augustus' Tode ausgebrochenen Militäraufstandes mit Mühe Herr geworden war, führte er die Truppen, um sie zu beschäftigen, über den Rhein und richtete unter dem Volk der Marser ein furchtbares Blutbad an. Im Jahre 15 brach er in das Land der Chatten und sodann in das der Cherusker ein; hier entsetzte er den auf die Seite der Römer getretenen, von seinem Schwiegersohne Arminius belagerten Segestes und führte ihn nebst seiner Tochter Thusnelda über den Rhein. In demselben Jahre drang er mit den Legionen, die teils zur See befördert wurden, teils zu Lande marschierten, bis an den Ort der Varusschlacht, wo er die Gebeine der Gefallenen beerdigen ließ; auf dem Rückwege durch die Sümpfe geriet sein Legat Cäcina durch den Angriff der Germanen in die größte Gefahr. Im Jahre 16 endlich führte Germanikus das ganze Heer zur See in die Ems hinein, marschierte bis zur Weser, besiegte das germanische Aufgebot

14. 15. 16.

zuerst bei Idisiavisus, der Idis- oder Elfenwiese, dann an dem Grenzwall der Angrivarier, ohne doch bei der vorgerückten Jahreszeit sich im Lande festsetzen zu können. Auf der Rückfahrt erlitt er durch einen Sturm schwere Verluste. — Darauf rief ihn Tiberius, der die Nutzlosigkeit dieser Feldzüge einsah, ab. Germanikus triumphierte glänzend; 2 Jahre später starb er im Orient. 17. 19.

Marbod und Arminius.

Sobald die Gefahr der römischen Eroberung geringer wurde, entstand Zwietracht unter den Germanen. Zunächst wandten die beiden machtvollen Persönlichkeiten, die zuerst größere politische Zusammenhänge hergestellt hatten, Marbod und Arminius, ihre Waffen gegen einander: die Schlacht war unentschieden, doch trat Marbod den Rückzug an. Bald darauf wurden beide gestürzt: Marbod wurde durch einen Handstreich des Katwalda, den er selbst einst vertrieben hatte, vom Throne gestoßen und fand eine Zuflucht bei Tiberius; Arminius wurde durch seine Verwandten ermordet, weil er sich ein Königtum habe begründen wollen: liberator haud dubie Germaniae . . proeliis ambiguus, bello non victus . . caniturque adhuc barbaras apud gentes (Tac. Annal. II. 88). 17. 19. 21.

Bataveraufstand. 69—70.

Die Freiheit der germanischen Völker blieb unangefochten; nur die Bataver waren den Römern unterthan. Sie benutzten unter Führung des Claudius Civilis, begeistert von der Seherin Veleda, die Thronstreitigkeiten des Jahres 69 zu einer Erhebung: anfangs kämpften sie zum Scheine für Vespasian gegen Vitellius, warfen dann die Maske ab und eroberten, von anderen Germanenstämmen unterstützt, Castra Vetera, während sich zugleich die Völkerschaften des östlichen Galliens erhoben. Erst der von Vespasian gesandte Petilius Cerialis wurde des Aufstandes Herr; er bewilligte den Abgefallenen milde Bedingungen.

Die Germanen im 1. Jahrhundert n. Chr.

Einteilung.

§ 5. Der Staat der Germanen. Die Germanen zerfallen, abgesehen von den skandinavischen Nordgermanen, in West- und Ostgermanen. Die Westgermanen schieden sich in die Gruppen der Ingävonen, der Nordseevölker, zu denen u. a. die Langobarden, Chauken, Friesen und Teutonen gehörten, der am Rheine wohnenden Istävonen, zu denen die Sugambern, Marser, Brukterer u. a. zu rechnen sind, und der Herminonen, die ungefähr mit den Sueven zusammenfielen und die Semnonen, Cherusker, Hermunduren, Markomannen und Chatten unter sich begriffen. Die drei Völkergruppen, deren jede ihre Bundesheiligtümer besaß, leiteten sich von drei Brüdern ab, als deren Vater Mannus, der Sohn des erdgeborenen Gottes Tuisto, galt. Die Ostgermanen umfassen u. a. die Vandalen, Burgundionen, Goten, Rugier.

Familie und Staat.

Auch bei den Germanen ist der Staat aus der Familie erwachsen. Eng war der Zusammenhang der Sippe: ihre Mitglieder standen im Kampf zusammen, halfen sich vor Gericht als Eideshelfer und waren zur Blutrache verpflichtet. Über die Familie übte der Hausvater die Schutzgewalt aus. Aber über den reinen Geschlechterstaat waren die Germanen damals bereits hinaus. Der staatliche Zusammenhang wurde zunächst durch die Hundertschaft hergestellt, die ursprünglich wohl etwa 100 oder 120 Haushaltungen umfaßt hatte. Sie bildete zunächst eine Abteilung des Heeres; sie war sodann Wirtschafts- und Gerichtsgemeinde. In ihren Versammlungen wurde die Ackerflur, welche Allgemeinbesitz der Hundertschaft war, an die einzelnen verteilt; an ihrer Dingstatt wurde unter freiem Himmel Gericht von dem Häuptling gehalten, der dabei von den Hundertschaftsgenossen umgeben und bei der Urteilsprechung an ihre Zustimmung gebunden war, und für den Frevel die Buße festgestellt. Sie bestand in Rindern und Schafen; auch der Mord konnte durch ein Wergeld gesühnt werden.

Hundertschaft.

Eine größere oder geringere Anzahl von Hundertschaften bildete die Völkerschaft. Der Zusammenhang war häufig lose, und öfter trennte sich eine Hundertschaft von einer Völkerschaft, um sich einer andern anzuschließen. Zu Neu- oder Vollmond trat die Volksgemeinde, das Ding, von Priestern gehegt, zusammen: zunächst zur Heerschau, wie denn die Teilnehmer bewaffnet kamen und in dieser Versammlung die jungen Leute für wehrhaft erklärt wurden; sodann um Könige, Herzöge, Häuptlinge zu wählen; um über Krieg und Frieden zu beschließen; endlich auch um Rechtsfälle zu entscheiden. Der Rat der Häuptlinge hatte das Recht der Vorberatung; die Zustimmung geschah durch Zusammenschlagen der Waffen.

Volksgemeinde.

Könige (kuning von kuni, genus, Geschlecht) finden wir in jener Zeit fast nur bei den Ostgermanen. Herzöge wählte die Volksgemeinde nur für die Dauer eines Krieges. Die Häuptlinge, die von der Volksgemeinde zur Leitung der Hundertschaften gewählt wurden, gehörten jedenfalls zumeist dem Adel an; sie führten die Hundertschaft im Felde, leiteten die Hundertschaftsversammlungen und sprachen Recht. Durch Geschenke der Volksgenossen wurden sie geehrt. Ihnen stand das Recht zu, sich mit einem Gefolge zu umgeben, einer Leibwache, die ihnen durch einen Treueid verpflichtet war, im Kampf sie schützte und von ihnen unterhalten wurde und Geschenke erhielt.

Beamte.

Das Heer bestand aus den Freien, die sämtlich wehrpflichtig waren. Das nach Sippen geordnete Volk trat in der Form des Eberkopfs zur Schlachtordnung an. Die meisten kämpften zu Fuß; eine besonders tüchtige Abteilung des Heeres bildete die mit Fußkämpfern gemischte Reiterei. Die allgemeinste Waffe war die Frame,

Heer.

ein Holzschaft mit kurzer Eisenspitze; daneben im Feuer gehärtete Holzspeere, hölzerne Schilde, selten ein Schwert.

Stände.

Was die ständische Gliederung betrifft, so gab es, über die Masse der Freien hervorragend, einen Adel, dem man zumeist die Häuptlinge entnahm, und der bei der Ackerverteilung ein größeres Stück Land zugewiesen erhielt. Andererseits gab es Unfreie, zumeist wohl Kriegsgefangene oder deren Nachkommen, teilweis auch Schuldknechte; diese wurden von ihren Herren mit einem Stück Land begabt, von dem sie einen in Naturalien bestehenden Zins leisteten; sie konnten freigelassen werden.

Wirtschaft.

§ 6. **Die Wirtschaft der Germanen.** Die Grundlage der germanischen Wirtschaft bildete auch jetzt noch die Viehzucht, in Herden bestand der wesentlichste Teil des Privatbesitzes. Der Ackerbau war noch wenig entwickelt; der freie germanische Krieger hielt ihn für seiner unwürdig und überließ die Bestellung des Feldes den Frauen und Sklaven. Düngung des Bodens kannte man nicht, sondern ließ das in einem Jahre bestellte Stück der Flur Jahre lang wüst liegen (Feldgraswirtschaft, extensive Wirtschaft). Mit dem jährlichen Felderwechsel hängt zusammen, daß es noch kein Privateigentum an der Ackerflur gab (Feldgemeinschaft); das zur Bebauung bestimmte Stück ward immer von neuem unter die Markgenossen verteilt. — Immerhin waren die Germanen zu Tacitus' Zeit bereits etwas seßhafter geworden als im Zeitalter Cäsars, wo sie alljährlich den Wohnsitz wechselten. Jetzt hatten sie doch feste Wohnsitze; man wohnte in, wenn auch roh errichteten Häusern; diese lagen meist in Dörfern zusammen, die sich freilich oft weit ausdehnten, da ein jeder sich nach Belieben anbaute; in manchen Gegenden, wie in Westfalen, wohnte man in Einzelhöfen. Städtisches Wohnen verabscheute der Germane.

Ein Gewerbe gab es nicht, da ein jeder, was er an Gerät und Kleidung brauchte, selbst anfertigte oder von den Frauen und Sklaven anfertigen ließ (Eigenwirtschaft, Hausfleiß). Nur das Gewerbe der Schmiede entwickelte sich schon in früher Zeit, wie einst bei den homerischen Griechen. Ebenso war der Handel von geringstem Umfang und beschränkte sich auf Bernstein, Erz, Salz u. a.; Geld kannte man nicht. Erst durch die Beziehungen zu den Römern entwickelte sich an den Grenzen ein regerer Handelsverkehr: man erhandelte Schmuck, Waffen, Wein, während germanische Pelze, Haare, Gänsefedern, Bernstein, Seife von den römischen Händlern gekauft wurden.

Volkscharakter.

§ 7. **Die Götter der Germanen.** So waren die Germanen damals ein Volk von Kriegern, das in den Kriegereigenschaften der

Tapferkeit und Todesverachtung und der unbedingten Mannentreue die höchsten Tugenden erblickte, das andererseits auf wirtschaftliche Arbeit hochmütig herabsah und die Tage in trägem Nichtsthun,[1]) in Trunk und Spiel zu verbringen liebte; ein einfaches und derbes Volk, dessen sinnige Gemütstiefe sich z. B. in seiner Auffassung der Ehe, in der Verehrung der Frau, in der Mannentreue, in dem Sinn für das Symbolische spiegelt, keusch und unverdorben, von unerschöpflicher sittlicher Kraft.[2])

Mythologie. Die Ideale des Volkes spiegeln sich in seiner Mythologie; einer Mythologie des Kampfes, in der die Asen, die lichten, freundlichen Götter, mit den Riesen, den Personifikationen wilder, zerstörender Naturgewalten, in fortwährendem Streit liegen, und in der die höchsten Gottheiten, die Verkörperungen von Naturerscheinungen, zu Kampfgöttern geworden sind: so der Himmelsgott Ziu (Zeus), auch Saxnot genannt, den vorzugsweise die Herminonen verehrten, der durch Schwerttänze verehrte Kriegsgott; so der Gewittergott Donar (nord. Thor), der vom Donnerwagen herab den Hammer schleudert, der eifrigste Bekämpfer der Riesen; so teilweise auch Wodan (nord. Odhin), dessen Kult sich von den Rheingermanen weiter ausbreitete, und der allmählich zum höchsten Gott wurde, der Gott der Lüfte und des Sturmes, der einäugige Wanderer im himmelblauen Mantel und Wolkenhut, auch er insofern ein Gott des Krieges und des Sieges, als er von den Walkyren die gefallenen Helden zu sich herauftragen läßt und sie in Walhall um sich sammelt. Aber er war doch nicht allein Gott des Krieges: vielmehr, wie Donar als Gott des Gewitters allmählich auch zum Beschützer der Saaten und des Ackerbaus wurde, so Wodan zum runenkundigen[3]) Gott aller geistigen Thätigkeit, der Erfindungen, der Dichtung, der Heilkunst.

Nerthus, von deren Inselheiligthum und jährlichem, segenspendendem Umzug Tacitus erzählt, scheint eine Göttin der See und der Seefahrt gewesen zu sein. Andere germanische Gottheiten sind uns genauer aus der nordischen Gestaltung der Göttersage, wie sie in der Edda[4]) vorliegt, bekannt: Frigg oder Frouwa, Wodans Gemahlin, die fürsorgende Erdmutter und Göttin der Ehe, öfter mit Freyja, der Göttin des Liebreizes, gleichgesetzt; Freyr oder

---

1) Vgl. die Worte des Taritus: mira diversitate naturae, cum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem.

2) Nemo illic vitia ridet nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. — Plus ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.

3) Die Runenschrift, der man Zauberwirkung zuschrieb, ist aus dem lateinischen Alphabet abgeleitet.

4) Die Abfassung der Eddalieder fällt erst in die Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert.

Fro, ihr Bruder, der auf goldborstigem Eber über die Ährenfelder reitet; Baldur, Odhins jugendschöner Sohn, der Frühlingsgott, den sein blinder Bruder Hödur auf Lokis Anstiften mit dem Mistelzweig erlegt; Loki, der heimtückische, hinterlistige Gott der Zerstörung; Hel, seine Tochter, die Beherrscherin der Unterwelt, wo diejenigen ein freudloses Fortleben führen, die nicht den Schlachtentod gestorben sind; endlich die Menge der Erdgeister, der Zwerge, der Wassernixen, der Baum- und Wiesenelfen.

Von Bedeutung für den Charakter der germanischen Mythologie ist, daß sie mit ihrer Lehre von der Vernichtung der Götter in dem Weltbrande, der Götterdämmerung, und der künftigen Entstehung einer neuen Welt über sich selbst hinaus und auf eine bessere, reinere Gestaltung des Daseins hinweist.

Die römische Herrschaft am Rhein und an der Donau.

§ 8. **Die römischen Grenzlande.** Die Römer beschränkten sich seit Tiberius im wesentlichen darauf, die Rhein- und Donaugrenze zu schützen. Doch zogen sie das südwestliche Deutschland in die Provinz hinein und schlossen es durch einen Wall und Graben, den Thürme krönten, und hinter dem Kastelle angelegt wurden, (limes) von dem freien Germanien ab. Diese wohl von Domitian begonnene, von Hadrian vollendete Grenzwehr, die vornehmlich der Überwachung des Grenzverkehrs diente, lief vom Rheine unterhalb der Lahnmündung über den Taunus, überschritt den Main und zog erst in südlicher, dann in östlicher Richtung bis zur Altmühlmündung. Die dadurch eingeschlossenen „Zehntlande" (agri decumates) wurden von einer keltischen Bevölkerung besiedelt; Städte erhoben sich dort, wie Aquae Mattiacae (Wiesbaden) und Civitas Aurelia Aquensis (Baden).

Der Limes.

Zehntlande.

Größere Römerstädte entstanden in den linksrheinischen Gebieten, zumeist aus Lagerstädten hervorgegangen: in der Provinz Untergermanien (Germania inferior) vor allem Colonia Claudia Agrippinensis (Köln, einst Ara Ubiorum), Castra Vetera (Birten bei Xanten) und Augusta Treverorum (Trier), das im 4. Jahrhundert Kaiserresidenz war und noch gewaltige Reste römischer Bauten besitzt[1]), sodann Coblenz (Confluentes), Bonn (Bonna), Aachen (Aquae Calidae), Nymwegen (Noviomagus), Utrecht (Traiectus); in Obergermanien (Germania superior) besonders die alte Keltenstadt Mogontiacum (Mainz), das Hauptquartier der oberrheinischen Armee, Argentoratum (Straßburg) und Vindonissa (Windisch a. d. Aare). In den Donauprovinzen lagen die Städte Augusta Vindelicorum

Römerstädte.

1) Die Reste des Kaiserpalastes, die Thermen, das Amphitheater, die Basilika, die Porta nigra.

(Augsburg), Castra Regina (Regensburg), Castra Batava (Passau), Vindobona (Wien), Carnuntum. Heerstraßen verbanden die Grenzlande mit dem Süden: eine wichtige Straße führte von Lugdunum (Lyon) über Metz nach Mainz und Köln, eine zweite von Aosta über den großen St. Bernhard nach dem Genfer See und dann den Rhein entlang, eine dritte über den Brenner nach Augsburg.

Römerstraßen.

Kultur der Grenzlande.

So erwuchs in den Grenzlanden Germaniens eine römische Kultur von vorzugsweise militärischem Charakter, von der vielfache Reste von Festungsbauten, Straßen, Heiligtümern, Landhäusern, aufgefundene Mosaikfußböden, Grabsteine, Waffen, Geräte, Münzen zeugen; damals wurde der Wein und andere Obstarten nach dem Rhein verpflanzt. Für die Entwickelung der germanischen Kultur war dies in doppelter Beziehung von Bedeutung: einmal, indem durch den Grenzverkehr den Germanen mancherlei Kenntnisse, zumal technischer Art, zugeführt wurden; sodann, indem ihnen durch die Schließung der Grenzen eine fernere erobernde Ausdehnung nach Westen und Süden vorerst unmöglich gemacht wurde und sie sich auf eine bessere Ausnutzung des Bodens und auf Ausdehnung ihrer Ackerflur durch Rodung des Waldes angewiesen sahen. Die Folge dieser wirtschaftlichen Fortschritte war stärkere Seßhaftigkeit.

Rückwirkung auf die Germanen.

2. Die Zeit der Völkerwanderung.

Die Ursachen der Völkerwanderung. Das römische Reich.

§ 9. **Die Ursachen der Völkerwanderung.** Seit dem Ende des zweiten Jahrhunderts v. Chr. begann ein fortwährendes Eindringen der Germanen in das römische Reich. Der wesentliche Grund dafür war, daß bei der immer noch — ganz besonders bei den Ostgermanen — extensiven und wenig ausgebildeten Ackerwirtschaft der Boden der wachsenden Bevölkerung nicht genügte, weshalb ganze Völker oder Bruchstücke von Völkern sich aufmachten, um neue Wohnsitze zu suchen. Neben der Landnot wirkten in zweiter Linie Bedrängung durch Nachbarvölker, kriegerische Wagelust zumal der Häuptlinge und ihrer Gefolgsgenossen, angefacht durch die Lockungen der römischen Kultur, und andre Motive mit.

Landnot.

§ 10. **Das römische Reich und die römische Kultur.** Als nun die Germanen in den nächsten Jahrhunderten bald kriegerisch bald friedlich, bald in Haufen bald einzeln die römischen Grenzen überschritten, trafen sie auf ein Reich, das ihnen, so starke Erschütte-

Römisches Reich.

rungen es auch bereits erlebt hatte, durch seine Größe, seinen universalen Charakter, seine zentralisierte Organisation einen außerordentlich tiefen Eindruck machte, so daß der germanische Staat fast das ganze Mittelalter hindurch von der Idee des kaiserlichen Weltreichs beherrscht worden ist. Aber die Kultur, auf welche sie trafen, war in allen Stücken morsch geworden und auf die Dauer nicht fähig, sich gegenüber einem jugendlichen Volkstum zu behaupten: zunächst weil sie nicht auf nationalem Grunde ruhte, sondern die Nationen, die das Reich umfaßte, mit ihnen aber auch Vaterlandssinn und nationale Opferfreudigkeit abgestorben waren; ferner weil sie innerlich verbunden war mit einer großen sittlichen Verkommenheit, mit Zerrüttung des Ehelebens, mit Vernichtung der alten Sitte; ganz besonders aber, weil sich die Volkswirtschaft seit lange in fortschreitendem Verfall befand. Denn die Vereinigung ungeheurer Reichtümer in wenigen Händen hatte zu einer Entwickelung des Großgrundbesitzes geführt, die jedes Maß überschritt; die Folge war die Vernichtung des Bauernstandes auch in den Provinzen[1]), Verarmung der Massen, Verödung des Landes, das weithin unbebaut lag. Dazu traten furchtbare Epidemien; sodann der wachsende Steuerdruck, der um so unerträglicher wurde, weil der Wohlstand reißend abnahm und die Münze immer schlechter, die Warenpreise daher immer höher wurden. Um den Ackerbau wieder zu heben, hatte man zu dem Mittel gegriffen, Stücke Landes an Pächter, Kolonen, zu vergeben, welche einen Zins an die Besitzer leisteten, anfangs frei waren, bald aber nebst ihrer Familie an die Scholle gebunden wurden. Aber deren Lage war außerordentlich schlecht und gedrückt, und ihre Erbitterung machte sich, vornehmlich in Gallien, in furchtbaren Bauernkriegen Luft.

Römische Kultur.

§ 11. Das Christentum. Wenn so die Germanen trotz ihrer unentwickelten Kultur und ihres unausgebildeten Staates an sittlicher Kraft dem damaligen Römertum weit überlegen waren, so entnahmen sie ihm doch ein Element, ohne das ihre Weiterentwickelung nicht denkbar ist: das Christentum. Und zwar war das Christentum seit Constantin dem Großen nicht mehr mit Verfolgung und Bedrückung bedroht, war vielmehr von all dem Glanze einer mächtigen Reichskirche umgeben, die in enger Verbindung stand mit dem universalen Staat, mit dem sie den universalen, über die Nationen hinausreichenden Grundgedanken gemein hatte; und nicht in der Gestalt der apostolischen Gemeindekirche, in der das Priestertum aller Gläubigen in Geltung war, trat es den Germanen entgegen, sondern in der Gestalt einer orga-

Christentum.

---

1) Schon zu Neros Zeit gehörte die Hälfte der Provinz Afrika sechs Besitzern.

nisierten **Bischofs- und Synodalkirche.** Ein Priesterstand, Klerus (*κλῆρος*), hatte sich gegenüber dem Stande der Laien (*λαός*) gebildet und nahm für sich allein das Recht des Lehramts und kirchlicher Handlungen in Anspruch. Er war organisiert in mehreren Stufen; an der Spitze standen die Bischöfe (*ἐπίσκοποι*), die für Nachfolger der Apostel galten und die Tradition der Kirche vertraten. Die Bischöfe einer Provinz traten zu Synoden zusammen; an ihrer Spitze stand der Metropolitanbischof. Das erste allgemeine, ökumenische

325\. Konzil trat in Nicäa unter Constantins Leitung zusammen; dort wurde die Lehre des Arius von der Wesensähnlichkeit Christi mit Gott Vater (*ὁμοιουσία*) verworfen und die des Athanasius von der Wesensgleichheit (*ὁμοουσία*) anerkannt; und nach mannigfachen Wechselfällen behielt die letztere endlich die Oberhand. Eine besonders hohe Stellung wurde den Bischöfen von Rom, Konstantinopel, Alexandrien, Antiochien, Jerusalem als **Patriarchen** zugesprochen; unter

Der römische Bischof.

ihnen nahm die Kirche von **Rom**, weil sie nach der Überlieferung von dem „Apostelfürsten" Petrus gegründet, noch mehr weil Rom die Welthauptstadt war, schon damals die erste Stelle ein und vertheidigte sie mit Erfolg gegen die Ansprüche des Bischofs der neuen Hauptstadt Konstantinopel.

Mönchtum.

Indessen war der dem Christentum anhaftende Zug der Weltflucht, der Askese (*ἄσκησις*, Übung), nicht verloren gegangen, sondern führte eben jetzt zur Entstehung und Ausbreitung des **Eremiten-**

3\. Jahrh.

und Mönchtums. Als der erste Eremit wird **Antonius** genannt, der sich in die Wüste Oberägyptens zurückzog, und dem viele dorthin folgten. Der Gründer des ersten Klosters — auf einer Nilinsel

4\. Jahrh.

— war **Pachomius.** Für das abendländische Klosterwesen wurde

529\.

die Gründung des Klosters Monte Cassino durch **Benedikt von Nursia** bestimmend, der die Mönche auf das Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams verpflichtete; die Benediktinerregel fand schnell weite Verbreitung.

Wulfila.

Das erste Germanenvolk, unter dem sich das Christentum verbreitete, waren die **Westgoten.** Ihr Apostel wurde, als sie an der unteren Donau saßen, der arianische Bischof **Wulfila**, der Sohn eines kleinasiatischen Kriegsgefangenen; er übersetzte die Bibel in die gotische Sprache. Von den heidnischen Goten vertrieben, wanderten

Um 350.

die Bekehrten unter seiner Führung über die Donau und fanden Wohnsitze am Balkan.

Die erste Periode der Völkerwanderung. 166—375.

Markomannenkrieg 166—180.

§ 12. **Angriffskriege.** Durch Wanderungen ostgermanischer Völker vorwärts gedrängt, versuchten zunächst unter **Mark Aurel** die in Böhmen und Mähren wohnenden **Markomannen** und **Qua-**

den in das Reich einzudringen. Zeitweise belagerten sie Aquileja, zeitweise drang der Kaiser weit in ihr eigenes Land ein: nach seinem Tode brach Commodus den Krieg ab.

Einige Jahrzehnte später beginnen neue Kämpfe in den Rheinlanden und am Limes; und zwar finden wir jetzt anstatt der früheren kleinen Völkerschaften größere, wenn auch noch lose zusammenhängende Völker; hinter dem Limes die Alamannen, zu denen neben anderen suevischen Völkern die Semnonen gehörten; am Niederrhein die Franken, d. h. die Freien, als deren Nationalwaffe die Franciska, die Doppelaxt, erscheint, vornehmlich istävonische Völkerschaften; an der Nordsee die Sachsen, meist ingävonische Stämme, die den Sahs, das Streitmesser führten. Noch gefährlicher als diese westgermanischen Völker wurden die Goten, die ihre Sitze an der Weichsel verlassen hatten und an der unteren Donau erschienen.

Völkerbünde.

Die Goten. 200.

Die Alamannen gewannen in fortwährenden Angriffen das Zehntland; ja sie drangen plündernd und zerstörend weit über den Rhein. Durch Probus, dann Constantius und Constantin, wurden sie zeitweilig zurückgetrieben, aber auch der Sieg des Julianus bei Straßburg hatte keinen dauernden Erfolg. Die Franken besetzten das Rheindelta und versuchten mit wechselndem Erfolg in Belgien einzudringen. Die Sachsen suchten als kühne Seefahrer die Küsten Britanniens, an denen schon damals sächsische Ansiedelungen entstanden, und Galliens heim. Die Goten endlich bestürmten Dacien, während ihre Raubschiffe zugleich die Küsten des schwarzen Meeres, bald auch des Mittelmeeres unsicher machten. Decius fiel gegen sie; Claudius schlug sie, ebenso Aurelian, der ihnen aber Dacien räumte.

357.

251. 270.

§ 13. **Friedliche Einwanderung.** Während so die Germanen Dacien und das Zehntland im offenen Kampf eroberten, überschritten sie zugleich als friedliche Einwanderer in großer Zahl, teils einzeln teils in Massen die römischen Grenzen. Viele von ihnen traten in das römische Heer ein, das seinen Ersatz schon seit dem zweiten Jahrhundert aus den unzivilisierten Grenzprovinzen, seit Diokletian sogar zumeist aus den nicht unterworfenen Barbarengebieten entnahm. So bestand das Heer aus Germanen und wurde von Germanen befehligt, welche die höchsten Ehrenstellen bekleideten. Ebenso wurde in ganzen Provinzen die Landbevölkerung germanisiert. Denn nachdem zuerst Mark Aurel große Mengen von Germanen, die sich unterworfen hatten, als hörige, an die Scholle gebundene, kriegspflichtige Leute auf römischem Gebiete angesiedelt hatte, wanderten immer größere Mengen von Germanen ein, um sich als Kolonen auf Grundstücken römischer Besitzer ansiedeln zu lassen, während sich zugleich durch die andauernden Grenzkriege die Zahl der germanischen

Germanisierung des Heeres

der Landbevölkerung.

Sklaven fortwährend vermehrte. Zugleich überschritten ganze Völkerschaften die Grenze, um als „Verbündete“ (foederati) die Grenzwehr zu übernehmen, wofür sie bei den römischen Grundbesitzern einquartiert wurden. So entstand in weiten Teilen des verödeten Reiches eine neue Bevölkerung germanischen Ursprungs.

Die zweite Periode der Völkerwanderung. 375—453.

Die Hunnen. **§ 14. Die Westgoten im römischen Reich.** Mit dem Einbruch der Hunnen, eines mongolischen, nomadischen Reitervolkes, in Europa beginnt eine neue Periode der Völkerwanderung. Sie unterwarfen 375. sich zuerst die Alanen, sodann die Ostgoten, deren König Ermanarich, der Gründer eines umfassenden Reichs, sich den Tod gab; darauf griffen sie die Westgoten an. Von diesen warf sich der kleinere Teil unter Athanarich in die siebenbürgischen Berge; die übrigen, Die Westgoten. 200000 wehrhafte Männer unter Fritigern und Alavio, baten als foederati in das römische Reich aufgenommen zu werden und gingen über die Donau. Infolge von schlechter Verpflegung durch habgierige Statthalter erhoben sie sich, überschritten plündernd den Balkan und 378. besiegten bei Adrianopel den Kaiser Valens, der selbst umkam. Theodosius, der jetzt von Gratianus zum Kaiser erhoben wurde, rettete das Reich aus schwerer Gefahr; er schloß mit den Goten Frieden, wies ihnen Wohnsitze an und ließ sie auf Staatskosten verpflegen; er nahm sie in den Staatsverband auf, bildete aus ihnen seine Heere und wies ihnen Beamtenstellen zu.

Alarich. Diese auf eine Verschmelzung von Goten und Römern ge- 395. richtete Politik hörte auf, als Theodosius starb und in Ostrom sein Sohn Arkadius, in Westrom Honorius den Thron bestieg. Die Folge war, daß Alarich, den die Westgoten als ihren König auf den Schild erhoben hatten, verheerend die Balkanhalbinsel durchzog; erst im Peloponnes wurde er von Stilicho, einem Vandalen, dem Minister und Feldmarschall (magister militum) des Honorius, eingeschlossen und zu einem Vertrage gezwungen, wonach ihm Illyrikum überlassen wurde. Von hier aus wandte Alarich bald seine Waffen gegen Italien. Ein erster Einfall in die Poebene ward von Stilicho zurückgeschlagen; dieser wurde auch eines gewaltigen Heerhaufens von Ostgoten und anderen Germanen Herr, der unter Radagais. Radagais bis über den Apennin vordrang, aber bei Fäsulä auf- 405. gerieben wurde; freilich ging zu gleicher Zeit die Rheingrenze verloren, und Vandalen, Alanen und Sueven fielen über Gallien und Spanien her.

Auch Italien geriet in die größte Gefahr, als Stilicho durch 408. eine Hofpartei gestürzt und in Ravenna ermordet wurde. Jetzt fiel

Alarich zum zweiten Male in Italien ein, er schloß Rom ein und zwang es zu großen Geldzahlungen und Lieferungen. Da Honorius, der sich in dem festen Ravenna aufhielt, alle seine Forderungen abwies, so wandte er sich wiederum gegen Rom, erstürmte es und ließ es drei Tage lang plündern. Aber der Plan, nach Afrika, der Kornkammer Roms, hinüberzugehen, scheiterte; als er starb, wurde er im Bett des Busento begraben.

Alarichs Tod 410.

Sein Schwager Athaulf räumte Italien und führte die Westgoten nach Gallien. In Südwestgallien und Spanien gründete Wallia im Frieden mit Rom und unter Oberhoheit des Kaisers, in heftigen Kämpfen mit den Sueven, Alanen und Vandalen das westgotische Reich, dessen Hauptstadt Tolosa wurde.

Das tolosanische Reich.

§ 15. **Andere Germanenreiche auf weströmischem Boden.** Die Scharen der Vandalen, Alanen und Sueven, welche zuerst Gallien verheert hatten, waren darauf nach Spanien eingebrochen, wo sie sich niederließen, auch ihrerseits die Hoheit des Kaisers anerkennend. Während das Reich der Sueven im nordwestlichen Spanien noch längeren Bestand hatte, verschmolzen die Alanen, von den Westgoten bedrängt, mit den Vandalen. Diese aber führte ihr König Geiserich (Genserich), ein gewaltthätiger Fürst von großer sittlicher Roheit, zugleich aber von großer politischer Begabung, über die Meerenge von Gibraltar nach der städtereichen und fruchtbaren Provinz Afrika;[1]) freilich hatte hier das Latifundienwesen noch mehr als sonst zur Verdrängung der freien Arbeit und zur Ausbildung eines gedrückten Standes höriger Landarbeiter geführt, durch dessen Aufstandsversuche die Provinz schwer gelitten hatte. 439 nahm Geiserich Karthago. In wenigen Jahren schuf er sodann eine Flotte und machte aus den Vandalen ein Seevolk, welches das Mittelmeer beherrschte und seine Küsten brandschatzte.

Die Vandalen. 429. 439.

Indessen waren den kriegerischen Völkerscharen, die über den Rhein gebrochen waren, andere Germanen langsam nachgefolgt: die Franken besetzten Belgien, die Alamannen den Elsaß (die „Fremde“): eine bäuerliche Bevölkerung, die neben dem Pflug auch das Schwert zu führen wußte, und der es auf den Gewinn von neuem Ackerland ankam. Die Burgunder, die sich in der Gegend von Worms niedergelassen hatten, erfuhren bald unter ihrem König Gundahar das Schicksal einer furchtbaren Vernichtung durch die verbündeten Römer und Hunnen, ein Ereignis, das den geschichtlichen Kern der Nibelungensage bildet; die Reste des Volkes erhielten Ansiedlungen in

Franken und Alamannen. Burgunder. 437.

---

1) Damals (430) starb Augustinus in seiner von den Vandalen belagerten Bischofsstadt Hippo.

der Gegend von Genf und Lyon, von wo aus sie sich allmählich zu Herren von Südostgallien machten.

Angelsachsen. Zur selbigen Zeit ging auch **Britannien** für die Römer verloren. Nicht mehr von den Legionen gegen die Raubeinfälle der Pikten und Skoten aus Nordschottland und Irland geschützt, hatten sich die Briten an Häuptlinge der die Nordsee beherrschenden **Sachsen**, Um 450. **Angeln** und **Jüten** um Hilfe gewandt; diese wurden aber aus Beschützern Eroberer, kamen in immer größeren Haufen über das Meer und gründeten unter Vernichtung der keltisch-römischen Kultur mehrere germanische Königreiche. Die Briten wurden teils geknechtet, teils ausgerottet, teils nach **Wales** gedrängt; viele wanderten nach Aremorika, der **Bretagne**, aus.

Ergebnis. Das Ergebnis dieser Ereignisse war, daß das weströmische Reich auf Italien und das mittlere Gallien beschränkt wurde. Und auch dieser Rest erschien auf das höchste bedroht durch den Angriff Attilas.

§ 16. **Attila.** Indessen nämlich hatten die Hunnen die weiten Ebenen an der Theiß und Donau eingenommen; sie waren aus Horden zu einem Einheitsvolk zusammengefaßt worden; sie waren Attila. endlich unter **Attila**[1]) zum Kern eines Reichs geworden, das eine Reihe germanischer Völker umfaßte: Ostgoten, Gepiden, Heruler, Rugier, Thüringer. So erschien Attila den Germanen fast als nationaler Held und lebt als solcher in der Sage fort: ein furchtbarer Krieger, zugleich ein verschlagener Diplomat und weitblickender, ehrgeiziger Staatsmann, der die Germanenfürsten durch kluge Behandlung an sich fesselte. Er hatte bisher Ostrom durch Einfälle geängstigt und zur Zahlung von Jahrgeldern gezwungen. Dann Einfall in Gallien 451. wandte er sich gegen Westrom, fiel mit ungeheuren Schwärmen in Gallien ein und belagerte Orleans; aber der römische Staatsmann und Feldherr **Aëtius** und die mit ihm verbundenen **Westgoten** traten ihm auf den **katalaunischen Feldern** (locus Mauriacus, in der Gegend von Troyes) entgegen und trieben ihn nach wechselvollem Kampfe in seine Wagenburg; da die Westgoten in die Heimat Einfall in Oberitalien 452. zogen, konnte er den Rückzug antreten. 452 fiel er darauf nach **Oberitalien** ein, zerstörte Aquileja[2]), kehrte aber wieder um, nach der Überlieferung auf die Bitte des Papstes Leo I des Großen.

453. 453 starb er plötzlich. Darauf zerfiel das Hunnenreich, indem die germanischen Völkerschaften sich selbständig machten.

---

1) Der Name ist gotisch und bedeutet „Väterchen"; die Heldensage nennt ihn Etzel.

2) Aus den Ansiedlungen von Flüchtlingen, die damals auf den Inseln der Lagunen gegründet wurden, soll Venedig entstanden sein.

Die dritte Periode der Völkerwanderung. 476—568.

Die Kämpfe um Italien.

§ 17. **Odovakar.** Aëtius, der Retter Roms, wurde durch den Kaiser Valentinian III. ermordet. Indessen befand sich das der afrikanischen Getreidezufuhr durch die Vandalen beraubte, nur durch germanische Söldner gegen die Angriffe anderer Germanen geschützte Italien in der traurigsten Lage; 455 wurde Rom sogar von den Vandalen überfallen und vierzehn Tage lang geplündert. Nachher übte der „Kaisermacher“ Rikimer, ein Sueve, längere Zeit eine fast unumschränkte Gewalt aus. Als der Feldherr Orestes seinen Sohn Romulus (Augustulus) zum Kaiser erhob, den germanischen Söldnern aber die verlangten Landanweisungen, ein Drittel des Bodens, verweigerte, erhoben sie sich unter Odovakar, töteten den Orestes und zwangen Romulus zur Entsagung.

Die Vandalen in Rom 455.

Sturz des weströmischen Reichs. 476.

Seitdem beherrschte Odovakar, ein Rugier oder Skire, der aus den Donaulanden[1]) stammte, als germanischer Heerkönig Italien; von Ostrom erhielt er den Titel Patricius.

Odovakar.

§ 18. **Theoderich.** Da griff ihn Theoderich, der König der in Pannonien hausenden Ostgoten, an. Er hatte lange Zeit als Geisel in Konstantinopel zugebracht; später war er zeitweilig mit Ostrom im Bündnis gewesen, zeitweilig hatte er es bekämpft. Er brach nach Italien im Einverständnis mit dem Kaiser Zeno auf, der den unbequemen Nachbar zu entfernen und zugleich den Odovakar zu vernichten wünschte. Mehrere Siege trug Theoderich über diesen davon und belagerte ihn dann in Ravenna[2]) 3 Jahre lang; nachdem er sich ergeben hatte, stieß er ihn bei einem Mahle nieder.

Theoderich. 489. 493.

Seitdem beherrschte Theoderich Italien als König, dem Namen nach unter der Oberhoheit Ostroms. Die Goten erhielten Grundstücke; sie bildeten allein das Heer, lebten nach ihrem Recht und blieben national und konfessionell — denn sie waren Arianer, die Italiener dagegen Katholiken — streng geschieden von den Römern. Die letzteren behandelte der König im übrigen wohlwollend, milde und gerecht, erleichterte ihre Steuerlast, behielt die römische Verwaltung bei und schützte, obwohl er selbst nicht einmal seinen Namen schreiben konnte, die römische Kultur. Erst am Schluß seiner Regierung sah er sich zu harten Maßregeln gegen den römischen Adel gezwungen, der in

493—526. Innere Politik.

1) Von den furchtbaren Verwüstungen, die damals Norikum zu erleiden hatte, erzählt uns das Leben des heiligen Severinus.

2) Daher die Sage von der Rabenschlacht. Den Theoderich nennt die Heldensage Dietrich von Bern, d. h. Verona, wo er über Odovakar gesiegt hatte.

geheime Beziehungen zu dem oströmischen Hofe trat; damals wurde unter anderen Boëtius hingerichtet, der im Gefängnis die Schrift de consolatione philosophiae verfaßte.

Äußere Politik.

So schuf Theoderich einen Staat, freilich nicht eine Nation. Nach außen war sein Bestreben darauf gerichtet, die germanischen Staaten durch ein System der Familienverbindungen zu einem Bunde zu vereinigen. In der That nahm er in dem germanischen Abendlande eine hervorragende Stellung ein, die er besonders dazu verwandte, die Fortschritte der Franken zu hemmen.

§ 19. Der Untergang der Vandalen und Ostgoten. In das sechste Jahrhundert fällt der letzte große Versuch von römischer Seite, das Germanentum zurückzudrängen. Er ging aus von Justinianus. Dieser Kaiser, dessen Politik von seiner Gemahlin Theodora stark beeinflußt wurde, ist ebenso für die innere wie für die äußere Entwickelung des oströmischen Reiches von großer Bedeutung. Nachdem er eine Erhebung der Circusparteien, den sog. Nikaaufstand, niedergeworfen hatte, begründete er die kaiserliche Gewalt in der absolutesten Form, freilich nicht ohne die Unterthanen durch Steuern auf das schwerste zu bedrücken. Die Universität Athen schloß er und raubte dadurch dem Heidentum seine letzte Stütze. Das römische Recht ließ er (auf Grund der edicta praetorum und der Bücher der großen Rechtslehrer) im Corpus iuris zusammenfassen. Ein Denkmal dieser absoluten Monarchie, die auf Gesetzgebung und Kirche gegründet war, wurde die gewaltige Kuppelkirche der heiligen Weisheit (Hagia Sophia).[1]) Die Macht seines konzentrierten Reiches wandte er, während er die Ostgrenze nur notdürftig gegen die Perser zu schützen vermochte, gegen die Germanen und gewann Afrika, Italien und das südöstliche Spanien wieder. Er griff zuerst die Vandalen an, die mehr als die anderen Germanenvölker durch maßlose Hingabe an die Genüsse des eroberten Landes erschlafft und entnervt waren. Sein Feldherr Belisar besiegte den König Gelimer, der in eine Bergfestung flüchtete, dort gefangen genommen und nach Byzanz geführt wurde.

(Randnotizen: Justinian. — 529. — Vandalenkrieg. 533—534.)

Bei den Ostgoten führte nach Theoderichs Tode dessen Tochter Amalasvintha die Regierung, anfangs für ihren Sohn Athalarich, nach dessen Tode als Königin. Als der Mitregent, den sie wählte, Theodahad, sie ermorden ließ, begann Justinian unter dem Vorwand, sie zu rächen, den Krieg. Belisar besetzte Rom, das Witiches, der neue Gotenkönig, nicht zu nehmen vermochte. Die Ostgoten zogen sich nach Oberitalien zurück; Witiches wurde von Belisar in

(Randnotiz: Ostgotenkrieg. 535—553.)

1) Unter seiner Regierung brachten auch griechische Mönche Seidenraupen aus China nach Europa.

verräterischer Weise gefangen genommen. Ein neuer Aufschwung der Goten begann mit der Erhebung des Totila zum König, der in siegreichem Zuge bis Neapel und weiter vordrang und zeitweise auch Rom besaß, bis es dem zum zweiten Male nach Italien gesandten Belisar von neuem in die Hände fiel. Die Vernichtung der Goten geschah durch Narses: mit einem Heere von Norden kommend, besiegte er den Totila bei Taginä und dann den nach ihm zum König erhobenen Teja am laktarischen Berge, gegenüber dem Vesuv. So fand eins der edelsten germanischen Völker an klassischer Stätte den tragischen Untergang.

552.
553.

§ 20. **Die Langobarden in Italien.** Italien, das einem Exarchen unterstellt wurde, und wo oströmische Verwaltung und oströmischer Steuerdruck einzogen, blieb nicht lange Provinz. Die Langobarden, die ursprünglich an der unteren Elbe saßen, dann an der Donau und in Pannonien wohnten, zogen, nachdem sie im Bunde mit den Avaren, einem den Hunnen verwandten Volke, das Nachbarvolk der Gepiden vernichtet hatten, unter Alboin nach Italien und eroberten allmählich Ober- und Mittelitalien außer dem Exarchat, d. h. dem Landstrich von der Pomündung bis Ankona, dem Dukat von Rom, dessen Bischöfe die Lage benutzten, um sich zu Landesherren zu machen, und der Stadt Venedig, die sich ebenfalls unabhängig machte; damals beginnt die politische Spaltung Italiens. Hauptstadt wurde Pavia. Das Land zerfiel in Bezirke unter Herzögen, die sich großer Selbständigkeit erfreuten und zeitweise das Königtum abschafften; die mächtigsten Herzöge waren die von Friaul, Spoleto und Benevent. König Authari vermählte sich mit der bayrischen, katholischen Prinzessin Theudelinde; seitdem breitete sich unter den bisher arianischen Langobarden der Katholizismus aus, der ihre Verschmelzung mit den Italienern zu einer Nation erleichterte.

Die langobardische Eroberung. 568.

Organisation.

Katholisierung.

Die Gründung des Frankenreiches.

§ 21. **Chlodovech.** Dasjenige germanische Volk, dem die Gründung eines germanischen Einheitsreiches gelingen sollte, ist das der Franken. Sie wohnten in Belgien (die salischen, d. h. wohl Meerfranken von sal, Salzwasser, oder Salfranken nach der Sala, Yssel), am Rhein (die Ripuarier, Uferfranken), an Lahn und Mosel (die Chatten). Sie zerfielen in mehrere Staaten, die von Königen beherrscht wurden. Über einen Teil der salischen Franken herrschte das Geschlecht der Merovinger, dem Chlodovech entstammte: ein Fürst von ebensoviel Thatkraft wie Gewaltthätigkeit, Treulosigkeit und Grausamkeit. Er besiegte zwanzigjährig den Syagrius, der als

Chlodovech. 481—511.

Eroberung Galliens. 486. unabhängiger Fürst das römisch gebliebene Gallien beherrschte, bei Soissons und gewann so das Land bis zur Loire. Er überwand so- 496. dann die Alamannen, die weithin links des Rheines vorgedrungen waren; die Folge war, daß die Alamannen nicht nur hinter den Wasgau zurückwichen, sondern auch die Mainlande von Franken besetzt wurden. Noch wichtiger ist, daß nach der Entscheidungsschlacht Chlo- Annahme des Christentums. dovech sich nebst 3000 Franken zu Rheims taufen ließ; er wurde nicht Arianer, sondern Katholik.[1]) Ein Krieg gegen die Burgun- 507. der führte zu keinem Erfolge. Darauf griff er unter dem Vorwande, den Arianismus bekämpfen zu wollen, die Westgoten an, besiegte sie und wurde an weiterem Vordringen nur durch Theoderich gehindert; doch behielt er alles Land bis zur Garonne.

So hatte Chlodovech den größten Teil Galliens unterworfen; er hatte durch Annahme des katholischen Christentums die Verschmelzung der Franken mit den Römern erleichtert und eine enge Einigung der Franken. Verbindung mit der katholischen Kirche angebahnt; er hatte zugleich, indem er durch Mord und Verrat die übrigen Frankenkönige beseitigte, alle Franken unter seiner Herrschaft vereinigt.

§ 22. **Chlodovechs Söhne.** Chlodovechs vier Söhne folgten ihm als Teilkönige; der hervorragendste unter ihnen war Theuderich. Bei ihren Eroberungen kam ihnen zu gute, daß die Macht der Ost- Eroberungen in Gallien goten eben damals zusammenbrach. Sie unterwarfen zunächst Burgund. Später wurde den Westgoten auch Aquitanien abgenommen und die keltischen Stämme der Bretagne unterworfen. Sie wandten rechts des Rheins. sich ferner gegen das Reich der Thüringer, besiegten mit Hilfe der 531. verbündeten Sachsen ihren König Herminfried bei dessen Königssitz Burgscheidungen an der Unstrut und nahmen ihnen die Gebiete südlich des Rennsteigs, während das Land nördlich der Unstrut an die Sachsen fiel. Nachdem sie ferner bereits vorher die Alamannen sich unterthänig gemacht hatten, zwangen sie die Bayern (Bajuvarier, d. h. die aus Bojoheim über die Donau gewanderten Markomannen) ihre Hoheit anzuerkennen.

Nachdem Chlotachar I., einer der Söhne Chodovechs, infolge des Todes seiner Brüder das Reich wieder vereinigt hatte, trat nach seinem Tode eine neue Teilung ein; als die Teile des Reiches erscheinen Austrasien mit den Hauptstädten Metz und Reims, Neustrien mit Paris und Soissons, Burgund mit Orleans. In jene Zeit fallen die furchtbaren, mörderischen Kämpfe zwischen den Königinnen Brunhilde, einer westgotischen Prinzessin, und Fredegunde, die mit

1) Bei der Taufe soll Bischof Remigius gesagt haben: Mitis depone colla, Sicamber; adora, quod incendisti, incende, quod adorasti.

der grausamen Hinrichtung Brunhildens endigten. Fredegundens Sohn Chlotachar II vereinigte zum zweiten Male das Reich. 613.

Der Islam und die arabischen Eroberungen.

§ 23. **Mohammed.** An die germanische Völkerwanderung, durch welche die politischen und mit ihnen die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse Europas völlig umgestaltet wurden, schließt sich wie ein Nachspiel die arabische Völkerbewegung an: völlig von jener verschieden durch ihren religiösen Charakter, ebenso bedeutsam aber durch ihre Folgen, die Vernichtung der römischen Herrschaft und Kultur in weiten, bisher von ihr eingenommenen Landstrichen. Es war nicht die Landnot, welche die semitischen Araber über die Grenze trieb, sondern der fanatische Glaube an eine Religion, welche ihnen den Kampf gegen Andersgläubige zum Gesetz machte. Sie ordneten sich auch nicht den bestehenden Verhältnissen ein wie die Germanen, die sich trotz aller Wildheit wesentliche Elemente der römischen Kultur, vor allem das Christentum, aneigneten; sondern sie kamen mit dem Vorsatz zu zerstören.

Die arabischen Eroberungen.

Die staatlichen Formen der Araber waren durchaus die des Geschlechterstaats. Ihre Religion war bisher ein Polytheismus gewesen, in dem der Sterndienst eine hervorragende Stelle einnahm. In der wichtigen Handelsstadt Mekka in dem fruchtbaren Jemen befand sich ein von den umwohnenden Stämmen weithin verehrtes Heiligtum, die Kaaba, in dessen Außenwand ein heiliger Meteorstein eingemauert war, und in dem zahllose Götterbilder aufgestellt waren; durch dies Heiligtum war Mekka der Vorort der meisten arabischen Stämme geworden. Die Aufsicht über die Kaaba führte der Stamm Koreisch; der zu diesem Stamm gehörenden Familie Haschem entstammte Mohammed, der Sohn Abdallahs, geboren um 570, das früh verwaiste Kind armer Eltern. Er hütete anfangs die Schafe, trat dann in die Dienste der reichen Kaufmannswitwe Chadidscha, die er heiratete, und lernte auf Reisen unter anderem auch jüdische und christliche Religionsvorstellungen kennen. Ein Mensch von starker religiöser Empfindung, dazu von großer Erregbarkeit und zu Visionen neigend, beschloß er, nachdem er eine Offenbarung Gottes in der Wüste gehabt zu haben meinte, den Glauben an einen Gott, die „Religion Abrahams“, von neuem zu erwecken. Aber seine Predigt fand in Mekka wenig Anhänger; Jahre lang schützte ihn nur seine Familie vor dem Tode. Da entschloß er sich zur Auswanderung nach Jathrib, dem späteren Medina, wo er Anhänger gefunden hatte; mit dieser Flucht, Hedschra, beginnt die Zeitrechnung der Mohammedaner. Von Medina aus gewann er durch Kriegszüge einen großen

Mekka.

Mohammed. 570.

622.

630. Teil der Araber für sich und seinen Glauben. 630 zog er als
632. Sieger in Mekka ein und zerstörte die Götzenbilder. 632 starb er.

Mohammeds Lehre.

Der Islam (d. h. Hingebung) fordert zunächst den Glauben an einen, allmächtigen Gott, Allah, dessen Prophet Mohammed ist. Der Glaube an Gottes Allmacht entwickelte sich allmählich zu einem unbedingten Fatalismus. Die Verehrung Allahs besteht in den guten Werken,[1]) Waschungen, dem fünfmaligen täglichen Gebet, Fasten, Almosen, der Wallfahrt nach Mekka, dem Kampf gegen den Unglauben. Das Bewußtsein menschlicher Sündhaftigkeit tritt zurück; von dem Bedürfnis der Erlösung ist nicht die Rede. Die Erfüllung der religiösen Pflichten findet ihren Lohn in den Freuden des Paradieses, die in sinnlicher Weise ausgeschmückt werden. Die Vielweiberei ließ der Islam bestehen. — Als Quelle der Glaubenslehre und Sitten gilt der Koran, der in 114 Suren zerfällt. Von ihm unterscheidet man die Sunna, die Tradition.

Die ersten Chalifen.

§ 24. **Die Chalifen.** Der erste Chalif (d. h. Nachfolger Mohammeds) war dessen Schwiegervater Abu Bekr. Ihm folgte Omar, unter dem Syrien und Ägypten unterworfen — damals verbrannte die alexandrinische Bibliothek — und das neupersische Reich gestürzt wurde; Othman, der den Koran endgültig redigieren ließ, wurde ermordet; dasselbe Schicksal hatte der jetzt zum Chalifen erhobene Ali, der Schwiegersohn Mohammeds, gegen den sich die Gegen-
661. partei der Omaijaden erhob. Seitdem besteht der Gegensatz der Schiiten, die Ali als allein rechtmäßigen Chalifen betrachten und die Sunna nur teilweise anerkennen, und der Sunniten; zu ersteren gehören die Perser, zu letzteren die Türken.

Die Omaijaden.

Der Omaijade Moawija machte Damaskus zur Residenz. Er griff Konstantinopel an und bestürmte es sieben Jahre lang; die Stadt wurde durch ihre starken Befestigungen und durch das „griechische Feuer“ gerettet. Dagegen gelang unter seiner Dynastie die Eroberung der ganzen Nordküste von Afrika und des größten Teils von Spanien. Tarik setzte dorthin über und besiegte den West-
711. gotenkönig Roderich bei Jeres de la Frontera; die Westgoten wurden auf die nördlichen Gebirge beschränkt. Der arabische Angriff
732. auf Gallien wurde durch Karl Martell bei Poitiers abgewiesen.

Die Abbassiden 750.

750 wurden die Omaijaden durch die Abbassiden gestürzt; einer, Abderrhaman, entkam nach Spanien und gründete hier das selbständige Chalifat von Cordova. Die Abbassiden verlegten den Sitz ihrer Macht nach Bagdad. Unter ihnen ragt Harun Al-

1) „Der Glaube führt auf halbem Wege dem Herrn entgegen, Fasten bis an die Thür seines Hauses, Almosen öffnet die Pforte.“

Raschid, d. h. Harun der Gerechte hervor, der mit Karl dem Großen Geschenke tauschte. Im neunten Jahrhundert gelang den Arabern die Eroberung von Sizilien und Teilen des italienischen Festlandes. Zugleich aber begann das gewaltige, vom Oxus bis zum atlantischen Ozean sich ausdehnende Reich sich zu zersplittern; es zerfiel in eine Reihe dynastischer Reiche. Das Chalifat versank in völlige Ohnmacht und wurde von den türkischen Leibwachen abhängig.

Zerfall des Chalifats.

Während sich der Islam anfangs in scharfen Gegensatz zu den Kulturen, die er vorfand, gestellt hatte, so erlosch allmählich der Eifer des Glaubenskrieges und machte milderen Anschauungen Platz. Es bildete sich ein mohammedanischer Welthandel, der nach Osten mit dem seidereichen China und dem gewürzespendenden Ceylon, nach Westen mit dem christlichen Europa, zunächst mit Konstantinopel, später mit den italienischen Handelsstädten in Verbindung trat. Der bedeutendste Handelsplatz des Islam war Bagdad; daneben Damaskus, Mekka, das aus einem Feldlager erwachsene Kairo, Cordova u. a. — Die arabische Kultur schließt sich in wesentlichen Punkten an die antike Kultur an. Die Architektur, zu deren bedeutendsten Denkmälern die Alhambra zu Granada, die Moscheen zu Cordova, Kairo, Jerusalem u. a. gehören, entnimmt die Formen des Aufbaus im wesentlichen den christlichen Baustilen (s. u.), während sie eine eigentümliche Dekoration ausbildet. Die arabische Philosophie schließt sich an die griechische an, vornehmlich an Aristoteles; ebenso die zu hoher Blüte entwickelte arabische Mathematik an die griechische Mathematik, während unsre sogenannten arabischen Ziffern die Araber von den Indern entlehnt haben. Ebenso haben sie die Naturwissenschaften und die Medizin, die Geographie, die Sprachwissenschaft zu hoher Ausbildung gebracht, während sich zugleich eine arabische Poesie entwickelte. Die höchste Blüte der arabischen Kultur fällt in das zehnte Jahrhundert, in die Zeit fast völligen Verfalls der abendländischen Wissenschaft.

Arabischer Handel.

Arabische Architektur.

Arabische Litteratur.

---

3. Die Zeit der Karolinger.

Germanische, vorzugsweise fränkische Zustände um 600.

§ 25. **Landgewinn und Landverlust der Germanen.** Nur wenige deutsche Stämme, besonders die Friesen und ein Teil der Chatten (Hessen), hatten in den letzten Jahrhunderten die Heimat nicht gewechselt. Von den weiten eroberten Gebieten wurde nur England, Gallien und ein Teil Italiens behauptet; und auch von diesen

Landgewinn.

blieb nur England ein germanisches Land, während in Frankreich und Italien ebenso wie in Spanien aus der Völkermischung neue, die romanischen Nationen sich entwickelten. Verloren aber war nicht nur Ungarn, das die Avaren eingenommen hatten, sondern auch die altgermanischen Gebiete rechts der Elbe und Saale, die von slavischen Völkerschaften besetzt worden waren, und Böhmen, wo die ebenfalls slavischen Czechen eingewandert waren, während in die Thäler der österreichischen Alpenlande die Slowenen einrückten.

Landverlust.

Die Heldensage.

§ 26. **Geistiges Leben.** Ein unmittelbarer Gewinn, der sich aus den wilden Kämpfen der Völkerwanderung für das geistige Leben der Germanen ergab, war die Entstehung der Heldensage. Freilich ist uns von den Liedern jener Zeit nur ein Teil des Hildebrandsliedes erhalten.

Römische Kultur.

Im übrigen hatte das geistige Leben der Germanen mächtige Fortschritte gemacht durch die nahe Berührung mit den Resten der antiken Kultur. Während sie sich mancherlei technische Fertigkeiten der Römer aneigneten und sich an mancherlei Bedürfnisse eines verfeinerten Daseins gewöhnten, wovon noch die Lehnwörter [1]) zeugen, wurde zugleich das Lateinische die Sprache ihrer Kirche, ihres Staats, ihrer Gelehrsamkeit, deren Leistungen freilich gering waren; konnten doch gar manche fränkische Bischöfe nicht einmal lesen.

Christentum.

Der wertvollste Gewinn aber aus der römischen Kultur war das Christentum. Der alte Glaube war bereits durch die Trennung von den heiligen Örtlichkeiten der Heimat erschüttert worden; der Prunk des christlichen Kultus, die Geschlossenheit des christlichen Lehrsystems, endlich der höhere sittliche Gehalt des Christentums mußten auf die Germanen den größten Eindruck machen. Freilich war das erste Ergebnis der Zerstörung des alten Glaubens und der überlieferten Sitte eine wilde Roheit und nackte Selbstsucht, wie sie besonders in den Gräueln des Merovingergeschlechts hervortritt, und von der sich selbst die Diener der Kirche nicht frei hielten. Erst allmählich äußerte das Christentum seine Kraft auf die Gemüter; in so furchtbarer Zeit war die Neigung zur Weltflucht und Askese natürlich; viele suchten ihre Sünden durch Geschenke an die Kirche zu sühnen. Andrerseits wurde, wie die Germanen christianisiert wurden, so auch das Christentum germanisiert: Christus erschien ihnen als der Gefolgsherr, dem der Christ in Mannentreue zu dienen hatte; der Wunder- und Reliquienglaube steigerte sich, da der Sinn des Naturvolkes am sinnlich Wahrnehmbaren, Symbolischen haftete; der

1) Vgl. stufa Ofen, Ofenraum; scutella Schüssel; discus Tisch; tegula Ziegel; calx Kalk; pondus Pfund; solea Sohle; soccus Socke; Müller (v. molere); vinum(s) Wein; cella Keller; cerasus Kirsche; prunum Pflaume.

Bußbegriff wurde veräußerlicht, und Sünden gegen Gott erschienen durch Gaben an Geld und Gut ebenso sühnbar wie Vergehen gegen Menschen.

Katholizismus. Nachdem Chlodovech zuerst zum katholischen Christentum sich bekehrt hatte, waren ihm die Westgoten und Langobarden gefolgt; von besonderer Bedeutung war es, daß die Angelsachsen durch die Sendlinge des Papstes Gregor des Großen bekehrt wurden. (Um 600.) So trat ein Stamm der Germanen nach dem anderen in die große geistige Gemeinschaft ein, deren Umrisse zuerst Augustinus in seinem Buche de civitate Dei gezeichnet hatte, und nach deren Beherrschung der römische Bischof mit wachsendem Erfolge strebte. Papsttum. Dieser wurde dabei durch mancherlei Umstände unterstützt: noch immer galt Rom als Hauptstadt der Welt; es war die einzige Stadt im Abendlande, deren Bischof Patriarchenrang genoß, es war insbesondere die Stadt, wo der Apostel Petrus Bischof gewesen sein sollte; dazu kamen als wesentliche Momente die politische Trennung Roms vom Orient, die dem Papst eine unabhängige Stellung verschaffte, der Umstand, daß mehrmals bedeutende Männer diesen Bischofssitz einnahmen, später ferner die geschickt eingeleitete politische Verbindung mit den Karolingern und endlich die Fälschung der pseudo-isidorischen Dekretalen, deren Lehre die Befreiung der Kirche von der weltlichen Gewalt und ihre Unterwerfung unter den Papst war. (Um 850.)

§ 27. Politische Verhältnisse. Der fränkische Staat.[1] Das Königtum. An Stelle der Gemeindefreiheit war bei den Völkern, die ihre alten Sitze verlassen hatten, das Königtum getreten. Die Wanderungen und Kriege förderten eine starke Gewalt an der Spitze des Staats; die Bildung großer Nationen, die Zerstreuung der Volksgenossen über weite Gebiete erschwerten das Zusammentreten der Volksversammlung, die mehr und mehr abstarb; die königliche Macht erfuhr dadurch eine besondere Förderung, daß der König den Römern gegenüber in die absolute Regierungsgewalt des Kaisers eintrat.

Die fränkischen Könige. Die fränkischen Könige führten das Volksheer; sie leiteten die Verwaltung und ernannten die Beamten; sie bildeten — dem früheren Volksgericht gegenüber — eine königliche Gerichtshoheit aus; sie besaßen das Recht des Bannes, d. h. Gebote und Verbote zu erlassen und Strafen zu verhängen. Einkünfte. Ihre Einkünfte waren teils römischen Charakters, wie die Steuern der Römer, die man vergeblich versuchte auch den Franken aufzuerlegen, und die Straßen-, Brücken- und Hafenzölle, teils germanischer Herkunft, wie die Geschenke, welche

[1] Eine allgemeine Begleiterscheinung der veränderten Kulturverhältnisse war, daß sich das Bedürfnis nach einer Aufzeichnung des Rechts geltend machte. Zuerst wurde unter Chlodovech das salische Recht aufgezeichnet.

die Franken ihnen darbrachten, und die Gerichtsbußen; die wichtigsten Einkünfte aber waren die Erträge der weitausgedehnten Krongüter.

Beamte. Die Beamten waren teils Provinzialbeamte, teils solche der Centralverwaltung. Die ersteren waren Grafen und Herzöge. Die Grafen (comites) verwalteten als Stellvertreter des Königs die Gaue, führten das Aufgebot, beaufsichtigten die königlichen Einnahmen, leiteten die Gerichtstage. Die Herzöge standen an der Spitze größerer Landesteile; die Stammesherzöge der Bayern, Alamannen, Thüringer und der Aquitanier besaßen eine große Selbständigkeit. Die wichtigsten Beamten der Centralverwaltung, aus dem königlichen Gefolge hervorgegangen, waren der Seneschalk (Truchseß), Mundschenk, Marschalk (comes stabuli), der Schatzmeister, der Referendarius (Geheimschreiber, Vorsteher der Kanzlei), der Pfalzgraf (comes palatii, der Vorsteher des Hofgerichts), endlich der Hausmeier (major domus, Vorsteher des königlichen Haushalts), der allmählich alle anderen Beamten an Bedeutung überragte. Die Residenz des Königs wechselte.

Märzfeld. Die alte Volksgemeinde war abgestorben; nur zu einer Heeresversammlung trat das Volk einmal jährlich zusammen, dem Märzfeld, an dessen Stelle in karolingischer Zeit das Maifeld trat. Die Hundertschaftsgemeinde dagegen bestand als Gerichtsgemeinde fort, vom Grafen geleitet. Auf dem „Malberg" trat sie zum echten (ordentlichen) oder gebotenen (außerordentlichen) Ding zusammen; ein Ausschuß schlug das Urteil vor, der „Umstand" bestätigte es.

Fortschritte des Ackerbaus. § 28. **Das fränkische Wirtschaftsleben.** Noch immer bildeten Land- und Viehwirtschaft den Kern des Wirtschaftslebens. Aber der Ackerbau wurde intensiver, und an Stelle der Feldgraswirtschaft trat die Dreifelderwirtschaft: die Ackerflur wurde in drei Felder zerlegt, deren jedes der Reihe nach ein Jahr mit Winterfrucht, ein Jahr mit Sommerfrucht bestellt wurde und ein drittes brach lag. Mit der besseren Ausnutzung des Bodens im Zusammenhang steht die Aufteilung der Ackerflur an die Dorfgenossen als Privateigentum;[1]

Privatgrundbesitz. Wiese, Weide und Wald aber blieben Gemeineigentum (Almende). Damit hängt wiederum zusammen, daß die Germanen jetzt ein Volk seßhafter Bauern wurden. Es entstand der Typus des deutschen Bauernhauses.[2] Der dichte Urwald wurde viel-

1) Etwa 30 Morgen bildeten die „Hufe", die zu jeder Einzelwirtschaft gehörte. — Die Dreifelderwirtschaft ist mit der Gemenglage der Äcker und dem daraus folgenden Flurzwang bis in das 19. Jahrhundert hinein herrschend geblieben.

2) Das sächsische Bauernhaus ist eine längliche Halle, an deren Seiten das Vieh untergebracht ist, während sich an ihrem Ende die Feuerstelle befindet und die Familie haust; es hat keine abgeschlossene Hofstätte. Das

fach gerodet, und auf den Lichtungen erhoben sich neue Bauernhöfe und -dörfer.

Naturalwirtschaft.

Durch den Einbruch der Germanen wurde Gallien in einen Zustand der Naturalwirtschaft zurückgeworfen. Ländliches Leben und ländliche Produktion überwogen; auch die Bewohner der meist in starkem Verfall begriffenen Städte trieben vorzugsweise Landwirtschaft. Gewerbliche Erzeugnisse, Geräte, Kleider wurden soweit als möglich innerhalb der Hausgemeinschaft angefertigt; ein freies, für den Verkauf arbeitendes Handwerk hatte sich wohl nur an wenigen Orten erhalten. Ebenso trat der Handel ganz zurück; denn man kaufte nur, was man nicht selbst zu erzeugen vermochte, Metalle und Metallwaaren, besonders Waffen, Schmucksachen, feine Gewänder und andere Luxusgegenstände, die aus dem Orient eingeführt wurden. Geld war wenig vorhanden, was seinen vornehmsten Grund in dem Verfall der Bergwerke hatte, und ein seltener, sorglich bewahrter Besitz; es stand hoch im Wert, und seine Kaufkraft war groß.[1])

Großgrundbesitz.

Von der größten Bedeutung ist es nun, daß sich ein Großgrundbesitz und demgemäß ein neuer Adel bildete. In Gallien hatten die Franken großen Landbesitz einzelner reichen Familien vorgefunden, der von an die Scholle gebundenen Kolonen bewirtschaftet wurde; dazu hatte der König an seine Getreuen große Vergebungen an Land gemacht; ferner gewann die Kirche durch die Schenkungen, die man ihr machte, bald einen außerordentlich reichen Landbesitz. Die Rodungen ferner im germanischen Urwald waren zum größeren Teil das Werk der großen Besitzer, denen dann auch der Ertrag zugute kam. Alle diese Grundherren hatten auf ihren Gütern eine Menge abhängiger Leute, die ihnen teils einen Zins in Naturalien zahlten (Zinsbauern), teils persönliche Dienste leisteten und bewaffnet in den Krieg folgten (Dienstmannen, Vasallen, Ministerialen). Die Zahl der abhängigen Leute wuchs stetig: viele ergaben sich als Vasallen in die Dienste eines Grundherrn (senior, seigneur); viele landlose Leute ließen sich gegen einen Zins ein Stück Land übertragen (beneficium); ja in der karolingischen Zeit überließen viele kleine Bauern, um der schweren Last des Kriegsdienstes,[2]) auch der des Erscheinens zu den Gerichtstagen zu entgehen, auch wohl um

Vasallität und Benefizialwesen.

fränkische Haus ist ebenfalls länglich, zerfällt aber in gesonderte Räume für die Menschen rechts, für die Tiere links von der Feuerstelle; dazu tritt die von Scheunen und Ställen eingeschlossenen Hofstätte.

1) Eine Kuh kostete 1 solidus (dem Metallwert nach 11—12 Mk.), ein Helm 6, eine Brünne 12 solidi.

2) Man denke an den Druck der Wehrpflicht, der auf den römischen Bauern des zweiten Jahrh. v. Chr. lastete; nur daß dort — in einer Zeit der Geldwirtschaft, der Großbetriebe, der Sklaven — der Bauernstand überhaupt verschwand, während er hier nur seine Freiheit verlor.

sich vor Gewaltthat zu schützen, ihren Hof an einen Grundherrn, die Kirche oder einen Adligen und erhielten ihn als halbfreie, abhängige Leute zurück. So verlor im Verlauf des 8. und 9. Jahrhunderts der größte Teil der fränkischen Bauern seine Freiheit und wuchs mit den unfreien Knechten zu einem Stande **grundhöriger Leute** zusammen.

Hörigkeit der Bauern.

Für den Staat aber erhielt diese wirtschaftliche und soziale Entwickelung deshalb die größte Bedeutung, weil diese weltlichen oder kirchlichen Grundherrschaften sich wie **Staaten im Staate** organisierten und durch das Recht der **Immunität**, das sie vielfach erwarben, und wodurch sie von der Grafengewalt befreit wurden, sich der staatlichen Verwaltung entzogen. Zugleich erfuhr das **Heerwesen** dadurch eine Umgestaltung, da neben dem Aufgebot der zu Fuß fechtenden freien Bauern, das mehr und mehr zusammenschmolz, die meist zu Roß kämpfenden Dienstmannen der Grundherren stetig an Bedeutung gewannen.

Grundherrschaften.

Die älteren Karolinger. Das Lehnswesen.

§ 29. Die drei ersten Karolinger. Während das Geschlecht der Merovinger mehr und mehr an Tüchtigkeit und an Macht verlor, gewann das Geschlecht der Pippiniden (Karolinger) große Bedeutung. **Pippin der Ältere** verband mit reichem Grundbesitz in Austrasien und einer führenden Stellung unter dem austrasischen Grundadel das Amt des austrasischen Hausmeiers; mit dem Bischof **Arnulf von Metz** zusammen leitete er Jahre lang die Verwaltung von Austrasien. Sein und Arnulfs Enkel **Pippin der Mittlere** schlug den neustrischen Hausmeier in der Schlacht bei Testri an der Somme, stellte dadurch die Reichseinheit wieder her und beherrschte das Frankenreich als „Herzog und Fürst der Franken.“ Nach seinem Tode riß sein Sohn **Karl**, später **Martell**, der Hammer genannt, die Herrschaft an sich. Auch er stellte durch siegreiche Schlachten die Reichseinheit sicher und zwang die zum Abfall geneigten Herzöge der Alamannen, Bayern, Aquitanier zur Anerkennung seiner Hoheit; er sicherte zugleich die Reichsgrenzen nicht nur gegen Friesen und Sachsen, sondern besonders gegen die eingefallenen Araber: in der Schlacht bei **Poitiers** wurde er der Retter des Deutschtums und des Christentums.

Pippin der Ältere. Um 630. Pippin der Mittlere. 687. Karl Martell 714—741. 732.

Ihm folgten als Hausmeier und als Herzöge und Fürsten der Franken seine Söhne **Pippin der Jüngere** und **Karlmann**, von denen der letztere sich bald in ein Kloster zurückzog. Auch Pippin führte ein starkes Regiment. 751 setzte er den letzten Merovingerkönig Childerich III. ab, schickte ihn in ein Kloster und machte

Pippin der Jüngere 741—768. König der Franken 751.

sich zum König: er stützte sich dabei auf die Zustimmung des Papstes Zacharias. Später ließ er sich von dem Papst Stephan III., der, um Hilfe gegen den Langobardenkönig Aistulf bittend, nach Frankreich gekommen war, zu St. Denis salben. Als Patricius, Schutzherr des Papsttums, erschien er darauf zweimal in Italien, schlug Aistulf und schenkte das Exarchat von Ravenna und die Pentapolis dem Papst; diese Gebietsteile bildeten zusammen mit dem Dukat von Rom den Kirchenstaat (patrimonium Petri).[1] So wurde der erste karolingische Frankenkönig, der kraftvolle Organisator des Reichs, zugleich der Begründer der engen Verbindung mit der römischen Kirche.

754.

donatio Pippini.

§ 30. **Das Lehnswesen.** Für die staatliche Entwickelung wurde besonders bedeutungsvoll die in die Zeiten Karl Martells und Pippins fallende Entstehung des Lehnswesens. Um nämlich der verderblichen Entwickelung der Grundherrschaften entgegenzuwirken, um den reichen Grundadel der Krone unterthänig zu machen und im stärkerem Maße zum Heeresdienst heranzuziehen, benutzten jene Herrscher die Rechtsformen der Vasallität und der Benefizienvergebung in ihrem Interesse. Eben in jener Zeit der Kämpfe gegen Reitervölker machte sich die Ausbildung der Reiterei notwendig. So vergaben sie denn — und zwar aus eingezogenem Kirchengut — Grund und Boden an die Großen des Landes, aber nicht zu vollem Eigentum, sondern als widerruflichen Besitz, und gegen Ableistung eines besonderen Treueides, der sie zur Heeresfolge mit reisigen Leuten verpflichtete. So trat der Lehnsverband neben oder an die Stelle des Unterthanenverbandes. Das Lehnswesen nahm im Laufe der Zeit immer weitere Ausdehnung an; nicht nur Land, sondern Grafen- und andere Hoheitsrechte der verschiedensten Art wurden zu Lehen gegeben; der Beliehene verlieh das Lehen an andere weiter.

Die Mission bei den Germanen.

§ 31. Die Bekehrung der rechtsrheinischen Germanen ist bei dem zunehmenden inneren Verfall der fränkischen Kirche nur zum kleinsten Teile fränkischen Missionaren zu danken. Vielmehr waren es zuerst irisch-keltische Glaubensboten, Angehörige der Sonderkirche, die, unabhängig und unter mannigfachen Abweichungen von Rom, in Irland entstanden war, welche zuerst jenen Stämmen das Christentum brachten: so Fridolin, der sich in Säckingen am Rhein

Irische Mission.

1) Die sog. donatio Constantini ist eine Fälschung.

Um 600. niederließ, so besonders **Kolumban**, der im Elsaß und am Oberrhein thätig war, und sein Schüler **Gallus**, der Gründer des Klosters St. Gallen; ferner **Pirmin**, der das Kloster Reichenau im Untersee stiftete; **Kilian**, der bei Würzburg den Märtyrertod erlitt.

Fränkische Mission. Den irischen Missionaren folgten teils **fränkische**, wie **Ruprecht** von Worms, der in Bayern wirkte, teils **angelsächsische**:

Angelsächs. Mission. **Willibrord**, der die Friesen zu bekehren suchte, der erste Bischof von Utrecht, und der „Apostel der Deutschen," **Winfried** oder

Bonifatius. **Bonifatius**.

Auch er begann in Friesland, predigte aber dann vornehmlich in Thüringen und Hessen, wo er die heilige Eiche in Geismar

754. fällte; seinen Tod fand er 754 bei Dokkum in Friesland; er ist in Fulda begraben. Seine Bedeutung besteht zunächst darin, daß er durch die Macht seiner Predigt und seiner Persönlichkeit außerordentlich reiche **Missionserfolge** hatte. Sodann hat er die fränkische Kirche von neuem **organisiert**; in Bayern grenzte er die Bistümer Passau, Regensburg, Salzburg und Freising gegen einander ab; nördlich der Donau gründete er Eichstätt und Würzburg; er selbst hatte als Erzbischof seinen Sitz zu Mainz.[1]) Dazu traten die Klostergründungen zu Amöneburg und Fulda in Hessen, Ohrdruf in Thüringen. Mit Energie trat er für eine Besserung der Kirchenzucht ein. Endlich aber ist er es gewesen, der, um ein Herabsinken der fränkischen Kirche in die bisherige Verwilderung zu verhindern, sie der **Autorität des Papstes** — er war dreimal in Rom — unterstellt und der allgemeinen Kirche eingeordnet hat.

Mit dem Christentum wurde das **Mönchswesen** in Deutsch-

Mönchswesen. land heimisch. Bonifatius führte überall die **Benediktinerregel** durch. Die wichtigsten Klostergebäude waren die Kirche, die von Mauern eingeschlossene Klausur, welche die Mönchszellen, den Schlafsaal und den Speisesaal (refectorium), die Bibliothek und die innere Schule (für die zukünftigen Geistlichen) umfaßte; dazu traten die außerhalb liegenden Gebäude, die Abtswohnung, die äußere Schule (für weltliche Schüler), Gasthäuser, Wohnungen unfreier Leute, besonders der Klosterhandwerker. Viele Klöster waren lange Zeit segenspendende **Mittelpunkte der Kultur**, Stätten eines gottgeweihten, frommen, friedlichen Lebens, Stätten des Unterrichts und der wissenschaftlichen Arbeit, wo die Werke des Altertums aufbewahrt und abgeschrieben wurden, der Kunst, ebenso der Malerei wie der Baukunst und Bildnerei, endlich auch Stätten tüchtiger und geregelter wirtschaftlicher

---

1) Ältere **Bistümer**, die aus römischer Zeit stammten, waren Trier, dem Metz, Toul und Verdun unterstellt waren; Köln, von dem Lüttich abhing; ferner Straßburg, Konstanz, Augsburg und Chur.

Thätigkeit, wo man den Ackerbau pflegte, Wälder rodete, Sümpfe austrocknete, Wein und Obst anbaute.

Karl der Große.

Die Reichsgründung.

Der Schöpfer und Organisator eines germanisch-romanischen, theokratisch gedachten Universalreichs, der thatkräftige Förderer einer germanisch-romanischen Kultur, eine Persönlichkeit, die für den Staatsgedanken wie für die Kulturbewegung der nächsten Jahrhunderte eine bestimmende Bedeutung hat, ist Karl der Große. Er regierte anfangs zusammen mit seinem Bruder Karlmann, nach dessen Tode unter Verdrängung seiner unmündigen Söhne allein.

Karl der Große. 768—814.

771.

§ 32. **Die Unterwerfung germanischer Völker durch Karl.** Seine Bedeutung besteht zunächst darin, daß er sämtliche germanische Stämme des Festlandes zu einem Reiche vereinigt hat. Von dem 772 begonnenen Kriege gegen die Sachsen wurde er 773 abgerufen durch ein Hilfegesuch des Papstes Hadrian I. Ihn suchte der Langobardenkönig Desiderius, dessen Tochter Karl geheiratet, aber wieder verstoßen hatte, und bei dem die Witwe und die Söhne Karlmanns Aufnahme gefunden hatten, zu zwingen, die letzteren zu Königen der Franken zu salben. Nach Einnahme von Pavia zwang Karl Desiderius zum Eintritt in ein Kloster und vereinigte, indem er den Titel eines Königs der Langobarden annahm, das Franken- und das Langobardenreich durch Personalunion. Später erhob er seinen Sohn Pippin zum König von Italien. Allmählich bürgerten sich fränkisches Recht und fränkische Verfassungseinrichtungen auch bei den Langobarden ein. — Dem Papst gegenüber erneuerte Karl als Patricius die Schenkung seines Vaters.

Langobardischer Krieg 773—774.

Während durch die Eroberung Italiens die romanischen Elemente im Reich verstärkt wurden, so war für die Entstehung einer deutschen Nation von der größten Bedeutung die Unterwerfung und Bekehrung der Sachsen. Die Sachsen, in Westfalen, Engern, Ostfalen und Nordalbingier geteilt, hatten, im Norstwesten durch die Friesen, östlich durch die Slaven, nördlich der Eider durch die Dänen begrenzt, das Land bis etwa zu der Linie Halle-Münden-Wesel inne; sie zerfielen in viele Gaue ohne politische Einheit; ihr Staatsleben beruhte auf der alten Gemeindeverfassung, nur daß sich über den Freien (Frilingen) ein mächtiger, kriegerischer Adel (Edelinge) erhoben hatte, wozu als dritter Stand die Hörigen traten. Sie hielten fest an dem ererbten Heidentum. An der Grenze hörten die Fehden mit den Franken selten auf.

Sachsenkriege.

772. 772 hatte Karl die Eresburg an der Diemel erobert und die 775. Irminsul, ein heidnisches Symbol, zerstört. 775 brach er in das aufständische Land von neuem ein und unterwarf es teilweise, so 777. daß er 777 zu Paderborn einen Reichstag abhalten konnte. Während er aber 778 in Spanien weilte, erhoben sich die Sachsen wiederum; als bedeutendster Führer erscheint der Herzog Widukind. So folgten neue Kriege, die mit großer Härte geführt wurden.

782. Als 782 ein sächsisches Heer, das zur Heeresfolge gegen die Sorben aufgeboten worden war, ein fränkisches am Berge Süntel vernichtete, rächte Karl den Abfall durch Hinrichtung von 4500 Sachsen zu Verden und siegte über die Erbitterten bei Detmold und an 785. der Haase, während Widukind zu den Dänen floh. 785 unterwarf sich Widukind und ließ sich auf der Pfalz Attigny taufen. Das Land wurde in Grafschaften eingeteilt und die fränkische Heerbannpflicht durchgeführt; bei Todesstrafe wurden heidnische Gebräuche verboten und alle Sachsen gezwungen sich taufen zu lassen und der Kirche den Zehnten zu zahlen; aus den kirchlichen Bezirken, in die das Land geteilt wurde, erwuchsen allmählich die Bistümer Osnabrück, Münster, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt.

Doch waren auch später noch vielfach Feldzüge nötig, um Aufstände niederzuwerfen. Durch Massenverpflanzungen von Sachsen in das fränkische Gebiet suchte Karl die Kraft des Volkes zu brechen.

Unterwerfung Bayerns. Endlich wurde auch Bayern, dessen Herzog Tassilo eine unzuverlässige Politik befolgte und in Verbindung mit den Avaren stand, mit Heeresmacht unterworfen, Tassilo in ein Kloster geschickt und das Land dem Reiche einverleibt.

Spanische Grenzkriege. § 33. **Der Schutz der Grenzen.** Auf die Einladung des Emirs von Saragossa, der um Hilfe gegen den omaijadischen Chalifen von 778. Cordova bat, war Karl 778 über die Pyrenäen gezogen, ohne doch Erfolge zu haben; auf dem Rückzuge wurde die Nachhut — der Sage nach im Thal Roncevalles — vernichtet, wobei auch der von der Sage gepriesene Roland (Hruotland) fiel. In späteren Kämpfen wurde die spanische Mark gegründet. Den Befehl in jenen Gegenden führte Karls Sohn Ludwig, der zum König von Aquitanien gesalbt worden war.

Avarenkriege. An der Ostgrenze wurde gegen Avaren und Slaven gekämpft. Auch gegen die Avaren zog Karl selbst und drang bis zur Raab vor, noch weiter später sein Sohn Pippin, der ihren Ringwall erstürmte und große Beute machte. Die Avaren verschwinden sodann. Unter dem Schutze der Markgrafen der avarischen Mark und der Mark Friaul siedelten sich bayrische Ansiedler im heutigen Öster-

reich an; zugleich wurde, vornehmlich von Salzburg aus, das jetzt Sitz eines Erzbischofs war, in jenen Gegenden das Christentum verbreitet.

Slavenkriege. Ebenso wurde die sächsische Grenze durch Besiegung der slavischen Völker, der Czechen, Sorben, Wilzen geschützt, während die in Mecklenburg wohnenden Abotriten mit Karl in ein Bündnis traten. Dieser drang selbst bis zur Peene vor; nachher war in diesen Gegenden sein Sohn Karl thätig, der die Burgen Magdeburg und Halle anlegte; an der Saale wurde die sorbische Mark gegründet. So begann unter Karl dem Großen die Wiedereroberung der einst dem Deutschtum entrissenen ostelbischen Gebiete.

Dänenkriege. Dazu traten Kämpfe mit den Dänen, die unter ihrem König Gottfried sogar mit einer großen Flotte in Friesland landeten; doch erkannte dessen Nachfolger die Eider als Grenze an. Hier schützten die dänische und die sächsische Mark das Reich.

§ 34. Die Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Die alle bisherigen politischen Schöpfungen des Germanentums weit überragende Macht Karls fand ihren äußeren Ausdruck durch die Erneuerung des Kaisertums. Den Anlaß dazu gab, daß Papst Leo III. infolge einer Empörung Rom verließ und nach Paderborn kam, um Karl um Hilfe zu bitten. (799.) Dieser ließ ihn zurückführen, erschien dann selbst in Rom und hielt als Patricius Gericht; Leo reinigte sich durch einen Eid von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. Am Weihnachtstage 800 setzte darauf der Papst in der Petersbasilika unter dem Zuruf der versammelten Menge Karl die Kaiserkrone auf das Haupt. (Kaiserkrönung 25. Dez. 800.) Wenn Karl mit dem Gedanken der Erneuerung des Kaisertums jedenfalls einverstanden war, so scheint er durch die Form der Krönung durch den Papst überrascht worden zu sein.

Das theokratische Universalreich. Das neue Kaisertum, das von der Eider bis zum Garigliano, von der Raab bis über die Pyrenäen hinaus reichte, beruhte einerseits auf der Verbindung von Romanen und Germanen zu einem universalen Staatsganzen. Andrerseits beruhte es auf der engen Verbindung und gegenseitigen Durchdringung von Staat und Kirche und war insofern ein Versuch, den Gottesstaat Augustins auf Erden zu verwirklichen; der Kaiser betrachtete sich als den Schutzherrn der Christenheit und daher auch als Oberherrn des Papstes. Karls gewaltige Persönlichkeit vermochte es ebenso die verschiedenartigen Nationen zu einer Einheit zusammenzufassen wie die Macht über die Kirche zu behaupten. Für die künftige Entwickelung aber erwuchsen aus dem universalen wie aus dem theokratischen Charakter des Reiches schwere Gefahren.

Die Organisation des Reichs.

Karls Persönlichkeit.

§ 35. **Karls Persönlichkeit.** Karl war auch äußerlich eine imponierende Erscheinung: von starkem Körper und hohem Wuchs, festem Gang, schönem, grauem Haar und gütig heiterem Antlitz; er erfreute sich einer kräftigen Gesundheit, wie er denn in Speise und Trank mäßig war und durch Reiten und Jagen seinen Leib abhärtete. Er besaß eine große natürliche Begabung und wußte wohl zu reden; die Mängel seiner Bildung suchte er eifrig zu beseitigen; selbst beim Mahle ließ er sich vorlesen. Er war ein Mensch von tiefem, deutschem Gemüt: ein treuer Christ, der die Aufgabe des Schutzes der Christenheit mit Ernst auffaßte; ein zärtlicher Familienvater und guter Geselle seiner Freunde; ein gerechter Beherrscher seines Volkes, wenn auch zuweilen furchtbar in seinem Zorn; ein guter Deutscher, der in seiner Kleidung dem heimatlichen Brauch folgte — er ließ sie sich von seinen Töchtern fertigen —, der eine deutsche Grammatik verfaßte und die germanischen Heldensagen sammeln ließ.

Karls Königsgewalt.

§ 36. **Karls Staat.** Karls Gewalt war rechtlich fast unbeschränkt: er allein entschied, von seiner Umgebung beraten, über alle Fragen der äußeren und inneren Politik; er war oberster Kriegsherr, oberster Richter und Gesetzgeber, er ernannte alle Beamten und ebenso die Bischöfe. Er residierte meist auf einer seiner Pfalzen in den Rheinlanden, in Nymwegen oder Ingelheim, später fast immer in Aachen (Aquae). Die Reichsversammlung, das Maifeld, hörte seinen Willen an, ohne ein anderes Recht als das der Akklamation. Hier wurden die Kapitularien verkündet, fast der einzige Versuch einer umfassenden Gesetzgebung, den das deutsche Mittelalter kennt. Zu den merovingischen Beamten traten einerseits die Königsboten hinzu (missi dominici), andrerseits die Markgrafen. Die ersteren, immer je ein Laie und ein Geistlicher, hatten die Aufgabe, als Vertreter des Königs die Amtsführung der Grafen und der Geistlichen zu beaufsichtigen und Klagen gegen sie entgegenzunehmen. Die Markgrafen (marchiones) waren Grenzherzöge, welche mehrere Grafschaften unter ihrem Befehl vereinigten. Im übrigen zerfiel das Reich auch ferner in Grafschaften und Hundertschaften, während das Herzogtum beseitigt wurde. Wie der Graf an der Spitze der Grafschaft, so stand der Schultheiß (d. h. der die Schuld heischt) an der Spitze der Hundertschaft. Von wesentlicher Bedeutung war eine Änderung in der Gerichtsverfassung: um den freien Bauern die Gerichtspflicht zu erleichtern, wurde bestimmt, daß sie nur zu dem „echten", vom Grafen geleiteten Ding zusammentraten; zum „gebotenen Ding," das der Schultheiß leitete, fanden sich nur die Schöffen, sieben an der Zahl, ein, die nunmehr anstatt der Gemeinde das Urteil fällten.

Maifeld. Königsboten. Markgrafen. Graf und Schultheiß. Schöffen.

Finanzen. Die **Einkünfte** des Staates blieben im allgemeinen dieselben wie in der merovingischen Zeit. Die wichtigste Einnahmequelle dieses naturalwirtschaftlichen Staats waren die **Krongüter**, deren Überschüsse für den Hof und für das Heer verwandt wurden. Für ihre Verwaltung erließ Karl, der größte Grundbesitzer seines Reiches, die eingehendsten Vorschriften, die sich auf genaue Rechnungslegung, auf den Getreide- und Weinbau, die Gärtnerei, auf die Forstwirtschaft, die Zucht von Hühnern und anderen Vögeln, ebenso auch auf die Anfertigung von gewerblichen Erzeugnissen, von wollenen und leinenen Kleidern, von Schmiedewaren, Drechslerarbeiten, ferner auf die Naturallieferungen und Frondienste der Inhaber königlicher Hufen u. s. w. bezogen. So treten uns in den großen Gütern jener Zeit Produktionsgemeinschaften entgegen, die auf dem Boden der **Naturalwirtschaft** stehen und insofern dem alten germanischen Bauernhof ähneln, als sie, was sie brauchen, nach Möglichkeit auch selbst produzieren; doch sind sie zugleich weit über ihn hinaus entwickelt, da sie eine weitgehende Teilung und Organisation der Arbeit aufweisen: Rohstofferzeugung und gewerbliche Erzeugung sind von einander geschieden und zerfallen ihrerseits wieder in eine Reihe von verschiedenen Produktionszweigen. — Eine zweite Einnahmequelle bildeten die **Regalien**, d. h. finanziell nutzbare staatliche Hoheitsrechte: das Münzrecht, das Zoll- und Marktrecht, das Recht auf die Gerichtsgefälle und gerichtlichen Bußen. Dazu traten die von unterworfenen Völkern gezahlten **Tribute**. Ferner brachten die Großen auch jetzt noch **freiwillige Geschenke** dar; dagegen waren die römischen Steuern verfallen.

Krongüter.

Gutswirtschaft.

Regalien.

Tribute.

Geschenke.

Indem Karl so sich bemühte, dem Staat sichere Grundlagen zu geben, war es ihm doch unmöglich, den verhängnisvollen **Verfall des freien Bauernstandes** und die Entwickelung der Grundherrschaften aufzuhalten. Mehr und mehr Freie gaben, zumal unter dem Druck der Wehrpflicht, ihre politische Freiheit um der wirtschaftlichen Sicherheit dahin, übertrugen der Kirche oder einem Laiengrundherrn ihr Gut zu eigen, um es als zinspflichtige Leute wieder zu erhalten, oder ließen sich grundherrliches Land gegen Zinsverpflichtung übertragen. So wuchsen die Grundherrschaften nach außen und organisierten sich nach innen; zu der wirtschaftlichen Abhängigkeit gesellte sich die militärische und die gerichtliche Unterordnung, bis später daraus teilweise die politische Abhängigkeit entstand. Dazu kam, daß das **Lehnswesen**, nachdem es anfangs dazu gedient hatte, die großen Herren dem Königtum unterthan zu machen, später die Staatsgewalt vielmehr schädigte. Die gräflichen Rechte wurden, zumal unter Karls Nachfolgern das Amt der Königsboten verfiel, als Lehen, nicht als Amt angesehen; die Beliehenen waren bestrebt ihre Lehen erblich zu

Verfall des freien Bauernstandes.

Entwickelung der Grundherrschaft.

Lehnswesen.

machen; sie benutzten die vom Staat verliehene Machtvollkommenheit, um die Unterthanen des Staats zu ihren eigenen Unterthanen zu machen. So wurde durch das Lehnswesen der staatliche Zusammenhang allmählich untergraben.

§ 37. Karls Sorge für das geistige Leben. Durch zweierlei suchte Karl das geistige Leben seines Volks zu fördern und zu vertiefen: durch das Christentum und die antike Kultur. Von dem Gedanken des Gottesstaats ausgehend, gründete er Bistümer und Klöster, umgab sich mit geistlichen Beratern, trat für strenge Kirchenzucht ein, forderte von den Geistlichen, daß sie in deutscher Sprache predigten, und sorgte für ihre Bildung. Er gründete Schulen und Büchersammlungen, berief bedeutende Gelehrte an seinen Hof, den Angelsachsen Alkuin, der die Hofschule in Aachen gründete und später die Klosterschule von Tours als Abt leitete, Petrus von Pisa, den Geschichtschreiber der Langobarden Paulus Diakonus, den Dichter Angilbert, Einhard, der das Leben des Kaisers beschrieb. Von ihm begünstigt, entstand eine lateinische Hofpoesie, die freilich von dem unter Ludwig dem Frommen entstandenen sächsischen Volksepos Heliand an Wert weit übertroffen wird, und eine lateinisch-germanische Wissenschaft, die in den Klöstern auch ferner gepflegt wurde. Auch der Kunst nahm Karl sich an. Nach italienisch-byzantinischem Muster und mit Zuhilfenahme antiker Bauglieder entstand vor allem das von einer Kuppel überwölbte Münster zu Aachen. Hier wurde er auch begraben.

Christentum.

Bildung.

Kunst.

Wenn in dem Reiche Karls des Großen auch bereits die Keime des Verfalls erkennbar sind, so ist er dennoch eine der größten Gestalten der deutschen Geschichte, groß als Feldherr, als Regent und Gesetzgeber, als Kulturbringer. An seine Person heftete sich die Sage. Sie erzählte, daß er in seiner Gruft auf einem Throne sitzend beigesetzt sei. Sie umgab ihn mit einem Kreise heldenhafter Paladine. Sie knüpfte an seine Person alle Herrlichkeit des Kaiserreichs und führte mit Vorliebe altgeheiligte Einrichtungen auf seine Einsetzung zurück.

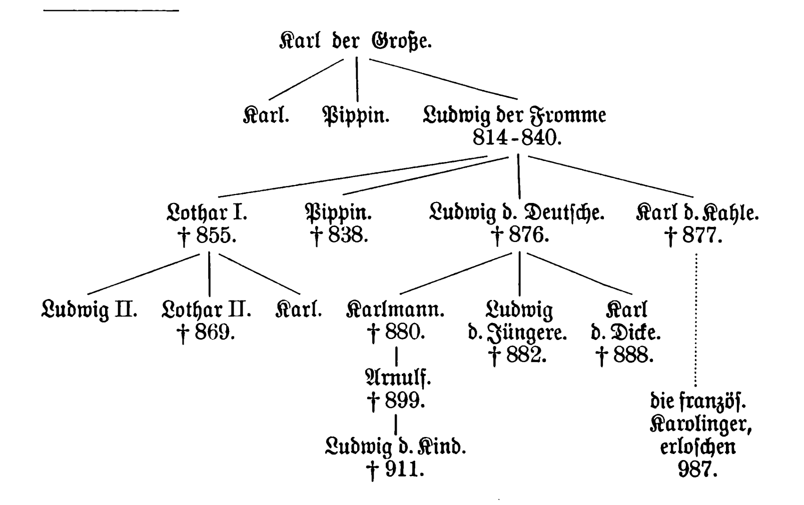
Die späteren Karolinger.

Ludwig der Fromme. 814—840.

§ 38. Ludwig der Fromme und seine Söhne. Auf Karl den Großen folgte, da seine anderen Söhne Karl und Pippin vor dem Vater gestorben waren, Ludwig der Fromme, ein kirchlich gesinnter Herrscher, der das Erzbistum Hamburg schuf, um von dort den dänischen Norden zu missionieren, und es dem heiligen Anskar übertrug. Schon früh traf er Bestimmungen über die Nachfolge, indem er seinen ältesten Sohn Lothar zum Mitregenten erhob, während er Pippin und

Ludwig mit Teilkönigtümern ausstattete. Als ihm aber seine zweite Gemahlin Judith, die Tochter des bayrischen Grafen Welf, einen vierten Sohn, Karl, gebar, und er diesem ebenfalls einen Teil des Reiches zuwenden wollte, kam es zwischen ihm und den älteren Söhnen zu einer Reihe von Kämpfen, in denen die hohe Geistlichkeit zu Gunsten der Reichseinheit gegen den Kaiser Partei nahm. Am tiefsten mußte sich Ludwig demütigen, als 833 auf dem Rotfelde (Lügenfelde) bei Colmar der Papst Gregor IV., als Schiedsrichter angerufen, seine Vasallen zum Abfall bestimmte; er mußte sich den Söhnen ergeben und sich zu öffentlicher Kirchenbuße in Soissons erniedrigen. Zwar wurde der Kaiser darauf von Pippin und Ludwig wieder befreit und Lothar zur Unterwerfung gezwungen. Aber auch nachher kam es zu Kämpfen; auf einem Zuge gegen Ludwig starb der Kaiser zu Ingelheim. 833. 840.

Pippin war schon vor dem Vater gestorben. Gegen Lothar, der das ganze Reich in Anspruch nahm, vereinigten sich Ludwig und Karl und besiegten ihn bei Fontenoy (zwischen Loire und Yonne); unter Eidschwüren — Ludwig schwor in romanischer, Karl in deutscher Sprache, jeder um den Vasallen des anderen verständlich zu sein — erneuerten sie darauf bei Straßburg ihren Bund. Es kam sodann zu dem Vertrage von Verdun, in welchem Ludwig der Deutsche Ostfranken, d. h. das Gebiet rechts des Rheines außer Friesland, dazu auf dem linken Ufer die Bischofssprengel von Mainz, Worms und Speyer, Karl der Kahle Westfranken, Lothar, der als Kaiser anerkannt wurde, Italien nebst den Gebieten etwa zwischen Cevennen, Saône, Maas und Schelde einerseits, Alpen und Rhein andrerseits erhielt. Bruderkrieg. 841. 842. Reichsteilung 843.



§ 39. Angriffe auswärtiger Feinde. Während so das Karolingerreich in mehrere Bruchstücke zerfiel, erlitt es von außen die gefährlichsten Angriffe. Die schlimmsten Feinde waren die normannischen „Wikinger,“ Gaukönige, welche, in ihrer Unabhängigkeit durch die Bildung eines norwegischen Gesamtkönigtums bedroht, den Überschuß ihres Volks in die Ferne führten, teils zu kühnen Raubfahrten, teils zu Ansiedlungen in neuer Heimat. Wie sie Island besiedelten und von dort Grönland und die amerikanische Küste, das Winland, entdeckten, wie sie sich in England festsetzten, bis Alfred der Große ihrem Vordringen Einhalt that, wie sie unter Rurik, dem Stammvater des russischen Herrscherhauses, bei Nowgorod ihre Herrschaft begründeten, so plünderten sie andrerseits die Küsten des fränkischen Reichs, fuhren in die Ströme ein, verbrannten Hamburg, dessen erzbischöflicher Sitz nach Bremen verlegt wurde, und brandschatzten Köln und Paris so gut wie die Gestade des Mittelmeeres.[1])

Die Normannen.

Zur selben Zeit bildete sich in Mähren unter Swatopluk (Zwentibold) ein mächtiges slavisches Reich, das noch gefährlicher hätte werden können, wenn nicht bald darauf die Magyaren, ein finnisch-tatarisches Reitervolk, in den Donauniederungen erschienen wären und die Mähren von Osten her bedroht hätten. Endlich entrissen im 9. Jahrhundert die Sarazenen den Oströmern Sizilien, wo Palermo ihre glänzende Hauptstadt wurde, und drangen bis in das mittlere Italien vor, während sie zugleich die Küsten brandschatzten.

Das mährische Reich. Um 890. Die Araber.

§ 40. Die letzten Karolinger. Ludwig der Deutsche regierte unter Schwierigkeiten, doch immerhin kraftvoll bis 876. Lothars Erbteil war nach dessen Tode unter seine drei Söhne geteilt worden; von ihnen erhielt Lothar II das nach ihm benannte Lotharingien. Als dieser starb, teilten sich Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle in sein Land. Auch Ostfranken wurde nach Ludwigs des Deutschen Tode geteilt unter seine Söhne Karlmann, Ludwig den Jüngeren und Karl den Dicken. Ludwig der Jüngere war es, der auch den an Westfranken gefallenen Teil Lothringens eroberte und die Schelde und obere Maas zur Grenze Ostfrankens machte. Nach dem Tode seiner Brüder vereinigte Karl der Dicke, der auch die Kaiserkrone erworben hatte, nicht nur Ostfranken, sondern auch Italien und endlich auch Westfranken, dessen Vasallen ihm als König huldigten, unter

Ludwig der Deutsche. 843—876. Erwerbung Lothringens 870. 879. Karl d. Dicke.

1) 912 siedelte sich der Normannenherzog Rollo (Rolf) in der nunmehr so genannten Normandie an und leistete Karl dem Einfältigen den Lehnseid. Von hier aus eroberten die Normannen später Unteritalien einerseits — von wo aus sich wiederum Boemund im ersten Kreuzzug das Fürstentum Antiochia erwarb —, andrerseits 1066 England.

seiner Herrschaft. Aber als er den Normannen, die Paris belagerten, eine große Geldzahlung versprach, wenn sie abzögen, wurde er 887 auf dem Reichstag von Tribur (in der Gegend von Darmstadt) abgesetzt; er starb 888.

887.

888.

Zerfall des Reiches.

Während jetzt die ostfränkischen Edlen Arnulf von Kärnten, einen unebenbürtigen Sohn Karlmanns, zum König erhoben, zerfiel das eben erst wieder geeinigte Reich von neuem: in Westfranken wurde der Graf Odo von Francien zum König gewählt, auf den dann wieder karolingische, schwache Könige folgten, die 987 ausstarben. In Hochburgund gründete Graf Rudolf, in Niederburgund oder Arelate Graf Boso selbständige Staaten. In Italien endlich entstanden verheerende Kämpfe zwischen den Thronprätendenten Berengar von Friaul und Wido von Spoleto.

Arnulf von Kärnten. 887—899.

Arnulf von Kärnten gelang es, einige Erfolge davonzutragen. Die Normannen schlug er bei Löwen an der Dyle. Das mährische Reich, von Ostfranken und Magyaren gleichzeitig angegriffen, zerfiel nach Swatopluks Tode. Auch die Kaiserkrone ließ sich Arnulf in Rom auf das Haupt setzen. Nach seinem Tode aber fiel das Reich an ein kaum siebenjähriges Kind, Ludwig, für den Erzbischof Hatto von Mainz die Regierung führte. Während nun fast alljährlich die Ungarn unter furchtbaren Plünderungen einfielen, sank zugleich die königliche Gewalt; das im Universalreich unterdrückte Selbständigkeitsbewußtsein der Stämme regte sich und fand seinen Ausdruck in der Entstehung von Stammesherzogtümern. Das mächtigste Herzogsgeschlecht war das sächsische der Liudolfinger, dessen reicher Grundbesitz zumeist am Nord- und Südrand des Harzes lag. In Bayern folgte auf den gegen die Ungarn gefallenen Liutpold Arnulf als Herzog, der ebenfalls eine fast unabhängige Stellung einnahm. In Schwaben gewann Markgraf Burchard die Herzogsgewalt; nach seinem Tode die Brüder Erchanger und Berthold. In Franken kämpften die Geschlechter der Konradiner und der Babenberger um die Herzogswürde, bis die ersteren siegten. In Lothringen endlich gewann Reginar die Herzogsgewalt, dem sein Sohn Giselbert folgte.

Ludwig das Kind. 900—911.

Die Herzogtümer.

Konrad I. 911—918.

Mit Ludwig dem Kinde starben die deutschen Karolinger aus. Darauf wählten die ostrheinischen Stämme — Lothringen fiel zu Westfranken ab — Konrad I., Herzog von Franken, der sich in erfolglosen Kämpfen gegen die herzoglichen Gewalten, besonders gegen Heinrich von Sachsen, verzehrte und auf dem Totenbette seinen Bruder Eberhard bestimmte, die Reichsinsignien diesem zu überbringen.

Staatliche Zustände.

§ 41. **Ergebnisse.** Der Versuch eines die abendländische Christenheit des Festlandes umfassenden Universalreiches war gescheitert; die romanischen Nationen hatten sich der deutschen Vorherrschaft ent-

zogen. Ja, Deutschland selbst war unter einem im Sinken begriffenen Herrschergeschlecht, infolge der verderblichen Machtentwicklung der großen Vasallen, des Verfalls des Beamtentums, des Selbständigkeitsdranges der Stämme soweit gesunken, daß es sich der auswärtigen Feinde kaum zu erwehren vermochte und in seinem einheitlichen Bestande bedroht erschien. — Die deutsche Kultur war noch rein bäuerlich und naturalwirthschaftlich. Der Handel war ganz gering und fast allein in der Hand fremder, besonders lombardischer Kaufleute. In jener Zeit war das Geld so selten geworden, daß es etwa zwölfmal so viel Kaufkraft hatte als heute. Aber der Ackerbau schritt vorwärts; immer neue Waldflächen wurden von der Kirche und den Grundherren dem Pfluge unterworfen. Freilich nahm das Herabsinken der Bauern in den Stand grundhöriger Leute seinen Fortgang; nur in wenigen Landschaften, z. B. in Friesland, blieb der Bauernstand frei. Damit stand im Zusammenhang, daß im Heere das Aufgebot der freien Bauern hinter der Menge der reisigen Vasallen mehr und mehr zurücktrat. Die altgermanische allgemeine Wehrpflicht ging unter, die deutschen Bauern wurden wehrlos; es bildete sich ein Stand von Berufskriegern, der sich gegen die ackerbautreibende Bevölkerung immer schärfer abschloß. — Was das geistige Leben angeht, so waren die Versuche Karls des Großen, die gelehrte Bildung zu verallgemeinern, nicht auf die Dauer wirksam gewesen; der Laienstand in Deutschland blieb ihr fast gänzlich fern; selbst bei der Geistlichkeit war sie in starkem Abnehmen. Auch das Christentum hatte noch harte Kämpfe mit den überlieferten heidnischen Sitten und Gebräuchen zu führen, ehe es sich die Herzen der Deutschen ganz gewann; während gleichzeitig der Islam eine hohe wissenschaftliche und künstlerische Kultur ausbildete und in Byzanz immerhin noch starke Reste der antiken Kultur erhalten blieben, bei den romanischen Nationen dagegen eine starke Entartung eintrat und das Papsttum in die Hand sich bekämpfender römischer Adelsgeschlechter geriet.

Wirtschaft. Bauernstand. Heer. Geistiges und religiöses Leben.

Die Neugründung eines nationalen Staats, der ein wirtschaftlicher und geistiger Aufschwung auf dem Fuße folgte, ging von den Sachsenkaisern aus.

II. Die deutsche Kaiserzeit.

919—1250.

---

1. Die Zeit der Sachsenkaiser. 919—1024.

Heinrich I. 919—936.

§ 42. Zu Fritzlar wurde Heinrich von Sachsen durch Franken und Sachsen zum König gewählt; die kirchliche Salbung lehnte er ab. Die Anerkennung der Herzöge von Schwaben, Bayern und Lothringen fand er zwar, mußte ihnen aber thatsächlich fast völlige Unabhängigkeit zugestehen. So erhielt er denn von ihnen auch keine Hilfe, als die Ungarn nach Sachsen einbrachen, und sah sich genötigt diesen die Zahlung eines Tributs zu versprechen. Die Zeit des Waffenstillstandes benutzte er zur Ausbildung einer sächsischen Reiterei und zum Bau von Burgen, in denen je der neunte Mann seiner Dienstleute Wohnung nahm, wo die Ernte aufgespeichert wurde, und wohin die Bevölkerung bei feindlichen Einfällen ihre Zuflucht nahm. Aus mehreren dieser Burgen sind in dem bisher städtelosen Sachsen Städte entstanden, wie Goslar, Quedlinburg, Merseburg.

Anerkennung durch die Herzöge.

924.

Reiterei und Burgenbau.

Das neu organisierte sächsische Heer erprobte er zuerst in Kämpfen gegen die slavischen Wenden, mit denen die Sachsen von jeher in einem mit wilder Grausamkeit geführten Grenzkrieg begriffen waren. Er nahm im Winter die Hauptstadt der Heveller Brennabor; während darauf seine Grafen die in Mecklenburg wohnenden Abotriten und andere Völkerschaften botmäßig machten und einen Aufstand der nördlichen Slaven durch den Sieg bei Lenzen niederwarfen, zwang er die Daleminzier, in deren Land er Meißen anlegte, die Böhmen und Lausitzer zum Gehorsam und zur Tributzahlung. — Den Ungarn verweigerte er darauf den Tribut und schlug sie bei Riade, d. h. wohl bei Rietheburg an der Unstrut. Er zog endlich gegen Gorm den Dänenkönig und gründete die Mark Schleswig.

Kämpfe gegen Wenden.

928.

Ungarn 933.

Dänen 934.

Er starb zu Memleben an der Unstrut und wurde zu Quedlinburg begraben: ein Herrscher, der jeder gelehrten Bildung bar war und

Heinrichs I. Bedeutung.

nicht schreiben konnte; der im übrigen maßvoll regierte und sich auf das Erreichbare beschränkte. Für das Reich hat er wenigstens soviel erreicht, daß er seinen Zerfall verhütete; Sachsen dagegen hat er militärisch gekräftigt und durch den Bau von Burgen auch kulturell gefördert, sodann durch Unterwerfung der Wenden den ersten Schritt seit Karl dem Großen gethan zur Wiedereroberung der einst germanischen Lande rechts der Elbe.

Otto I. der Große. 936—973.

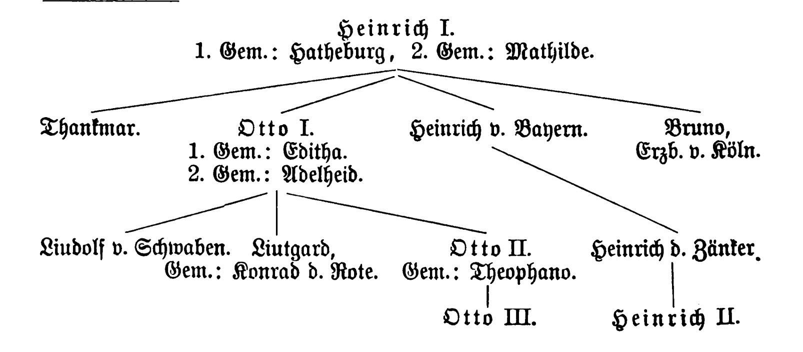
§ 43. **Die Aufstände der Herzöge.** Otto, Heinrichs ältester Sohn aus seiner Ehe mit Mathilde, empfing zu Aachen die Huldigung der Herzöge, die ihm beim Mahle als Kämmerer, Marschall, Truchseß und Schenk Hofdienste leisteten, und ließ sich durch den Erzbischof von Mainz krönen. Er übertrug die Fortführung des Kampfes gegen die Slaven an der mittleren Elbe dem Markgrafen Gero, an der unteren Hermann Billung.

Empörung des Bayernherzogs

Thankmars u. Eberhards

Bald entstanden Aufstände, welche den Fortbestand des Reiches bedrohten. Nach Arnulfs von Bayern Tode wollte dessen Sohn ihm nicht huldigen; er wurde abgesetzt. Darauf aber erhoben sich Ottos Stiefbruder Thankmar, der aus der ersten, von der Kirche gelösten Ehe Heinrichs I. stammte, unzufrieden mit Geros Ernennung, und Eberhard von Franken, der, weil er gegen sächsische Vasallen Selbsthilfe gebraucht hatte, zu einer Strafe verurteilt worden war. Zwar kam Thankmar auf der Eresburg um; und Eberhard, der Ottos jüngeren Bruder Heinrich gefangen genommen hatte, unterwarf sich. Aber dieser erhob sich bald von neuem, in Gemeinschaft mit Heinrich,[1] der, weil er im Purpur geboren war, den Thron für sich in Anspruch nahm, und dem ein großer Teil des kriegerischen sächsischen Adels anhing, und mit Giselbert von Lothringen. Der Krieg spielte am Niederrhein, wo Otto bei Birten

Eberhards, Heinrichs und Giselberts



unweit Xanten siegte, um Merseburg, um Breisach; bei Andernach endlich wurde er durch den Sieg zweier Grafen über Eberhard und Giselbert, die beide umkamen, entschieden. Heinrich erhielt Verzeihung, machte aber trotzdem einen Mordversuch auf Otto zu Quedlinburg. Bei der Feier der Weihnachtsmesse zu Frankfurt warf er sich ihm zu Füßen und wurde von neuem begnadigt. 939. Heinrichs.

Das Ergebnis dieser Siege war die Begründung einer starken Königsgewalt. Das Herzogtum Franken übernahm der König selbst; Lothringen gab er dem fränkischen Grafen Konrad dem Roten, der zugleich die Hand seiner Tochter Liutgard erhielt, Bayern seinem ihm nunmehr treu ergebenen Bruder Heinrich; Schwaben verlieh er seinem Sohne Liudolf. Indem er so die Herzogtümer an Glieder seiner Familie vergab, beschränkte er zugleich die Herzogsgewalt, indem er den Herzögen Pfalzgrafen zur Seite stellte. Verteilung der Herzogtümer.

§ 44. Ausbreitung nach außen. Neue Aufstände. An der Spitze des innerlich gefestigten Reiches begann Otto eine kräftige äußere Politik. Die Wenden bekämpfte Markgraf Gero mit harter Faust; einen großen Wendenaufstand schlug der König selbst nieder. Nach Geros Tode, der in dem von ihm gestifteten Kloster Gernrode am Harz starb, wurde seine Mark in die Marken Lausitz, Meißen und die Nordmark geteilt. Zugleich entstanden die Bistümer Havelberg, Brandenburg, im östlichen Holstein Oldenburg (später Lübeck), Schleswig und einige dänische Bistümer; ihnen traten später die Bistümer Merseburg, Zeitz, das später nach Naumburg verlegt wurde, und Meißen zur Seite. In dem gegen Ende seiner Regierung gegründeten Erzbistum Magdeburg fand die Wendenmission ihren Mittelpunkt. Wendenkriege und -mission. 955.

Zugleich aber machte sich der deutsche Einfluß den anderen Reichen gegenüber geltend, die durch Auflösung des Karolingerreiches entstanden waren. In Frankreich griff Otto zu Gunsten des Königs Ludwig IV. gegen Hugo von Francien ein und zog mit einem sächsischen Heere bis vor Rouen. In Burgund, das durch Vereinigung von Hoch- und Niederburgund entstanden war, schützte er den jungen König Konrad gegen den aufsässigen Adel. Er zog endlich nach Italien, das seit Jahrzehnten durch die Kämpfe der Machthaber um den Thron auf das schwerste litt; eben jetzt hatte Markgraf Berengar von Ivrea die Witwe des letzten Königs, Adelheid, in seine Gewalt gebracht und suchte sie zu nötigen, seinem Sohn Adalbert die Hand zu reichen. Aber sie entkam aus der Haft und rief den deutschen König um Hilfe an. Schon Ottos Bruder Heinrich von Bayern und sein Sohn Liudolf von Schwaben hatten begonnen, die benachbarten Teile Italiens zu erobern; jetzt überschritt er selbst die Alpen, vermählte Eingreifen in Frankreich. Burgund. Erster italien. Feldzug. 951.

sich in Pavia mit Adelheid[1]) und nahm den Titel eines **Königs der Langobarden** an, übertrug indessen 952 das Königreich Italien an Berengar als Lehen, während Heinrich Friaul und Verona erhielt. 952.

Erhebung Liudolfs und Konrads 953.

Über die Bevorzugung Heinrichs erbittert, schloß sich **Liudolf** mit seinem Schwager **Konrad** von Lothringen zusammen; beide empörten sich. Otto geriet in eine gefahrvolle Lage; zugleich brachen in das vom Bürgerkrieg zerrissene Deutschland die **Ungarn** unter furchtbaren Verheerungen wieder ein. Aber gerade diese nationale Gefahr bewirkte, daß die Empörer ihren Anhang verloren; sie mußten sich unterwerfen. Liudolf verlor Schwaben, Konrad Lothringen; letzteres wurde dem jüngsten Bruder und Kanzler des Königs, **Bruno**, unterstellt, der Geistlicher geworden war und auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln erhoben wurde. Erzbischof von Mainz wurde **Wilhelm**, ein unebenbürtiger Sohn Ottos. 954.

Ungarnschlacht 955.

Die **Ungarn** wurden 955 bei Augsburg auf dem **Lechfelde** von Otto völlig und entscheidend geschlagen; in dieser Schlacht fiel Konrad der Rote, der den Heerhaufen der Franken führte.

Ottos wandernder Hof.

§ 45. **Die Reichsverwaltung.** Seitdem war Ottos Herrschaft in Deutschland gesichert. Eine feste Residenz hatte er nicht; sein Hof wanderte von Pfalz zu Pfalz, wo er die Überschüsse der nahgelegenen Reichsgüter aufzehrte. Denn die wichtigsten **Staatseinkünfte** stammten auch ferner aus den ausgedehnten Gütern des Reiches und der Kirche. Dazu kamen die Einkünfte aus der Gerichtsbarkeit, dem Zoll- und Münzregal, auch aus den Bergwerken, die unter Otto im Harz bei Goslar entstanden, und die Tribute Unterworfener, besonders der Wenden. Auf seinen Pfalzen hielt der König **Gericht** ab. Eine allgemeine Gesetzgebung wurde nicht ausgebildet. Zur Zeit der großen Kirchenfeste versammelte Otto seine weltlichen und geistlichen Großen zu **Reichsversammlungen** um sich.

Reichseinkünfte. Gericht. Reichsversammlungen.

Seit Otto die Erfahrung gemacht hatte, daß er, auch wenn er die Herzogtümer an seine nächsten Verwandten verlieh, nicht vor Abfall sicher sei, suchte er seine Stütze noch mehr als bisher in der **Kirche**. Er hatte sie, wie er denn eine tiefreligiöse Natur war, schon bisher durch Bistumsgründungen gefördert; durch Ernennung seines Bruders und Sohnes zu Erzbischöfen von Köln und Mainz befestigte er seinen Einfluß auf die Geistlichkeit und benutzte ihn, um ihren sittlichen Geist zu heben. **Bruno** besonders war es, unter dessen Einwirkung sich die Bildung der Geistlichen hob und eine Reformation des kirchlichen, besonders des klösterlichen Lebens in Deutschland ange-

Sittliche Förderung der Geistlichkeit.

---

1) Seine erste Gemahlin, Editha, neben der er in Magdeburg begraben liegt, war eine angelsächsische Prinzessin.

bahnt wurde; in derselben Zeit fanden in Frankreich die von dem burgundischen Kloster Cluny ausgehenden Gedanken einer Klosterreform, deren Ziel die Herstellung strengster mönchischer Zucht und unbedingten Gehorsams war, weite Verbreitung, und es entstand die vom Abt von Cluny mit großer Machtvollkommenheit regierte cluniazensische Klosterkongregation. Gleichzeitig verlieh Otto der Kirche reichen Landbesitz, staatliche Hoheitsrechte, z. B. die Gerichtsbarkeit außer dem Blutbann, das Zoll- und Münzrecht, das Marktrecht, d. h. das Recht Märkte abzuhalten, die Marktgerichtsbarkeit auszuüben und die Marktgefälle einzunehmen. Indem er so die Kirche innerlich und äußerlich stärkte, wahrte sich Otto zugleich die unbedingte Herrschaft über sie; er zog das Kirchengut in demselben Maße wie das Reichsgut zur Verpflegung des Hofes heran; für seine Kriege stellte die Kirche beträchtliche Kontingente; die Ernennung der Bischöfe und Reichsäbte behielt er sich durchaus vor. In ihnen schuf er sich, nachdem sich durch die Entwickelung des Lehnswesens das in fränkischer Zeit entstandene Beamtentum in einem bevorrechteten, ritterlichen Adel umgewandelt hatte, ein neues geistliches Beamtentum, bei dem eine Vererbung der Lehen von vornherein ausgeschlossen war, und auf dessen Gehorsam er so lange zählen durfte, als das Papsttum ihm unterthänig war.

Reiche Ausstattung der Kirche.

Geistliches Beamtentum.

§ 46. **Die Begründung des römischen Kaisertums deutscher Nation.** Die Herrschaft über das Papsttum gewann Otto auf einem zweiten Zuge nach Italien, der dadurch veranlaßt wurde, daß sich Berengar unbotmäßig zeigte. Otto zog nach Rom und ließ sich von dem Papste, dem jugendlichen, sittenlosen Johann XII., zum Kaiser krönen. So erneuerte er die enge Verbindung zwischen Deutschland und Italien, wie er die enge Verbindung von Staat und Kirche erneuert hatte. Seitdem galt der Grundsatz, daß nur der deutsche König berechtigt sei, die Kaiserkrone zu tragen.

Zweiter italienischer Zug 961—964.

962.

Als der Papst bald darauf von ihm abfiel und sich mit Berengar verbündete, zog er von neuem nach Rom, ließ ihn durch eine Synode absetzen und einen neuen Papst wählen, den er gegen alle Angriffe der Gegner beschützte. Die Römer ließ er schwören, nie ohne seine Zustimmung einen Papst zu wählen. Berengar mußte sich ergeben und starb in Deutschland.

963.

Zum dritten Male zog Otto 966 über die Alpen und ließ seinen zwölfjährigen Sohn Otto, der bereits die deutsche Krone trug, — Liudolf war gestorben — zum Kaiser krönen. Er suchte zugleich seine Herrschaft auf Unteritalien auszudehnen. Nach langen Verhandlungen mit dem oströmischen Kaiserhof kam die Vermählung Ottos II. mit der Prinzessin Theophano zustande.

Dritter italienischer Zug 966—972.

972.

973. Otto I. starb in Memleben und wurde zu Magdeburg begraben. Er war ein edler und hochgesinnter Herrscher, unerschütterlich in seinen Entschlüssen, rücksichtslos im Kampfe gegen seine Feinde, zugleich aber ein Fürst von tiefer Frömmigkeit, der seine kaiserliche Würde als ein ihm von Gott selbst übertragenes Amt auffaßte; durch die staatliche Einigung der deutschen Nation, die Schöpfung eines geistlichen Beamtentums, die Erneuerung des Kaisertums ist er von der größten Bedeutung für die deutsche Entwickelung.

Otto II., Otto III. und Heinrich II.

Aufstand Heinrichs des Zänkers.

§ 47. Otto II. 973—983. Otto II. bestieg den Thron im Alter von 18 Jahren. Einen Aufstand seines Vetters Heinrichs des Zänkers von Bayern warf er nieder und setzte ihn ab; damals wurde Kärnten als Herzogtum von Bayern abgetrennt, während zugleich die Ostmark unter den babenbergischen Markgrafen eine große Selbständigkeit erhielt; es war der erste Schritt zur Zertrümmerung der Herzogtümer. — Als Lothar von Frankreich plötzlich in Lothringen einbrach und Aachen nahm, fiel Otto in Frankreich ein und drang bis Paris vor. — Darauf ging er über die Alpen und versuchte im Kampfe mit Griechen und Sarazenen Unteritalien zu erobern. Am Cap Colonne bei Cotrone aber wurde er nach anfänglichem Sieg völlig geschlagen, sein Heer vernichtet, er selbst beinahe gefangen genommen. Nachdem er darauf seinen dreijährigen Sohn Otto in Verona von deutschen und italienischen Großen hatte zum König wählen lassen, ging er nach Rom, wo er mitten in den Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge plötzlich starb; er liegt in den Grotten des Vatikans begraben. Indessen war in den ostelbischen Landen ein großer Aufstand der Wenden ausgebrochen, durch den die Eroberungen Heinrichs I. und Ottos I. rechts der Elbe verloren gingen und ihre kirchlichen Gründungen zerstört wurden.

Feldzug nach Frankreich. 978.

Römerzug.

982.

983.

Wendenaufstand.

Die Regentschaft.

§ 48. Otto III. 983—1002. Für das Kind, das jetzt den Thron bestieg, beanspruchte die Vormundschaft Heinrich der Zänker; er wurde damit zufrieden gestellt, daß ihm Bayern zurückgegeben wurde. Die Regentschaft führte Theophano, nach ihrem Tode Adelheid; den Frauen standen der Erzbischof Willigis von Mainz und andere Bischöfe zur Seite. Unter geistlichem Einfluß erhielt der hochbegabte, frühreife königliche Knabe eine sorgfältige gelehrte Bildung. Erfüllt von den Ideen der religiösen Erneuerung und der Askese, die allenthalben die kirchliche Welt erfaßten, durchdrungen zugleich von fantastischen Plänen eines theokratischen Universalreichs, dessen Mittelpunkt nicht in dem „bäurischen“

Norden, sondern in Rom liegen sollte, zog er, um die Weltherrschaft zu gewinnen und die Kirche zu reformieren, als sechszehnjähriger über die Alpen. Zum Papst erhob er einen jugendlichen Verwandten, Bruno, der sich Gregor V. nannte und ihn krönte, dann, als dieser früh starb, den gelehrtesten Mann der Zeit, den Franzosen Gerbert, der den Namen Sylvester II. annahm. Er selbst baute sich einen Palast auf dem Aventin; andererseits trat er in engsten Verkehr mit asketischen Einsiedlern und Geistlichen, wie dem Böhmen Adalbert von Prag, der gleich darauf durch die heidnischen Preußen den ersehnten Märtyrertod fand. Dessen Grab in Gnesen besuchte er im Jahre 1000 und stiftete dort ein Erzbistum; nachdem er dann Karls des Großen Gruft in Aachen hatte öffnen lassen, kehrte er nach Italien zurück. Ein Aufstand der Römer zwang ihn die Stadt zu verlassen; er starb in einer Burg der Campagna.

Otto III. in Italien 996.

1000.

1002.

Sein Tod rief in Deutschland innere Wirren hervor. Zugleich erstarkten in jener Zeit die östlichen Gebiete: in Polen, das durch Gründung des Erzbistums Gnesen eine nationale Kirche erhalten hatte, schuf Boleslav Chrobry einen nationalen, mächtigen Staat; dasselbe geschah in Ungarn durch Stephan, der sich mit einem großen Teile seines Volkes taufen ließ und die „Stephanskrone" unmittelbar vom Papst Sylvester zugesandt erhielt. Es waren dieselben Zeiten, in denen auch Dänemark und Skandinavien das Christentum annahmen.

Erstarkung des Ostens.

§ 49. **Heinrich II. 1002—1024.** Unter schwierigen Verhältnissen bestieg Heinrich II. von Bayern, der Sohn Heinrichs des Zänkers, den Thron. Den fantastischen Träumen Ottos III. stand er sehr fern: ein vorsichtig erwägender, aber an seinen Plänen mit zäher Thatkraft festhaltender König; der Kirche war er freundlich gesinnt, wie er denn das Bistum Bamberg in fast heidnischer, von Slaven bewohnter Gegend gründete, hielt jedoch an dem Rechte, Bischöfe und Äbte zu ernennen und das Kirchengut zu den Kosten der Reichsverwaltung heranzuziehen, mit Strenge fest.

Heinrichs II. Persönlichkeit.

Im Inneren hat er vielfache Aufstände bekämpfen müssen. Gegen Boleslav Chrobry machte er mehrere Feldzüge, mußte aber die Lausitz als Reichslehen in seiner Hand lassen. Dreimal war er in Italien; auf dem ersten Zuge ließ er sich in Pavia die lombardische Königskrone, auf dem zweiten zu Rom die Kaiserkrone aufsetzen; auf dem dritten griff er in die unteritalischen Kämpfe ein.[1])

Aufstände.

Polnische Feldzüge.

Römerzüge.

1) In jener Zeit rettete eine aus dem heiligen Land zurückkehrende Schar normannischer Ritter die Stadt Salerno vor dem Angriff der Sarazenen. Bald kamen größere Scharen, um im Dienste des Papstes am Kampfe gegen Griechen und Sarazenen teilzunehmen.

Von Bedeutung war es ferner, daß der kinderlose König Rudolf von Burgund ihm als dem Sohn seiner Schwester die Erbfolge in seinem Lande zusprach.

Burgund.

§ 50. **Ergebnisse.** Die Sachsenkönige haben das Verdienst der Begründung eines deutschen Staates und einer kräftigen Königsgewalt. Zwar hatten auch sie ihre Machtentfaltung nicht auf die Grenzen Deutschlands beschränkt, sondern die Zersplitterung Italiens benutzt, um es zu unterwerfen. Sie entzogen sich dadurch teilweise näher liegenden nationalen Aufgaben; indessen war die Beherrschung Roms und Italiens und der Besitz der Kaiserkrone jedenfalls für den deutschen König ein wesentlicher Machtzuwachs, sicherte ihm die Herrschaft über seine geistlichen Beamten, füllte seine Kassen, verband das deutsche Volk mit dem kultivierteren Süden. Ferner war allerdings auch jetzt der innere Zusammenhang des Reiches noch nicht gefestigt genug; die Herzöge und Grafen waren nicht Beamte mehr, sondern belehnte Vasallen, und die Erblichkeit der Lehen wurde immer mehr Rechtsgrundsatz; dazu kam, daß die Stammesgegensätze auch ferner lebendig waren und zumal der trotzige Adel der Sachsen eine Sonderstellung für sich in Anspruch nahm. Aber in den Bischöfen war ein Beamtentum gewonnen worden, das treuer, abhängiger und tüchtiger war als die weltlichen Fürsten. Aus den Heeren verschwand allmählich das bäuerliche Aufgebot; sie wurden kleiner, bestanden aber aus Berufskriegern. Mit den Finanzen des Reiches war es gut bestellt, so lange das Reichsgut seine Ausdehnung behielt und die Könige auch über das Kirchengut freie Verfügung hatten.

Adel und Geistlichkeit.

Heer.

Finanzen.

Stände.

Die Entwickelung des neuen Standesunterschiedes zwischen dem ritterlichen Adel und den Bauern nahm ihren Fortgang. Die Bauern waren zu hörigen Leuten geworden, aber nicht, wie z. B. in Polen, zu Leibeigenen; sie behielten vielmehr zum Teil die ererbte Gerichtsverfassung und sprachen unter sich auch ferner selbst Recht im echten Ding.

Wirtschaft.

Das wirtschaftliche Leben hob sich langsam. Der Ackerbau warf, zumal auf den sorgsam verwalteten Gütern der Kirche, immer höhere Erträge ab, und der bestellte Boden dehnte sich immer weiter aus; unter dem Gesinde der großen Gutshöfe, vornehmlich derer, die der Kirche gehörten, entwickelte sich eine geregelte, freilich noch unfreie Gewerbthätigkeit; dazu waren unter königlichem oder bischöflichem Schutze (Marktfrieden) an günstig gelegenen Punkten die ersten Märkte entstanden, Verkehrsmittelpunkte für die Umgegend, an denen ein lebhafterer Austausch des Getreides, Viehs, gewerblicher Erzeugnisse möglich war.

Geistesleben.

Auch das geistige Leben war fortgeschritten. Die Geistlichkeit pflegte die Geschichtschreibung: der Mönch Widukind von

Corvey, die Nonne Hrotsvitha von Gandersheim, die auch Komödien zur Aufführung in Nonnenklöstern verfaßte, der Bischof Thietmar von Merseburg schrieben die Geschichte der sächsischen Könige. Geistliche waren es auch, welche die Baukunst pflegten; es entstanden die ersten romanischen Basiliken. Mönche schrieben die Handschriften ab und verzierten sie mit Miniaturen; und das Kunsthandwerk fand, wie es vornehmlich für die Kirche arbeitete, so auch in den Klöstern besondere Pflege.

---

2. Die Zeit der salischen Kaiser. 1024—1125.

Konrad II. und Heinrich III.

§ 51. **Konrad II. 1024—1039.** Auf beiden Ufern des Rheins oberhalb Mainz versammelten sich der Adel und die Bischöfe aller deutschen Stämme und wählten den Urenkel Konrads des Roten und der Liutgard, Konrad, dessen ererbter Allodialbesitz in der Gegend von Worms lag, zum König. Er wurde in Mainz gekrönt: ein klar denkender Politiker, ein Fürst von starkem, unbeugsamem Willen, der rücksichtslos, oft hart durchgriff; einer der gewaltigsten deutschen Könige. *Königswahl.*

Auf seinem ersten italienischen Zuge ließ er sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen; damals waren in Rom die Könige Knut von Dänemark, Norwegen und England und Rudolf von Burgund anwesend: dem ersteren gegenüber verzichtete er auf die Mark Schleswig, die einst Heinrich I. erworben hatte; der letztere hatte ihn schon vorher als Rechtsnachfolger Heinrichs II. in dem burgundischen Erbe anerkannt. Mit Energie stellte er die deutsche Herrschaft in Oberitalien her. Auf seinem zweiten Römerzuge griff er auch in Unteritalien ein; damals belehnte er den Normannen Rainulf mit der Grafschaft Aversa. — Nachdem Rudolf von Burgund gestorben war, sicherte sich Konrad in Kämpfen mit dem französischen Grafen Odo von Champagne die Herrschaft über das Land. Wenn auch der romanische Süden Burgunds später nicht behauptet werden konnte, so wurde doch der Anfall des Landes an Frankreich verhindert und der germanische Norden für Deutschland gewonnen. — Über diesen Kämpfen versäumte Konrad nicht die Sorge für die deutsche Ostgrenze. Der Nachfolger Boleslavs von Polen wurde genötigt die Lausitz herauszugeben. Auch in die Verhältnisse Böhmens griff Konrad ein und schlug die nördlichen Stämme der Wenden. *Italienische Züge.* *Burgund.* *Wiedereroberung der Lausitz.*

Aufstand Ernsts von Schwaben.

Im Innern machte ihm sein Stiefsohn Ernst von Schwaben, der Kaiserin Gisela Sohn aus erster Ehe, zu schaffen, der, da seine Mutter eine Nichte Rudolfs von Burgund war, nähere Ansprüche auf dieses Land zu haben glaubte. Nachdem er sich zum zweiten Male empört hatte, setzte ihn Konrad nach Giebichenstein in Haft, befreite ihn aber nach einiger Zeit wieder und gab ihm auch Schwaben zurück; als sich aber Ernst weigerte gegen seinen Freund Werner von Kiburg die Reichsacht zu vollstrecken, wurde er selbst geächtet. Er fiel mit Werner zusammen im Schwarzwald im Kampfe gegen Dienstmannen des Klosters Reichenau. Die Sage verschmolz seine Person mit der Liudolfs und erzählte von seinen weiten Reisen in abenteuerreiche Fernen.

Innere Politik.

Konrad führte die Regierung mit starker Hand. Die Herzogtümer Bayern und Schwaben gab er nach dem Tode ihrer Inhaber an seinen Sohn Heinrich, während er selbst Franken beherrschte. Gleichzeitig that er der Macht der großen Vasallen dadurch wesentlichen Abbruch, daß er die Erblichkeit auch der niederen Lehen anerkannte und in Italien sogar gesetzlich feststellte. Ebenso blieb er der Herr der Kirche. Ihre Geldeinkünfte aus dem Markt-, Zoll- und Münzrecht, die mit dem Wachstum des Verkehrs sich steigerten, machte er dadurch für sich nutzbar, daß er von den neu ernannten Bischöfen eine Abgabe forderte, ein Verfahren, das die kirchliche Reformpartei freilich als Verkauf geistlicher Ämter, „Simonie“, brandmarkte.

§ 52. **Heinrich III. 1039—1056.** Konrads jugendlicher Sohn Heinrich war nicht weniger thatkräftigen und herrischen Charakters als sein Vater. Darin unterschied er sich von ihm, daß er eine sorgfältige wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte, und daß ihn die kluniazensischen Gedanken einer Kirchenreform stark beeinflußten; in dieser ernstreligiösen Richtung bestärkte ihn seine Gemahlin Agnes von Poitiers. Die süddeutschen Herzogtümer vergab er wieder. Dem Osten gegenüber blieb er in den Bahnen der Politik seines Vaters: den Herzog Bretislav von Böhmen, der den Verfall Polens zur Gründung eines großen Böhmenreiches benutzen wollte, zwang er zur Unterwerfung. Auch Ungarn wurde unter König Peter von ihm lehnsabhängig; doch wurde dieser bald von Andreas gestürzt, dessen Unterwerfung nicht gelang.

Böhmen und Ungarn.

Kirchliche Politik.

Der Kirche stellte er sich anders gegenüber als sein Vater, da er zwar das Recht die Bischöfe zu ernennen mit aller Energie festhielt, die Simonie aber aufgab. Der Gottesfriede, der zuerst auf einer südfranzösischen Synode beschlossen worden war — von Mittwoch abend bis Montag früh, außerdem in der Zeit der hohen

Feste sollten bei Strafe des Kirchenbannes die Waffen ruhen — und sich unter kluniazensischem Einfluß über ganz Frankreich und Burgund verbreitet hatte, fand zwar in Deutschland keinen Eingang; aber der König suchte durch sein persönliches Beispiel, indem er denen, die wider ihn gefehlt hatten, mehrmals in öffentlicher Versammlung verzieh und das Gleiche von den Anwesenden forderte, den inneren Frieden zu begründen.

Indessen herrschte in Rom völlige Verwirrung; die Römer hatten den Papst verjagt und einen anderen gewählt; der frühere Papst war bald zurückgekehrt, hatte aber die Tiara an einen dritten Papst, Gregor VI., einen Vertreter der kluniazensischen Richtung, verkauft, ohne doch gänzlich zu verzichten. Heinrich zog nach Italien, setzte auf der Synode zu Sutri alle drei Päpste ab und ernannte einen deutschen Bischof, Suidger von Bamberg. Dieser, der sich Clemens II. nannte, krönte ihn zum Kaiser; ihm folgten vier andere deutsche Päpste.

Absetzung der drei Päpste 1046.

Heinrich zog noch ein zweites Mal nach Italien, ohne auf Widerstand zu stoßen. Im nächsten Jahre starb er plötzlich auf einer Pfalz im Harz.

Heinrich IV. 1056—1106.

§ 53. **Die vormundschaftliche Regierung. 1056—1065.** Heinrich IV. bestieg als sechsjähriger Knabe den deutschen Thron in einer Zeit voller Gefahren. Ein nicht geringer Teil des hohen Laienadels war aufsässig und gedachte die Zeit der Unmündigkeit des Königs für seine Sonderinteressen zu benutzen. In der Kirche war, durch Heinrich III. selbst unterstützt, die kluniazensische Richtung erstarkt, welche zunächst die innere Reinigung und Erneuerung der Kirche selbst anstrebte, deren letztes Ziel aber die Herrschaft der gereinigten Kirche über Welt und Staat war. Zwar hatte sich der größte Teil der deutschen Bischöfe bisher diesen Plänen abhold gezeigt und hielt an der durch die Verfassung Ottos des Großen ihnen verliehenen Stellung fest. Aber das Papsttum war für die neuen Gedanken gewonnen; und zugleich fand dieses eine starke politische Stütze an dem aufstrebenden unteritalischen Normannenstaat. Die Regierung des Papstes Nikolaus II., dessen Politik völlig von dem damaligen Kardinal-Archidiakonus Hildebrand beeinflußt wurde, ist in doppelter Beziehung denkwürdig: erstens, weil das Recht den Papst zu wählen auf die Kardinalbischöfe, die Bischöfe der römischen Diözese, beschränkt wurde, was zunächst den Zweck hatte den römischen Adel auszuschließen; zweitens, weil die normannischen Fürsten, vor allen Robert Guiskard (d. h. der Schlaue), der damals die Griechen

Der hohe Adel.

Die Kirche.

Die Normannen.

Neuordnung der Papstwahl 1059.

Verbindung mit den Normannen.

aus Apulien und Calabrien vertrieb, während sein Bruder Roger die Eroberung des von den Sarazenen beherrschten Siziliens begann, ihre Besitzungen vom Papsttum zu Lehen nahmen und mit ihm in ein enges Bündnis traten.

Regierung der Kaiserin.

Für Heinrich führte zunächst seine Mutter Agnes die Regierung, ohne die nötige Energie. Sie verlieh das erledigte Schwaben an den Grafen Rudolf von Rheinfelden, Bayern an den Sachsen Otto von Nordheim, Kärnten an Berthold von Zähringen, ohne doch an ihnen eine Stütze zu finden. Es bildete sich eine Verschwörung von hohen Geistlichen und Adligen, deren Haupt der ehrgeizige, herrische, finstere Erzbischof Anno von Köln war; und 1062 wurde Heinrich von dem Hoflager auf der Insel Kaiserswerth bei Düsseldorf entführt. Die Kaiserin verzichtete auf die Vormundschaft und ging nach Rom, um dort das Leben einer Büßerin zu führen; die Reichsregierung fiel an die Bischöfe, unter denen Anno als Erzieher Heinrichs die erste Rolle spielte. Neben ihm aber gewann einen steigenden Einfluß auf den jungen König der Erzbischof Adalbert von Bremen, nicht minder ehrgeizig, aber eine glänzende, heitere, Verschwendung und Pracht liebende Natur; er hatte einst das Angebot des Papsttums zurückgewiesen, weil er in dem Plane lebte Bremen zum Mittelpunkt der nordischen Mission, zu einem nordischen Patriarchat zu erheben; zugleich suchte er seinen Landbesitz möglichst auszudehnen und das Erzbistum von den sächsischen Herzögen, den Billungen, unabhängig zu machen.

1062.

Regierung der Bischöfe.

Adalberts Entfernung 1065.

§ 54. **Heinrich IV. und die Sachsen. 1065—1075.** Adalberts Macht wuchs noch, seit Heinrich mit 15 Jahren für wehrfähig erklärt worden war; aber seine geistlichen und weltlichen Gegner nötigten den König auf dem Fürstentage von Tribur ihn vom Hofe zu entfernen. Indessen war Heinrich auch ferner nicht gewillt den Bischöfen einen wesentlichen Einfluß einzuräumen; er befolgte, umgeben von königlichen Ministerialen, aus denen er seine Berater nahm, eine ganz persönliche Politik, die darauf hinauslief ein starkes Königtum zu gründen, dessen Mittelpunkt die Länder nördlich und südlich des Harzes sein sollten — hier hatte auch Heinrich III. gern geweilt und sich in Goslar eine Kaiserpfalz gebaut —; militärisch dachte er sich auf den Kranz von Burgen, die er aufführen ließ und mit seinen Dienstmannen besetzte, finanziell auf die Erträge der Harzbergwerke und der großen dortigen königlichen Domänen und auf die Leistungen der umwohnenden Sachsen zu stützen, während er zugleich die Simonie in derselben Weise wie Konrad II. übte.

1066.

Heinrichs politische Pläne.

Entsetzung Ottos von Nordheim 1070.

1070 wurde Otto von Nordheim eines Mordversuchs auf den König angeklagt; Bayern wurde ihm genommen und an den

schwäbischen Grafen Welf[1]) übertragen. Im Bunde mit Herzog Magnus Billung von Sachsen erhob sich Otto; doch mußten sich beide unterwerfen. Daß Magnus in Haft gehalten wurde, verstärkte die Erregung des sächsischen Volkes, das über seine schwere wirtschaftliche Belastung erbittert war und die Minderung seiner alten Freiheiten fürchtete. Das sächsische Aufgebot, zu einem Zuge gegen Polen versammelt, zog statt dessen, Adel und Bauernschaft im Verein, vor die Harzburg, wo Heinrich weilte. Dieser entfloh über das Gebirge. Da versagten ihm auch die süddeutschen Herzöge den Gehorsam, unter dem Vorwand, er habe zwei von ihnen ermorden lassen wollen. In dieser Bedrängnis fand Heinrich Hilfe bei der Bürgerschaft von Worms; außerdem schlossen sich ihm die meisten Bischöfe an. An der Spitze eines Heeres stehend, schloß er mit den Sachsen zu Gerstungen einen Vertrag, wonach sie gegen das Versprechen der Amnestie und der Niederreißung der Burgen zum Gehorsam zurückkehrten.

Sächsischer Aufstand 1073.

Vertrag von Gerstungen 1074.

Aber die Kirchen- und Gräberschändung, deren sich die sächsischen Bauern bei der Zerstörung der Harzburg schuldig machten, führte einen Umschwung in der Stimmung der Fürsten herbei. Mit einem starken Heere konnte Heinrich im nächsten Jahre im Felde erscheinen; das von Otto von Nordheim geführte sächsische Heer wurde bei Hohenburg an der Unstrut völlig geschlagen; auf Gnade und Ungnade unterwarfen sich die Sachsen. Stärker als je schien Heinrichs königliche Gewalt dazustehen.

Unterwerfung der Sachsen 1075.

§ 55. Heinrich und Gregor VII. 1076—1085. Indessen hatte jener Hildebrand, der seit Nikolaus II. der päpstlichen Politik die Richtung gegeben hatte, als Gregor VII. den päpstlichen Stuhl bestiegen. Er stammte aus einem Städtchen in Toskana, war zuerst als Kaplan Gregors VI. emporgekommen und hatte sich ganz mit den kluniazensischen Ideen erfüllt: die Kirche innerlich zu reformieren und mit dem Geist der Askese zu erfüllen; sie zu einer geschlossenen, universalen Organisation unter dem Papste, dem Stellvertreter Christi, als ihrem Haupte zu vereinigen; sie von dem weltlichen Staat nicht bloß unabhängig zu machen, sondern über ihn zu erheben und die Herrschaft des Gottesstaates über alles Irdische, die Lehnshoheit des Papstes über die Christenheit zu begründen. Um die Geistlichkeit von allem Weltlichen hinweg und der Kirche zuzuwenden, gebot er das Cölibat, die Ehelosigkeit der Priester; um die Kirche unabhängig vom Staat zu machen, verbot er nicht allein die Simonie,

Gregor VII. 1073—1085.

1) Die Welfen haben von 1070—1180 über Bayern geherrscht; ihnen folgten die Wittelsbacher.

1075. sondern stellte bereits 1075 den Grundsatz auf, daß die Investitur der Bischöfe durch Laien gegen Gottes Gesetz sei. Damit tastete er die Rechte des deutschen Königs an, welcher, da die Bischöfe als seine Reichsbeamten mit Reichsgut und Hoheitsrechten ausgestattet waren, ihre Ernennung nicht dem römischen Papste überlassen konnte.

Gregor hatte bereits einige königliche Räte wegen Übung der 1076. Simonie mit dem Banne belegt. Als er jetzt Heinrich selbst mit dem Banne bedrohte, wenn er sie nicht aus seiner Umgebung entferne, ließ ihn dieser durch eine Synode zu Worms absetzen.[1] (Absetzung Gregors.) Gregor antwortete, indem er ihn mit dem Banne belegte, für abgesetzt erklärte und seine Unterthanen des Eides entband. (Exkommunikation Heinrichs.) Die unmittelbare Folge war, daß die süddeutschen Herzöge ebenso wie die Sachsen von neuem abfielen. Heinrich sah sich aller Macht beraubt; in einem Vertrage mit seinen in Tribur versammelten Gegnern (Fürstentag zu Tribur.) mußte er versprechen sich der Regierungsgeschäfte vorläufig zu enthalten und sich der Entscheidung des Papstes zu fügen, der nach Augsburg eingeladen wurde.

Da faßte Heinrich den Entschluß sich des gefährlicheren Gegners zu entledigen, indem er Kirchenbuße leistete. Mit seiner Gemahlin Berta von Susa begab er sich im Winter über den Mont-Cenis nach Italien und wurde, nachdem er drei Tage im Schloßhof von Canossa, einer Burg der Markgräfin Mathilde von Tuscien, gestanden hatte, vom Banne gelöst. (Canossa Jan. 1077.) Trotzdem wählten die abgefallenen Fürsten an seiner Statt zum König Rudolf von Schwaben, den ersten Gegenkönig. (Königswahl Rudolfs.) Ein Bürgerkrieg entstand; der bedeutendste Mann der Gegenpartei war Otto von Nordheim, während Heinrich (Bürgerkrieg.) besonders Friedrich von Büren zur Seite stand, den er mit Schwaben belehnte, der Stammvater der Hohenstaufen. Im Kampfe war Heinrich wenig glücklich: auch bei Hohenmölsen wurde er besiegt, aber Rudolf verlor in der Schlacht die rechte Hand und starb. (Tod Rudolfs 1080.)

Zwar wurde ein neuer Gegenkönig gewählt, Hermann von Salm. Aber Heinrich wandte sich jetzt gegen Gregor, der ihn während des Bürgerkrieges von neuem gebannt hatte. (Erster Römerzug 1081—1084.) Nach vergeblichen Versuchen Rom zu erobern gewann er die Römer durch Geld für sich, zog in die Stadt ein, erhob den Erzbischof von Ravenna zum Gegenpapst und ließ sich von ihm krönen, während sich Gregor in der Engelsburg, dem Mausoleum Hadrians, behauptete. Ihn befreite nach des Kaisers Abzug Robert Guiskard, der bei dieser Gelegenheit Rom zum Teil niederbrannte; er nahm Gregor mit sich nach Salerno, (Tod Gregors VII. 1085.) wo er 1085 mit den Worten verschied: dilexi iustitiam et odi iniqui-

---

1) Heinricus rex Hildebrando iam non apostolico, sed falso monacho.. Descende, descende!

tatem; propterea morior in exsilio. In ihm starb ein mächtiger Kämpfer für eine gewaltige Idee, die freilich zu der Idee des Staates in schneidendem Gegensatz stand, und zu deren Durchführung er unsittliche Mittel nicht verschmäht und die Felonie der deutschen Fürsten und den Bürgerkrieg gutgeheißen hatte.

§ 56. **Die zweite Hälfte der Regierung Heinrichs 1085 — 1106.** Hermann von Salm kam bald darauf um; die Sachsen, deren Führer Otto von Nordheim schon vorher gestorben war, unterwarfen sich; die meisten Bischöfe hingen dem Kaiser an. 1090 zog Heinrich zum zweiten Male über die Alpen, wo Urban II. zum Papst gewählt war, ein Mann, der dieselben Ziele wie Gregor VII., aber mit größerem diplomatischen Geschick verfolgte. Heinrich wurde vom Unglück verfolgt: mehrere lombardische Städte schlossen einen Bund gegen ihn; sein schon zum König gekrönter Sohn Konrad fiel von ihm ab; seine zweite Gemahlin Praxedis, eine russische Prinzessin, verließ ihn. Während er sich in der Gegend von Verona aufhielt, feierte der Papst gewaltige Triumphe, indem er auf den Konzilien von Piacenza und Clermont die Massen zu einem Kreuzzug entflammte.

Zweiter Römerzug 1090 — 1097.

Abfall Konrads.

1095.

Dagegen trat in Deutschland ein Zustand des Friedens ein; auch die Welfen versöhnten sich mit dem Kaiser. Dieser ließ Konrad, der bald darauf starb, absetzen und seinen zweiten Sohn Heinrich zum König wählen; doch hatte er ihn vorher schwören lassen nicht vor seinem Ableben nach der Krone zu greifen. Mit Erfolg war er bemüht den Landfrieden im Reiche durchzusetzen, zum Schutze von Bürger und Bauer,[1]) zur Unzufriedenheit des Laienadels, der in Kampf und Fehde sein Lebenselement sah und wirtschaftliche Arbeit verachtete. Mit der Kirche konnte sich Heinrich nicht versöhnen: er erbot sich einen Kreuzzug zu unternehmen, wobei er wohl zugleich den Zweck verfolgte die Thatenlust des deutschen Adels nach außen abzuleiten; aber Urbans II. Nachfolger Paschalis II. wiederholte den Bannfluch.

Landfrieden.

Die Mißstimmung des Adels benutzte sein Sohn Heinrich zum Abfall; auch die Bischöfe schlossen sich zumeist an ihn an, als er das Hoflager plötzlich verließ. Auf verräterische Weise nahm er seinen Vater gefangen und brachte ihn nach der Burg Böckelheim an der Nahe; dann zwang er ihn zu Ingelheim zur Thronentsagung. Aber noch einmal entfloh der Kaiser; er fand eine Zuflucht bei dem Bischof Otbert von Lüttich; Köln wurde der Mittelpunkt einer Erhebung zu seinen Gunsten. Da starb er zu Lüttich. Seine Leiche

Abfall Heinrichs 1105.

1106.

1) Vgl. die Schilderung des Verfassers der Vita Heinrici: scelera prohibebat . . pacem et iustitiam revocabat . . latro viam non obsedit . . mercatori nautisque liberum erat suam ire viam.

stand noch 5 Jahre lang in einer ungeweihten Kapelle am Dom zu Speier, bis sie vom Banne losgesprochen wurde.

Rückblick. Heinrich IV., der unter allen deutschen Königen das tragischste Schicksal gehabt hat, ragte unter seinen Zeitgenossen hervor durch Gaben des Leibes, des Verstandes, des Willens. Von unbezähmbarer Leidenschaft in der Jugend, wo ihm eine starke, zum Guten leitende Hand fehlte, durch schwere Schicksale sodann geläutert und zum gerechten und versöhnlichen Regenten herangereift, hat er zwar das Ziel einer gewaltigen Machtverstärkung des Königtums nicht erreichen können; indessen hat er, im Kampfe mit dem Papsttum, das seine Machtansprüche auf das höchste steigerte, im Kampfe mit dem unbotmäßigen, fehdelustigen deutschen Adel, der sich auf die Eifersucht der Stämme stützte und die deutsche Krone zu einer Wahlkrone machen wollte, nur zeitweilig und teilweise unterstützt von den deutschen Bischöfen, die einst die stärkste Stütze der deutschen Könige gewesen waren, getragen dagegen von der lebhaften und begeisterten Zuneigung des aufblühenden deutschen Bürgertums, von den Rechten des deutschen Königtums keines preisgegeben.

Heinrich V. 1106—1125.

§ 57. **Heinrich V.** war ein harter und finsterer Charakter, der die Gewaltthat nicht scheute, wenn er dadurch seine Zwecke erreichte. Die Frage der Investitur dachte er auf einem Römerzug zu entscheiden, den er mit 30000 deutschen Rittern antrat. Der mit Paschalis II. zu Sutri abgeschlossene Vertrag bestimmte im Sinne der folgerichtigen Kluniazenser, daß der König auf die Investitur, die Kirche aber auf alle Regalien, die sie seit Karl dem Großen erhalten hatte, verzichten solle. Aber als in der Peterskirche der Vertrag verlesen wurde, erklärten ihn die Bischöfe für unausführbar, und es entstand ein Aufstand der Römer. Da ließ Heinrich Paschalis festnehmen, führte ihn mit sich in die Campagna und nötigte ihn auf die Investitur zu verzichten, ihn zu krönen und zugleich zu versprechen ihn nicht bannen zu wollen. Siegreich kehrte er nach Deutschland zurück und bestattete mit kaiserlichem Prunk die Leiche seines Vaters im Dom von Speier.

Erster Römerzug 1111.

Zwar nicht der Papst, aber der Erzbischof Guido von Vienne sprach den Bann über Heinrich aus. In Deutschland aber entstand gegen die erstarkte königliche Macht ein Fürstenaufstand, dessen Führer Lothar von Supplinburg war, der reichste Grundherr in Sachsen und Erbe der ausgestorbenen Billunger in ihrem Besitz und der herzoglichen Würde. Heinrich konnte der Aufständischen nicht Herr werden; am Welfesholze bei Mansfeld erlitt er eine völlige Nieder-

Fürstenaufstand.

1115.

lage. Trotzdem jetzt der Aufstand sich noch weiter ausbreitete, mußte Heinrich seine Bekämpfung den Brüdern Konrad und Friedrich von Staufen, seinen Neffen, überlassen und nach Italien gehen; dort war Mathilde von Tuscien gestorben und hatte ihr Gut der Kirche vermacht, die nicht nur auf die Allodien, sondern auch auf die Reichslehen Anspruch erhob. Ihr Erbe nahm jetzt der Kaiser in Besitz.

Zweiter Römerzug. 1116—1118.

Als Guido von Vienne als Calixtus II. den päpstlichen Stuhl bestieg, erneuerte er den Bannfluch. Erst 1121 kam es in Würzburg zur Versöhnung mit den deutschen Fürsten und sodann 1122 zur Beilegung des Investiturstreits durch das Konkordat von Worms: die Bischöfe sollten von nun an durch das Kapitel, aber in Gegenwart des Königs oder seines Vertreters gewählt werden; der König sollte sie darauf durch das Szepter mit den weltlichen Hoheitsrechten belehnen, dann der Papst sie durch Ring und Stab mit der geistlichen Würde investieren. 1125 starb Heinrich V. kinderlos.

1121.

Wormser Konkordat 1122.

1125.

§ 58. **Ergebnisse.** Der Versuch Heinrichs IV. die Macht des deutschen Königstums wesentlich zu verstärken war nicht gelungen. Vielmehr hatte der unter ihm beginnende Investiturstreit das Reich in doppelter Beziehung stark erschüttert: Heinrich V. hatte auf das Ernennungsrecht der Bischöfe verzichten müssen, und die Sondergewalt der großen Vasallen war gewachsen. In jene Zeit fällt die erste Aufstellung eines Gegenkönigs. Der Bürgerkrieg, der die letzten 50 Jahre der Salier erfüllt hatte, dauerte auch unter den beiden nächsten Königen fort, bis Friedrich Barbarossa die Macht des Königtums über die Vasallen wieder feststellte, während sich ihm zugleich die deutsche Kirche wieder anschloß.

Das Reich.

In dem lang andauernden Bürgerkrieg vergaben die großen Vasallen und Grundherren einen großen Teil ihres Gutes zu Lehen, um ihr reisiges Gefolge zu vermehren; so wuchs der niedere Adel, der nur dem Schildesamt lebte und sich über eigene wirtschaftliche Arbeit erhaben fühlte, außerordentlich. Es bildete sich ein Stand von unfreien Dienstmannen oder Ministerialen, der durch die Ehre des Rittergurts mehr und mehr von den hörigen Standesgenossen geschieden wurde und allmählich mit den freien Rittern zu einem Stande zusammenwuchs.

Lehnsadel.

Dienstmannen.

Trotz des inneren Zwistes entwickelte sich die deutsche Volkswirtschaft. Immer reger wurde der Handel und die Gewerbthätigkeit; beide knüpften sich an das erblühende Städtewesen. Schon machten sich manche rheinische Städte von ihren bischöflichen Herren unabhängig; Worms und Köln waren die ersten deutschen Städte, die eine politische Rolle spielten.

Wirtschaft.

Wissenschaft und Kunst.

Die Pflegerin der **Wissenschaft**, vornehmlich der Geschichtschreibung, und der **Kunst**, vor allem der Baukunst, blieb auch in diesem Zeitraum die **Geistlichkeit**. Geistliche waren es auch, die am Ende dieser Periode die ersten **deutschen Gedichte** schufen, z. B. das Annolied.

Der erste Kreuzzug. 1096—1099.

Religiöse Stimmung.

§ 59. Ursachen der Kreuzzüge. Die Kreuzzüge erklären sich einerseits aus der tiefreligiösen, weltflüchtigen Stimmung, welche in jener Zeit alle Stände ergriff, zur Gründung neuer Mönchsorden, des **Cisterzienserordens** (von Cîteaux in Burgund) nnd des **Kartäuserordens** (von Chartreuse in der Dauphiné) führte, dem Papsttum in seinem Kampfe gegen den Staat zu Hilfe kam und sich ganz besonders in einer außerordentlichen Zunahme der Wallfahrten nach dem heiligen Grabe äußerte; andrerseits aus der Lust an abenteuerlichen, beuteverheißenden Kämpfen, welche den im ganzen Abendland zahlreich vorhandenen, wirtschaftliche Erwerbsthätigkeit verachtenden ritterlichen **Lehnsadel** erfüllte. In Italien und Spanien war er bereits im Glaubenskriege begriffen. Auch die **italischen Seestädte**, Amalfi, Pisa, Venedig, Genua, pflegten, während sie gewinnreichen Handel mit der Levante trieben, zugleich durch Streifzüge die Küsten der Sarazenen heimzusuchen. Daß aber eine umfassende Unternehmung zur Wiedereroberung der heiligen Stätten zu Stande kam, war die That des Papsttums, das ein ungeheures Anwachsen seiner Macht erwarten durfte, wenn es ihm gelang die Welt für eine solche religiöse Aufgabe unter die Waffen zu rufen. Schon **Gregor VII.** hatte einen Feldzug geplant, um dem byzantinischen Kaiser gegen die seldschuckischen Türken beizustehen, die, aus Turan gekommen, fast ganz Vorderasien sich unterworfen hatten. Als jetzt der Kaiser **Alexius Komnenus** das Hilfegesuch wiederhote, nahm **Urban II.** diese Gedanken auf; auf den Konzilien von **Piacenza** und **Clermont** begeisterte er Unzählige für den Kreuzzug. Feurige Prediger, vor allen der Klausner Peter von Amiens, trugen die Bewegung weithin durch die Lande.

Abenteuerlust.

Papsttum.

1095.

Vorläufer des Kreuzzugs.

§ 60. Der erste Kreuzzug. Zwar die ungeordneten, zuchtlosen Scharen, die unter **Peter von Amiens**, **Walter von Habenichts** und anderen nach Konstantinopel aufbrachen und ihren Marsch vielfach durch Verwüstungen und Judenverfolgungen bezeichneten, fanden teils in Ungarn oder Bulgarien, teils vor Nicäa ihren Untergang. Aber ihnen folgten wohlgerüstete, reisige Haufen, nicht von Königen geführt — denn wie Heinrich IV., so war auch der König

1096.

von Frankreich im Banne —, sondern von Angehörigen des hohen Adels: Gottfried von Bouillon, dem Herzog von Niederlothringen, und seinem Bruder Balduin, Hugo von Vermandois, dem Bruder des französischen Königs, dem reichen Grafen Raimund von Toulouse, Robert von Flandern, Boemund von Tarent, dem ebenso ehrgeizigen wie klugen Sohne Robert Guiskards, und seinem Neffen Tankred, den die Sage und der Dichter Tasso als Blume aller Ritterschaft gefeiert haben, und anderen. Der Papst hatte zu seinem Legaten den Bischof Adhemar von Puy ernannt. *Die Führer.*

Auf verschiedenen Wegen gelangten sie, 300000 Krieger, nach Konstantinopel, wo sie Alexius durch kluge Verhandlungen dazu vermochte ihm den Lehnseid zu schwören. Ihr Unternehmen wurde dadurch begünstigt, daß das Reich der Seldschucken nach dem Tode seines Begründers schnell zerfallen und die mohamedanische Welt in viele Staaten zersplittert war. Im Frühjahr 1097 brachen sie auf, belagerten die Stadt Nicäa, die sich den Griechen ergab, siegten bei Doryläum und durchzogen darauf Kleinasien. Während Balduin von dem armenisch-christlichen Fürsten von Edessa eingeladen und durch eine Volkserhebung an dessen Stelle erhoben wurde, belagerte das übrige Heer acht Monate lang die reiche und große, stark ummauerte Stadt Antiochia. Sie wurde nach vielen Beschwerden nur durch Verrat genommen und ging in den Besitz Boemunds über, der sich hier ein Fürstentum gründete; ein gewaltiges Heer des Sultans von Mossul wurde von dem durch Auffindung der heiligen Lanze begeisterten Heere geschlagen. Erst im Sommer 1099 langte der Rest des Kreuzheeres, 20000 Mann, vor Jerusalem an und erstürmte die Stadt unter furchtbarem Blutvergießen am 15. Juli. Gottfried von Bouillon wurde zum Beschützer des heiligen Grabes ernannt; er sicherte die Eroberung durch einen Sieg über ein ägyptisches Heer bei Askalon. Als er schon im nächsten Jahre starb, folgte ihm sein Bruder Balduin als König; er ist der eigentliche Gründer des Königreichs Jerusalem. *Konstantinopel. 1097. Nicäa. Doryläum. Antiochia 1098. Jerusalem 15. Juli 1099. 1100.*

Ein zweites Kreuzfahrerheer freilich, das dem ersten an Stärke nicht viel nachgab, und an dem sich diesmal auch viele rechtsrheinische Deutsche beteiligten, erlitt, als es seinen Marsch durch das nördliche Kleinasien nahm, infolge schlechter Führung und mangelnder Zucht in den Gegenden am Halys eine vernichtende Niederlage. *Das zweite Kreuzheer. 1101.*

§ 61. **Die Staaten der Kreuzfahrer.** Unter fortwährenden schweren Kämpfen mit äußeren Feinden, auch den Griechen, und unter vielfachen inneren Zwistigkeiten gestalteten sich die Kreuzfahrerkolonien allmählich zu Staaten aus; von Wichtigkeit war es, daß die Küstenstädte allmählich erobert wurden. Vom Abendlande erhielten

Politische Zustände. sie in jedem Jahre Zuzug bewaffneter Pilger. Es waren Kriegerstaaten, die hier entstanden, beherrscht von der kriegerischen Ritterschaft, die sie gegründet hatte. Ihre Formen waren die Staaten des Lehnsstaats, und so litten sie an denselben Gebrechen wie die des Abendlandes, an Schwäche der Centralgewalt und Unzuverlässigkeit der Vasallen; die Fürsten von Edessa, Antiochien und Tripolis, zu denen noch kleinere Vasallen traten, standen nur in loser Abhängigkeit vom Könige von Jerusalem. Es kam dazu, daß die Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Patriarch von Jerusalem, einen maßgebenden Einfluß für sich beanspruchte. Endlich fehlte nicht das Element des Bürgertums, da sich in den Küstenstädten Kolonien italienischer Kaufleute ansiedelten.

Nationalität. Zwar gewannen die Kreuzfahrerstaaten insofern inneren Bestand, als die französische Nationalität, die schon von Anfang an überwogen hatte, allmählich die herrschende wurde; auch gab sich der junge Staat ein Gesetzbuch, die assises de Jérusalem. Auch

Wirtschaftl. Zustände. wirtschaftlich hob sich das Land trotz des andauernden Kriegszustandes: die Erzeugnisse des Landes, Südfrüchte und Weine, aber auch tyrisches Glas und Purpur wurden ausgeführt; die Küstenstädte wurden Mittelpunkt des Handels zwischen Orient und Occident. Andrerseits war die Begleiterscheinung der unsicheren Verhältnisse, die dem einzelnen heute reiche Beute oder Handelsgewinn, morgen Tod oder Gefangenschaft brachten, ein wüstes Genußleben und tiefe Unsittlichkeit.

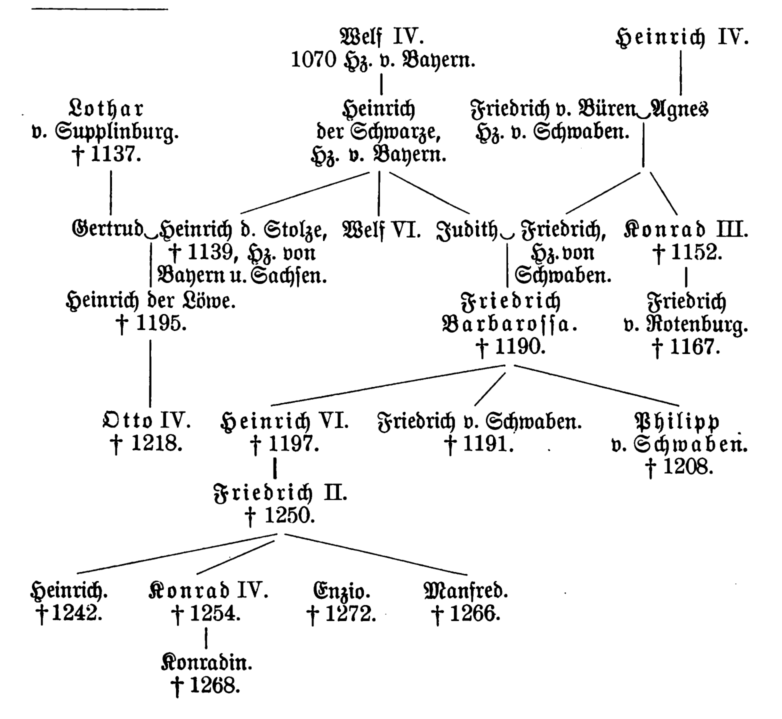
Geistliche Ritterorden. Eine eigentümliche Vereinigung der mönchischen und ritterlichen Ideale trat in den geistlichen Ritterorden zu Tage. Der Tempelritterorden, der seinen Namen von seiner Wohnung im königlichen Palast nahe der Stelle des einstigen salomonischen Tempels hatte, vereinigte zuerst die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams mit dem des Kampfes zum Schutz der Pilger und der heiligen Stätten; er bestand aus Rittern, Geistlichen und dienenden Brüdern; an seiner Spitze stand ein Meister. Nach diesem Vorbild organisierte sich die Genossenschaft der Pfleger des Johanneshospitals zu Jerusalem, das schon vor dem ersten Kreuzzug von einem reichen Amalfitaner Kaufmann begründet worden war: es entstand der Orden der Johanniter oder Hospitaliter. Im dritten Kreuzzug trat beiden Orden der der Deutschritter zur Seite.

3. Die Zeit der Hohenstaufen.
1138—1250 (1254).

Lothar von Supplinburg und Konrad III.

§ 62. **Lothar von Supplinburg 1125—1137.** Anstatt Friedrichs von Staufen, des Neffen Heinrichs V., wurde auf Betreiben der kirchlichen Partei der Sachsenherzog Lothar von Supplinburg zum deutschen König gewählt. Zwischen ihm und den staufischen Brüdern Friedrich und Konrad, von denen der erstere Herzog von Schwaben war, der zweite im östlichen Franken eine herzogliche Stellung einnahm, entstand bald ein Streit um das salische Erbe, das die letzteren ungeschmälert für sich in Anspruch nahmen, während der König die Herausgabe des Reichsguts, u. a. der mathildinischen Besitzungen, verlangte. Konrad wurde zum Gegenkönig gewählt. Lothar dagegen stützte sich vornehmlich auf Heinrich den Stolzen von Bayern, dem er seine Tochter Gertrud vermählte; so begann der

Bürgerkrieg mit den staufischen Brüdern.



Streit zwischen Staufen und Welfen. Der Krieg wurde sowohl in Deutschland wie in Italien geführt; er wurde erst nach zehnjähriger Dauer durch die Unterwerfung der Brüder beendet.

Römerzüge.

Zweimal war Lothar in Italien. Auf dem ersten Römerzuge ließ er sich zum Kaiser krönen und die mathildinischen Allodien als Lehen gegen einen Zins vom Papste übertragen. Während des zweiten machte er einen glücklichen Feldzug gegen den mächtigen König Roger II. von Unteritalien und Sizilien. Auf dem Rückwege starb er in einem Tiroler Dorfe.

§ 63. **Konrad III. 1138—1152.** Auf Betrieb der kirchlichen Partei wurde nicht Heinrich der Stolze, Lothars Schwiegersohn, der mit Bayern jetzt das von ihm ererbte Sachsen vereinigte, sondern Konrad von Hohenstaufen gewählt. Konrad war nicht gewillt Heinrich dem Stolzen beide Herzogtümer zu lassen; da dieser sich nicht fügte, so erklärte er ihn in die Acht und verlieh Sachsen an Albrecht den Bären, den Askanier, welchen Lothar 1134 mit der Nordmark (der heutigen Altmark) belehnt hatte, Bayern an seinen Halbbruder Leopold, den babenbergischen Markgrafen der Ostmark. So entstand von neuem ein Bürgerkrieg. Er dauerte auch fort, als Heinrich der Stolze plötzlich starb und ihm sein zehnjähriger Sohn Heinrich der Löwe folgte. Eine Episode in dem Kampfe ist die Einnahme von Weinsberg durch Konrad, an die sich die Sage von den treuen Weibern knüpft. In Frankfurt kam es zu einem Vertrage, wonach Sachsen Heinrich dem Löwen verblieb und Albrecht der Bär auf die Nordmark beschränkt wurde, Bayern aber an den Bruder des verstorbenen Leopold, Heinrich Jasomirgott von Österreich, verliehen wurde, der sich zugleich mit Gertrud, Heinrichs des Stolzen Witwe, vermählte.

Bürgerkrieg mit Heinrich den Stolzen. 1134. 1139. 1142.

Innere Wirren in Deutschland und Italien.

Bald aber brachen neue Unruhen aus, zumal Welf VI., Heinrichs des Löwen Oheim, die neue Ordnung nicht anerkannte. Ebenso herrschte in Italien große Verwirrung: Roger II. stand wieder mächtig da; zudem vertrieben die Römer den Papst Eugen III. und gründeten in Erinnerung an die große Vorzeit eine Republik; sie standen dabei unter dem Einfluß des feurig beredten, schwärmerischen Mönchs Arnold von Brescia, der von der Kirche den Verzicht auf alle weltliche Hoheit forderte. Trotzdem alle diese Verhältnisse das Verbleiben des Kaisers in der Heimat verlangten, so ließ sich Konrad doch bestimmen an einem Kreuzzug teilzunehmen.

1144.

Der Sultan Imadeddin Zenki von Mossul nämlich hatte die Stadt Edessa erobert; man fürchtete für Antiochien und Jerusalem. So wurde auf Befehl des Papstes von neuem das Kreuz gepredigt; und die Beredsamkeit des Cisterziensermönchs Bernhard von Clairvaux,

eines Mannes, der durch die Glut seiner religiösen Begeisterung und seiner Predigt damals eine ganz außerordentliche Wirkung ausübte und die ganze Kirche auf das stärkste beeinflußte, entflammte allenthalben die Massen für den Gedanken, den Orient dem Christentum zu unterwerfen.

Der zweite Kreuzzug 1147—1149.

Schon vor Konrad hatte Ludwig VII. von Frankreich das Kreuz genommen. Beide Monarchen zogen, Konrad voran, zu Lande nach Konstantinopel. In Kleinasien erlitt zuerst das deutsche Heer durch die Kämpfe mit den seldschuckischen Reitern und durch Mangel an Lebensmitteln die größten Verluste, sodaß sich Konrad mit dem Reste nach Konstantinopel zurückzog; nicht anders erging es nachher dem französischen Kreuzheere. Die Könige begaben sich darauf zur See nach dem heiligen Lande. Aber ein Angriff auf Damaskus mißlang ebenfalls, teilweise infolge der Hinterlist des Königs Balduin III. von Jerusalem. Darauf kehrte zuerst Konrad, dann Ludwig zurück. Der Untergang aber sovieler Hunderttausende, der furchtbare Mißerfolg dieses von der Kirche eingeleiteten Unternehmens erweckte weithin im Abendlande Zweifel, ob es wirklich von Gott gewollt worden sei, und erschütterte das Ansehen der Kirche auf das stärkste.

Indessen trat Heinrich der Löwe mit seinen Ansprüchen auf Bayern wieder hervor. Inmitten der Wirren, die hierdurch entstanden, starb Konrad. Er war ein trefflicher Ritter, aber kein Staatsmann gewesen; das Reich hinterließ er in Zerrüttung.

Tod Konrads.

Friedrich I. Barbarossa. 1152—1190.

§ 64. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe. Nicht Konrads unmündiger Sohn Friedrich von Rotenburg wurde zum Nachfolger gewählt, sondern sein Neffe, Herzog Friedrich von Schwaben, durch seine Mutter Judith Heinrich des Löwen Vetter. Er war von mittlerem Wuchse, blondem Haar, scharfblickenden Augen, gewinnender Heiterkeit des Antlitzes; in ihm vereinten sich milde Güte mit dem starken Streben nach Macht, die Tugenden des tapferen Kriegers mit denen des weitblickenden Staatsmannes, ritterliche Weltfreude mit aufrichtiger Frömmigkeit zu einem Gesamtbilde, das sich dem Volksbewußtsein tief eingeprägt hat.

Friedrichs Persönlichkeit.

Seine vornehmsten Aufgaben lagen in der Versöhnung der Staufen und Welfen und der Neuordnung der italienischen Verhältnisse. Gute Beziehungen zu Heinrich dem Löwen bildeten fast 25 Jahre lang die Grundlage seiner Politik: er übertrug ihm, nachdem er seine Hilfe auf dem ersten Römerzuge erfahren hatte, auch das Herzogtum Bayern. Heinrich Jasomirgott wurde dadurch entschädigt, daß das nunmehr zum Herzogtum erhobene Österreich auch in weiblicher Linie

Versöhnung mit Heinrich dem Löwen.

für erblich erklärt und seine Pflichten gegen das Reich wesentlich beschränkt wurden. — Seitdem war Heinrich der Löwe mit rücksichtsloser Energie, oft mit Härte bestrebt sich eine fast königliche Machtstellung zu schaffen. Durch Erwerb von Grafschaften erweiterte er sein Gebiet, machte die in dem slavischen Kolonialgebiet gegründeten Bistümer von sich abhängig und behauptete seine außerordentliche Gewalt in blutigem Kampfe gegen Bündnisse seiner Nachbarn. Vor allem unterwarf er die Slaven im östlichen Holstein und Mecklenburg und dehnte seinen Einfluß bis nach Pommern hin aus. Damals begann eine neue Periode der ostelbischen Kolonisation; denn gleichzeitig erweiterte Albrecht der Bär die Nordmark durch Erwerbung der Havellande; in Mecklenburg, in Brandenburg und in der von den Wettinern beherrschten Mark Meißen waren die Fürsten mit Erfolg bemüht, deutsche Bauern anzusiedeln, die als freie Inhaber ihrer Hufen, dem Grundherrn zum Zins, der Kirche zum Zehnten verpflichtet, den Boden urbar machten und die Slaven verdrängten. Sie stifteten ferner Bistümer und Klöster — damals entstand neben den Bistümern Havelberg und Brandenburg das Bistum Lebus, dazu viele Cisterzienserklöster, neben Walkenried am Südharz und Pforta an der Saale Lehnin in Brandenburg und Oliva bei Danzig —. Endlich gründeten sie Städte oder begabten bereits vorhandene Ortschaften mit Stadtrecht: Heinrich der Löwe, der München gründete und Braunschweig Stadtrecht verlieh, erhob auch Lübeck zur Stadt, vor deren Emporblühen Bardowiek an der Elbe, bisher die wichtigste Handelsstadt jener Lande, schnell zurücktrat; Albrecht der Bär verlieh z. B. Stendal und Brandenburg Stadtrecht. Für Meißen wurde besonders die Auffindung von Erzadern im Erzgebirge und die Entstehung eines blühenden Bergbaus von größter Bedeutung.

Machtstellung Heinrichs des Löwen. — Ostelbische Kolonisation. — Städtegründungen.

Indessen suchte Friedrich seinen eigenen Hausbesitz zu stärken und zu mehren. Den Kern seiner Macht bildete die Rheinebene, wo bereits sein Vater Friedrich Burg an Burg errichtet hatte, und wo auch seine Pfalzen lagen: Hagenau, (Kaisers-)Lautern, Gelnhausen, Baden, Trifels und andere. Hier gab die Ebene reiche Erträge an Getreide, Wein und Obst, die angrenzenden Gebirge mit ihren Eichenwäldern erlaubten ausgedehnte Forst- und Viehwirtschaft, besonders Schweinezucht, und der durch den großen Strom geförderte und auf den städtischen Märkten gepflegte Handel, dessen Mittelpunkt das erzbischöfliche, „goldene" Mainz war, füllte durch seine Abgaben die königlichen Kassen. Dies Gebiet erhielt eine geordnete Verwaltung, die in die Hand königlicher Ministerialen, unfreier Ritter, gelegt wurde. Durch Vermählung mit der Erbtochter von Hochburgund, Beatrix, erwarb Friedrich auch die Länder am Doubs. Durch Unterwerfung

Friedrichs Machtstellung in der Rheinebene.

der Lombarden gedachte er auch die reichen Erträge der Poebene für das Königtum nutzbar zu machen.

§ 65. Friedrich im Kampfe mit den Lombarden und dem Papst. Italien wies wirtschaftliche Verhältnisse auf, die von denen Deutschlands sehr verschieden waren. Während dort auch jetzt noch Land- und Viehwirtschaft die erste Rolle spielten, die Einkünfte des Königtums vorwiegend naturalwirtschaftlicher Art waren und daher den Beamten nicht ein Gehalt angewiesen, sondern ein Dienstlehen erteilt wurde, hatte sich in der Poebene vornehmlich unter dem Einfluß der Kreuzzüge und des durch sie hochgesteigerten Verkehrs mit dem Morgenlande neben der blühenden Landwirtschaft Handel und Gewerbe zu nicht minderer Blüte entwickelt; ein reiches städtisches Leben hatte sich ausgebildet; Geld war allgemeines Verkehrsmittel geworden, und im Zusammenhange damit entstanden die Anfänge des Bankwesens, Wechsel- und Leihgeschäfts. Dieser wirtschaftliche Umschwung hatte eine Umwandlung der politischen Verhältnisse zur Folge. Die Städte hatten den Bischöfen, die bisher in ihnen zumeist die gräfliche Gewalt ausgeübt hatten, die Macht aus den Händen genommen; sie hatten die Regalien an sich gebracht und verwalteten durch selbstgewählte Konsuln (Ratsherren) ihre Angelegenheiten selbst. Dabei war es von Bedeutung, daß die Geschlechter des Adels, anstatt wie der deutsche Adel sich auf die Grundherrschaft zu beschränken, in den Städten ihre Wohnung genommen hatten und sich an der städtischen Entwickelung beteiligten, wie es einst der Adel der antiken Republiken gethan hatte. Keine Stadt aber war mehr emporgeblüht als der natürliche Mittelpunkt der Poebene, Mailand; ja, es war mit Erfolg bemüht die kleineren Nachbarstädte sich unterthan zu machen.

Italiens wirtschaftliche Verhältnisse.

Städtische Entwickelung in Italien.

Mailand.

Friedrich zog zuerst 1154 mit einem kleinen Ritterheere über die Alpen. Mailand ächtete er, griff es aber nicht an, zerstörte dagegen die Stadt Tortona. In Rom krönte ihn Papst Hadrian IV., dem er den in seine Hand gefallenen Arnold von Brescia auslieferte. Auf dem Rückzuge kam er durch einen Angriff der Veroneser in den Etschklausen in eine gefährliche Lage, aus der ihn die ungestüme Tapferkeit Ottos von Wittelsbach befreite.

Erster Römerzug 1154—1155.

Ein erster Konflikt mit dem Papste entstand auf dem Reichstage von Besançon infolge des herausfordernden Benehmens des Kardinals Roland, der ein Schreiben Hadrians überreichte. 1158 zog Friedrich von neuem über die Alpen, diesmal mit einem bedeutenden Heere. Er kam, um eine unbedingte kaiserliche Gewalt in Oberitalien aufzurichten, und stützte sich dabei auf die Grundsätze, welche die Juristen aus dem damals neu erblühenden Studium des römischen Rechts schöpften: daß die Kaiser als Nachfolger der römischen

1157.

Zweiter Römerzug 1158—1162.

Cäsaren unumschränkt, daß sie die Quelle alles Rechts seien. Als Kanzler und leitender Staatsmann stand dem Kaiser bei dieser absolutistischen Politik Rainald von Dassel zur Seite, einer der bedeutendsten Diplomaten des Mittelalters. Nachdem Friedrich Mailand nach kurzer Belagerung zur Unterwerfung genötigt hatte, ließ er auf dem Reichstage, den er auf den ronkalischen Feldern bei Piacenza abhielt, beschließen, daß alle Regalien von den Städten zurückzugeben seien, soweit ihre Verleihung nicht urkundlich beglaubigt sei. Jeder Widerstand gegen diese Beschlüsse wurde niedergeworfen; Mailand, wo des Kaisers Abgesandte hatten fliehen müssen, wurde zum zweitenmale belagert und, nachdem es sich ergeben hatte, furchtbar bestraft: die Einwohner wurden vertrieben, die Mauern niedergerissen, ein großer Teil der Stadt zerstört. Nun wurden allenthalben kaiserliche Dienstmannen als Podestàs eingesetzt; die reichen Einkünfte der Regalien flossen in die kaiserlichen Kassen.

Ronkal. Beschlüsse.

Mailands Zerstörung 1162.

Indessen war eine zwiespältige Papstwahl eingetreten. Friedrich erkannte Roland, der sich als Papst Alexander III. nannte, nicht an, sondern entschied sich für den Gegenpapst. Nachdem ein dritter Römerzug keine erwähnenswerten Ergebnisse gehabt hatte, zog der Kaiser 1167 mit Heeresmacht gegen Rom; Rainald von Dassel, jetzt Erzbischof von Köln, und der nicht minder streitbare Erzbischof Christian von Mainz trugen in der Campagna einen glänzenden Sieg davon; Rom wurde erstürmt, und Alexander mußte fliehen. Da brach eine verheerende Seuche aus, die den größeren Teil des Heeres dahinraffte, u. a. Rainald von Dassel. Zugleich erhoben sich die lombardischen Städte, erbittert über das drückend harte Regiment der deutschen Beamten, und schlossen einen Bund gegen den Kaiser. Als Flüchtiger verließ dieser Italien.

Dritter Römerzug.

Vierter Römerzug 1167.

Erst 1174 vermochte Barbarossa wieder nach Italien zu gehen. Doch konnte er das von den Lombarden gegründete und nach dem Papste benannte Alessandria nicht nehmen. Vergeblich versuchte er in einer persönlichen Zusammenkunft mit Heinrich dem Löwen, die entweder zu Chiavenna oder zu Partenkirchen stattfand, dessen Hilfe zu gewinnen; Heinrich war nicht geneigt die außerordentliche Macht, die er erworben hatte, zur Befestigung der kaiserlichen Gewalt in Italien zu verwenden. In der Schlacht bei Legnano wurde der Kaiser völlig geschlagen; er selbst stürzte mit dem Rosse und entkam nur durch abenteuerliche Flucht.

Fünfter Römerzug 1174—1178.

Legnano 1176.

Seit dieser Katastrophe schlug Friedrich neue Bahnen ein; er begann eine Politik der Versöhnung. Zu Venedig kam er mit Alexander III. zusammen, einem großherzigen Kirchenfürsten, der auch seinerseits den Frieden wünschte; er küßte ihm die Füße und wurde vom Banne gelöst.

Versöhnung mit dem Papste 1177.

Mit den Lombarden wurde zunächst ein Waffenstillstand, sechs Jahre später zu Constanz Friede geschlossen: der Kaiser verzichtete auf die Regalien und gestand den Städten die Wahl ihrer Beamten, Heerbann und eigene Gerichtsbarkeit zu; dafür leisteten sie ihm den Treueid und kehrten in das Unterthanenverhältnis zurück.

Versöhnung mit den Lombarden 1183.

§ 66. **Friedrich auf der Höhe seiner Macht. Der dritte Kreuzzug.** Für Friedrich handelte es sich nun darum Heinrich den Löwen zu strafen. Nach dreimaliger vergeblicher Ladung wurde dieser geächtet; auf dem Reichstage zu Gelnhausen wurde Sachsen geteilt und das Herzogtum Westfalen an den Erzbischof von Köln, Ostfalen an Bernhard von Anhalt, den jüngsten Sohn Albrechts des Bären, verliehen. Bayern, von dem Steiermark und Tirol als selbständige Herzogtümer abgetrennt wurden, erhielt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach. So wurden diese beiden Stammesherzogtümer zertrümmert, und an ihre Stelle traten mittelgroße Territorien. Nachdem dann Friedrich selbst Lübeck erobert hatte, warf sich ihm Heinrich in Erfurt zu Füßen: er behielt seine Allodien Braunschweig und Lüneburg, mußte aber in die Verbannung gehen; er begab sich nach England, da seine Gemahlin eine englische Prinzessin war.

1180. Zertrümmerung von Sachsen und Bayern. Sturz Heinrichs des Löwen 1181.

Seitdem nahm Friedrich Barbarossa eine glanzvolle Stellung ein. Während es den Päpsten gegenüber nicht an Streitigkeiten fehlte, durfte er sich auf die Mehrzahl der deutschen Bischöfe auch ferner verlassen; nicht minder hingen ihm die deutschen Fürsten und die Ritterschaft an, die er auf dem glänzenden Feste der Schwertleite seiner beiden ältesten Söhne, Heinrich und Friedrich, zu Mainz um sich versammelte. Die lombardischen Städte blieben ihm treu, mit Mailand trat er sogar in ein enges Bündnis. Einen glänzenden Erfolg gewann er durch die zu Mailand gefeierte Vermählung seines Sohnes Heinrich mit Konstanze, der Erbin von Unteritalien und Sizilien; dadurch gewannen die Hohenstaufen die Aussicht auf den Erwerb der bisher so feindseligen normannischen Lande, einen Erwerb, der freilich dies edle Geschlecht in verhängnisvoller Weise der deutschen Heimat entfremden sollte.

Machtstellung Friedrichs. 1184. 1186.

Indessen kam aus dem Morgenlande die Nachricht von dem Fall des Königreichs Jerusalem. Saladin, der hochbegabte, tapfere, freigebige, bei aller Verschlagenheit eines ritterlichen Zuges nicht entbehrende Sultan von Ägypten, hatte, empört über die rechtlose Gefangennahme einer seiner Schwestern durch einen christlichen Ritter, den „heiligen Krieg“ verkündet, bei Tiberias einen glänzenden Sieg davongetragen und den König Guido von Jerusalem gefangen genommen; dann hatte er in rascher Folge die Küstenstädte und Jerusalem selbst erobert. Darauf nahm Friedrich Barbarossa auf einem „Hoftag

Saladin. 1187.

5*

Dritter Kreuzzug 1189—1192.

Christi" zu Mainz das Kreuz; nachdem er die Regierung an Heinrich VI. übergeben und Heinrich den Löwen verpflichtet hatte zum zweiten Male in die Verbannung zu gehen, zog er mit einem trefflichen, durch strenge Zucht zusammengehaltenen Heere, das etwa 100000 Mann zählte, durch Ungarn und unter Kämpfen mit den Griechen durch die Balkanhalbinsel und überschritt den Hellespont. Auf dem Marsche durch Kleinasien errang er über die Seldschucken einen Sieg bei Ikonium und erstürmte die Stadt. Da ertrank er in Cilicien im Flusse Saleph.

Barbarossas Tod 1190.

Belagerung von Akkon.

Durch die Rückkehr vieler Kreuzfahrer, durch Kämpfe mit den Sarazenen, durch eine Pest stark vermindert, kam das deutsche Heer vor Akkon an, wo sein Führer Herzog Friedrich von Schwaben bald starb. Dorthin kamen auch zur See die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp II. Augustus von Frankreich, die bisher in heftigem Kampf mit einander gelegen hatten; der erstere hatte unterwegs das Kaisertum des Isaak Komnennus auf Cypern gestürzt und dort ein lateinisches Königtum gegründet, das er dem König Guido übergab. Nach langer Belagerung wurde Akkon genommen; bei der Einnahme beschimpfte Richard die Fahne des Herzogs Leopold von Österreich. Die Deutschen sowie Philipp II. von Frankreich kehrten bald darauf zurück. Richard schloß nach längerem Kriege mit Saladin einen Waffenstillstand, wonach die Küstenstädte den Christen, Jerusalem aber den Sarazenen verblieb.

Vertrag zwischen Richard und Saladin.

Deutschritterorden.

An diesen im übrigen so schmählich auslaufenden Kreuzzug knüpft sich die von Friedrich von Schwaben geförderte Gründung des deutschen Ritterordens; er entstand aus der Bruderschaft eines von frommen Pilgern aus Lübeck und Bremen gegründeten Krankenhauses. Er organisierte sich in derselben Weise wie die älteren Ritterorden; die Ritter des Ordens, die Deutsche sein mußten, trugen einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz.

Heinrich VI., Innocenz III., Philipp von Schwaben und Otto IV.

§ 67. **Heinrich VI. 1190—1197.** Heinrich VI. war eine zum Herrschen geborene Natur, ein Staatsmann von umfassenden Entwürfen, der dem Triebe nach Macht alle anderen Rücksichten unterordnete und bisweilen eine furchtbare Härte zeigte; er war zugleich wissenschaftlich gebildet und selbst ein Minnesinger. In Deutschland bereitete ihm Heinrich der Löwe Schwierigkeiten, der nach kurzer Zeit aus England zurückgekehrt war und eine Fürstenverschwörung anzettelte. Erst 1194 fand eine Versöhnung statt; im nächsten Jahre starb Heinrich zu Braunschweig.

Heinrich der Löwe.

1195.

Da Wilhelm II. von Unteritalien 1190 gestorben war, suchte sich Heinrich dieses Landes zu bemächtigen, fand aber Widerstand an den normannischen Baronen, die Tankred von Lecce, einen unehelichen Sproß des Königshauses, zum König erhoben. Auf dem ersten Römerzuge ließ sich Heinrich zum Kaiser krönen. Apulien und Sizilien aber konnte er erst nach Tankreds Tode auf einem zweiten Zuge erobern; in Palermo ließ er sich krönen und sicherte seine Herrschaft durch furchtbare Strenge. Diese Erwerbung gab ihm die Macht den gewaltigsten Plänen nachzuhängen. Das deutsch-italienische Reich mit Einschluß von Sizilien gedachte er zu einem Erbreich zu machen. Die kaiserliche Gewalt dachte er zu einer Herrscherstellung über die Fürsten des Abendlandes auszubilden: darum verlangte er von Richard Löwenherz, als dieser bei der Rückkehr aus Palästina auf einem abenteuerlichen Ritt durch deutsches Gebiet bei Wien gefangen genommen und von Herzog Leopold ihm ausgeliefert worden war, nicht nur ein hohes Lösegeld, sondern zugleich den Lehnseid. Endlich plante er einen Kreuzzug zur Eroberung des Orients: schon hatte ihm der byzantinische Kaiser einen Tribut versprochen, die Könige von Cypern und Armenien huldigten ihm, ein Teil des Kreuzheeres war bereits aufgebrochen, da raffte den Kaiser zu Messina ein Wechselfieber dahin.

Eroberung Unteritaliens.

Welt-herrschafts-pläne.

1197.

§ 68. **Innocenz III. 1198—1216.** Durch Heinrichs Tod wurde das deutsche Reich von der ungeheuren Höhe, zu der es sich erhoben hatte, herabgestürzt. Denn Heinrich hinterließ nur einen kaum dreijährigen Sohn Friedrich, der in Palermo erzogen wurde, und über den der Papst Innocenz III. die Vormundschaft übernahm. In Deutschland aber entstand ein Thronstreit, da dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben, der anfangs als Vertreter des jungen Friedrich auftrat, dann sich selbst krönen ließ, von der welfischen Partei Otto IV., Heinrichs des Löwen jüngster Sohn, entgegengestellt wurde.

Deutscher Thronstreit.

Diese Lage der Dinge benutzte Innocenz, um für die Kirche eine ähnliche Machtstellung zu erringen, wie sie eben Heinrich VI. für das Kaisertum hatte gewinnen wollen. Er stammte aus dem römischen Adelsgeschlecht der Conti; theologisch und juristisch in Rom, Bologna und Paris gebildet, bestieg er mit 37 Jahren den päpstlichen Stuhl: ein Mensch von höchster Begabung und größter Willenskraft, der mächtigste aller Päpste. Er war bestrebt, die Fürsten des Abendlandes sich als dem Stellvertreter Gottes auf Erden lehnspflichtig zu machen; er scheute nicht vor Bürgerkrieg und Gewalt zurück, um die sich regende Ketzerei zu vernichten und die Gewissen der unbedingten Herrschaft des Papsttums zu unterwerfen; er plante endlich auch seinerseits einen Kreuzzug.

Innocenz' Welt-herrschafts-pläne.

Lehnshoheit über abendländische Staaten.

In dem deutschen Thronstreit warf er sich zum Richter auf und sprach über Philipp von Schwaben den Bann aus. Aragon, Portugal und Ungarn nötigte er seine Lehnshoheit anzuerkennen;

England.

ebenso England, dessen König Johann ohne Land, der Bruder und Nachfolger von Richard Löwenherz, im Streit mit dem Erzbischof von Canterbury von Innocenz gebannt und abgesetzt, sein Land von ihm zu Lehen nahm und einen Tribut versprach.

Der vierte Kreuzzug 1204.

Der Kreuzzug, zu dem Innocenz den Anstoß gab, hatte einen unerwarteten Ausgang. Die Kreuzfahrer nämlich, französische und italienische Ritter, die sich in Venedig sammelten, ließen sich durch die Bitten des byzantinischen Prinzen Alexius, dessen Vater, der Kaiser Isaak, von seinem Bruder gestürzt, eingekerkert und geblendet worden war, durch eigene Abenteuerlust und den Einfluß des Dogen von Venedig, des neunzigjährigen Enrico Dandolo, der von einem Feldzug nach Byzanz Förderung des venetianischen Levantehandels erhoffte, verlocken nach der griechischen Hauptstadt zu fahren und Isaak wieder auf den Thron zu erheben. Als ihnen aber die von Alexius gemachten Versprechungen nicht erfüllt wurden, stürzten sie

Das lateinische Kaisertum 1204—1261.

ihn wieder und gründeten ein lateinisches Kaisertum, das dem Grafen Balduin von Flandern übertragen wurde; ihm trat ein Königreich Thessalonich, ein Herzogtum Athen, ein Fürstentum Achaja und viele Grafschaften und Baronien abendländischer Ritter auf klassischem Boden zur Seite, während die Venetianer weite Festlandstrecken und Inseln, drei Achtel des Reiches, besetzten. Das lateinische Kaisertum bestand bis 1261, wo es von den Griechen gestürzt wurde; aber die Reste der lateinischen Herrschaft im Orient sind erst von den Osmanen vernichtet worden.

Kinderkreuzzug.

Ein Ausfluß der starken religiösen Erregung der Zeit war auch der Kinderkreuzzug, der von einem südfranzösischen Hirtenknaben angeführt wurde und schon in Marseille und anderen Häfen damit endete, daß zahllose Kinder umkamen oder in die Hand von Sklavenhändlern fielen.

Wie Innocenz III. die allmählich erlöschende Kreuzzugsbegeisterung von neuem zu entfachen suchte, so war er auch bestrebt die sich in manchen Kreisen regenden Zweifel an der Wahrheit der kirchlichen Lehre mit Feuer und Schwert auszurotten. Er ist der Begründer

Inquisition.

der Inquisition zur Vernichtung der Ketzer (Katharer, d. h. die Reinen).

Albigenserkrieg.

Er hat den furchtbaren Albigenserkrieg ins Leben gerufen, einen Kreuzzug gegen die nach der Stadt Albi benannten Albigenser und die von dem Lyoner Kaufmann Petrus Waldus begründeten Waldenser, welche beide ein apostolisch reines, in Armut und strenger Askese geführtes Leben anstrebten. Zwanzig Jahre lang hat dieser Krieg Südfrankreich verheert; eines seiner Ergebnisse war eine bedeutende Machterweiterung der französischen Krone.

Unter Innocenz sind auch, jedoch ohne seine Veranlassung, die beiden **Bettelorden** der Franziskaner und Dominikaner entstanden und von seinem Nachfolger Honorius III. bestätigt worden. **Franz von Assisi** (in Umbrien), eine der liebenswertesten Gestalten des Mittelalters, war ein Kaufmannssohn; nach einer leichtsinnigen Jugend verzichtete er auf Hab und Gut, widmete sich der Kranken- und Armenpflege und stiftete einen Orden (fratres minores, Minoriten), dessen Regel deshalb viel strenger war als die der übrigen Orden, weil der Verzicht auf irdischen Besitz nicht nur dem einzelnen Mönch, sondern dem Orden selbst vorgeschrieben wurde. In derselben Zeit stiftete der Spanier **Dominikus** den Dominikanerorden, der ebenfalls das Gelübde der Armut streng durchführte und seine Hauptaufgabe in der volkstümlichen Predigt (daher fratres praedicatores, Predigermönche) und in der Bekämpfung der Ketzerei fand, weshalb er später besonders in der Inquisition thätig war. Beiden Orden trat bald der der **Augustinereremiten** zur Seite, in dem später Luther den Frieden der Seele suchte. Die Bedeutung der Bettelorden[1]) besteht darin, daß durch sie die Predigt eine große Bedeutung im Gottesdienst gewonnen hat, und daß sie, wie sie sich denn mitten ins Volksleben stellten, mit großem Erfolge bestrebt waren die Masse für die kirchlichen Ideen zu gewinnen; sie waren es auch, die sich besonders der Pflege der Wissenschaft zuwandten, und auf den Universitäten, die in den nächsten Jahrhunderten entstanden, bekleideten Bettelmönche die Mehrzahl der Professuren.

Franziskaner.

Dominikaner.

Augustiner.

Glänzender als je ein Papst, als Vertreter Christi, Eide bindend und lösend, stand Innocenz da, als er das große **Konzil im Lateran 1215** abhielt.

Lateransynode.

§ 69. Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. 1198—1215 (1218). **Otto IV.** stützte sich auf die sächsischen und niederrheinischen Gebiete, besonders auf Köln, das durch den Handel mit England zur bedeutendsten Handelsstadt Deutschlands geworden war, und dessen Erzbischof sowie auf England; **Philipp** hatte den Süden auf seiner Seite und verband sich außerdem mit Philipp II. Augustus von Frankreich.[2])

Deutscher Thronstreit.

1) Die Geschichte der Mönchsorden knüpft sich an die Namen 1. der Benediktiner, gegründet 529 von Benedikt von Nursia, 2. der Kluniazenser (Cluny, 10. Jahrhundert), 3. der Cisterzienser und Kartäuser (Cîteaux und Chartreuse, um 1100), 4. der Bettelmönche, 5. der Jesuiten. Ein alter Vers charakterisiert sie so:

Bernardus valles, montes Benedictus amabat,
Oppida Franciscus, celebres Ignatius urbes.

2) Den Thronstreit und die wachsende päpstliche Anmaßung begleitete Walther von der Vogelweide mit seinen patriotischen Klagen: ze Rôme hôrte ich liegen und zwêne künege triegen ..... ôwê, der bâbest ist ze junc: hilf, hêrre, dîner kristenheit!

Durch große Zugeständnisse gewann Otto IV. den Papst für sich, der Philipp mit dem Bann belegte. Trotzdem machte Philipp, der freilich, um seine Anhänger an sich zu fesseln, das staufische Gut massenhaft verschleuderte, allmählich Fortschritte; als er auch Köln gewonnen hatte, löste ihn Innocenz vom Banne. Da wurde er von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach aus Gründen persönlicher Rache auf dem bischöflichen Hofe zu Bamberg ermordet.

Ermordung Philipps 1208.

Anerkennung Ottos.

Jetzt schlossen sich die Anhänger der staufischen Partei an Otto an, der sich mit Philipps elfjähriger Tochter Beatrix verlobte. Darauf zog Otto über die Alpen, wurde von Innocenz gekrönt und machte nunmehr mit Energie die kaiserlichen Rechte geltend. Als er auch Ansprüche auf Unteritalien erhob und mit Heeresmacht in Apulien einfiel, bannte ihn der Papst, der keinesfalls zugeben wollte, daß sich die Verbindung Unteritaliens mit dem deutschen Reich erneuerte. Der Bannfluch hatte den Abfall der staufischen und der kirchlichen Partei in Deutschland zur Folge: auf ihren Ruf und mit Genehmigung des Papstes, dem er die Trennung der deutschen und der sizilischen Krone und die Erhebung seines jungen Sohnes Heinrich zum König von Sizilien versprach, erschien Friedrich II. als „Pfaffenkönig“ in Deutschland und wurde in Mainz gekrönt. Er hatte anfangs nur geringe Macht. Als aber Ottos englisch-welfisches Heer bei Bouvines in Flandern von den Franzosen völlig geschlagen wurde, verließen ihn alle seine Anhänger. 1215 wurde Friedrich II. zum zweiten Male zu Aachen gekrönt. 1218 starb Otto machtlos und verlassen auf der Harzburg.

Römerzug 1209.

1211.

Friedrich II. in Deutschland 1212.

Bouvines 1214.

1215. 1218.

Friedrich II. 1215—1250.

Friedrichs II. Persönlichkeit.

§ 70. Friedrichs II. Regierung bis zum fünften Kreuzzuge. Friedrich II. ist eine der glänzendsten Persönlichkeiten des deutschen Mittelalters. Er vereinigte die höchste Begabung, Klarheit des Blickes, außerordentliche diplomatische und staatsmännische Fähigkeiten mit einer ausgezeichneten, universalen Bildung, wie er sie in Palermo, dem Kreuzungspunkte der christlich-abendländischen, der griechischen und der arabischen Kultur empfangen konnte. Ein klarer, aber kalter Rechner, hat er sich nicht gescheut seine politischen Pläne durch unsittliche Mittel, Heuchelei und Grausamkeit zu fördern; nicht als Deutscher fühlte sich dieser gewaltigste Hohenstaufe, sondern der Schwerpunkt seiner Politik lag in Italien; das Gemüt, zumal das religiöse Gefühl war in ihm wenig ausgebildet, wie er denn im Verkehr mit arabischen Gelehrten den kirchlichen Standpunkt früh verlassen hatte. Aber als ein Vorkämpfer für das Kaisertum, der die päpstlichen Herrschaftsansprüche unerschütterlich zurückwies, als der erste, der den Gedanken des

modernen Staates faßte, nimmt er in der weltgeschichtlichen Entwickelung eine überragende Stellung ein.

Königskrönung seines Sohnes.

Trotz des Versprechens, das er Innocenz III. gegeben hatte, ließ er seinen Sohn Heinrich nach Deutschland kommen und zum König krönen. Honorius III. ließ sich durch das Versprechen eines Kreuzzuges beschwichtigen und krönte ihn zum Kaiser. Friedrich blieb seitdem in Italien, mit der Organisation des sizilischen Reiches beschäftigt; in Deutschland führte für den jungen König Heinrich der Erzbischof Engelbert von Köln die Vormundschaft, bis er von einem Verwandten ermordet wurde. In jenen Jahren wurde die Herrschaft, die König Waldemar II. von Dänemark im Einverständnis mit Otto IV. über die deutschen Lande an der Ostsee, Holstein und Lübeck, begründet hatte, vernichtet durch den Sieg bei Bornhöved, den die benachbarten deutschen Fürsten und Bischöfe und die Bürger von Lübeck davontrugen.

Kaiserkrönung 1220.

Bornhöved 1227.

Friedrich II. hatte sich indessen von neuem vermählt mit Jolantha, der Tochter Johanns von Brienne, des letzten Königs von Jerusalem. Nach längerem Zögern war er 1227 im Begriff den Kreuzzug anzutreten, als unter den in Apulien versammelten Kreuzfahrern eine Seuche ausbrach und viele von ihnen, dabei den Landgrafen Ludwig von Thüringen, den Gemahl der heiligen Elisabeth, hinwegraffte; der Kaiser selbst erkrankte. Als er aber infolgedessen den Aufbruch verschob, wurde er von Gregor IX., Honorius' Nachfolger, einem achtzigjährigen Greise von leidenschaftlicher Energie, mit dem Banne belegt. Dennoch verließ er im nächsten Jahre Italien; durch geschickte Verhandlungen mit Al-Kamil, dem Sultan von Ägypten, erreichte er den Abschluß eines Vertrages, in welchem die Küste und die heiligen Stätten Jerusalem, Bethlehem und Nazareth abgetreten wurden. Er zog in Jerusalem ein und setzte sich, während die Stadt von dem Patriarchen mit dem Interdikt belegt wurde, die Krone auf das Haupt. In diesen Wirren stand ihm der Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, treu zur Seite.

1227.

Friedrich im Banne.

Fünfter Kreuzzug 1228—1229.

Indessen hatte der Papst Truppen, die sog. Schlüsselsoldaten, nach Apulien einfallen lassen, welche der Kaiser nach seiner Rückkehr mit leichter Mühe vertrieb. Darauf kam der Friede von San Germano zustande, in dem der Papst den Kaiser vom Banne lossprach.

Friede von S. Germano 1230.

§ 71. Friedrich II. als Gesetzgeber in Sizilien und in Deutschland.

In den folgenden Friedensjahren hat Friedrich seinem unteritalischen Königreich die Organisation gegeben, durch die es als das erste moderne Staatsgebilde im Gegensatz zum mittelalterlichen Lehns-

Organisation Siziliens.

staat erscheint. Er ließ ein umfassendes Gesetzbuch ausarbeiten, das Fehde und Selbsthilfe untersagte, und schuf eine geordnete Gerichtsorganisation, an deren Spitze ein oberstes Berufungsgericht stand. Er gründete seinen Staat auf die in Italien weit höher als in Deutschland ausgebildete Geldwirtschaft: Domänen, direkte und indirekte Steuern gewährten ihm die Mittel einerseits ein besoldetes, unbedingt von ihm abhängiges Beamtentum, andererseits ein Söldnerheer und eine Flotte zu schaffen. In diesem einheitlich organisierten Staate galt allein der Wille des Herrschers. Friedrich sorgte auch für die geistigen Interessen: er gründete in Neapel die erste Staatsuniversität. Freilich hat er, obwohl selbst ein Freigeist, doch auf die Forderung der Kirche zuerst Gesetze gegen die Ketzer gegeben.

Unterwerfung Heinrichs.

Indessen ließ sich sein Sohn, König Heinrich, der ihn in Deutschland vertrat, von seiner Umgebung zu einer Politik verleiten, die gegen seinen Vater gerichtet war, und ging mit den seit einigen Jahren aufsässigen lombardischen Städten ein Bündnis ein. Da erschien Friedrich in Deutschland; Heinrich, von allen verlassen, unterwarf sich und wurde gefangen nach Apulien gebracht, wo er starb. In Mainz, wo der Kaiser durch Erhebung Ottos, des Neffen Heinrichs des Löwen, zum Herzog von Braunschweig-Lüneburg die endgültige Versöhnung mit den Welfen vollzog, verkündigte er auch einen Landfrieden, um dessen willen er noch späteren Geschlechtern als ein Friedenskaiser erschien. Im übrigen machte er keinen Versuch die wachsende Selbständigkeit der deutschen Fürsten zurückzudämmen; er erkannte sie als Landesherren an und unterstützte die deutschen Bischöfe in ihrem Kampfe gegen die aufstrebenden bischöflichen Städte, indem er diesen — freilich ohne Erfolg — die Selbstverwaltung durch einen Rat und die Bildung von Zünften untersagte.

1235.

Versöhnung mit den Welfen.

Landfrieden.

Anerkennung der fürstlichen Landeshoheit.

Ketzerverfolgungen.

Auch in Deutschland hatten damals die Ketzerverfolgungen Eingang gefunden. In Hessen machte sich der Ketzermeister Konrad von Marburg, der Beichtvater der heiligen Elisabeth, so verhaßt, daß er erschlagen wurde. Gegen die Bauernschaft der Stedinger an der Hunte wurde, weil sie der Kirche den Zehnten weigerten, das Kreuz gepredigt, und nach hartem Kampfe wurden sie überwältigt.

Vernichtung der Stedinger.

Kampf mit den Lombarden.

§ 72. Friedrichs II. Kampf mit den Lombarden und dem Papste.

Nach Italien zurückgekehrt, begann Friedrich den Kampf gegen die lombardischen Städte. Bei Cortenuova trug er einen glänzenden Sieg davon. Als er den größeren Teil der Lombardei unterwarf und kaiserliche Beamte dort einsetzte, als er ferner seinen schönen und geliebten Sohn Enzio zum König von Sardinien erhob, über

1237

das der Papst die Lehnshoheit beanspruchte, belegte ihn Gregor IX. von neuem mit dem Banne, indem er unter anderen Vorwürfen den der Ketzerei gegen ihn erhob. Der Kampf der kaiserlichen, ghibellinischen — der Name soll von dem staufischen Schloß Waiblingen stammen — und der guelfischen Partei entbrannte nunmehr mit größter Heftigkeit. Auch jetzt blieb der Kaiser im ganzen siegreich, unterstützt von Enzio und von dem unmenschlich grausamen Ezzelino da Romano, dem er eine seiner Töchter zur Frau gab. Ein von Gregor geplantes Concil wurde dadurch verhindert, daß Enzio mit der pisanischen Flotte die genuesische besiegte und die nach Rom reisenden Prälaten gefangen nahm. 1241 starb Gregor.

Kampf mit Gregor IX.

1241.

Auch der Ansturm der Mongolen auf die Christenheit konnte den Kampf nicht unterbrechen. Diese hatten unter Temudschin, dem Dschengiskhan, d. h. großen Khan, China, Indien und das Reich der Chowaresmier, unter seinen Nachfolgern auch Rußland erobert. Bei Liegnitz auf der Wahlstatt erlag ihnen Herzog Heinrich der Fromme mit der schlesischen Ritterschaft; trotzdem zogen sie durch Mähren und Ungarn nach Rußland zurück.

Die Mongolen.

1241.

Erst 1243 wurde wieder ein Papst gewählt, Sinibald Fiesco von Lavagna, der sich Innocenz IV. nannte. Nachdem sich Unterhandlungen zerschlagen hatten, begab sich dieser nach Burgund: auf dem Konzil von Lyon wurde Friedrich von neuem gebannt und seiner Würden entsetzt. Der Kampf wurde nunmehr auch nach Deutschland getragen: Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen wurde als Gegenkönig aufgestellt; als er 1247 starb, wurde Graf Wilhelm von Holland erhoben. Während ihm König Konrad, Friedrichs Sohn, gegenüber stand, belagerte der Kaiser Parma; aber durch einen kühnen Überfall der Feinde wurde seine Lagerstadt Vittoria genommen und verbrannt. Enzio geriet in die Gewalt der Bolognesen, die ihn bis zu seinem Tode dreiundzwanzig Jahre lang in Gefangenschaft hielten. 1250 starb Friedrich; er wurde im Dom von Palermo neben seinem Vater Heinrich VI. und seiner Mutter Konstanze beigesetzt.

Innocenz IV.

1245.

Heinrich Raspe 1246—1247.

Wilhelm von Holland 1247—1256.

Vernichtung v. Vittoria 1248.

1250.

An seine Persönlichkeit aber knüpfte sich die sehnsüchtige Hoffnung auf das dereinstige Auftreten eines Friedenskaisers, die schon im christlichen Altertum aufgetaucht war und sich später besonders an den Namen Karls des Großen geheftet hatte. Man erwartete sein Kommen, ehe der Antichrist käme, dessen Erscheinen dann die Wiederkunft Christi einleiten sollte. Man schrieb ihm ein geheimnisvolles Fortleben zu, vornehmlich auf oder im Kyffhäuser, wo seine Gestalt mit der Wodans, der einst hier verehrt worden war, zusammenfloß. Erst später trat an Friedrichs II. Stelle Barbarossa, dessen Name zum Symbol der Hoffnung wurde auf das Neuerstehen der deutschen Kaiserherrlichkeit.

Die Kaisersage.

Der Ausgang der Hohenstaufen; das Interregnum.

Konrad IV. 1250—1254.

§ 73. **Der Ausgang der Hohenstaufen.** Konrad IV. verließ bald Deutschland, um Unteritalien zu behaupten, das bisher sein Halbbruder Manfred verteidigt hatte. Als er früh starb, mit Hinterlassung Konrads, eines zweijährigen Kindes, das am bayrischen Hofe auferzogen ward, ließ sich Manfred zum König krönen und gewann noch einmal Ruhm und Macht für die ghibellinische Partei. Gegen ihn rief Papst Urban IV. Karl von Provence und Anjou, den Bruder Ludwigs IX. des Heiligen, und belehnte ihn mit Apulien und Sizilien. Bei Benevent wurde Manfred geschlagen und fiel. Da zog der sechzehnjährige Konradin mit einem Heere, das er sich unter Verpfändung seiner letzten Stammgüter geworben hatte, nach Italien. Bei Tagliacozzo aber wurde er nach anfänglichem Siege geschlagen und floh über Rom an die Küste; dort wurde er von dem Herrn des Schlosses Astura, Frangipani, gefangen und an Karl von Anjou ausgeliefert, der ihn nebst seinem Freunde Friedrich von Baden in Neapel als Landfriedensbrecher hinrichten ließ.

Manfred. 1266. Konradin 1268.

Sizilien blieb nicht in der Hand Karls; die Franzosen wurden durch die sizilianische Vesper vertrieben, und die Insel ging in den Besitz Peters von Aragonien über, eines Schwiegersohnes Manfreds.

Die sizilian. Vesper 1282.

§ 74. **Das Interregnum.** In der Verwirrung, welche in Deutschland seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges entstanden war, vereinigte sich zum ersten Mal eine Reihe rheinischer Städte, um den Frieden und die Verkehrssicherheit zu erhalten. Der rheinische Städtebund, dem auch Bischöfe und Grafen sowie bayrische und sächsische Städte beitraten, und an dessen Spitze sich der König Wilhelm selbst stellte, hat einige Jahre lang machtvoll dagestanden, ist dann aber schnell wieder zerfallen.

Der rheinische Städtebund 1254.

Wilhelm von Holland, der nur am Niederrhein Anerkennung gefunden hatte, kam auf einem Feldzug gegen die Friesen um. Darauf wählte ein Teil der Kurfürsten, deren Wahlprivilegium damals zuerst auftritt, gegen Zahlung hoher Geldsummen Richard von Cornwallis, den Bruder des Königs von England, der mehrere Male am Rheine erschien, ohne einen wesentlichen Einfluß zu gewinnen; ein anderer wählte, ebenfalls durch Geld gewonnen, den von den ghibellinischen Städten Italiens erhobenen Alfons von Kastilien, der in weiblicher Linie mit den Staufen verwandt war; dieser kam nie nach Deutschland. So brach für Deutschland „die kaiserlose, die schreckliche Zeit“ herein, in der es an einer starken, richtenden und schlichtenden Centralgewalt inmitten der mit einander ringenden Sondergewalten fehlte.

1256. Richard v. Cornwallis. Alfons von Kastilien.

Der Ausgang der Kreuzzüge.

§ 75. **Das Ende der Kreuzfahrerstaaten und die Schicksale der Ritterorden.** In demselben Jahrhundert, das den Niedergang der Kaisermacht sah, gingen auch die Kreuzzüge und die christlichen Staaten im Orient zu Ende. Nachdem Jerusalem in die Hand des ägyptischen Sultans gefallen war, unternahm Ludwig IX. der Heilige von Frankreich einen Feldzug nach Ägypten; nach anfänglichen Erfolgen wurde er mit seinem Heere gefangen genommen und mußte sich durch ein hohes Lösegeld loskaufen. 1270 machte er einen Zug nach Tunis, starb aber dort an einer Seuche.

Sechster Kreuzzug. 1248.

Siebenter Kreuzzug. 1270.

Darauf gingen Antiochia, Tripolis und 1291 auch Akkon verloren. Die geistlichen Orden verließen Syrien. Der deutsche Orden hatte schon seit 1230 die Eroberung Preußens begonnen. Der Johanniterorden verlegte seinen Sitz zunächst nach Cypern, dann nach Rhodus, von wo aus er die Türken auf das heftigste bekämpfte. Nachdem Suleiman der Prächtige Rhodus nach schwerer Belagerung erobert hatte, übergab ihm Karl V. die Insel Malta, wonach man ihn auch den Malteserorden nannte. 1798 entriß Napoleon dem Orden die Insel.

Verlust von Akkon 1291.

1230.

Der Johanniterorden.

1522.

1798.

Der Templerorden reizte durch seinen großen Reichtum die Habsucht Philipps IV. des Schönen von Frankreich. Von ihm gedrängt, hob der in Avignon residierende Papst Clemens V. den Orden, dem grobe Ausschweifungen und geheimer Götzendienst vorgeworfen wurde, auf; der Großmeister des Ordens wurde verbrannt.

Der Templerorden.

1312.

§ 76. **Die Ergebnisse der Kreuzzüge.** Das Ende der Kreuzzüge wurde durch das allmähliche Erlöschen der schwärmerisch-religiösen, asketischen Stimmung herbeigeführt, der sie entsprungen waren. Sie hatten ungeheure Verluste an Menschen und Gut gekostet, ohne daß diese christlichen Eroberungskolonien im Orient Bestand gehabt hätten: der Grund für den Mißerfolg lag teilweise in der Uneinigkeit und schlechten politischen Leitung der Kreuzfahrerstaaten, teilweise darin, daß die abendländische Einwanderung zu gering war, um Syrien in europäischer Weise zu kultivieren, daß sie zum größten Teil aus Kriegern und Kaufleuten, nicht aus Bauern bestand, endlich daß in diesem Militärstaat, wo aller Besitz und Erwerb unsicher war und auf der Spitze des Schwertes stand, ein Hasten nach schnellem Gewinn und Lebensgenuß entstand, das alle Sittlichkeit untergrub.

Ursachen des Mißlingens der Kreuzzüge.

Indessen haben die Kreuzzüge auf die Kultur des Abendlandes den tiefgehendsten Einfluß ausgeübt. Der Stand zunächst, welcher der vornehmste Träger dieser Bewegung war, der Ritterstand, verdankte ihnen die religiös-schwärmerische Färbung seines Standesideals und seinen Zusammenschluß zu einer das ganze christliche Abend-

Kultureinflüsse der Kreuzzüge.

Ausbildung des Ritterstandes.

Wissenschaftliche Anregungen.

land umfassenden Genossenschaft. Für die Völker des Abendlandes erwuchs sodann aus den Kreuzzügen und den durch sie herbeigeführten Berührungen mit fremden Völkern und Volkssitten eine Vermehrung der technischen Kenntnisse und des gelehrten Wissens, die im höchsten Masse anregend wirken mußte. Den Aristoteles z. B., von dem die ganze Scholastik abhängt, lernte das Abendland aus arabischen Bearbeitungen kennen. Der Spitzbogen, auf dessen konstruktiver Verwendung die Gotik beruht, ist zuerst in der arabischen Architektur, wenn auch nur dekorativ, verwandt worden. Am stärksten war der Einfluß des durch die Kreuzügze außerordentlich gesteigerten Orienthandels. Dieser kam vorzugsweise den Italienern zu gute, zumal den Venetianern und Genuesen, die sich gegenseitig in stetem Wetteifer bekämpften;[1]) sodann auch den mit ihnen in enge Handelsverbindung tretenden oberdeutschen Städten.

Steigerung des Handelsverkehrs.

Deutschland im dreizehnten Jahrhundert.

Das Lehnswesen und die staatlichen Zustände.

§ 77. Das Lehnswesen (Feudalwesen) und das Reich. Das Lehnswesen hatte seit der Zeit, als die Karolinger auf die Vergebung von Lehen die Verpflichtung zur reisigen Heeresfolge gründeten (s. § 30), die staatlichen und ständischen Verhältnisse völlig umgewandelt. Dadurch, daß der König nur eine mittelbare Kriegshoheit ausübte, war das Reichsheerwesen in Verfall geraten: denn das Gefühl moralischer Verpflichtung, auf dem das Lehnsverhältnis beruhte, wurde in dem Belehnten oft genug durch die Rücksicht auf die eigenen Interessen erstickt. Das Lehnswesen hatte ferner, zumal seit der Grundsatz der Erblichkeit der Lehen durchgedrungen war, das Reichsbeamtentum untergraben: aus den Grafen der fränkischen Zeit waren weltliche Fürsten, aus den Bischöfen, denen Otto der Große die Stellung von Reichsbeamten zugewiesen hatte, geistliche Fürsten geworden; auch die Ministerialen, denen Friedrich Barbarossa seine Beamten entnommen hatte, hatten den Beamtencharakter verloren, und ihre Dienstlehen waren erblicher Besitz geworden. Die Reichseinkünfte ferner waren durch die Vergebungen von Reichsgut und Hoheitsrechten, besonders durch die Verschleuderungen des Reichsbesitzes durch Philipp von Schwaben, stark gesunken. Zur Durchführung einer Reichssteuer aber hat erst das fünfzehnte Jahrhundert Versuche gemacht, die schon deshalb unvollkommen blieben, weil es dem Reich an Macht und an dem erforderlichen Beamtentum gebrach.

Umwandlung der staatlichen Verhältnisse.

1) Die Genuesen hatten die Vorstadt von Konstantinopel, Galata, inne, wo sie nach eigenem Recht und unter nationalen Beamten hausten. Ein Venetianer war der berühmte Reisende Marko Polo, der im 13. Jahrhundert bis China vordrang.

Gleichzeitig verfiel die Reichsgerichtsverfassung; die Gerichtsbarkeit wurde Sache der Landesherren. Nur an einigen Stellen erhielten sich Rechte der alten königlichen Landgerichte, vor allem die westfälischen Freigerichte, so genannt, weil der „Freigraf" hier über freie Leute Recht sprach, oder Fem-, d. h. Strafgerichte. Sie fanden statt unter freiem Himmel an bestimmter Stätte, dem Freistuhl; jeder Freie konnte Freischöffe, Wissender werden; als oberster Richter galt der Kaiser, als dessen Vertreter der Erzbischof von Köln. Je mehr die allgemeine Rechtsunsicherheit wuchs, desto mehr zogen die Freigerichte auswärtige Rechtsfälle an sich, die sie in „heimlichem Gericht" unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten. Ihre Blüte fällt in die Zeit Wenzels und Sigismunds. Dann verfiel die Feme, der man mit gutem Grunde starke Bestechlichkeit vorwarf, und deren Übergriffen — sie wagte es selbst Friedrich III. vor sich zu laden — die Landesherren und Städte mit Erfolg entgegentraten.

Feme.

Während die Fürsten ihre Landeshoheit ausbildeten, fiel das Reich einer wachsenden Auflösung anheim, die nur von wenigen tüchtigen Königen, und zwar ohne Erfolg, bekämpft wurde. Es war nunmehr ein Wahlreich; während bisher bei Erledigung des Thrones zumeist der nächste Erbe gewählt worden war, wurde jetzt freie Wahl die Regel. Das Wahlrecht, das einst alle Freien, dann die Fürsten ausgeübt hatten, wurde jetzt auf sieben Kurfürsten beschränkt. Die königliche Macht war durch den Reichstag beschränkt, eine Versammlung der geistlichen und weltlichen Fürsten, die aus den früheren Hoftagen hervorgegangen war, und an der die Vertreter der Städte, falls sie nicht besonders geladen waren, nicht teilnahmen.

Wahlreich.

Wahlrecht.

Reichstag.

§ 78. **Die Fürstentümer.** An Stelle der zertrümmerten Stammesherzogtümer waren jetzt territoriale Fürstentümer getreten, deren Einheit nicht in der Zugehörigkeit zu demselben Stamme, sondern in der Herrschaft derselben Dynastie begründet war. Die Zahl der weltlichen Fürstentümer wuchs durch Erbteilungen und betrug im vierzehnten Jahrhundert etwa vierzig; ihnen standen mehr als sechzig geistliche Fürstentümer gegenüber.

Die Territorien.

Zur Zeit des Interregnums war der mächtigste deutsche Fürst jedenfalls der König Ottokar von Böhmen, der zugleich Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain besaß, und dem man ein jährliches Einkommen von 100 000 Mark Silber zuschrieb, nach heutigem Geldwert gegen 15 Millionen Mark. Etwa halb soviel betrugen die Jahreseinkünfte der askanischen Markgrafen von Brandenburg, die im dreizehnten Jahrhundert sich nach allen Seiten mächtig ausdehnten. In der Hand der Askanier war auch das Herzogtum Sachsen; es zerfiel, ebenso wie die welfischen Lande, in mehrere Linien. Die

Weltliche Fürstentümer.

Wettiner hatten außer der Mark Meißen auch die durch Heinrich Raspes Tod erledigte Landgrafschaft Thüringen inne. Die Wittelsbacher waren außer Bayern auch im Besitze der Pfalzgrafschaft bei Rhein.

Zusammensetzung der fürstlichen Gewalt.

Die fürstliche Macht setzte sich aus sehr verschiedenartigen Elementen zusammen, aus Grafschaften oder Bruchstücken von Grafschaften, Regalien, die der König verliehen hatte, Schutz- und Hoheitsrechten über Klöster und Gemeinden, wozu als wesentliches Erfordernis ein reicher grundherrlicher Besitz trat. Die Mittel, mit denen die Fürsten aus diesen verschiedenen Teilen eine Staatsgewalt zu schaffen suchten, waren die gräflichen Rechte der Heerführung und der Gerichtshoheit, gesteigerte Einnahmen aus Domänen, Regalien und Steuern und ein durch sie ermöglichtes besoldetes Beamtentum; so gingen die wesentlichsten Mittel zur Staatsgründung vom Reiche auf die Landesfürsten über. Freilich stießen diese bei ihren Bestrebungen oft auf Widerstand, weniger seitens der Könige, die seit Friedrich II. im allgemeinen der Ausbildung der Landeshoheit keinen Widerstand entgegensetzten, als seitens der Stände ihres Landes, des Adels (der Grafen und Herren), der Geistlichkeit und der Städte; diese benutzten das immer wiederkehrende Geldbedürfnis der Landesherren zur Stärkung ihrer Machtbefugnisse, indem sie neue Steuern oder Beden (d. h. das Erbetene) nur gegen das Zugeständnis neuer ständischer Freiheiten bewilligten.

Ausbildung der Landeshoheit.

Landstände.

Der Ritterstand.

Umwandlung der ständischen Verhältnisse.

§ 79. Nicht minder tiefgreifend als die Umwandlung der politischen Zustände war die der ständischen Verhältnisse. Seit die Landesverteidigung und die Führung der Waffen das Vorrecht eines besonderen Standes von Berufskriegern geworden und die bäuerliche Bevölkerung davon ausgeschlossen worden war, trat an die Stelle des einstigen Gegensatzes von Freien und Unfreien mehr und mehr der andere von Rittern und Bauern (milites und rustici). Der Ritterstand umschloß außer dem Fürstenstand, in den sich der frühere Amtsadel umgewandelt hatte, und den Edeln oder freien Herren auch die große Menge der unfreien Ritter (Ministerialen), die durch das Vorrecht des Waffentragens über ihre früheren hörigen Standesgenossen weit erhoben wurden. Unter dem Einfluß der großen religiösen Bewegung der Kreuzzüge und der durch sie herbeigeführten nahen Berührungen mit romanischem Wesen lernte sich der Ritterstand als eine internationale Genossenschaft fühlen, bildete nach dem Vorbild der geistlichen Ritterorden eine besondere Erziehung, Standessitte und ein besonderes Standesideal aus und wurde allmählich aus einem Berufsstand zu einem Geburtsadel. Am ritter-

Der Ritterorden.

Ritterliche Sitte.

lichen Hofe erhielt der Edelknabe und sodann der Edelknecht (Knappe) seine Erziehung in höfischer Zucht (courtoisie) und im Gebrauch der Waffen; durch die feierliche Schwertleite oder den Ritterschlag, den im Felde jeder Ritter erteilen konnte, trat er sodann in den Ritterorden ein. Kriegerische Tüchtigkeit, Verteidigung der Kirche, der Witwen, Waisen und Unschuldigen, endlich Frauenliebe und Frauenverehrung bildeten die Elemente des ritterlichen Standesideals; gesellschaftliche Selbstbeherrschung, die maze, war der Inbegriff dessen, was für den Ritter schicklich war. Turniere waren die Waffenfeste, bei denen sich die ritterliche Welt zusammen fand.

Die Ritterburg.

Die wesentlichsten Bestandteile der Burgen waren der Bergfried, der sich am Burghof erhebende Pallas mit dem Festsaal, der Kemenate (caminata) für die Frauen und anderen Wohnräumen, die Burgmauer mit dem stark befestigten, durch eine Zugbrücke zugänglichen Burgthor, wozu oft eine ebenfalls ummauerte Vorburg, der Zwinger, trat.

Ritterliche Kultur

Die zweite Hälfte des zwölften und die erste des dreizehnten Jahrhunderts bilden die Blütezeit des Rittertums, das damals der ganzen Kultur einen weltfreudigen, von der asketischen Stimmung der letzten Jahrhunderte sich scharf abhebenden Charakter aufdrückte.

und Dichtung.

Das war auch die Zeit, wo an Stelle der Geistlichkeit der Ritterstand das geistige Leben der Nation beherrschte: wo das deutsche Kunstepos in Anlehnung an die französisch-keltischen Sagenkreise erblühte und Heinrich von Veldeke die Eneit (Äneide), Hartmann von Aue den armen Heinrich, Gottfried von Straßburg den Tristan, Wolfram von Eschenbach den Parzival schuf; wo die großen deutschen Volksepen, die sich an die germanische Sage anschlossen, das Nibelungenlied und die Kudrun geschaffen wurden; wo in den Gedichten Walters von der Vogelweide und sovieler anderer Minnesinger zum erstenmale eine deutsche Lyrik entstand.

Verfall des Rittertums.

Die letzte Großthat des deutschen Rittertums ist die Gründung des Ordensstaates in Preußen (s. § 96). Allmählich aber tritt ein Verfall ein: ein Verfall der ritterlichen Zucht, der ritterlichen Ideale und der ritterlichen Dichtung; zugleich auch ein Verfall der ritterlichen Wohlhabenheit. Ein großer Teil des ritterlichen Adels, der wirtschaftliche Thätigkeit für seiner unwürdig hielt und sich von dem eben damals mächtig aufstrebenden städtischen Wirtschaftsleben ausschloß, der auch den ländlichen Eigenbetrieb mehr und mehr aufgab und von den Zinsen lebte, die ihm seine Bauern zahlten, verarmte und benutzte dann seine kriegerische Überlegenheit, um als Wegelagerer die Kaufleute zu berauben. Im Laufe der Zeit aber trat auch in militärischer Beziehung ein Verfall des Rittertums ein. Die Kampfweise und die Rüstung, die immer schwerfälliger ward, wurden

immer mehr dem Turnier angepaßt und immer weniger brauchbar für die Schlacht; schon in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts fällt die erste Niederlage, welche die Schweizer Bauern einem Ritterheer beibrachten. Dazu kam, daß die sich entwickelnde Geldwirtschaft die Anwerbung von Söldnern ermöglichte, die den Fürsten eine verläßlichere Stütze waren als belehnte Vasallen. So kam, nachdem die zu Fuß fechtenden Volksaufgebote früherer Zeit durch die ritterlichen Vasallenheere abgelöst worden waren, ein neues Zeitalter des Heerwesens herauf, welches durch die wiederum zu Fuß fechtenden Söldner gekennzeichnet wurde.

Der Bauernstand und die Kolonisation.

Landwirtschaft.

§ 80. Die deutsche Landwirtschaft hatte sich in den letzten Jahrhunderten regelmäßig weiter entwickelt. Die Dreifelderwirtschaft war fast allenthalben durchgedrungen; zum Getreidebau war die Obst- und Weinkultur getreten; der Wald war gerodet — daran erinnern die Ortsnamen auf -rode und -reut, -hau, -brand und -schwand, -hagen und -hain — und Deutschland zu einem reichbebauten Kulturland geworden. An den steigenden Erträgen der Landwirtschaft hatten die Grundherren, seit sie einseitig dem Schildesamt lebten und den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb aufgaben, geringen Anteil: sie fielen vielmehr, da der zu leistende Zins die Jahrhunderte hindurch sich nicht veränderte, vorzugsweise dem Bauernstande zu, der sich im allgemeinen wachsender Wohlhabenheit erfreute; häufig entließen die Grundherren ihre Bauern gegen eine Erhöhung des Zinses aus der Grundhörigkeit, so daß sie nun als freie Pächter auf ihrem Hofe walteten.

Zunahme des bäuerlichen Wohlstandes.

Bauernbefreiung.

In derselben Zeit fand der Überschuß der bäuerlichen Bevölkerung nach zwei Seiten einen Abfluß: einmal in die Städte, wo das Aufblühen des Handwerks immer mehr Arbeitskräfte erforderte; andererseits aber in die Kolonialgebiete östlich der Elbe. Vom 12. bis 14. Jahrhundert wurde Brandenburg, Mecklenburg und Pommern, Meißen und Schlesien, Preußen, endlich Teile von Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen kolonisiert. An dieser Großthat des deutschen Volkes hatten alle Stände Anteil, die Fürsten, die Ritter, die Klostergeistlichkeit, der Bürgerstand; daß diese Lande aber nicht nur erobert, sondern germanisiert, daß diese Kolonien nicht Ausbeutungs-, sondern Ackerbaukolonien wurden, ist das Verdienst der deutschen Bauern; sie saßen dort als freie Leute, dem Grundherrn zu einem Zins, der Kirche zum Zehnten verpflichtet.

Abfluß in die Städte.

Germanisierung des Ostens.

Städtewesen und Bürgertum.

§ 81. **Die Stadtgründungen.** Die fränkische Zeit hatte in Deutschland an Städten nur die alten Römerstädte gekannt; und auch diese

waren verfallen, ihre Bevölkerung trieb zum größten Teile Ackerbau, und sie bildeten keine gesonderten Verwaltungsbezirke, sondern unterstanden wie das sie umgebende Land dem Grafen. Erst seit den Ottonen gründeten die deutschen Könige, seit dem 12. Jahrhundert auch die deutschen Fürsten Städte. Es geschah, indem einem Orte das Marktrecht verliehen wurde, d. h. das Recht unter dem Schutze des Königsfriedens Märkte abzuhalten; das Zeichen des verliehenen Marktrechts bildete ein steinernes Kreuz, an dessen Stelle später die Rolandsbilder traten. Zum Schutze des Marktverkehrs bedurfte der Ort einer Befestigung. Das dritte Kennzeichen der Stadt, eigenes Gericht und eigene Verwaltung, bildete sich erst allmählich aus.

Stadtgründungen.

Marktrecht.

Ummauerung.

Selbstverwaltung.

§ 82. **Die Entwickelung des Handels.** So erwuchsen die Städte zu Mittelpunkten des Handelsverkehrs. Der deutsche Handel war lange in der Hand von Fremden gewesen, Lombarden und Juden; die letzteren beschränkten sich später vorzugsweise auf das Geldleihgeschäft, das den christlichen Kaufleuten von der Kirche verboten wurde. Der erste deutsche Stamm, der einen regen Handel trieb, waren die seefahrenden Friesen. Dann wurden Rhein und Donau die wichtigsten Handelsstraßen des Reiches, zumal der Rhein: den kommerziellen Mittelpunkt der oberrheinischen Tiefebene, des „Paradiesgartens" Deutschlands, bildete das „goldene" Mainz, während am Niederrhein Köln emporblühte, das damals den Seeschiffen erreichbar war und durch den Handel mit England die erste Handelsstadt Deutschlands wurde. Durch die Kreuzzüge und die wachsenden Beziehungen mit Italien, dessen Städte sich des Levanteverkehrs bemächtigten, wurde der Handel mit dem Süden bedeutend gefördert, von wo südliche Gewürze, Wein und Öl, baumwollene, seidene, sammtene Stoffe, Glas- und Metallwaren eingeführt wurden. Zugleich gewann im Zusammenhang mit der Kolonisation des Ostens der Ostseehandel große Bedeutung: dorthin exportierten die niederdeutschen Kaufleute Produkte des deutschen Gewerbes, während sie Rohstoffe — Getreide, Holz, Metalle, Häute, Pelze, Honig, Wachs — von dort zurückbrachten und zugleich an der Halbinsel Schonen den gewinnbringenden Heringsfang betrieben; ebenso beherrschten sie auch ferner den Zwischenhandel nach England und dem reichen Flandern.

Anfänge des Handels.

Italienischer Handel.

Ostseehandel.

Indessen wuchs zugleich der Geldvorrat, zumal durch die Entwickelung des Bergbaus im Harz und Erzgebirge, in Böhmen und Ungarn. Der Geldwert sank beträchtlich; wenn die Kaufkraft des Geldes in den Mosellanden im zwölften Jahrhundert noch $9^1/_2$ mal soviel als heute betragen hatte, so betrug sie im dreizehnten nur noch fünfmal soviel. So trat an Stelle der Naturalwirtschaft mehr und mehr die Geldwirtschaft, während zugleich mit dem aus

Geldwirtschaft.

Italien stammenden Bankwesen die Anfänge der Kreditwirtschaft eindrangen.

Handelspolitik.

Der Kaufmannsstand war genossenschaftlich, in Gilden organisiert; den Gilden der Heimatstädte entsprachen die Verbindungen, zu denen die deutschen Kaufleute im Auslande zusammentraten, in Wisby, Nowgorod (der Petershof), London (der Stahlhof), Brügge, Bergen (die deutsche Brücke). Die Städte ihrerseits thaten sich im Interesse des Handelsverkehrs zu Bünden zusammen: der rheinische Bund hat zur Zeit Wilhelms von Holland eine freilich kurze Zeit dauernde Rolle gespielt; in das dreizehnte Jahrhundert fallen auch die Bündnisse einzelner Städte, aus denen später die Hansa erwuchs. Die Ziele dieser städtischen Handelspolitik waren Sicherung des Straßen- und Seeverkehrs, Beseitigung widerrechtlicher Zölle, Schaffung von Rechtssicherheit und eigener Gerichtsbarkeit bei fremden Völkern, Bekämpfung des Strand- und des Grundruhrrechts, Erwirkung von Handelsprivilegien, vornehmlich des Stapelrechts.

Anfänge des Gewerbes.

§ 83. Die Entwickelung des Gewerbes. Gleichzeitig wurden die Städte Mittelpunkte des aufblühenden Gewerbfleißes. Arbeitsteilung und gewerbliche Thätigkeit kannten schon die Gutshöfe früherer Zeit (s. § 36); aber die gewerblichen Arbeiter waren unfreie Leute, und sie arbeiteten nicht für den Verkauf (Hausfleiß).

Handwerk.

Indessen finden wir in den Städten, wo sich ein Markt für gewerbliche Erzeugnisse bot, früh freie Handwerker; und auch für viele der hörigen Arbeiter kam es, zumal wenn sie in einer Stadt wohnten, allmählich dahin, daß sie ihren Herren einen bestimmten Zins an gewerblichen Erzeugnissen leisteten, im übrigen aber ihre Zeit und Kraft auch zu Arbeiten für andere Abnehmer verwandten. In der Stadt gelang es den hörigen Handwerkern auch die Freiheit zu erlangen; und bald strömten die Hörigen vom Lande in die Städte, da der Grundsatz Geltung gewann: die Luft in der Stadt macht frei. Die Handwerker, die allmählich wohlhabend wurden, Häuser und Arbeitskapital erwarben, gliederten sich in Zünfte.

Gewerbepolitik (Zunftwesen).

Nur den Zunftgenossen wurde das Recht der Herstellung bestimmter Waren zugestanden und fremder Wettbewerb möglichst ausgeschlossen; durch Festsetzung eines Maximalarbeitstages, der Gesellenzahl und durch andere Bestimmungen wurden auch innerhalb der Zunft dem Wettbewerb Schranken gesetzt. Auf der anderen Seite wurden von der Stadtherrschaft Preistaxen aufgestellt, während die Beschaffenheit der Waren und der Arbeitsbetrieb von Zunft wegen auf das strengste geprüft wurde.

Indessen blieb neben Handel und Gewerbe die Landwirtschaft ein wesentlicher Beschäftigungszweig der städtischen Bevölkerung. Auch waren die Städte des Mittelalters im Verhältnis klein; nur

die bedeutendsten erhoben sich wesentlich über die Zahl von 10000 Einwohnern, so Straßburg, Köln, Nürnberg, Basel, Erfurt. Aber durch Ausbildung von Handel und Gewerbe, der Geldwirtschaft, des Städtewesens hatte sich ein außerordentlicher Umschwung in der Wirtschaft vollzogen; an Stelle der bäuerlichen Eigenwirtschaft war ein gegenseitiger Austausch der Erzeugnisse getreten, der sich zunächst vorzugsweise in den Grenzen der Stadt und des die Stadt umgebenden Landgebietes abspielte (Stadtwirtschaft). Mit diesem wirtschaftlichen Umschwung Hand in Hand ging eine soziale Neubildung: das Bürgertum trat als neuer Stand neben Ritteradel und Bauerstand.

Wirtschaftlicher Umschwung.

Entstehung des Bürgertums.

§ 84. **Die Entwickelung der städtischen Verfassungen.** Der Stadtherr war zunächst der König, der an seiner Stelle einen Burggrafen Gericht halten und die Verwaltung führen ließ, oder, da mit den Hoheitsrechten in den königlichen Städten zumeist die Bischöfe belehnt wurden, ein Bischof oder endlich der weltliche Landesfürst, der die Stadt gegründet hatte. Früh aber entwickelte sich ein städtisches Patriziat, das teils aus altfreien Grundbesitzern und wohlhabenden Kaufleuten teils aus bischöflichen Ministerialen, welche die städtischen Ämter im Auftrag des Bischofs verwalteten, bestand; dies fand seine Vertretung in dem Rat, an dessen Spitze mehrere Bürgermeister standen, und dem es im Laufe des 13. Jahrhunderts meist gelang die wesentlichen Hoheitsrechte, die Gerichtsbarkeit, die Regalien von dem Stadtherrn teils durch Kauf und Vertrag teils auch mit Gewalt zu erwerben. So trat die Aristokratie der Geschlechter an die Spitze der Stadt.

Monarchische Periode.

Aristokratische Periode.

Aber je mehr die Zünfte an Wohlhabenheit und kriegerischer Tüchtigkeit — denn als Kämpfer zu Fuß verteidigten sie die Stadt — erstarkten, desto mehr verlangten sie nach der Teilnahme am Stadtregiment. Besonders das 14. Jahrhundert wurde die Zeit der Zunftkämpfe, welche zum Teil mit großer Leidenschaftlichkeit ausgefochten wurden und meist dahin führten, daß Zunftmeister in den Rat aufgenommen oder daß die Geschlechterherrschaft gänzlich gestürzt wurde.

Demokratische Periode.

Die Städte haben eher als die fürstlichen Territorien eine geordnete Verwaltung, besonders der Finanzen ausgebildet. Worms war die erste Stadt, die eine hervorragende politische Rolle spielte; ihr folgte Köln. Das 14. Jahrhundert ist die Blütezeit der Städtebünde (vgl. § 94. 95). Nur einem Teil der deutschen Städte gelang es als freie Städte oder Reichsstädte ihre Selbständigkeit und reichsunmittelbare Stellung zu behaupten. Die übrigen wurden von den Landesherren unterworfen und traten in die Stellung von Landstädten ein.

Reichsstädte.

Landstädte.

Die mittelalterliche Kunst.

§ 86. Der altchristliche und der byzantinische Stil. Die altchristliche Gemeinde benutzte für ihre Kirchenbauten wohl das Vorbild der römischen Basilika, eines für Rechtsprechung und Handelsverkehr bestimmten mehrschiffigen Längsbaues. Das Langhaus der altchristlichen Basilika besteht aus einem Mittelschiff und zwei oder vier Seitenschiffen; ihm schließt sich nach Osten, durch die „Confessio", das Märtyrergrab, den Altar und den sich darüber erhebenden Triumphbogen getrennt, ein Querschiff an, das um einige Stufen erhöht und der Geistlichkeit vorbehalten ist; in der Mitte der Ostwand befindet sich eine Nische, die Apsis, die ebenso wie der Triumphbogen mit Mosaiken geschmückt ist. Nach Westen legt sich der Kirche eine für die Büßer bestimmte Vorhalle, der Narthex, und dieser ein von Säulenhallen umschlossener Hof, das Atrium, vor. Der Bau ruht auf Säulen, die eine flache Holzdecke tragen. Das Mittelschiff ist über die Seitenschiffe erhöht. Der in Stockwerke gegliederte Glockenturm steht neben der Kirche. Die bedeutendsten Basiliken finden sich in Rom (San Paolo, Santa Maria Maggiore) und Ravenna.

Die altchristliche Basilika.

Die byzantinischen Kirchen sind von Kuppeln überwölbte Centralbauten. Die Gewölbe werden von Pfeilern getragen. Die Dekoration besteht auch hier vornehmlich aus Mosaiken. Die Kirche der Hagia Sophia in Konstantinopel ist das bedeutendste Bauwerk dieses Stiles; in Deutschland wird er durch das von Karl dem Großen erbaute Aachener Münster, in Italien u. a. durch die Markuskirche in Venedig vertreten. Von dem byzantinischen Stil sind einerseits der arabisch-maurische Stil, der durch fantastische Bogenformen, durch die Arabeskendekoration der Wandflächen, durch die Stalaktitengewölbe gekennzeichnet wird, andererseits der russische Baustil mit seinen geschweiften oder zwiebelförmigen Kuppeln abhängig.

Der byzantinische Stil.

Der romanische Stil.

§ 86. Der romanische Stil, der seinen Namen daher hat, daß er römische Bauformen in selbständiger Weise neu verwendet, ist der herrschende Stil des Abendlandes vom zehnten bis zum dreizehnten Jahrhundert. Der Grundriß schließt sich an den der altchristlichen Basilika an; die Apsis wird verlängert und zu einem hohen Chore umgebildet; nach Westen findet die Kirche entweder ebenfalls in einem Chore, dem ein zweites Querschiff vorgelegt wird, oder in einer Façade mit zwei Türmen und Portal ihren Abschluß. Anfangs ist die Decke flach und von Holz und wird von Säulen getragen, die mit Pfeilern abwechseln und von einem Würfel- oder Kelchkapitäl gekrönt werden. Seit dem zwölften Jahrhundert aber wendet man das Kreuzgewölbe an, dessen Last allein auf den starken,

Grundriß.

Aufbau.

durch Strebepfeiler gestützten Pfeilern ruht, so daß die Zwischenwände dünn gebildet und durch hohe Fenster durchbrochen werden können. Das Mittelschiff bleibt über die Seitenschiffe erhöht; zu den zwei oder vier Türmen treten die Kuppeln über den Vierungen. Die Dekoration ist innen oft malerisch, im übrigen plastisch: Lisenen, Rundbogenfries, Arkaden gliedern die Wände. Das Portal wird abgetreppt und mit Statuen geschmückt. Dekoration.

Flachgedeckte Basiliken sind z. B. die Kirche von Gernrode und die Michaelskirche in Hildesheim; dem ausgebildeten Gewölbestil gehören die Dome von Mainz, Speier und Worms an. Am reichsten wird die Dekoration in dem Übergangsstil des dreizehnten Jahrhunderts, der bereits den Spitzbogen und andere fremde, auch orientalische Formen verwendet. Zu den glänzendsten Schöpfungen dieses Stils gehören die Dome von Bamberg und Naumburg. In dieselbe Zeit gehört die erste Blüte der deutschen Plastik, deren Denkmäler die Statuen des Naumburger, Freiberger und Bamberger Domes sind. Romanische Plastik.

§ 87. **Der gotische Stil** ist von Frankreich übernommen und herrscht von der Mitte des dreizehnten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts. Zum Aufbau benutzt er den Spitzbogen; dieser gestattet der Travée, d. h. dem von einem Kreuzgewölbe überdeckten Raum, anstatt der quadratischen eine längliche Form zu geben, die Gewölbelast noch mehr auf die Pfeiler abzuwälzen, das Ganze des Baus noch schlanker und aufstrebender zu gestalten: im Laufe der Entwickelung bevorzugte man die vertikale Linie so sehr vor der horizontalen, daß man diese möglichst auszuscheiden oder doch zu verstecken suchte. Der gotische Stil. Aufbau.

Die Pfeiler, deren Kapitäle man gern mit naturalistischem Blattwerk schmückte, wurden reich gegliedert durch Säulchen (Dienste), die sich in den birnenförmig gebildeten Rippen des Gewölbes fortsetzten; das Gewölbe erhielt als Stern- oder Fächergewölbe immer reichere und fantastischere Formen. In der Spätgotik gab man dem Bogen gern die Gestalt des Eselsrückens; damals erhielten die Seitenschiffe auch vielfach die Höhe der Mittelschiffe.

Der Grundriß zeigt im Osten regelmäßig einen polygonal geschlossenen Chor, der bei großen Domen von einem Umgang umgeben ist, im Westen eine ein- oder zweitürmige Façade. Eine reiche plastische Dekoration schmückt die Portale; reich gegliedert ist das Maßwerk der bemalten Fenster; die Strebepfeiler sind von Fialen und Tabernakeln bekrönt und durch Strebebögen mit der Wand des Mittelschiffes verbunden. Die Spitze der Türme ist oft durchbrochen. Einfacher sind die Predigtkirchen der Bettelmönche gebaut, die Grundriß. Dekoration.

meist nur kleine Türme haben. Eine eigentümliche Dekorationsweise bildete sich in den Backsteinbauten des an Bruchsteinen armen Niederdeutschlands aus.

Der Frühgotik gehören die Dome von Halberstadt und Magdeburg an. Das gewaltigste Denkmal des gotischen Stils ist der Kölner Dom, dessen Grundplan dem der Kathedrale von Amiens nachgebildet ist; 1248 wurde er begonnen, 1880 vollendet. Das Straßburger Münster, das Werk Erwins von Steinbach, steht auch in der Dekoration der französischen Gotik nahe.

III. Das Zeitalter der ständischen Gegensätze.

1273—1519.

Die Jahrhunderte, welche auf die Zeit der Staufen folgen, werden bezeichnet durch den Niedergang der beiden Mächte, die bisher den Anspruch auf Weltherrschaft erhoben hatten, des Kaisertums und des Papsttums. In Frankreich und England bilden sich nationale Staatswesen aus. In Deutschland führt der Verfall der Centralgewalt eine Zersetzung des Staatswesens in seine Teile mit sich: es ist die Zeit der Ausbildung republikanischer Städteverfassungen einerseits, territorialer Fürstentümer andererseits; beide stehen in einem scharfen Gegensatz zu einander. Ihnen gegenüber sucht das Königtum bei dem Verfall des Reichsheerwesens, der Reichsfinanzen, des Reichsbeamtentums eine neue Stütze seiner Gewalt durch Begründung einer umfassenden Hausmacht.

Charakter der Zeit.

---

1. Von Rudolf von Habsburg bis auf Ludwig den Bayern. 1273—1347.

Rudolf von Habsburg. 1273—1291.

§ 88. Nachdem Richard von Cornwallis gestorben war, wurde auf Betrieb des Erzbischofs Werner von Mainz und des Burggrafen von Nürnberg, Friedrichs III. von Hohenzollern, von den Kurfürsten der Graf Rudolf von Habsburg zum König gewählt. Er besaß die habsburgischen und kiburgischen Gebiete an der Aar, Reuß und Thur und die Landvogtei im Oberelsaß. Er war ein kluger Rechner, der an seinen Plänen mit Zähigkeit festhielt, und der wie bisher so auch ferner in erster Linie auf Stärkung seiner Hausmacht bedacht war; ein tüchtiger Kriegsmann, einfach, sparsam und derb in seinen Gewohnheiten. So hatte denn Deutschland wieder einen König.

1272.

Rudolf von Habsburg. 1273—1291.

Bekämpfung Ottokars. Er schritt zunächst gegen Ottokar von Böhmen ein, der das Erbe der ausgestorbenen Babenberger, Österreich und Steiermark, dazu Kärnten und Krain an sich gebracht hatte. 1276 zwang er ihn, 1276. durch eine Erhebung des österreichischen Adels unterstützt, während die Bürgerschaft von Wien Ottokar treu blieb, zur Abtretung jener Landschaften. Als sich Ottokar wieder erhob, wurde er von Rudolf 1278. und dem mit ihm verbündeten Ungarnkönig auf dem Marchfelde geschlagen und fiel. In Böhmen und Mähren folgte ihm sein Sohn Entstehung des österreich.-habsburg. Staats 1282. Wenzel. Mit Österreich, Steiermark und Krain dagegen belehnte Rudolf mit Zustimmung der Kurfürsten seine Söhne Albrecht und Rudolf, während Kärnten dem Grafen von Tirol zufiel.

Sorge für den Landfrieden. Im übrigen war Rudolf bemüht den Landfrieden im Reiche herzustellen, nicht immer mit solchem Erfolg wie in Thüringen, wo er in Erfurt ein Jahr lang Hof hielt und über 60 Ritterburgen brach. Seine Einkünfte suchte er dadurch zu steigern, daß er den Städten eine Reichssteuer auferlegte; die dadurch hervorgerufene Unzufriedenheit äußerte sich darin, daß mehrmals Personen auftraten, die sich für Friedrich II. ausgaben, und Anhang fanden.

Rudolfs Tod. Rudolf starb in Speier und wurde dort im Dome begraben. Die Nachfolge seines Sohnes Albrecht hatte er nicht durchsetzen können.

Adolf von Nassau; Albrecht I.; Heinrich VII.

1292—1298. § 89. **Adolf von Nassau.** 1292—1298. Unter dem Einfluß der rheinischen Kurfürsten, die sich große Versprechungen machen ließen, wurde Adolf von Nassau gewählt, ein wackerer Mann und tüchtiger Ritter, aber von geringem Besitz. In den damaligen Kämpfen zwischen England und Frankreich nahm er für England Partei. Um sich eine Hausmacht zu erwerben, benutzte er die Streitigkeiten, welche zwischen Erwerbung v. Thüringen u. Meißen. dem Landgrafen Albrecht dem Entarteten von Thüringen und seinen Söhnen Friedrich dem Freidigen (d. h. dem Kühnen) und Diezmann ausgebrochen waren, indem er Albrecht Thüringen abkaufte und zugleich die bisher ebenfalls den Wettinern gehörende Mark Meißen als erledigtes Reichslehen einzog. Unter Verheerungen nahm er die Lande in Besitz. Die Kurfürsten, welche keine Erweiterung der Absetzung. königlichen Macht wünschten, setzten ihn darauf zu Mainz in rechtloser Weise ab; Albrecht von Österreich erschien mit Heeresmacht am Göllheim 1298. Rhein, und in der Schlacht bei Göllheim (am Donnersberge) wurde Adolf geschlagen und fiel.

1298—1308. § 90. **Albrecht I.** 1298—1308. Mit Albrecht, der nun-Besiegung der rhein. Kurfürsten. mehr gewählt wurde, bestieg ein thatkräftiger, herrischer Fürst den deutschen Thron. Mit den rheinischen Kurfürsten kam auch er

bald in Konflikt; darauf hob er die von ihnen widerrechtlich erhobenen Rheinzölle auf, eine Maßregel, durch die er die Städte für sich gewann, und zwang sie durch Heeresgewalt zur Unterwerfung. Im Streite mit dem Papst **Bonifacius** VIII. freilich, der auf die Seite der Erzbischöfe getreten war und sich das Recht zusprach die deutsche Königswahl zu bestätigen, zeigte er nicht die gleiche Entschlossenheit, sondern erkannte die päpstlichen Ansprüche an. Anders verfuhr dem Papste gegenüber Albrechts anfänglicher Verbündeter **Philipp** IV. **der Schöne** von Frankreich: der Streit hatte davon seinen Ausgang genommen, daß Philipp trotz des päpstlichen Verbots der französischen Geistlichkeit Steuern auferlegte; als Bonifacius sodann in der Bulle Unam sanctam das Recht Könige ein- und abzusetzen mit aller Schärfe für den Papst in Anspruch nahm und über Philipp Bann und Absetzung aussprach, ließ ihn dieser in Anagni überfallen und gefangen nehmen; der Papst wurde zwar bald befreit, starb aber noch in demselben Jahre. Seit **Clemens** V., der 1309 den Sitz des päpstlichen Stuhls nach Avignon verlegte, und mit dem das sogenannte **babylonische Exil der Kirche** begann, gerieten die Päpste in völlige Abhängigkeit von dem französischen Königtum.

Demütigung gegenüber Bonifacius VIII.

Philipp IV. und Bonifacius VIII.

1303.

1309.

Indessen war Albrecht bemüht die Macht seines Hauses zu erweitern. **Böhmen** zog er nach dem Aussterben des böhmischen Königshauses ein; aber sein Sohn Rudolf, dem er es zudachte, starb plötzlich. Auch der Versuch **Meißen** zu erobern scheiterte an dem Widerstande Friedrichs des Freidigen. Mitten in eifrigen Rüstungen wurde Albrecht von seinem Neffen **Johann** (Parricida), einem leidenschaftlichen Jüngling, der sich von ihm in seinen Hoffnungen getäuscht sah, und einigen Rittern an der Reußbrücke unweit der Habsburg ermordet.

Hausmachtpolitik.

Ermordung Albrechts 1308.

§ 91. **Heinrich VII. von Luxemburg. 1308—1313.** Philipp von Frankreich hoffte damals die Wahl seines Bruders **Karl von Valois** zum deutschen König durchsetzen zu können; doch wählten die Kurfürsten wiederum einen wenig mächtigen Grafen, **Heinrich von Luxemburg**. Ein ritterlicher Herr, war er, wenn er auch in Frankreich erzogen worden war, der letzte deutsche König, der von den Idealen des Kaisertums, wie sie die Staufen gepflegt hatten, erfüllt war. Nachdem er **Böhmen** als erledigtes Reichslehen seinem jugendlichen Sohne **Johann** übertragen und so den Grund zu einer luxemburgischen Hausmacht gelegt hatte, verließ er Deutschland, um einen **Römerzug** zu unternehmen. In **Italien** herrschte Spaltung und Verwirrung. Zu dem Parteikampf der Ghibellinen und Guelfen, der das Land in zwei Heerlager teilte und fast in jede einzelne Stadt Zwist und Hader hineintrug, trat der Gegensatz der herrschenden Ge-

1308—1313.

Erwerbung Böhmens.

Römerzug.

schlechter und der aufstrebenden Zünfte; inmitten dieser Streitigkeiten erhob sich damals in vielen italienischen Städten, wie einst in Griechenland, die Tyrannis. Mit Jubel begrüßt von dem großen Florentiner Dante, dem Dichter der Divina Commedia, der seiner ghibellinischen Gesinnung wegen aus seiner Vaterstadt vertrieben worden war, erschien Heinrich jenseit der Alpen als Friedensbringer. Er erhielt in Rom durch Legaten des Papstes die Kaiserkrone, war aber unfähig eine dauernde Ordnung zu schaffen. Im Begriff einen Feldzug gegen die Anjous in Neapel zu unternehmen, starb er in Toskana und wurde in dem kaiserlich gesinnten Pisa bestattet.

Heinrichs Tod 1313.

Ludwig der Bayer (1314—1347) und Friedrich der Schöne (1314—1330).

Thronstreit.

§ 92. Während die habsburgische Partei jetzt Friedrich den Schönen, Albrechts Sohn erhob, wählte die luxemburgische an Stelle des noch zu jungen Johann von Böhmen den Herzog Ludwig von Oberbayern. Der Bürgerkrieg zwischen den beiden Gegenkönigen spielte sich vornehmlich in Süddeutschland ab; in Gefechten und Streifzügen zog er sich Jahre lang hin, da beide Parteien es vermieden die kostbaren Ritterheere in einer Schlacht aufs Spiel zu setzen. Gleichzeitig tobte der Krieg in Norddeutschland, wo Markgraf Waldemar von Brandenburg den Angriff der meisten seiner Nachbarn auszuhalten hatte.

Die Kämpfe Waldemars von Brandenburg.

Die Waldstätte.

In dieselbe Zeit fiel ein Krieg, den Leopold von Österreich, Friedrichs Bruder, mit den drei Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden führte. Diese Bauerngemeinden nahmen auf Grund von Bewilligungen, die Friedrich II. an Uri und Schwyz gemacht hatte, eine reichsunmittelbare Stellung für sich in Anspruch, während die Habsburger die Reichsvogtei, die sie ausübten, in eine Landeshoheit umzuwandeln bestrebt waren. 1291 hatten sie den „ewigen Bund“ geschlossen, und Adolf von Nassau hatte ihre Ansprüche bestätigt. Unter Albrechts Regierung beugten sie sich der habsburgischen Herrschaft; doch weiß erst die spätere Erzählung von den Bedrückungen der Landvögte, dem Rütlibund und der That Tells zu berichten. Heinrich VII. dagegen bestätigte ihre Freiheiten von neuem. Als sie jetzt Leopold angriff, erlitt sein Ritterheer am Morgarten von den Bauern eine furchtbare Niederlage.

1291.

Morgarten 1315.

Mühldorf 1322.

Die Schlacht bei Mühldorf am Inn entschied Friedrich IV. von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, durch sein plötzliches Eingreifen zu Gunsten Ludwigs; Friedrich der Schöne wurde gefangen und nach der Burg Trausnitz in der Oberpfalz gebracht. Der Bürgerkrieg wurde damit freilich nicht beendet; vielmehr mischte sich Papst Johann XXII.

Johann XXII.

ein, indem er das Königtum Ludwigs für unrechtmäßig erklärte und ihn mit dem Banne belegte. Jetzt versöhnte sich Ludwig mit Friedrich und ließ ihn frei; als Friedrich seine Brüder nicht bestimmen konnte in den Frieden einzuwilligen, kehrte er seinem Versprechen gemäß in die Gefangenschaft zurück. Ludwig aber räumte ihm die Stellung eines Mitregenten ein, freilich ohne daß Friedrich einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hätte. Ludwig machte jetzt einen Römerzug und erwarb die Kaiserkrone. 1330 starb Friedrich der Schöne.

1325.

Gemeinsame Regierung Ludwigs und Friedrichs.

1330.

Indessen hatte Ludwig Johann XXII. gegenüber Unterstützung von seiten des Franziskanerordens gefunden, der damals die heftigsten Angriffe gegen die verweltlichte und durch irdisches Gut bereicherte Kirche richtete. Gleichzeitig machte sich eine nationale Bewegung in Deutschland geltend, welche die päpstlichen Ansprüche als einen Schimpf empfand. 1338 traten die Kurfürsten am Königsstuhl zu Rense am Rhein zu dem Kurverein zusammen und erklärten, daß der von den Kurfürsten gewählte König der Zustimmung des Papstes nicht bedürfe. Freilich bemühte sich Ludwig trotzdem auch ferner in wenig würdiger Weise um die Verzeihung des Papstes.

Kurverein von Rense 1338.

Gleich seinen Vorgängern war Ludwig mit Eifer bestrebt den Besitz seines Hauses zu vermehren. Schon 1324 hatte er seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg belehnt, deren askanisches Fürstengeschlecht ausgestorben war. Später vermählte er ihn mit der Erbin von Tirol, Margarete Maultasch; freilich ist Tirol nicht im Besitz der Wittelsbacher verblieben, da Margarete nach dem Tode ihres Gemahls ihr Land den Habsburgern überließ. Ferner erwarb Ludwig Niederbayern und zog die Grafschaften Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, auf die seine Gemahlin Erbansprüche erhob, als erledigte Reichslehen an sich. Aber gerade diese ländersüchtige Politik verfeindete ihn mit den meisten Kurfürsten; 1346 wählten sie unter päpstlichem Einfluß den Sohn Johanns von Böhmen, Karl, dessen Vater eben in jenem Jahre in der Schlacht bei Crécy auf französischer Seite kämpfend fiel, zum Gegenkönig. 1347 starb Ludwig.

Hausmachtpolitik. 1324.

1346.

Wahl Karls IV.

1347.

---

2. Die Luxemburger. 1347—1437.

Karl IV. 1347—1378.

§ 93. Karl IV. war ein kluger und umsichtiger König, ein geschickter Diplomat, als Landesregent einer der tüchtigsten Fürsten des Mittelalters, während er als deutscher König auf eine durchgreifende Reichsreform verzichtete, weshalb ihn Maximilian I. „Böhmens

Karl IV. 1347—1378.

Vater, des heiligen römischen Reiches Erzstiefvater" nannte; gelehrt und sprachenkundig, ein Freund der Bestrebungen des beginnenden Humanismus. Der von der wittelsbachischen Partei als König aufgestellte Graf Günther von Schwarzburg starb bald zu Frankfurt am Main. Den Markgrafen Ludwig von Brandenburg trieb Karl dadurch in die Enge, daß er eine Zeit lang den falschen Waldemar begünstigte, und erreichte dadurch, daß er zur Versöhnung bereit war.

Günther von Schwarzburg 1349.

Im Anfang seiner Regierung wurde das Reich durch eine schwere, aus dem Orient eingeschleppte Seuche heimgesucht, die furchtbare Opfer forderte. Um dieselbe Zeit führte die Erbitterung der notleidenden Bevölkerungsklassen gegen die Juden, die sich durch Leihgeschäfte zum Teil bedeutenden Reichtum erworben hatten, und denen man Vergiftung der Brunnen vorwarf, zu einer furchtbaren Judenverfolgung; andererseits suchte man den göttlichen Zorn durch Bußfahrten und öffentliche Geißelungen abzuwenden, und das Unwesen der Flagellanten ergriff wie eine Krankheit weite Kreise des Volkes.

Der schwarze Tod 1349.

Judenverfolgungen.

Flagellanten.

Karl war zweimal in Italien und erwarb die Kaiserkrone.[1]) Im übrigen beschränkte sich seine Thätigkeit für das Reich darauf, daß er den öffentlichen Frieden durch Landfriedensbündnisse aufrecht zu erhalten suchte, und daß er in der goldenen Bulle, die auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz zustande kam, die Formen der Königswahl und die Rechte der Kurfürsten gesetzlich feststellte. Das Wahlrecht wurde endgültig den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Trier, dem König von Böhmen, dem Erzmundschenken des Reichs, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Erztruchseß, dem Herzog von Sachsen-Wittenberg, dem Erzmarschall, und dem Markgrafen von Brandenburg, dem Erzkämmerer, zugesprochen. Den Kurfürsten wurde Unteilbarkeit ihrer Lande, die Regalien und die höchste Gerichtsbarkeit in ihren Landen (privilegium de non evocando und de non appellando) zuerkannt. Den Städten dagegen wurden Bündnisse und Innungen untersagt, ein Verbot, das freilich erfolglos blieb.

Die goldene Bulle 1356.

Karls IV. Ruhm gründet sich vornehmlich auf die Landesverwaltung Böhmens. Er sorgte für den Frieden, bekämpfte das Fehdewesen, schützte die Straßen gegen adlige Räuber und begünstigte die Entwicklung der Städte, vor allem Prags, das er durch den großartigen Dom und andere prächtige Bauten verschönerte. Er ordnete

Böhmische Landesverwaltung.

---

1) Kurz vor Karls erstem Römerzuge war Cola di Rienzi umgekommen, der zuerst als Tribun und Vorkämpfer des Volkes gegen die sich bekämpfenden römischen Adelsparteien nach antiken Erinnerungen eine römische Republik, dann seine eigene Tyrannis aufgerichtet hatte.

die Staatseinnahmen, vornehmlich aus den Domänen, und beförderte den Bergbau. Er war endlich bestrebt Böhmen der deutschen Kultur zu eröffnen und gründete 1348 zu Prag die erste deutsche Universität; sie war nach dem Pariser Vorbild in vier Fakultäten geteilt, während die Studenten in vier Nationen zerfielen.[1])

Hausmachtpolitik.

Zugleich war er mit Glück bemüht den Besitz seines Hauses zu vermehren. Schlesien verleibte er den Besitzungen der böhmischen Krone ein. Mit den brandenburgischen Wittelsbachern Ludwig dem Römer und Otto schloß er einen Erbvertrag ab, und als nach Ludwigs Tode Otto sich den übernommenen Verpflichtungen zu entziehen versuchte, nötigte er ihn durch Heeresgewalt gegen eine Geldentschädigung ihm die Mark zu überlassen. Auch hier war er für die Herstellung der Ordnung und die Sicherung des Verkehrs thätig; besonders förderte er den Elbhandel und die Stadt Tangermünde.

1373.

Erbteilung.

In seinem Testament teilte er seine Lande: Wenzel, der bereits die deutsche Krone erhalten hatte, erbte Böhmen und Schlesien; Sigismund, der nachher durch die Heirat mit der Tochter des Königs von Ungarn die Krone dieses Landes erwarb, erhielt Brandenburg, Johann die Lausitz; Mähren fiel an seine Neffen Jobst und Prokop.

Wenzel 1378—1400 und Ruprecht 1400—1410; die Städtebünde, der deutsche Ordensstaat und die Schweizer Eidgenossenschaft.

Wenzel 1378—1400.

§ 94. Wenzel und die oberdeutschen Städtebünde. König Wenzel verfiel, je älter er wurde, desto mehr der Trägheit und Schlaffheit und vernachlässigte über Jagd und Trunk die Regierung. Selbst in Böhmen konnte er sich nicht gegen Auflehnung schützen und wurde eine Zeitlang von dem empörten Adel gefangen gehalten. In Deutschland verfiel die königliche Macht; es gab keinen Mittelpunkt des politischen Lebens mehr; die Bestandteile der Nation standen in offenem Kampfe einander gegenüber.

Der schwäbische Bund.

Noch in den letzten Jahren Karls IV. war der schwäbische Städtebund gegründet worden, dessen Mittelpunkt Ulm war. Karl IV. bekämpfte ihn vergeblich; Graf Eberhard von Württemberg, der Rauschebart oder der Greiner (d. h. der Zänker), erlitt 1377 bei Reutlingen eine schwere Niederlage. In jener Zeit stand die Macht der Städte auf ihrer Höhe; während sich die rheinischen Städte ebenfalls zu einem Bunde zusammenschlossen, knüpften die schwäbischen enge Verbindungen mit den Schweizer Eidgenossen an. Es konnte scheinen, als werde ein großer Teil Deutschlands sich

1377.

Der rheinische Bund.

1) Es folgte die Gründung der Universitäten zu Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig u. a.

republikanisch entwickeln; die Macht der Städte bedrohte nicht nur die fürstliche Gewalt, nicht nur die Reichsritterschaft, welche sich zu ihrem Schutze nunmehr ebenfalls zu Vereinigungen, dem Löwenbunde, dem Bunde der Schlegler u. a. zusammenthaten, sondern sie bedrohte auch die Einheit des Reichs. Da war es von großer Bedeutung, daß Eberhard 1388 bei Döffingen das Heer der schwäbischen Städte vernichtete. Darauf untersagte Wenzel in dem Landfrieden von Eger alle Städtebündnisse, konnte aber nicht verhindern, daß sich bald neue städtische Vereinigungen bildeten.

1388.

1389.

Blüte der Hansa.

§ 95. **Die Hansa.** Während sich so in Oberdeutschland Adel und Bürgertum bekämpften, hatte in Niederdeutschland die Hansa unabhängig von der Reichsgewalt die höchste Machtstellung eingenommen, die damals dem deutschen Bürgertum beschieden gewesen ist. Aus kleineren Vereinigungen war sie zu einem großen Bunde zusammengewachsen, der den nordischen Handel völlig beherrschte (vgl. § 82). Der Vorort war Lübeck, wo die Tagfahrten des Bundes meist abgehalten wurden. Man teilte die Städte in drei Drittel, später in vier Viertel, das wendische, sächsische, westfälische und preußische, deren Vororte Lübeck, Braunschweig, Köln und Danzig waren. Den Höhepunkt ihrer Macht erreichte die Hansa durch den siegreichen Krieg gegen Waldemar IV. von Dänemark, der sich der Stadt Wisby bemächtigt hatte. Die Flotte der Städte eroberte Kopenhagen, Waldemar verließ flüchtig sein Land, und der dänische Reichsrat bestätigte im Frieden von Stralsund die Handelsprivilegien der Hansestädte und versprach, daß kein König in Dänemark ohne Zustimmung der Hansa gewählt werden solle.

1370.

Verfall der Hansa.

Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ging die Macht der Hansa zurück. Zuerst verfiel der Heringsfang an der Küste von Schonen, da die Heringszüge sich der holländischen Küste zuwandten. Wesentlicher war, daß eine Reihe innerdeutscher Städte sich der fürstlichen Landeshoheit nicht zu erwehren vermochten und, wie z. B. Berlin-Kölln durch Friedrich II. von Brandenburg, zum Austritt aus der Hansa gezwungen wurden. Andrerseits suchten sich die nordischen Staaten, je mehr sie innerlich und äußerlich erstarkten, der Handelsherrschaft der deutschen Kaufleute zu entziehen. 1397 vereinigten sich Dänemark, Norwegen und Schweden durch die Union von Kalmar zu einem Gesamtreich, dessen Könige eine der Hansa feindliche Politik trieben; Nowgorod fiel am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in die Hände des russischen Czaren; besonders wichtig war es, daß England, seit die französischen Kriege und die ihnen folgenden dreißigjährigen Bürgerkriege der weißen und roten Rose zu Ende gegangen waren, unter dem Königshause der Tudors die kauf-

1397.

männische Herrschaft der Hansa abschüttelte, bis Elisabeth ihre Privilegien aufhob. Ja, englische und besonders holländische Kaufleute traten mit den Hanseaten auf dem Gebiete des Ostseehandels selbst in erfolgreichen Wettbewerb. Daß die Hansa aber in diesem Kampfe allmählich den kürzeren zog, lag vornehmlich daran, daß sie des starken politischen Rückhalts entbehrte: in ihrem eigenen Schoße hatte selten volle Einigkeit geherrscht; in einer Periode, in der sich die Entwickelung von der Stadtwirtschaft zur Volkswirtschaft vollzog, hätte der deutsche Handel des Schutzes eines starken Staatswesens bedurft; während aber im Norden nationale Staaten entstanden, war das deutsche Königtum machtlos oder hatte zu wenig Sinn für die nationale Wohlfahrt, um die Interessen des deutschen Handels wahrzunehmen.

§ 96. **Der deutsche Ordensstaat.** In dieselbe Zeit wie die höchste Blüte der Hansa fällt die des deutschen Ritterordens.

Der Schwertorden.

Um die ersten christlichen und deutschen Ansiedlungen in Livland, insbesondere das eben gegründete Riga zu schützen, war zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts der Orden der Schwertritter geschaffen worden, dem auch die Eroberung von Estland gelang; damals wurde die deutsche Herrschaft in den Ostseeprovinzen begründet.

Gründung des Ordensstaats.

Bald darauf folgte der Deutschmeister Hermann von Salza (vgl. § 70) dem Rufe des polnischen Herzogs von Masovien, die heidnischen Preußen, die mit den Polen in fortwährendem Grenzkrieg lebten, zu unterwerfen und zu bekehren, und sandte die ersten Deutschritter an die Weichsel; und nun entstanden in dem sumpfigen Waldland die Burgen Thorn, Kulm, Marienwerder, Elbing, später das nach Ottokar von Böhmen, der einen Kreuzzug nach Preußen machte, benannte Königsberg. Der Schwertorden vereinigte sich indessen mit dem deutschen Orden. Nach Besiegung mehrerer blutiger Aufstände wurde Preußen unterworfen. Die Urbewohner wurden vertrieben, ausgerottet oder zu hörigen Leuten gemacht; deutsche Bauern und Gutsbesitzer wurden angesiedelt; Städte erblühten, deren Bürger durch Handel und Gewerbe reich wurden, die sich selbst verwalteten und der Hansa beitraten. Der Orden, dessen Hochmeister 1309 seinen Sitz von Venedig nach der Marienburg verlegte, zeichnete sich durch eine treffliche Verwaltung aus; er trieb selbst Handel, z. B. mit Getreide und Bernstein, und der Ordensstaat wurde einer der reichsten Staaten des deutschen Reiches. Unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode erreichte er seine höchste Blüte.

1226.

Blüte des Ordens.

1309.

Um 1370.

Niedergang des Ordens.

Seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts trat aus inneren und äußeren Gründen ein Rückgang ein. 1386 wurde der Großfürst von Litauen Jagiello Christ und durch Heirat König von Polen;

1386.

so entstand unmittelbar an der Ordensgrenze ein machtvolles Reich. Andererseits trat innerhalb des Ordens, seit die Glaubenskriege aufgehört hatten, ein sittlicher Verfall ein; Neigung zu Genuß und Luxus trat an die Stelle kriegerischer Tüchtigkeit. In den Städten aber, unter dem Landadel, auch unter der Bauernschaft wuchs die Erbitterung darüber, daß der Orden die Regierung allein führte und ihnen keinen Anteil daran gestattete.

Tannenberg. 1410. Unter diesen Umständen entstand ein Krieg mit den Polen. Bei Tannenberg erlag das Ordensheer der Übermacht; der Hochmeister selbst fiel. Da rettete der Komtur Heinrich Reuß von Plauen den Orden durch die tapfere Verteidigung der Marienburg; im Frieden von Thorn ging nur ein Stück Grenzland verloren. Aber Heinrich von Plauen, zum Hochmeister erwählt, wurde bald darauf abgesetzt und eingekerkert. Die innere Uneinigkeit dauerte fort. Nach einem neuen polnischen Kriege mußte der Hochmeister in dem zweiten Frieden von Thorn Westpreußen mit Ermeland abtreten und für den Rest seines Besitzes die Lehnshoheit des Königs von Polen anerkennen. 1525 verwandelte der Hochmeister Albrecht von Brandenburg Preußen in ein erbliches Herzogtum.

Thorner Friede 1466.

Säkularisation 1525.

§ 97. **Die Schweizer Eidgenossenschaft.** Dem Ritterstaat des deutschen Ordens, den Bündnissen der Städte tritt in jener Zeit der allgemeinen Zersplitterung der Bauernstaat der Schweizer Eidgenossen zur Seite. Den drei Waldstätten, die am Morgarten den Angriff des Herzogs Leopold abgewehrt hatten, schlossen sich im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts Luzern, Glarus, Zug und die Städterepubliken Bern und Zürich an. Das Heer der acht „alten Orte“ schlug die Habsburger 1386 bei Sempach, wo nach der Überlieferung Arnold von Winkelried die Schlacht entschieden haben soll und Herzog Leopold fiel, und 1388 bei Näfels.

Morgarten 1315.

Sempach 1386.

Näfels 1388.

Das fünfzehnte Jahrhundert brachte der Eidgenossenschaft neue Erweiterung. Dem 1444 auf den Wunsch Friedrichs III. einbrechenden französischen Söldnerheer der „Armagnacs“, die ihren Namen von einem ihrer Anführer, dem Grafen von Armagnac, hatten, im Volke aber „arme Gecken“ hießen, unterlagen die Eidgenossen erst nach heldenmütigem Kampfe bei St. Jakob an der Birs, doch drangen die Feinde nicht weiter in der Schweiz vor. 1476 und 1477 besiegten die Eidgenossen Karl den Kühnen bei Granson, Murten und Nancy. 1499 mußte ihnen Maximilian nach erfolglosem Kriege die thatsächliche Unabhängigkeit vom Reiche zugestehen; bald darauf erweiterten sie sich zu dem Bunde der dreizehn Orte. Völkerrechtlich wurde ihre Verbindung mit dem Reiche durch den westfälischen Frieden gelöst.

St. Jakob a. d. B. 1444.

Granson, Murten 1476, Nancy 1477.

1499.

1648.

Ruprecht 1400 – 1410.

§ 98. **Ruprecht von der Pfalz.** Im Jahre 1400 wurde Wenzel von den Kurfürsten als ein „unnützer, versäumlicher, unachtbarer Entgliederer und unwürdiger Handhaber des heiligen römischen Reiches" abgesetzt und Kurfürst Ruprecht von der Pfalz auf den Thron erhoben, der unter vergeblichen Versuchen seine Macht zur Geltung zu bringen zehn Jahre lang regiert hat.

Sigismund 1411 – 1437.

Drei Kaiser.

§ 99. **Sigismund und das Konstanzer Konzil.** Nach Ruprechts Tode wählte ein Teil der Kurfürsten Sigismund, ein andrer Jobst von Mähren, während Wenzel noch nicht verzichtet hatte. Doch starb Jobst 1411; Wenzel ließ seine Ansprüche fallen, und durch Vermittlung besonders des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg fand Sigismund allgemeine Anerkennung: ein geistvoller, gewandter, liebenswürdiger, aber auch leichtsinniger, prunkliebender, verschwenderischer Herrscher. Als König von Ungarn war er an der Spitze eines Kreuzheeres den Türken entgegengetreten, die damals zuerst an der Donau erschienen, war aber von ihnen bei Nikopolis völlig geschlagen worden; die Mark Brandenburg hatte er an Jobst verpfändet, der dort völlige Anarchie einreißen ließ.

Sigismund.

1396.

Babylon. Exil 1309 – 1377.

In jener Zeit waren kirchliche Zustände eingetreten, die allgemein das Verlangen nach einer Kirchenreform hervorriefen. Nachdem die Päpste von 1309 — 1377 in Avignon residiert hatten, war es zu einer Kirchenspaltung gekommen; es gab einen Papst in Rom und einen in Avignon. Als das Konzil von Pisa beide Päpste absetzte und einen dritten erhob, trat, da jene ihr Amt nicht niederlegten, an die Stelle des doppelten ein dreifaches Papsttum. Zu dem äußeren trat der innere Verfall des Papsttums. Seit es den Kampf um die Weltherrschaft siegreich ausgefochten, hatte es eine bis ins einzelnste ausgebildete Verwaltung organisiert; zugleich waren aber die äußeren Macht- und Finanzinteressen bei weitem stärker geworden als die rein kirchlichen Interessen. Das Papsttum beanspruchte z. B. Palliengelder für die Verleihung des erzbischöflichen Palliums; es machte die Zahlung von Geldsummen für verliehene Pfründen zum System; es behielt sich zum Zweck des Geldgewinns bestimmte Arten geistlicher Ämter zur Besetzung vor. Die Dispensationen von kirchlichen Satzungen, wozu sich der Papst allein für berechtigt erklärte, endlich die Ablaßverkündigungen brachten der Kurie ebenfalls viel Geld ein. Dagegen wurde vom nationalen Standpunkt aus in Frankreich, England und Deutschland entschiedener Widerspruch laut; man verlangte eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern; eine hervorragende Rolle spielte in dieser Bewegung

Doppeltes Papsttum 1378 – 1409.

Dreifaches Papsttum seit 1409.

Päpstliche Finanzverwaltung.

Forderung der Verfassungsreform.

die Pariser Universität, deren Wortführer den Satz verfochten, daß ein allgemeines Konzil über dem Papsttum stehe.

Forderung der Reform der Lehre.

Während diese Strömung eine Änderung der kirchlichen Verfassung verlangte, wurde von andrer Seite her die kirchliche Lehre, das Dogma, angegriffen. Der Engländer John Wiclif, der um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts an der Oxforder Universität lehrte, forderte die Reinigung der Kirchenlehre auf Grund der heiligen Schrift, bekämpfte die päpstliche Gewalt, die Lehre von der Transsubstantiation, das Cölibat, die Ohrenbeichte. Seine Lehren eignete sich der Böhme Johannes Huß an, theologischer Lehrer an der Prager Universität und zugleich Prediger. In ihm vereinigten sich die Gedanken der kirchlichen Opposition mit denen der nationalen Gegnerschaft des Tschechentums gegen das Deutschtum. Unter dem Einfluß dieser Bestrebungen stieß Wenzel die Verfassung der Prager Universität um (vgl. § 93), indem er der böhmischen Nation drei, den übrigen Nationen nur eine Stimme zuwies; was zur Folge hatte, daß die deutschen Professoren und Studenten auswanderten und die Universität Leipzig gegründet wurde. Über Huß wurde einige Jahre später vom Papst der Bann ausgesprochen.

Joh. Huß.

1409.

Konzil von Konstanz 1414—1418.

Um die Kirchenspaltung zu beendigen, um eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern herbeizuführen, um endlich über Huß zu entscheiden, trat unter dem Schutze Sigismunds das Konzil von Konstanz zusammen, wohl der glänzendste Kongreß geistlicher und weltlicher Fürsten des Mittelalters; gleichzeitig tagte in Konstanz ein deutscher Reichstag, der dadurch bemerkenswert ist, daß 1415 die Mark Brandenburg an Friedrich VI. von Nürnberg, der bereits 1411 von Sigismund als „vollmächtiger, gemeiner Verweser und obrister Hauptmann" dorthin geschickt worden war, übertragen wurde, worauf er am 18. April 1417 die feierliche Belehnung erhielt.

Belehnung Friedrichs VI. mit der Mark 1415.

18. April 1417.

Huß' Verbrennung 1415.

Ende der Kirchenspaltung.

Huß hatte sich unter kaiserlichem Geleit nach Konstanz begeben; trotzdem wurde er, da er sich weigerte zu widerrufen, als Ketzer verbrannt. Um die Kirchenspaltung zu beseitigen, forderte das Konzil sämtliche drei Päpste zum Verzicht auf ihre Würde auf. Johann XXIII., ein Mensch von dunkler Vergangenheit, der einzige Papst, der zugegen war, dankte zwar ab, verließ aber bald darauf flüchtig das Konzil; doch wurde er nunmehr abgesetzt und sein Verbündeter Herzog Friedrich von Tirol („mit der leeren Tasche") geächtet; letzterer verlor damals den größten Teil der linksrheinischen Besitzungen des Hauses Habsburg an die Eidgenossen. Sigismund und mit ihm die germanischen Nationen, die Deutschen und Engländer, wünschten nun die Erledigung der Kirchenreform, ehe ein neuer Papst gewählt würde; doch gelang es den romanischen Nationen, den Italienern, Franzosen und

Spaniern, zunächst die Papstwahl durchzusetzen. Der neugewählte Papst Martin V. aus dem römischen Adelsgeschlecht Colonna schloß das Konzil bereits 1418, nachdem er unwesentliche Zugeständnisse gemacht hatte. So blieb die Aufgabe der Reform ungelöst.

Papstwahl.

1418.

§ 100. Die Hussitenkriege. Die Verbrennung von Huß hatte in Böhmen eine starke religiöse Erregung hervorgerufen. Als auf die Nachricht von einem hussitischen Aufruhr Wenzel vom Schlage getroffen wurde und starb, wurde sein Bruder Sigismund von den Böhmen nicht als Nachfolger anerkannt. Die Hussiten zerfielen in Parteien: die gemäßigte Partei der Kalixtiner, welche vornehmlich den Adel, die Besitzenden und die Universität umfaßte, stellte rein religiöse Forderungen auf, vor allem die des Kelchs beim Abendmahl; die extreme Partei, deren Stützpunkt die neugegründete Stadt Tabor wurde, und die sich Taboriten nannte, vertrat daneben den nationalen Haß gegen das Deutschtum und kommunistische Bestrebungen; sie verlangte die Aufrichtung einer theokratischen Republik und der Gütergemeinschaft. Im Inneren gespalten, waren die Tschechen nach außen einig. Sie fanden in Johann Ziska einen Feldherrn, der aus den fanatischen Bauern ein festgegliedertes und diszipliniertes Heer schuf, das teilweise mit Dreschflegeln bewaffnet war und sich durch Wagenburgen deckte. Nach seinem Tode traten die beiden Prokope an die Spitze der Hussiten.

Die Hussitenkriege 1419–1434.

Tod Wenzels 1419.

Die Hussiten.

Die Kreuzheere, die gegen sie aufgeboten wurden, erlitten furchtbare Niederlagen, so bei Deutsch-Brod und bei Taus. Das Reich konnte sich bei dem völligen Verfall seines Heerwesens nicht einmal der Einfälle der Hussiten erwehren, die unter furchtbaren Plünderungen die Nachbarlande verheerten und bis zur Ostsee vordrangen. So trat denn das damals in Basel tagende Konzil mit ihnen in Verhandlungen: diese führten dazu, daß mit den Kalixtinern die „Prager Kompaktaten" abgeschlossen wurden, in denen ihnen unter anderem der Kelch beim Abendmahl zugestanden wurde. So wurde die Einheit der universalen Kirche durchbrochen; Böhmen erhielt eine Landeskirche. Der Widerstand der Taboriten wurde von den Gemäßigten in der Schlacht bei Böhmisch-Brod gebrochen. Zwei Jahre später zog Sigismund in Prag ein; ein Jahr darauf starb er.

Prager Kompaktaten 1434.

Böhmisch-Brod 1434. 1437.

3. Die Habsburger bis auf Maximilian I. 1438—1519.

Albrecht II. 1438—1439 und Friedrich III. 1440—1493.

Albrecht II. 1438—1439.

§ 101. **Albrecht II.** von Österreich, der Schwiegersohn Sigismunds und dessen Erbe in Böhmen und Ungarn, der erste in einer nunmehr fast ununterbrochenen Reihe habsburgischer Herrscher, starb nach kurzer Regierung. Ihm folgte als deutscher König sein Vetter **Friedrich III.** von Steiermark, ein Fürst, der zwar mit unerschütterlicher Zuversicht an die künftige Größe des „Erzhauses" Österreich glaubte, der aber im übrigen eine durchaus passive, jedes Aufschwungs und jeder Erregung unfähige Natur war und Deutschlands innere Zerrüttung und äußere Gefährdung zunehmen sah, ohne nur den Versuch zur Abhilfe zu machen. Böhmen und Ungarn vermochte er, nachdem Ladislaus Postumus, Albrechts II. nachgeborener Sohn, gestorben war, nicht zu behaupten; vielmehr entstanden hier nationale Staatswesen, in Böhmen unter Georg Podiebrad, in Ungarn unter Matthias Corvinus. In Österreich selbst hatte Friedrich III. mit Aufständen zu kämpfen; diesen Umstand benutzte Matthias Corvinus, eroberte Österreich und residierte in Wien mehrere Jahre bis zu seinem Tode (1490) als Landesherr. In dem Konkordat, das Friedrich mit dem Papste abschloß, ließ er die nationalen Forderungen fallen und machte die größten Zugeständnisse; ein Jahr später löste sich das Baseler Konzil auf, das vergeblich den Versuch gemacht hatte gegen das Papsttum eine Reform der Kirche durchzusetzen. Gleichzeitig wüteten schwere und verheerende Kriege im Reich. In die Schweiz fielen die Armagnacs ein (vgl. § 97). Der Versuch des Kölner Kurfürsten sich die Stadt Soest zu unterwerfen, führte zu der Soester Fehde, in der die Stadt ihre Freiheit behauptete. Gleichzeitig tobte ein großer Städtekrieg zwischen Nürnberg und dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg, dem Herrn der fränkischen Besitzungen des Hauses Hohenzollern. Das Wettiner Haus wurde durch einen Bruderkrieg zerrüttet; einige Jahrzehnte später teilte es sich in die Linien der Ernestiner, welche die Kurwürde erhielten, und der Albertiner.

Friedrich III. 1440—1493.

Nationalstaaten in Böhmen und Ungarn.

Konkordat 1448.

Innere Kriege.

Indessen erstanden rings um Deutschland kräftige Staatswesen, die mit Erfolg bemüht waren die deutschen Grenzlande an sich zu reißen. In Friedrichs III. Zeit fiel der Niedergang des deutschen Ordens und der Friede von Thorn. Die Hansa behauptete sich nur mühsam in den Streitigkeiten mit England. Als die Herzöge

Verluste im Norden. 1466.

von Schleswig-Holstein ausstarben, wählte der Adel der Herzogtümer den König von Dänemark zum Herzog. Während sich Friedrich kaum gegen Matthias Corvinus von Ungarn zu behaupten vermochte, drohte eine weit schwerere Gefahr von den osmanischen Türken. Diese waren aus Turan nach Kleinasien eingewandert, das sie eroberten; damals war Brussa am asiatischen Olymp ihre Hauptstadt. Sultan Murad, der Organisator der Janitscharen, die aus gefangenen oder unterworfenen Christen bestanden, verlegte seine Residenz nach Adrianopel; sein Sohn Bajazet I. vernichtete das von Sigismund befehligte Kreuzheer bei Nikopolis. Das weitere Fortschreiten der Türken wurde durch den Eroberungszug des Tatarenherrschers Timur Lenk nur auf kurze Zeit aufgehalten. Aus dem hartbedrängten Konstantinopel kamen damals viele griechische Gelehrte, Zuflucht und Hilfe suchend, zugleich die Kenntnis der griechischen Sprache verbreitend, nach dem Abendlande; selbst über eine Union der griechischen Kirche mit der römischen wurde verhandelt, doch ergebnislos. Mohammed II. eroberte 1453 Konstantinopel und machte die Sophienkirche zur Moschee. Schon belagerten die Türken Belgrad, das aber Johannes Hunyad, der Vater des nachherigen Ungarnkönigs Matthias Corvinus, entsetzte.

1460. Die Türken. um 1360. 1396. Eroberung von Konstantinopel 1453. 1453. 1456.

Gleichzeitig war an der Westgrenze eine neue politische Bildung erwachsen, das Reich Burgund. Die Nebenlinie des Hauses Valois, die dort seit etwas mehr als 100 Jahren regierte, hatte es verstanden durch Heirat, Erbschaft, Kauf und Vertrag eine lange Reihe teils französischer Lehen — außer Burgund Flandern und Artois — teils deutscher Lehen — z. B. die Freigrafschaft Burgund, Luxemburg, Brabant und Holland — zu einem Reiche zu vereinigen, dessen Wachstum für Deutschland ebenso gefährlich war wie für Frankreich, und das ebenso über eine kriegerische Ritterschaft wie über die großen Geldmittel der durch ihre blühende Tuch- und Teppichindustrie reich gewordenen flandrischen Städte verfügte. Karl der Kühne, der Sohn Philipps des Guten, war einer der glänzendsten und reichsten Fürsten Europas. Zu Trier traf er mit Friedrich III. zusammen, dem er für die Erhebung zum König die Hand seiner Tochter Maria für seinen Sohn Maximilian versprach; aber die Verhandlungen zerschlugen sich. Ein Einfall, den er darauf in die deutschen Rheinlande machte, scheiterte an dem tapferen Widerstande der Bürger von Neuß. Jedoch bemächtigte sich Karl Lothringens und wandte sich darauf gegen die Schweizer Eidgenossen, erlitt aber 1476 bei Granson und bei Murten vernichtende Niederlagen; im Winter 1477 wurde er bei Nancy von neuem geschlagen und fiel.

Burgund. Karl d. Kühne 1467—1477. 1473. 1476. 1477.

Jetzt vermählte sich Maria mit Maximilian; und so fallen noch in Friedrichs III. Zeit die Anfänge der europäischen Machtstellung

Erwerbung Burgunds 1477.

des Hauses Österreich, zugleich die Anfänge des Jahrhunderte hindurch dauernden Kampfes zwischen Österreich und Frankreich. Denn Ludwig XI. von Frankreich benutzte den Tod Karls des Kühnen, um das Herzogtum Burgund und andere französische Lehen einzuziehen. 1479. Maximilian besiegte ihn in der Schlacht bei Guinegate. Doch starb in demselben Jahre Maria; Herr von Burgund wurde ihr kleiner Sohn Philipp, und Maximilian setzte bei den widerspenstigen Ständen nur mit Mühe sein Recht der vormundschaftlichen Regierung durch.

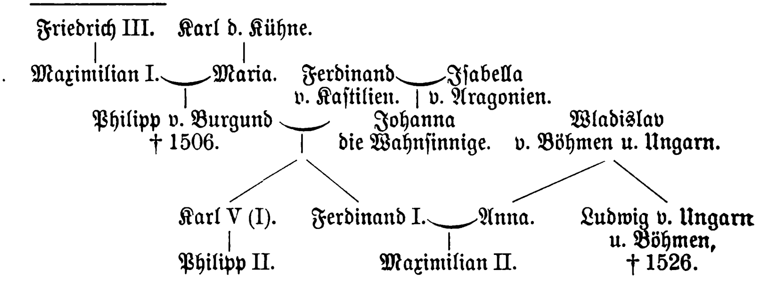
Maximilian I. 1493—1519.

Maximilian 1493—1519.

§ 102. **Maximilian I.**, der schon 1486 zum römischen König gewählt worden war, war ein äußerst vielseitig begabter und interessierter Fürst; ein Meister in allen ritterlichen Fertigkeiten, „der letzte Ritter", zugleich einer der besten Kenner der modernen Kriegskunst, zumal der Artillerie und des Landsknechtswesens, zu dessen Ausbildung er selbst besonders beigetragen hat; ein Freund und Gönner der Kunst und der Wissenschaft, der Albrecht Dürer Aufträge gab und Ulrich von Hutten zum Dichter krönte; ein vortrefflicher, begeisternder Redner, eine liebenswürdige, blendende Persönlichkeit. Daß seine Regierung trotzdem nur halbe Erfolge gezeitigt hat, lag teils an den schwierigen Verhältnissen einer gärenden Zeit, teils aber auch an dem unsteten Charakter Maximilians selbst, dessen Eigentümlichkeit es war glänzende Pläne zu entwerfen, ohne sie mit Beharrlichkeit durchzuführen.

Versuche einer Reichsreform.

Für die Notwendigkeit einer Reichsreform, um der allgemeinen Zerrüttung zu wehren, trat in erster Linie der Kurfürst Berthold von Mainz ein. Maximilian ging nur widerwillig auf diese Pläne ein, da er von ihrer Durchführung eine Beschränkung der königlichen Gewalt durch die Reichsstände fürchtete. Die Ver-1495. handlungen begannen auf dem Reichstag von Worms 1495 und wurden auf späteren Reichstagen fortgesetzt. Um zunächst den Reichsfinanzen aufzuhelfen, wurde die Erhebung einer allgemeinen Reichsvermögenssteuer, des „gemeinen Pfennigs", beschlossen; aber er wurde



so unregelmäßig gezahlt, daß man ihn fallen lassen mußte. Für das Reichsheer stellte man eine Matrikel auf, welche den einzelnen Ständen bestimmte Truppenkontingente auferlegte. Das Reichsregiment, ein ständischer Ausschuß, der zur Führung der Reichsgeschäfte dem König zur Seite treten sollte, stieß auf Maximilians besonderen Widerstand und hat nicht lange Dauer gehabt. Das wesentlichste Ergebnis jener Reformbestrebungen war ein oberstes Reichsgericht, das Reichskammergericht, das seinen Sitz in Frankfurt erhielt, von wo es später nach Speier und dann nach Wetzlar gewandert ist; doch litt auch dieses einerseits unter finanziellen Schwierigkeiten, andererseits, wenigstens später, unter der konkurrierenden gerichtlichen Befugnis des kaiserlichen Reichshofrats zu Wien. Um endlich den Landfrieden zu sichern, wurde das Reich in zehn Reichskreise geteilt, eine Einteilung, die erst später praktische Bedeutung erlangte.

Italienische Kriege.

Maximilians Kriege betrafen, abgesehen von dem unglücklichen Schweizerkriege (s. § 97), vor allem Italien. Die Zersplitterung Italiens und die Schwäche des deutschen Reiches machten sich damals Frankreich und Spanien zu nutze: Ludwig XII. von Frankreich eroberte das von Lodovico il Moro aus dem Hause Sforza beherrschte Mailand, das immer noch als deutsches Reichslehen galt; Ferdinand von Aragonien eroberte Neapel. 1508 gedachte Maximilian über die Alpen zu ziehen und sich zum Kaiser krönen zu lassen, wurde aber durch die Venetianer am Durchmarsch durch ihr Gebiet verhindert; er nahm damals den Titel eines „erwählten römischen Kaisers“ an.[1]) Er beteiligte sich darauf an der Liga von Cambrai, die Spanien, Frankreich und der kriegerische Papst Julius II. gegen Venedig schlossen. Doch gelang es nicht Venedig zu demütigen. Vielmehr bildete sich ein neuer Bund, den man die heilige Liga nannte, weil der Papst ihren Mittelpunkt bildete, mit dem Endzweck der Vertreibung der Franzosen aus Italien. In der That verloren die Franzosen Mailand, wo wieder ein Sforza eingesetzt wurde. Aber durch die Schlacht bei Marignano, wo die bisher unbesiegten Schweizer Söldner den Franzosen unterlagen, wurde Franz I., der eben auf Ludwig XII. gefolgt war, wieder Herr von Mailand.

Eroberung Mailands d. d. Franzosen, Neapels d. d. Spanier.

Annahme des Kaisertitels 1508.

Liga v. Cambrai 1508.

Heilige Liga 1511.

Marignano 1515.

Wenn so Maximilians Kriegspolitik ebenso ergebnislos war, wie es im ganzen die nationalen Reformbestrebungen geblieben waren, so wuchsen doch gleichzeitig durch eine glückliche Heiratspolitik — bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! — die Aussichten des Hauses Habsburg immer höher. Maximilians Sohn Philipp von Burgund vermählte sich mit Johanna, der Tochter Ferdinands von Aragonien

Die spanische Heirat.

---

1) Friedrich III. war der letzte in Rom gekrönte Kaiser; Karl V. erhielt die Krone in Bologna.

und der Isabella von Kastilien, der Erbin des vereinigten Spaniens nebst Neapel und den neuentdeckten amerikanischen Gebieten. Philipp starb plötzlich; seine Gemahlin wurde schwermütig. Der Erbe der habsburgischen, burgundischen und spanischen Lande wurde ihr älterer Sohn Karl. Die Verlobung des jüngeren, Ferdinand, mit Anna, der Tochter Wladislaws II. von Ungarn und Böhmen, bereitete gleichzeitig die Gründung der österreichisch-ungarischen Monarchie vor.

Die ungarische Heirat.

Die Entwickelung der übrigen europäischen Länder im Mittelalter.

England.

Egbert um 830.

§ 103. In der Zeit Ludwigs des Frommen vereinigte Egbert von Wessex die angelsächsischen Königreiche zu einem Einheitsreich. Den Dänen (Normannen), die durch ihre Einfälle und Einwanderung die Angelsachsen auf das schwerste bedrohten, setzte Alfred einen Damm entgegen; Wessex und ein Teil von Mercia wurden der Kern eines angelsächsischen Reichs; zugleich wurde Alfred als Gesetzgeber, Organisator, Kulturbringer ein englischer Karl der Große. Seine Nachfolger breiteten das Reich aus und gliederten ihm die eingewanderten Dänen ein. Doch kam England noch einmal unter Dänenherrschaft; Knut, der Zeitgenosse Konrads II., beherrschte Dänemark, Norwegen und England. Bald nach seinem Tode aber bestieg wieder ein angelsächsischer König, Eduard der Bekenner, den Thron.

Alfred † 901.

Knut um 1030.

Die Normannen.

Wilhelm der Eroberer 1066.

1066 aber besiegte der Normannenherzog Wilhelm der Eroberer dessen Nachfolger Harald bei Hastings und gewann allmählich ganz England. Er beraubte die angelsächsischen Thans zum großen Teile ihres Grundbesitzes und vergab ihn zu Lehen an normannische Edle, während er zugleich mit Erfolg bemüht war eine starke Königsgewalt zu begründen. Durch die normannische Eroberung trat England in eine engere Verbindung mit der kirchlich-ritterlichen Kultur des abendländischen Festlandes; nur langsam freilich verschmolzen die herrschenden Normannen und die unterdrückten Sachsen zu einer Nation mit einheitlichen Anschauungen und einheitlicher Sprache.

Die Anjous 1154.

Heinrich II.

Durch weibliche Erbfolge ging die Krone 1154 an das Haus Anjou-Plantagenet über, dessen erster Vertreter Heinrich II. war. Er besaß zugleich die gesamte Westhälfte von Frankreich zu

Lehen von dem französischen König, nämlich die Normandie, Anjou, Maine und Touraine und das Heiratsgut seiner Gemahlin, Poitou, Guienne und Gascogne; zugleich eroberte er Irland und machte Schottland von sich abhängig. Er geriet in Streit mit dem Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket; durch königliche Ritter wurde dieser ermordet; aber das Volk verehrte ihn als Wunderthäter, und Heinrich mußte an seinem Grabe Buße thun. Ihm folgte der sagenberühmte Richard Löwenherz; er verbrachte sein Leben in ritterlichen Abenteuern, nahm am dritten Kreuzzug teil und war nachher über ein Jahr lang in deutscher Gefangenschaft. Er weilte auch später nur selten in England und kam in den Kämpfen, die aus dem Lehnsverhältnis zu Philipp II. Augustus von Frankreich entsprangen, ums Leben. Sein Bruder und Erbe, Johann ohne Land, ein höchst gewissenloser und heimtückischer Monarch, verlor fast den gesamten festländischen Besitz an Frankreich; in einem Streit mit dem Erzbischof von Canterbury wurde er von Innocenz III. gebannt (vgl. § 68) und mußte, da ihn sein Adel im Stiche ließ, sich dem Papste unterwerfen und England von ihm zu Lehen nehmen; er mußte ferner dem vereinigten weltlichen und geistlichen Adel von England die Magna Charta bewilligen, die wesentliche Beschränkungen der königlichen Gewalt enthielt und für die Grundlage der verfassungsmäßigen Freiheit Englands gilt.

Richard Löwenherz um 1190.

Johann ohne Land.

1215.

Unter der langen Regierung Heinrichs III., des Sohnes Johanns, wurden zuerst zu den ständischen Versammlungen, die über die Bewilligung von Heersteuern berieten und als Parlamente bezeichnet wurden, außer den Prälaten und Baronen auch Vertreter der Grafschaften, d. h. des niederen Adels, und der Städte hinzugezogen.

Heinrich III. um 1250.

Erst unter Eduard I. aber, Englands größtem König seit Alfred, der Wales unterwarf — seitdem heißt der englische Thronerbe Prinz von Wales — und lange Kriege gegen Schottland führte, über welches er die Oberhoheit in Anspruch nahm, wurde das Steuerbewilligungsrecht des Parlaments gesetzlich festgestellt, das zugleich die Stellung einer Gesetze beratenden Versammlung und eines höchsten Gerichtshofs einnahm; seit jener Zeit wurde es auch ein feststehender Brauch Abgeordnete der Grafschaften und der Städte hinzuzuziehen. Unter Eduard III. erfolgte die Scheidung des Parlaments in ein Oberhaus (House of Lords), das den hohen Adel (Peers) und die hohe Geistlichkeit umfaßt, und in ein Unterhaus (House of Commons), das von einem Sprecher geleitet wird, und in dem die gewählten Vertreter der Grafschaften und der Städte sitzen. Wie sich in dieser Weise die Mitwirkung der Volksvertretung an der Landesregierung langsam im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat, so auch die für

Eduard I. um 1300.

Parlament.

Eduard III. um 1350.

das englische Staatswesen nicht minder charakteristische Selbstverwaltung (Selfgovernment) der Grafschaften und Gemeinden durch ehrenamtliche, unbesoldete, von der Staatsregierung beaufsichtigte Behörden, die Sheriffs, die Friedensrichter u. a.

Selbstverwaltung.

Nachdem die Nation innerlich geeinigt war, erwarb sie die erste Stelle unter den Völkern Westeuropas. Unter Eduard III., der als Sohn einer Tochter Philipps IV. des Schönen Ansprüche auf den französischen Thron erhob, begannen die mit Unterbrechungen hundert Jahre dauernden englisch-französischen Kriege. 1346 wurden die Franzosen bei Crécy (nördlich der unteren Somme), 1356 durch den schwarzen Prinzen, Eduards III. Sohn, bei Poitiers geschlagen.

Engl. französ. Kriege. 1346. 1356.

1399 wurde Richard II. mit Hilfe des Parlaments durch seinen Vetter Heinrich Lancaster gestürzt, der als Heinrich IV. den Thron bestieg. Ihm folgte der durch Shakespeares Schilderung berühmte Heinrich V., der bei Azincourt über die Franzosen einen glänzenden Sieg davontrug. Aber er starb früh; Heinrich VI. war, als er zur Nachfolge berufen wurde, wenige Monate alt. Unter seiner schwachen Regierung ging die Macht Englands sehr zurück. Damals trat die Jungfrau von Orleans, Johanna d'Arc aus Domrémy in Lothringen, auf, entsetzte Orleans und führte Karl VII. von Frankreich zur Krönung nach Reims; zwei Jahre später geriet sie in englische Gefangenschaft, wurde der Hexerei für schuldig erklärt und in Rouen verbrannt. Doch machten die französischen Waffen auch ferner Fortschritte; die Engländer behielten schließlich auf französischem Boden nur Calais.

Das Haus Lancaster 1399—1461. 1415. 1429. 1431.

In den letzten Jahren Heinrichs VI. begann durch die Erhebung des Herzogs von York, der sich zum Protektor des Königreichs aufwarf, der blutige, dreißigjährige Bürgerkrieg der Häuser Lancaster und York (der roten und der weißen Rose). Mit Eduard IV. bestieg das Haus York den Thron; dessen letzter Vertreter war Richard III., der Typus des unsittlichen Tyrannen. Er wurde von Heinrich Tudor, Grafen von Richmond, bei Bosworth geschlagen und fiel. Dieser konnte, unangefochten von dem englischen hohen Adel, dessen Mitgliederzahl und Macht durch die Schlachtfelder und Hinrichtungen des Bürgerkrieges gebrochen war, eine absolute Monarchie begründen.

Bürgerkrieg der roten und der weißen Rose. Das Haus York 1461—1485. 1485. Heinrich VII. Tudor.

Frankreich.

§ 104. Nachdem die französischen Karolinger mit Ludwig dem Faulen ausgestorben waren, wurde Hugo Capet, Herzog von Francien, zum König gewählt. Das anfangs schwache Königtum der Capetinger wurde erblich und erstarkte langsam, in umgekehrter Ent-

Die Capetinger 987—1328.

wickelung wie in Deutschland, dessen anfangs mächtiges Königtum allmählich der wachsenden Macht der Fürsten gegenüber immer ohnmächtiger wurde. Ein glückliches Geschick war es, daß das Königshaus nicht so oft ausstarb wie in Deutschland; die Bischöfe errangen in Frankreich nicht eine so selbständige politische Stellung wie dort; gegen den höheren Adel fanden die Könige eine Stütze in den Städten, die sich in dem reicheren, in den Welthandel früher hineingezogenen Frankreich schneller als in Deutschland entwickelten; der niedere Adel fand ein auswärtiges Feld der Thätigkeit durch die Kreuzzüge, an denen sich kein Volk stärker beteiligte als die Franzosen, und die im Verein mit dem Gegensatz zu England zur Stärkung des französischen Nationalbewußtseins beitrugen. Philipp II. Augustus besonders war es, der sich von dem Einfluß der großen Vasallen mehr und mehr unabhängig machte, während er die wirtschaftliche Entwickelung des Landes und das aufblühende Bürgertum förderte; er war es auch, der Johann ohne Land fast sämtliche englische Besitzungen auf dem Festlande entriß.

Philipp II. Augustus um 1200.

Unter Ludwig IX. wurden die Albigenserkriege beendet, deren Ergebnis die Schwächung der Macht der südfranzösischen Barone und die Stärkung der königlichen Gewalt war. Durch Kauf erwarb er ferner eine Reihe von Landschaften und erweiterte so den königlichen Besitz. Er starb auf dem letzten Kreuzzuge in Tunis. Den Höhepunkt seiner Macht im Mittelalter erreichte das französische Königtum durch Philipp IV. den Schönen, der Bonifacius VIII. gefangen nehmen ließ (vgl. § 90), nachher die in Avignon residierenden Päpste seiner Politik unterthänig machte und Clemens V. zur Aufhebung des Templerordens bestimmte (vgl. § 75). Er berief zuerst zu den ständischen Versammlungen, die den Namen États généraux erhielten, neben den Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit auch die des Bürgerstandes.

Ludwig IX. der Heilige um 1250.

1270.

Philipp IV. der Schöne um 1300.

Auf die Capetinger folgte nach ihrem Aussterben das Haus Valois. Da trotz des salischen Gesetzes, das die weibliche Erbfolge ausschloß, Eduard III. von England Erbansprüche erhob, so entstanden die hundertjährigen Kriege mit England (vgl. § 103). Unter Karl VII. wurden diese beendet und die Engländer auf den Besitz von Calais beschränkt. In der mit dem Papst abgeschlossenen pragmatischen Sanktion von Bourges wahrte Karl VII. die Freiheiten der gallikanischen Kirche gegen die Übergriffe der päpstlichen Gewalt; er war es auch, der auf Grund wohlgeordneter Finanzen zuerst von allen europäischen Fürsten ein stehendes Heer schuf, die fünfzehn Ordonnanzkompagnien, die aus je hundert Lanzen zu je sechs Mann zu Pferde bestanden. In dem Bestreben die königliche Gewalt zu stärken folgte ihm sein Sohn Ludwig XI., ein ebenso heimtückischer

Die Valois 1328—1589.

Karl VII. um 1450.

Ludwig XI. um 1470.

und grausamer wie energischer und kluger Monarch. In mannigfachen Kämpfen mit den großen Vasallen trug er endlich den Sieg davon und verleibte ihre Gebiete dem Kronlande ein; nach Karls des Kühnen Tode zog er auch Burgund als erledigtes Lehen ein. Zugleich förderte er die Städte, Handel und Gewerbe und verdoppelte durch sorgfältige Finanzverwaltung die Einkünfte der Krone.

1477.

Auf die Kräfte eines wohl organisierten Staatswesens gestützt, begannen seine Nachfolger eine Politik der Eroberungen. **Karl VIII.**, der durch Heirat auch das letzte bisher selbständige Lehen, die Bretagne, gewann, war der erste, der in Italien eingriff und zeitweise Herr von Mailand und Neapel war. **Ludwig XII.** eroberte Mailand; **Franz I.** erwarb es von neuem durch die Schlacht von Marignano (vgl. § 102).

Karl VIII.

Ludwig XII.

Franz I. 1515—1547.

Italien.

Italienische Kultur.

§ 105. Seit dem gänzlichen Verfall der kaiserlichen Gewalt war in Italien eine völlige politische Zersplitterung eingetreten; die verschiedensten Staatsformen standen neben einander, die Theokratie neben der angestammten Monarchie und der Tyrannis, der aristokratischen und der demokratischen Republik. Aber mit der politischen Dezentralisation ging Hand in Hand ein reiches geistiges Leben, wie es sich auf der Grundlage einer hohen wirtschaftlichen Entwickelung entfalten konnte. Die Kunst erblühte in wundervoller Weise; jede Landschaft, ja in manchen Landesteilen jede Stadt besaß ihre eigene, durch charakteristische Merkmale sich auszeichnende Kunstschule. Der Humanismus, gegründet auf das Studium der Alten, entstand in Italien; und hier zuerst erwuchs das neue Lebensideal der Renaissance, das Ideal der freien Persönlichkeit.

Neapel.

Das **Königreich Neapel**, das sich seit 1266 im Besitze der Anjous befand, während **Sizilien** von einer Nebenlinie des aragonischen Königshauses beherrscht wurde, wurde im vierzehnten Jahrhundert unter der viermal vermählten Johanna durch schwere innere Kämpfe zerrüttet. Zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts wurde Sizilien, in der Mitte desselben Jahrhunderts auch Neapel mit **Aragonien** vereinigt; es folgte eine aragonische Nebenlinie, bis **Ferdinand der Katholische** von Aragonien Neapel und Sizilien eroberte; als dessen Erbe fielen die Lande 1516 an Karl V.

1516.

Kirchenstaat.

Der **Kirchenstaat** ging auf die Schenkung Pippins des Jüngeren zurück und bestand zunächst aus dem Herzogtum Rom und dem Exarchat vom Po bis Ankona. Doch ging der Besitz des Exarchats allmählich verloren; zur Zeit des babylonischen Exils der Päpste und der Kirchenspaltung war der Kirchenstaat zeitweise in Gefahr völlig auseinanderzufallen. Die eigentlichen Gründer des Kirchenstaates sind

die Päpste des ausgehenden fünfzehnten und des anfangenden sechzehnten Jahrhunderts, die sich, je mehr die großen geistlichen Zwecke des Papsttums zurücktraten, desto mehr bemühten ihre und ihres Hauses weltliche Macht auszugestalten: vornehmlich der durch sinnliche Ausschweifungen und gewissenlosen Treubruch berüchtigte Alexander VI. Borgia, dessen Sohn Cäsar Borgia sich durch Beseitigung der kleinen Fürstengeschlechter Mittelitaliens und der Romagna und unter Benutzung jedes, auch des unsittlichsten Mittels eine Herrschaftsstellung zu gründen suchte, bis der plötzliche Tod seines Vaters diese Bestrebungen unterbrach,[1]) und Julius II., ein kriegerischer Papst, der Cäsar Borgia vertrieb, an der Liga von Cambrai teilnahm, sodann die heilige Liga gegen Frankreich gründete, der zugleich aber Michelangelo, Raffael und Bramante seine Gunst schenkte und den Bau der neuen Peterskirche begonnen hat; endlich Leo X. aus dem Hause Medici, ein pracht- und kunstliebender, ebenso ungeistlich wie seine Vorgänger gesinnter Papst, dessen Ablaßverkündigungen den Widerstand Luthers hervorriefen.

Alexander VI. um 1500.

Julius II. um 1510.

Die Herrschaft über Toskana hatte sich Florenz erworben, das auch das einst so mächtige Pisa unterwarf, und von dem sich nur Lucca und Siena unabhängig erhielten. In Florenz gelangte, nachdem es im vierzehnten Jahrhundert durch Stände- und Parteikämpfe schwere Erschütterungen erfahren hatte, 1434 die reiche Kaufmanns- und Bankiersfamilie der Medici zur Herrschaft. Der Gründer der Dynastie, Cosimo Medici, der Gönner des Humanismus, herrschte, ohne die republikanischen Formen anzutasten. Der glänzendste Fürst des Hauses war Lorenzo il Magnifico, unter dessen Regierung Florenz, das für den Geld- und Bankverkehr bereits der bedeutendste Platz Europas war, zugleich der Mittelpunkt des wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens Italiens wurde. Wenige Jahre nach seinem Tode trat der Dominikanermönch Girolamo Savonarola als Reformator des staatlichen und des sittlich-religiösen Lebens auf; unter seinem Einfluß wurde eine demokratische Regierung gegründet und eine strenge Sittenzucht durchgeführt; aber er verlor allmählich seine Macht über das Volk und erlag nun den Verfolgungen des Papstes Alexander VI.; durch ein geistliches Gericht verurteilt, erlitt er den Feuertod. Später kehrten die Medici wieder nach Florenz zurück.

Florenz.

1434.

Cosimo.

Lorenzo † 1492.

Savonarola.

1498.

Die erste Handelsstadt Italiens war Venedig. Die Republik von San Marco hatte, seitdem sie den hundertjährigen Krieg mit Genua siegreich ausgefochten hatte, im fünfzehnten Jahrhundert sich

Venedig.

1) Der Gestalt Cäsar Borgias hat sein Zeitgenosse Macchiavelli, der Geschichtschreiber von Florenz, das Ideal seines Fürsten (Principe) nachgebildet, dem er um des höheren Zweckes der nationalen Einigung Italiens willen die unsittlichste Politik gestattet wissen will.

mächtig ausgedehnt: sie war die Beherrscherin des nordöstlichen Italiens (der terra ferma), der Küste von Istrien und Dalmatien, der Inseln Korfu, Kreta und seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts auch Cyperns, das die letzte Königin Katharina Cornaro ihrer Vaterstadt überließ. Venedig blieb eine aristokratisch regierte Republik; die Adelsfamilien, welchen allein der Zutritt zum „großen Rat" zustand, waren im „goldenen Buch" verzeichnet. Die Macht des durch Wahl erhobenen Dogen wurde immer mehr auf die bloße Repräsentation beschränkt, und der „Rat der Zehn" entwickelte sich zur eigentlichen Regierungsbehörde. Das Volk war der Aufsicht einer sorgfältig ausgebildeten Polizei unterworfen, wurde im übrigen aber nur gering belastet und auch zum Kriegsdienste nicht herangezogen. Die Republik führte ihre Kriege durch Söldner, indem sie Condottieri, Söldnerhauptleute, in ihren Dienst nahm.

Genua. Die zweite Handelsstadt Italiens war **Genua**, das sich lange mit Venedig in den Orienthandel geteilt hatte; ihm war die Insel Korsika unterthänig. Während sich in Venedig die Aristokratie immer in der Herrschaft behauptete, hatte Genua von den Kämpfen der aristokratischen und demokratischen Partei zu leiden. Zeitweise mußte es unter die Oberhoheit Frankreichs treten, bis Andreas Doria und mit ihm Genua von der Partei Franz' I. von Frankreich zu der Karls V. übertrat.

Mailand. Im übrigen war in Oberitalien an die Stelle der republikanischen Verfassung zumeist die Tyrannis getreten, so vor allem in **Mailand**, wo bis zur Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts das herrschsüchtige und grausame, aber glanz- und kunstliebende Geschlecht der **Visconti**, dann die Condottierefamilie der **Sforza** herrschte, bis
1500. nach dem Sturz von Lodovico il Moro Mailand an Frankreich kam.

Savoyen. Piemont endlich wurde von dem altangestammten Grafen-, dann Herzogsgeschlecht von **Savoyen** beherrscht.

Die Pyrenäenhalbinsel.

711. § 106. Nach der Schlacht bei Jerez de la Frontera waren die Westgoten in die Gebirge des nördlichen Spaniens zurückgedrängt worden; unter den Chalifen von **Cordova** erreichten Landwirtschaft und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft eine hohe Blüte. Allmählich

Christliche Königreiche. entstanden die christlichen Staaten **Kastilien**, **Navarra**, **Aragonien**, **Barcelona**; in Jahrhunderte hindurch dauernden Kämpfen mit den Mauren erfüllte sich die spanische Ritterschaft zuerst mit jenem religiösromantischen Sinn, der sich allmählich dem ganzen abendländischen Adel aufprägte; als spanischer Nationalheld erscheint der Cid, Don
1099. Rodrigo Diaz von Bivar, der 1099 starb. In diesen Kriegen wurden die Mauren langsam zurückgedrängt; zugleich bildeten sich zwei größere

Reiche heraus, Kastilien und Aragonien, denen seit Beginn des zwölften Jahrhunderts Portugal zur Seite trat.

Von der größten Bedeutung war es, daß durch die Heirat Ferdinands des Katholischen von Aragonien und Isabellas von Kastilien die Vereinigung dieser Länder eingeleitet wurde, und daß durch die Eroberung des Königreichs Granada der letzte Rest maurischer Herrschaft auf der Halbinsel verschwand. Ferdinand und Isabella waren, geleitet von den Ratschlägen des Kardinals Ximenez, beide mit großer Folgerichtigkeit bemüht die königliche Gewalt zu einer absoluten zu entwickeln. Sie stützten sich dabei auf die Hermandad, d. h. Verbrüderung, welche die Städte zum Schutze des Landfriedens zumal gegen Übergriffe des Adels geschlossen hatten; Ferdinand machte sich zum Großmeister der drei bestehenden geistlichen Ritterorden; vor allem aber war bedeutsam die enge Verbindung, die das Königtum mit der Kirche einging, und die Erneuerung der Inquisition, die ein Mittel wurde, um neben der Ketzerei auch die politische Opposition, vornehmlich des Adels, niederzuhalten. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eroberte Ferdinand Neapel; schon 1492 hatte Columbus Amerika entdeckt und dadurch der Machtentfaltung Spaniens die glänzendsten Aussichten eröffnet. Gleichzeitig entwickelte sich Portugal zur Kolonialmacht, zumal seit Vasco da Gama den Seeweg nach Ostindien aufgefunden hatte.

Ferdinand und Isabella.

1492.

1492.

1498.

IV. Das Zeitalter der religiösen Kämpfe.
1519—1648.

Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Mittelalter und Neuzeit.

Die Genossenschaften des Mittelalters.

§ 107. Das Leben des Mittelalters wird beherrscht und gekennzeichnet durch das Vorwalten genossenschaftlicher Verbände. Wenn das Altertum den Staatsbegriff als den alles beherrschenden ausgebildet hatte und der antike Mensch in erster Linie Bürger des Staates gewesen war, so erschien dem Mittelalter der einzelne Mensch zuerst als Glied einer Genossenschaft: auf der Zugehörigkeit zu ihr beruhte seine rechtliche Stellung; sie beherrschte ihn, ordnete sein Verhalten, umgab ihn mit regelnden Schranken; aber sie sorgte zugleich für ihn und förderte seine Interessen. Solche Genossenschaften sind die Stände, die Lehnsverbände, die das Wirtschaftsleben beherrschenden Markgenossenschaften, Kaufmannsgilden und Zünfte, die kirchlichen Genossenschaften und die Kirche selbst. Wie sie in das Leben des Individuums allenthalben beschränkend eingriffen, so überwucherte die reiche Mannigfaltigkeit der ständischen und genossenschaftlichen Sonderbildungen den Staat und untergrub seine Wirksamkeit; der Staatsbegriff, einst dem römischen Kaisertum entnommen und daher universal, kam dem Mittelalter beinahe abhanden.

Die mittelalterliche Kirche.

Keine Genossenschaft aber hatte sich mächtiger entfaltet als die Kirche. Die Kirche hatte um die Erziehung der mittelalterlichen Völker die allergrößten Verdienste; sie hatte ein Evangelium der Liebe verkündet, sie war nicht müde geworden die Selbstsucht des natürlichen Menschen durch die Predigt der Demut und Entsagung zu bekämpfen und ihn auf das Jenseits hinzuweisen, sie hatte die Armen- und Krankenpflege in großem Maßstabe getrieben, sie hatte den Sonntag geheiligt, war ein Vorbild gewesen in der wirtschaftlichen Bodennutzung, hatte die wissenschaftlichen Studien und den wissenschaftlichen Unterricht gepflegt, sie hatte Kunst und Kunsthandwerk gefördert und

entwickelt. Aber sie war freilich auch aus einer Erzieherin des Einzelmenschen dessen Beherrscherin geworden, unter deren Herrschaftsmitteln die Beichtpflicht obenan stand: nicht nur beherrschte sie das religiöse Leben, indem sie allein den Verkehr der Seele mit Gott vermittelte; sie beherrschte nicht minder das geistige Leben: das wissenschaftliche Denken, vor allem die scholastische Philosophie, stand ebenso wie die Fantasie des Künstlers in ihrem Dienst. Indem sie infolge des ihr innewohnenden asketischen, weltflüchtigen Zuges alles Weltliche an sich für ungöttlich erklärte, erkannte sie zu wenig an, daß Institutionen wie der Staat, das wirtschaftliche Erwerbsleben, die Ehe ihre eigentümliche sittliche Berechtigung und Aufgabe haben. Insbesondere dem Staat gegenüber erhob sie den Anspruch ihn zu beherrschen; und sie hat in ihrem Kampfe gegen das Kaisertum ganz besonders dazu beigetragen den politischen Zusammenhang der deutschen Nation zu zerstören. Andererseits war die Kirche selbst, seit sie die Weltherrschaft gewonnen hatte, stark verweltlicht: die äußeren Interessen der Macht und der Finanzen waren immer mehr ausschlaggebend geworden; das kirchliche Leben wurde veräußerlicht, z. B. das Bewußtsein von der Notwendigkeit der Buße durch die Ausbildung des Ablaßwesens abgeschwächt und erstickt; das unsittliche Leben eines Teiles der Geistlichkeit, u. a. auch mancher Päpste, gab zu berechtigtem Tadel Anlaß.

Charakter der Neuzeit.

Dem Mittelalter gegenüber wird die Neuzeit durch ein Doppeltes gekennzeichnet. Es ist einerseits das Bestreben die Staatsgewalt von dem hemmenden Einfluß der mittelalterlichen Bildungen zu befreien, ihr zur Herrschaft zu verhelfen und ihre Wirksamkeit über immer weitere Gebiete auszudehnen; so hat die Neuzeit den nationalen Kulturstaat geschaffen, zunächst in der Form des Absolutismus. Es ist andererseits das Bestreben das Individuum von den es umgebenden Schranken zu befreien, ihm zur Freiheit des religiösen Glaubens, des sittlichen Handelns, des wissenschaftlichen Denkens und künstlerischen Schaffens, endlich des wirtschaftlichen Erwerbs, kurz zur Entfaltung einer freien Persönlichkeit zu verhelfen. Dieser individualistische Charakter der neuen Zeit hat zeitweise zu Ausbrüchen eines ungezügelten Subjektivismus geführt, der keine objektiven Gesetze für sein Denken und Handeln anerkennen wollte; auf der anderen Seite aber verdanken wir ihm die Reformation, welche die Aneignung des Heils anstatt an äußere Veranstaltungen der Kirche vielmehr an die freie, persönliche Hingebung des Herzens knüpfte und damit die Entstehung einer neuen Sittlichkeit ermöglichte, ihm die Entstehung der modernen Wissenschaft, die voraussetzungslos an die Erforschung des Natur- und Geisteslebens heranging, ihm die Entstehung der vom kirchlichen Zwange befreiten modernen Kunst.

Der moderne Staat.

Das moderne Individuum.

Zur Ausdehnung der Bildung aber auf weite Volksschichten hat eine Erfindung des 15. Jahrhunderts in ungeheurem Maße beigetragen: die Erfindung der Kunst des Buchdrucks mit beweglichen, metallenen Typen durch Johann Gutenberg aus Mainz, die sich als „deutsche Kunst“ ungemein schnell verbreitete und es ermöglichte die bisher auf eine geistige Aristokratie beschränkte Bildung den Massen mitzuteilen, sie mit Kenntnissen zu erfüllen und zu eigenem Denken anzuleiten. In derselben Zeit wurde das wirtschaftliche, politische und geistige Leben der Völker Europas durch die Entdeckung neuer Seewege und Erdteile auf das stärkste beeinflußt.

Buchdruckerkunst um 1450.

Entdeckungen.

Die Entdeckungen.

Ziele der Entdeckungen.

§ 108. Die portugiesischen Entdeckungen. Die Entdeckungsfahrten des fünfzehnten Jahrhunderts hatten den Zweck einen Seeweg nach dem Süden und Osten Asiens zu schaffen, dessen Reichtum an Produkten, vornehmlich an Gold, das stärkste Lockmittel für die Entdecker war. Das Bedürfnis einer neuen Handelsverbindung mit jenen Gegenden machte sich um so stärker geltend, als infolge der türkischen Eroberung der Levanteküsten und der Vernichtung der meisten Ansiedlungen abendländischer Kaufleute, die dort bestanden hatten, der Orienthandel sehr zurückgegangen und die Preise der von dort bezogenen Waren stark gestiegen waren.

Heinrich der Seefahrer † 1460.

Nachdem bereits im 14. Jahrhundert die canarischen Inseln sowie Madeira und die Azoren entdeckt worden waren, von denen die ersteren spanisch, die letzteren portugiesisch wurden, wurde vor allem der portugiesische Prinz Heinrich der Seefahrer der Förderer der Entdeckungsfahrten, für die er die Mittel des Christusordens verwandte, dessen Großmeister er war. Seine Sendlinge befuhren die Küste Westafrikas bis zum grünen Vorgebirge und zum Senegal und stellten fest, daß die aus dem Altertum überlieferte Anschauung von der Unbewohnbarkeit der äquatorialen Gegenden unrichtig sei. Bartholomäus Diaz entdeckte 1486 das Kap der guten Hoffnung. Vasco da Gama endlich umfuhr Afrika und wurde von der Ostküste Afrikas durch arabische Piloten nach Kalikut an der Küste Malabar geführt. 1500 entdeckte Cabral, durch eine Meeresströmung westwärts geführt, die Küste von Brasilien.

1486.

Vasco da Gama 1498.

Brasilien 1500.

Die beiden tapferen portugiesischen Statthalter Franz d'Almeida und Alfonso d'Albuquerque gründeten dann unter steten Kämpfen mit den eingeborenen Fürsten und den Mohamedanern ein Kolonialreich, das die Westküste Vorderindiens, Ceylon, Malakka, Java und die Molukken umfaßte, wozu die West- und Ostküste Afrikas und Brasilien kamen.

Portugies. Kolonialreich.

§ 109. Die spanischen Entdeckungen. Indessen hatte der Genuese Christoph Columbus (Colombo, Colon), angeregt durch die Pläne und Berechnungen des Florentiner Gelehrten Toscanelli, den Gedanken gefaßt durch eine Fahrt nach Westen Indien zu erreichen, dessen westliche Entfernung freilich Toscanelli und er viel zu kurz bemaßen. Er war ein höchst merkwürdiger Mann, in dem sich der scharfe wissenschaftliche Blick des modernen Menschen mit fantastischen Theorien und der schwärmerischen Mystik des Mittelalters vereinigte, der unmittelbar von Gott berufen zu sein glaubte und doch zuweilen recht kleinlich das eigene Interesse wahrnahm, ein kühner Entdecker, aber, wie sich nachher zeigen sollte, nicht berufen zum Organisator. In Portugal abgewiesen, wandte er sich nach Spanien; auch hier fand er anfangs wenig Geneigtheit auf seine Pläne einzugehen; endlich bewilligte ihm Isabella von Kastilien, die eben jetzt Granada eingenommen hatte, drei Schiffe. Am 12. Oktober 1492 entdeckte er die Insel Guanahani, eine der Bahama-Inseln, und sodann Cuba und Haiti, wo er eine Niederlassung gründete. Zum Admiral und Vizekönig ernannt, machte er noch drei andere Reisen. Auf seiner dritten Fahrt fand er die Mündung des Orinoco. Indessen brach Zwietracht in der Kolonie aus, und Columbus wurde, von seinen Feinden angeklagt, in Ketten nach Spanien geführt, dort aber in seine Würden wieder eingesetzt. Auf der vierten Fahrt entdeckte er die Küste Mittelamerikas. Er starb 1506 zu Valladolid. Der neue Erdteil, den er aufgefunden hatte, den er selbst freilich für zu Indien gehörig hielt, erhielt seinen Namen von dem Florentiner Amerigo Vespucci, welcher an der Küste von Südamerika Entdeckungsfahrten ausführte und der erste war, der über die Ergebnisse seiner Reisen ausführliche Berichte veröffentlichte; der von dem deutschen Geographen Waltzemüller vorgeschlagene Name Amerika fand schnell allgemeine Geltung.

Columbus. — 12. Okt. 1492. — 1506. — Amerigo Vespucci.

Der Entdecker der Südsee wurde Balboa, der 1513 die Landenge von Panama überschritt. Die südwestliche Durchfahrt nach Indien fand Magalhães, ein Portugiese in spanischen Diensten, der die nach ihm benannte Straße und den stillen Ozean durchfuhr; er selbst fand auf einer der Ladronen-Inseln den Tod, aber eins seiner Schiffe führte die erste Weltumsegelung zu Ende. Die Gründer der spanischen Herrschaft auf dem amerikanischen Festlande wurden die Conquistadoren Ferdinand Cortez und Franz Pizarro. Cortez eroberte mit einigen hundert Soldaten, unterstützt von indianischen Völkern, das Reich der Azteken in Mexiko, das auf einer ziemlich hohen Kulturstufe stand. Franz Pizarro, ein Mensch von furchtbarer Habsucht und Grausamkeit, eroberte das silberreiche Peru, das Reich der Inkas. Das spanische Kolonialreich umfaßte bald

Balboa 1513. — Magalhães 1519–1521. — Cortez 1519. — Pizarro 1531. — Spanisches Kolonialreich.

Westindien, Mexiko und Mittelamerika, Südamerika außer Brasilien, dazu seit Philipp II. die Philippinen.

Wissenschaftliche Folgen.

§ 110. Die Ergebnisse der Entdeckungen. Auf wissenschaftlichem Gebiete hatten die Entdeckungen eine ungeheure Erweiterung des Gesichtskreises, eine außerordentliche Bereicherung der Erdkunde, der Astronomie, der Naturwissenschaften zur Folge. Der Welthandel erfuhr durch die Entdeckungen eine vollständige Umwandlung; ozeanische Handelswege entwickelten sich, denen gegenüber die kommerzielle Bedeutung des mittelländischen Meeres zurücktrat. Anstatt der italienischen Handelsstädte gewannen jetzt die Spanier und Portugiesen die führende Stellung im Welthandel. Spanien insbesondere verdankte seinem Kolonialbesitz und den amerikanischen Bergwerken, die seit Philipps II. Zeit bedeutende Erträge lieferten, zum guten Teil die Mittel zu seiner europäischen Politik. Der Grundgedanke der spanischen Kolonialpolitik war die wirtschaftliche Ausnutzung der neuen Welt den Spaniern vorzubehalten; zu diesem Zwecke wurde der Verkehr mit Amerika sorgfältig beaufsichtigt, allein über Sevilla geleitet und fremde Völker davon ausgeschlossen, was freilich den späteren Verfall der spanischen Volkswirtschaft nicht zu hindern vermochte (vgl. § 140).

Umwandlung des Handels.

Politische Folgen.

Ausnutzung der amerikanischen Bodenschätze.

Von den Erzeugnissen der neuen Welt wurden zunächst die edlen Metalle am höchsten geschätzt; war es doch der Traum der meisten Entdecker ein Goldland (Dorado) aufzufinden. Seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts strömten Gold und Silber in großen Massen aus der neuen nach der alten Welt, was allmählich eine starke Steigerung der Warenpreise und zugleich ein Anwachsen der Kapitalwirtschaft bewirkte. Erst nach und nach bestrebte man sich auch den fruchtbaren Boden Amerikas in reicherem Maße durch Anlegung von Plantagen nutzbar zu machen, in denen man teils Erzeugnisse der alten Welt, wie Kaffee, Zuckerrohr, Baumwolle, teils solche der neuen Welt, wie Tabak kultivierte. Man übertrug ferner amerikanische Pflanzen nach Europa, z. B. die Kartoffel, die am Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach England kam. Als endlich das Anwachsen der europäischen Bevölkerung ein mächtiges Steigen der Auswanderung hervorrief, wurde vor anderen überseeischen Ländern Amerika das Ziel, welches die Auswanderer aufsuchten.

Die Umwandlung des Heer- und Staatswesens.

Feuerwaffen.

§ 111. Die Umwandlung des Heerwesens, welche seit dem funfzehnten Jahrhundert eintritt, beruht nur teilweise auf der Verwendung der Feuerwaffen: nur im Belagerungswesen wurde durch Anwendung der Geschütze, die schon in der ersten Hälfte des vierzehnten

Jahrhunderts erwähnt werden, ein Umschwung herbeigeführt; die Handfeuerwaffen dagegen waren zunächst sehr unbehilflich, und so blieb die Hauptwaffe der Landsknechte der Spieß, und erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts erscheinen sie etwa zur Hälfte mit Musketen bewaffnet. Das Wesentliche ist vielmehr der Verfall der Vasallenreiterei, die sich dem Fußvolk nicht mehr gewachsen zeigte und überdies sich der Wehrpflicht mehr und mehr entzog, und das Aufkommen des Söldnerwesens. Dieses wurde aber ermöglicht durch die Ausbildung der Geldwirtschaft und des Steuerwesens.

Söldnerwesen.

Die stehenden Heere wurden das Mittel, um trotzige Stände, zumal den Adel niederzuwerfen und ihre Privilegien zu vernichten. In Italien, wo die Geldwirtschaft sich am frühesten entwickelt hatte, bildete sich auch zuerst der fürstliche Absolutismus aus; man denke an Friedrich II. und die Tyrannen des 14. und 15. Jahrhunderts. In Frankreich wurde, nachdem Karl VII. das stehende Heer geschaffen, Ludwig XI., in Spanien Ferdinand der Katholische, in England Heinrich VII. der Begründer der absoluten Staatsform. In Deutschland gelang es der kaiserlichen Gewalt nicht die „Libertät" der Fürsten zu bezwingen, die sich vielmehr ihrerseits in ihren Territorien zu absoluten Herrschern entwickelten.

Begründung des Absolutismus.

Die Bedeutung des Absolutismus besteht vornehmlich darin, daß er an Stelle der politischen Dezentralisation, wie sie das Ergebnis der mittelalterlichen Entwickelung gewesen war, ein einheitliches Heerwesen, eine einheitliche Verwaltung und eine einheitliche Wirtschaft gesetzt und so, abgesehen von Deutschland und Italien, nationale Staaten geschaffen hat. Die absoluten Herrscher des 16. und 17. Jahrhunderts ordneten dabei die Interessen des Staates denen ihrer fürstlichen Gewalt — so besonders Ludwig XIV. —, teilweise, wie besonders Philipp II., zugleich denen der katholischen Kirche unter; der „aufgeklärte Absolutismus" des 18. Jahrhunderts, den vor allem die preußischen Könige vertreten, stellte dagegen das Königtum in den Dienst des Staats.

Ausbildung der Staatseinheit.

Entwickelung des Absolutismus.

Die Wissenschaft und Kunst der Renaissance.

§ 112. Humanismus und Renaissance in Italien. In Italien, wo die ersten Beispiele moderner Staatswesen auftreten, ist auch die neue, individualistische Weltanschauung entstanden. Unter den Italienern jener Zeit finden wir einerseits Persönlichkeiten, die sich von allen Schranken der Sittlichkeit losgesagt haben, so schon Ezzelino, so viele der städtischen Tyrannen, so Papst Alexander VI. u. a., andererseits großartige, frei entfaltete Künstlernaturen, die harmonisch abgeschlossene Gestalt Raffaels, die gewaltige Subjektivität Michelangelos, das universale Genie Lionardos.

Individualismus.

Humanismus.

Unter **Humanismus** verstehen wir die Geistesströmung, die dem neuen Sittlichkeitsideal einer freien, harmonischen Menschlichkeit nachstrebte. Dies Ideal glaubte man in den Menschen des Altertums verwirklicht, und so wandte man sich mit Begeisterung dem Studium der aus den Bibliotheken hervorgesuchten alten Schriftsteller und der Reste der antiken Kunst zu: die Wiedergeburt (**Renaissance**) der Antike ward das Losungswort. Man lernte von den seit Anfang des 15. Jahrhunderts in großer Zahl nach dem Abendlande flüchtenden griechischen Gelehrten das Griechische; man versenkte sich in die Lehren der antiken Philosophie, vor allem Platos, während die Scholastik, deren größter Vertreter Thomas von Aquino gewesen war, überall auf Aristoteles zurückgegangen war; man gab sich einem begeisterten Kultus der schönen Form hin, ahmte die lateinischen Prosaiker und Dichter nach und verwandte sogar mit großer Unbefangenheit die Gestalten der antiken Mythologie. Einer der ersten Humanisten ist Dante; ihm folgen in der Mitte des 14. Jahrhunderts Francesco Petrarca und Giovanni Boccaccio. In dem mediceischen Florenz entstand eine platonische Akademie. Die unsteten, von Stadt zu Stadt, von Hof zu Hof ziehenden, geistreichen, oft frivolen Vertreter der neuen Weltanschauung gaben ihr immer weitere Verbreitung. Indem aber der Humanismus an die Gegenstände der Erkenntnis mit freier, nicht durch die Fesseln der Scholastik gebundener Kritik heranzutreten sich gewöhnte, leitete er die Entstehung der modernen **Wissenschaft** ein.

Studium der Alten.

Moderne Wissenschaft.

Baukunst.

Weit reicher noch als die Wissenschaft entfaltete sich die **Kunst**. Die **Baukunst** der Renaissance erwuchs, unter völliger Verwerfung der gotischen Bauweise, an dem gründlichen Studium der griechisch-römischen Baukunst, deren Bauglieder, Kuppeln, Bogen, Säulen und Dekorationsformen man nachahmte und neu kombinierte. Sie stellte sich nicht minder in den Dienst der Kirche wie des Staates und des reichen Privatmannes: so entstanden großartige **Palastbauten** — z. B. der Palazzo Pitti und der Palazzo Riccardi in Florenz, der Palazzo Farnese in Rom — und glanzvolle **Kirchen**, vor allem die neue Peterskirche zu Rom, deren Neubau Bramante begann, an der sodann Raffael thätig war, deren Riesenkuppel nach den Plänen Michelangelos erbaut ist, bis zuletzt Bernini im 17. Jahrhundert das Ganze vollendet hat.

Plastik.

Gleichzeitig entwickelte sich die **Plastik**, in Anlehnung an die Antike, zugleich aber unter fortwährendem, eingehendem Studium der Natur. Unter den Bildhauern des 15. Jahrhunderts ist vornehmlich der Florentiner **Donatello** zu nennen; ihr Höchstes erreichte die Plastik in **Michelangelo Buonarroti**, der ebenfalls ein Florentiner, vorzugsweise aber in Rom thätig war, dem Schöpfer der Pietà, des Moses, der Mediceergräber.

1475—1564.

Ihr zur Seite zeitigte die Malerei immer wundervollere Schöpfungen. Ihre größten Meister wurden Michelangelo, der auch hier Unübertroffenes hervorbrachte, die Fresken der sixtinischen Kapelle des Vatikans, und der mit einem wunderbaren Schönheitssinn begabte, früh dahingeschiedene Raffael Santi aus dem umbrischen Urbino, der neben einer langen Reihe von Madonnenbildern, deren schönstes die sixtinische Madonna ist, und anderen Tafelgemälden, z. B. der Verklärung Christi, die Fresken in den Stanzen des Vatikans und die Cartons zu den vatikanischen Teppichen schuf; Lionardo da Vinci, der vorzugsweise in Mailand lebte, und dessen berühmtestes Werk das Abendmahl im Refektorium eines mailändischen Klosters ist; der glänzende Kolorist Tiziano Vecellio, der größte der venetianischen Maler; Correggio, der Schöpfer der heiligen Nacht.

Malerei. 1483—1520.

§ 113. Humanismus und Renaissance in Deutschland. In Deutschland war, auf Geistlichkeit und Rittertum folgend, das Bürgertum der Träger des geistigen Lebens geworden. Daher trägt die Litteratur jener Zeit einen volkstümlichen, oft derben Charakter. Während die ritterliche Kunstlyrik abstarb und der Meistergesang, den die Handwerksmeister der oberdeutschen Städte nach strengen Regeln übten, sich nicht über den Charakter einer Reimkunst erhob, erblühte in jenen Jahrhunderten das deutsche Volkslied. Zugleich entstanden in den geistlichen Mysterien der Zeit die Anfänge des Dramas. Daneben wurden besonders die poetische Erzählung, der Schwank und die Satire gepflegt. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde das Buch vom Eulenspiegel gedruckt, erschien der niederdeutsche „Reineke Vos“ und dichtete der Straßburger Sebastian Brant das „Narrenschiff.“ Ein fruchtbarer Dichter poetischer Erzählungen wurde der Nürnberger Schuhmacher Hans Sachs, zugleich, wie vor ihm Hans Rosenblüt und nach ihm Jakob Ayrer, der Verfasser vieler derb possenhafter Fastnachtsspiele. Der bedeutendste Erzähler der Zeit, der größte deutsche Satiriker Johann Fischart aus Straßburg, der Dichter des „glückhaften Schiffs von Zürich“, der „Flöhhatz“ u. a. Satiren, gehört erst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an.

Die deutsche Litteratur. 1494—1576.

Indessen war seit dem 15. Jahrhundert auch in Deutschland der Humanismus eingezogen. Während die italienischen Humanisten einer vornehmlich ästhetischen Lebensrichtung huldigten, verfolgten die deutschen Humanisten in ihrem Bestreben eine freiere Bildung in Deutschland zu verbreiten zumeist mehr praktische Ziele: sie kämpften gegen die Herrschaft der römischen Kirche und des Papstes und für die Besserung der Schulen und des Unterrichts. Der „König der Humanisten,“ Desiderius Erasmus von Rotterdam, der in Paris

Der deutsche Humanismus.

seine Bildung empfangen hatte und später in Basel und Freiburg lebte, der Herausgeber des neuen Testaments und vieler antiken Schriftsteller, der Verfasser der Satire Laus stultitiae, ein scharfer Kritiker der Gebrechen seiner Zeit, auch der kirchlichen, trug sich mit dem Gedanken durch eine Vermählung christlichen und antiken Geistes die „Philosophie Christi“ wieder herzustellen und so eine friedliche Reform in die Wege zu leiten. Ähnlichen Gedanken hing Johannes Reuchlin aus Pforzheim nach, der anfangs in Diensten Eberhards, des ersten Herzogs von Württemberg, stand und später „gemeiner Richter“ des schwäbischen Bundes war; er wurde dadurch von den griechischen auf die hebräischen Studien geführt. Wegen seiner Wertschätzung der altjüdischen Schriften wurde er von dem getauften Juden Pfefferkorn und den Kölner Dominikanern hart angegriffen und in einen heftigen Streit verwickelt, in dem ihm die jüngeren Humanisten begeistert beistanden, und in dessen Verlauf die Satire der Epistolae obscurorum virorum entstand. Sein Großneffe war Philipp Melanchthon (Schwarzerd) aus Bretten in der Pfalz, der mit sechzehn Jahren eine griechische Grammatik heraus gab, siebzehnjährig in Tübingen Vorlesungen hielt, 1518 nach Wittenberg berufen wurde und dort Luthers Mitkämpfer, zugleich der praeceptor Germaniae wurde. Die patriotische und antipäpstliche Richtung des Humanismus wird vornehmlich durch den ritterlichen Publizisten Ulrich von Hutten vertreten. Auf der Burg Steckelberg bei Fulda geboren, entsprang er aus dem Kloster, für das er bestimmt worden war, und führte ein unstetes Wanderleben; von Maximilian wurde er mit dem Dichterlorbeer gekrönt; später stand er im Dienste Albrechts von Brandenburg, des Kurfürsten von Mainz und Erzbischofs von Magdeburg. Seine ersten bedeutenden Flugschriften richtete er gegen Herzog Ulrich von Württemberg, der seinen Verwandten Hans von Hutten schmählich ermordet hatte; dann wandte er sich vorzugsweise gegen Rom und die päpstliche Kirche. Seit 1520 schrieb er seine Flugschriften deutsch; sein Wahlspruch war: Jacta est alea, ich hab’s gewagt!

1497 – 1560. 1488 – 1523.

Kopernikus.

Um dieselbe Zeit machte der Domherr zu Frauenburg in Ostpreußen, Nikolaus Kopernikus aus Thorn, eine Entdeckung, die erst allmählich praktische Bedeutung gewinnen sollte: daß nicht die Erde, sondern die Sonne der Mittelpunkt des Weltsystems sei.

Deutsche Malerei.

Indessen erreichte auch die deutsche Kunst in jenen Jahrzehnten ihren Höhepunkt, vor allem die Malerei. Sie hatte bereits im 15. Jahrhundert herrliche Schöpfungen hervorgebracht, so das Kölner Dombild Stephan Lochners, des bedeutendsten Meisters der Kölner Malerschule. Dann übten die flandrischen Brüder Hubert und Jan van Eyck, deren Hauptwerk der Genter Altar ist, einen starken und immer weiter greifenden Einfluß aus, ebenso durch die vollen-

Um 1400.

dete Technik, mit der sie die Ölmalerei behandelten, wie durch ihre scharfe Individualisierung. Der größte und tiefste deutsche Maler wurde der Nürnberger **Albrecht Dürer**, der Meister des Allerheiligenbildes, der vier Apostelbilder, scharf charakterisierter Porträts, vieler Kupferstiche und Holzschnittwerke. Neben ihm steht **Hans Holbein** der Jüngere aus Augsburg, der Schöpfer des berühmten Darmstädter Madonnenbildes, zugleich ein glänzender Porträtmaler. Aus der reichen Zahl der übrigen deutschen Maler der Zeit ist **Lukas Kranach** zu erwähnen, der Hofmaler Friedrichs des Weisen.

1471—1528.

1498—1543.

Deutsche Plastik.

Auch die **Plastik** erreichte eine hohe Vollendung. Der bedeutendste Meister in der Holzschnitzerei war **Veit Stoß**, in der Steinbildnerei **Adam Krafft**; der größte Erzgießer und der größte Bildner der Zeit überhaupt war **Peter Vischer**, der Meister des Sebaldusgrabes in der Sebalduskirche in Nürnberg und mehrerer der Erzbilder, die an Maximilians Grabe in Innsbruck stehen. Alle drei lebten in Nürnberg.

Deutsche Baukunst.

Die **Baukunst** endlich übernahm auch in Deutschland die Formen der Renaissance, wahrte aber durch die malerische Anbringung von Erkern, Türmen, Giebeln und die Verwendung von mancherlei an die Gotik erinnernden Motiven die nationale Eigenart. Unter den vielen Prachtbauten der deutschen Renaissance ragt hervor das Heidelberger Schloß.

Die religiöse Bewegung und die Anfänge Martin Luthers.

§ 114. Die religiösen Zeitstimmungen. Das Zeitalter, das auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete so ernst und eifrig nach Befreiung suchte, war zugleich eine Zeit wachsender **religiöser Erregung der Massen**; sie äußerte sich in der Zunahme der Wallfahrten, der Verehrung der Jungfrau Maria und der Heiligen, dem gewaltigen Anwachsen des Ablaßwesens, der Reliquienverehrung, der religiösen Brüderschaften, der kirchlichen Liebesthätigkeit, der milden Stiftungen und des Almosengebens, zugleich freilich auch des fantastischen Aberglaubens, wie denn damals der Hexenglaube in ein System gebracht worden ist. Andererseits wurde die Überzeugung von der Unhaltbarkeit und Schlechtigkeit der kirchlichen Zustände immer allgemeiner und immer stärker: man ging auf die heilige Schrift zurück, und es entstanden schon vor Luther eine ganze Reihe deutscher **Bibelübersetzungen**; die Verinnerlichung des frommen Denkens, das sich von der veräußerlichten Kirche abwandte, um sich ganz in die Anschauung der göttlichen Liebe zu versenken, führte zur Verbreitung **mystischer Anschauungen**, wie sie von Meister Eckhart und Johannes Tauler gelehrt worden waren und ihren schönsten Ausdruck in der

Die Religiosität der Massen.

Die kirchliche Opposition.

später von Luther herausgegebenen „deutschen Theologie“ und dem unter Thomas von Kempens Namen gehenden Buch „von der Nachfolge Christi“ fanden. Sektiererische und ketzerische Anschauungen fanden viel Anhang; sie verschmolzen vielfach mit sozialistischen Forderungen, wie sie durch wirtschaftliche Zustände hervorgerufen wurden, und der Ruf nach kirchlicher Reform vereinte sich mit dem Verlangen nach einer Umgestaltung der Besitzverhältnisse unter dem Schlagwort der „göttlichen Gerechtigkeit.“

§ 115. **Martin Luther.** Nicht aus den Bedürfnissen des wissenschaftlichen Denkens heraus entsprang die Reformation, sondern aus den Tiefen des religiös bewegten, nach dem ewigen Heil verlangenden Gemüts.

Martin Luther entstammte einer thüringischen Bauernfamilie. Sein Vater Hans Luther war von Möhra nach Eisleben verzogen, wo er als Bergmann arbeitete, und wo sein Sohn Martin geboren (10. Nov. 1483.) wurde, und arbeitete sich dann in Mansfeld zum geachteten Bürger empor. (Luthers Jugend.) Streng und hart wurde der Sohn im Elternhause erzogen. In Magdeburg und Eisenach besuchte er dann die lateinische Schule; im Hause der Frau Ursula Cotta zu Eisenach lernte er zuerst das Leben von einer heitereren und behaglicheren Seite kennen. Dann bezog er die Hochschule zu Erfurt (1501.); er sollte nach dem Wunsche des Vaters Jurist werden. 1505 wurde er Magister der freien Künste; in demselben Jahre aber trat er, getrieben von tiefem Sündenbewußtsein und von dem Verlangen „einen gnädigen Gott zu kriegen“ in das Erfurter Augustinerkloster. (Klosterzeit.) Durch hingebende Erfüllung der Pflichten mönchischer Askese, eifriges Studium der Scholastiker und der heiligen Schrift selbst suchte er den inneren Frieden zu finden; lange vergeblich, bis ihm vornehmlich unter dem Einfluß Johanns von Staupitz, des Generalvikars der deutschen Augustinerkongregation, immer klarer die Gewißheit wurde, daß der sündige Mensch nicht durch die eigene Gerechtigkeit, sondern durch die Aneignung der vergebenden Liebe Gottes in Christo den Weg zum Heile finden kann. Nachdem er inzwischen 1507 zum Priester geweiht worden war, wurde er 1508 durch Staupitz an die von ihm organisierte Wittenberger Universität berufen, (Wittenberger Zeit.) die Kurfürst Friedrich der Weise 1502 gegründet hatte. Von dort reiste er 1511 in Verfassungsangelegenheiten seines Ordens nach Rom; 1512 wurde er Doktor der Theologie; zugleich predigte er und nahm eine leitende Stellung in seinem Orden ein. Er las vornehmlich über den Römerbrief und andere Schriften des Apostels Paulus und über die Psalmen; mehr und mehr wandte er sich von der Scholastik ab und begann einen heftigen Kampf gegen den von ihr verehrten Aristoteles, studierte dagegen die Bibel, Augustinus

und die Mystiker; immer tiefer bildete er die Überzeugung aus von der Rechtfertigung und Wiedergeburt allein durch den Glauben.

Von dieser Überzeugung aus geriet er in Konflikt mit der kirchlichen Lehre und Praxis des Ablasses. Leo X. hatte zum Zwecke des Neubaus der Peterskirche einen Ablaß ausgeschrieben, an dessen Erträgen auch Kurfürst Albrecht von Mainz beteiligt war. Als die Ablaßpredigt des Dominikaners Johann Tetzel, obwohl er Kursachsen nicht betreten durfte, auch auf manche von Luthers Beichtkindern ihren Einfluß übte, heftete er am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg und forderte Tetzel dadurch zur Disputation heraus. Die Thesen verbreiteten sich schnell durch ganz Deutschland und fanden begeisterte Zustimmung, freilich auch heftigen Widerspruch. Luther wurde nach Rom vorgeladen; doch erwirkte Friedrich der Weise, daß er von dem Kardinal Cajetanus (Thomas de Vio) auf dem Reichstag zu Augsburg vernommen wurde. Luther verweigerte den Widerruf und entfloh von Augsburg mit Hinterlassung einer Appellation „von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst.“ Zwar erklärte er sich auf einer Zusammenkunft mit dem päpstlichen Kammerherrn von Miltitz zu Altenburg damit einverstanden, daß ein deutscher Prälat die Sache untersuchen solle und beiden Parteien Schweigen auferlegt würde. Aber als jetzt der Ingolstädter Professor Eck Luthers Amtsgenossen Andreas (Bodenstein aus) Karlstadt zur Disputation herausforderte, kam er diesem zu Hilfe: der Redestreit auf der Leipziger Pleißenburg war dadurch bedeutsam, daß Luther offen bekannte, weder Papst noch Konzilien seien unfehlbar, sondern allein die heilige Schrift.

Ablaßhandel.

Die 95 Thesen. 31. Okt. 1517.

Cajetan 1518.

Miltitz 1519.

Leipziger Disputation 1519.

---

1. Geschichte Karls V. und der deutschen Reformation.

Deutschland und die Anfänge Karls V.

§ 116. Die Wahl Karls V. Als im Januar 1519 Maximilian starb, kam als Bewerber um die Krone zunächst sein Enkel Karl I. in Betracht, der 1500 zu Gent geboren und seit 1516 König von Spanien war. In dem Wahlkampfe, der vornehmlich durch Bestechung geführt wurde, trug er nach Unterschrift einer „Wahlkapitulation“ über seinen Mitbewerber Franz I. von Frankreich den Sieg davon, obwohl dieser vom Papste Leo X. aus politischen Gründen unterstützt wurde.

Karl V. 1519 bis 1556.

Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hatte die Krone abgelehnt. Der gewaltthätige Herzog Ulrich von Württemberg, der für Franz Partei ergriffen und plötzlich Reutlingen überfallen hatte, wurde von dem Heere des schwäbischen Bundes, der Fürsten, Städte und Ritter umfaßte, aus dem Lande getrieben; der Bund überließ das Land dem Kaiser.

So erhielt Deutschland in einer Zeit voller Gärung und Verworrenheit, in einer Zeit, wo es einen nationalen Helden gebraucht hätte, zum Herrscher einen Fremden, dessen politisches Ideal die Gründung eines habsburgisch-spanischen Weltreiches war, und der viel zu wenig Deutscher und viel zu eng mit der alten Kirche verwachsen war, als daß ihm der Gedanke einer nationalen deutschen Kirchenreformation hätte kommen können.

§ 117. **Bauernstand und Ritterschaft in Deutschland.** Es war nicht die religiöse Bewegung allein, die Deutschland in Gärung versetzt hatte; es traten dazu starke soziale Erregungen, deren Träger einerseits die niederen Klassen, vornehmlich der Bauernstand, andererseits die deutsche Ritterschaft waren.

Der Bauernstand.

Der deutsche Bauernstand hatte jene im ganzen recht glückliche Lage, in der er sich im dreizehnten Jahrhundert befunden hatte, wieder eingebüßt. Seit der Boden ausgebaut war und die Besiedelung des Ostens ein Ende genommen hatte, seit sich die Städte gegen den Zuzug des Überschusses der bäuerlichen Bevölkerung absperrten, waren durch vielfache Erbteilungen die Bauernhöfe zerschlagen worden, und zugleich hatte sich ein Stand besitzloser ländlicher Tagelöhner gebildet. Während so der bäuerliche Wohlstand zurückging, waren die Grundherren in rechtloser Zeit mit Erfolg bemüht die Fronden und Abgaben zu erhöhen, das Gemeindeland, insbesondere den Gemeindewald in ihre Gewalt zu bringen, die Besitzlosen in die Lage von Leibeigenen herabzudrücken, überhaupt die rechtliche Stellung der gutsunterthänigen Bauern zu verschlechtern. Hierbei wurden sie durch die Aufnahme des römischen Rechts unterstützt, das seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Eingang fand und dazu dienen mußte die heimischen Rechtsformen zurückzudrängen und den Bauern die Rechtsverhältnisse, in denen sich die ländliche Bevölkerung in der römischen Kaiserzeit befunden hatte, aufzuzwingen. Dazu kam, daß die Steuern, welche der entstehende moderne Staat einforderte, vorzugsweise auf denjenigen Stand abgewälzt wurden, der sich am wenigsten dagegen wehren konnte, den Bauernstand; daß ferner, je mehr Geld infolge des Steigens der bergmännischen Produktion in Umlauf kam, desto mehr die Preise der Waren stiegen, während andererseits vielfach hohe Zinsen gefordert wurden und gar mancher durch Wucher von Haus und Hof kam.

Auch auf die niederen Schichten der städtischen Bevölkerung griff die soziale Unzufriedenheit über; sie richtete sich vornehmlich gegen die großen Vermögen, die sich im Besitz mancher Handlungshäuser angesammelt hatten, gegen die Verteuerung der Waren durch Ringe und Monopole, Wucher und „Fuggerei.“ Aber hauptsächlich blieb der Bauernstand der Herd der Bewegung. Schon im 15. Jahrhundert hatten eine Reihe von Aufständen stattgefunden; ihnen folgten zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Aufstände des „Bundschuh“ und „armen Konrad“ im südwestlichen Deutschland.

Bauernaufstände.

Die Mißstimmung, in der sich gleichzeitig die deutsche Ritterschaft befand, hatte teils soziale, teils politische Gründe. Von den Gründen ihres Verfalls ist bereits früher die Rede gewesen (s. § 79). Die Ritter sahen ihre Gegner einerseits in den Städten, deren Wohlhabenheit wuchs, während sie selbst zum guten Teil verarmten, und denen durch Fehden und Raubanfälle Abbruch zu thun sie für ihr gutes Recht hielten; andererseits in den Fürsten, welche ihre Freiheit bedrohten und sie sich unterthänig zu machen suchten. Eben jetzt fanden sie einen Führer in Franz von Sickingen, dessen Besitzungen in der Pfalz lagen, und der eine Zeitlang eine außerordentliche Machtstellung einnahm; der litterarische Verfechter ihrer Ideen war Ulrich von Hutten.

Die Ritterschaft.

Sickingen und Hutten.

§ 118. Der Fortgang der religiösen Bewegung und das Wormser Edikt. Mit beiden Führern des Adels trat jetzt auch Luther, der mehr und mehr der Held der Nation wurde, in Beziehungen. Sickingen bot ihm seinen Schutz an; mit Hutten, dem ritterlichen Humanisten, führte ihn der gemeinsame Gegensatz gegen Rom zusammen. Während dieser in flammenden Streitschriften zum Befreiungskampfe gegen die römische Kirche aufforderte, schrieb Luther seine großen reformatorischen Schriften: „an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung,“ in der er die drei „Mauern der Romanisten niederlegt“, ihre Lehren von der Scheidung von Geistlichen und Laien, von dem alleinigen Recht des Papstes die Schrift auszulegen und von seiner Stellung über den Konzilien; das „Präludium von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche,“ in dem er von den sieben Sakramenten der Kirche nur drei, Taufe, Abendmahl und Buße, gelten läßt; endlich die tiefreligiöse, mystisch gefärbte Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen.“

1520.

Luthers reformatorische Schriften.

Indessen hatte der Papst auf das Drängen Ecks, der selbst nach Rom eilte, und anderer über Luther den Bann verhängt, falls er nicht binnen sechzig Tagen widerriefe. Aber Friedrich der Weise wies das Verlangen dem Reformator seinen Schutz zu entziehen zurück. Luther selbst verbrannte am 10. Dezember 1520 vor dem Elsterthore

Verbrennung der Bannbulle 10. Dez. 1520.

zu Wittenberg die Bannbulle und vollzog dadurch seinen endgültigen Bruch mit der römischen Kirche.

1520 war Karl V. in Deutschland erschienen, von vielen, vor allem von Hutten, mit den größten Hoffnungen erwartet, und in Aachen gekrönt worden. Der von ihm nach Worms berufene Reichstag sollte außer politischen Dingen — die Stände bewilligten Geld und Truppen, Karl dagegen mußte die Wiedereinsetzung eines Reichsregiments zugeben — auch die Angelegenheit Luthers entscheiden. Dieser wurde, obwohl ihn die Kirche bereits verdammt hatte, auf das Verlangen der Mehrheit der Stände unter freiem Geleit vorgeladen. Am 17. und 18. April erschien er vor dem Reichstag; er verweigerte den Widerruf, wenn er nicht durch Zeugnisse der heiligen Schrift oder durch Vernunftgründe überführt würde, da wider das Gewissen zu handeln unsicher und gefährlich sei. Auch fernere Verhandlungen hatten keinen Erfolg. Auf der Rückreise wurde Luther auf Anordnung seines Kurfürsten bei Altenstein im Thüringer Walde aufgehoben und auf die Wartburg gebracht. Die noch anwesenden Fürsten genehmigten das ihnen vom Kaiser vorgelegte Edikt, wodurch er geächtet und die Verbrennung seiner Bücher angeordnet wurde.

Reichstag zu Worms 1521.

17. und 18. April.

Luther auf der Wartburg.

Auf der Wartburg, wo Luther als „Junker Jörg" zehn Monate zubrachte, begann er die Übersetzung der Bibel, zunächst die des neuen Testaments, die 1522 herausgegeben wurde. Trotz der drohenden Gefahr aber blieb er nicht in seinem Versteck, als in Wittenberg eine radikale Bewegung Platz griff, von der er Schaden für das Evangelium befürchtete. Von Karlstadt geführt, beeinflußt durch eine Anzahl aus Zwickau gekommener Schwärmer, die sich eines unmittelbaren Verkehrs mit Gott rühmten, die Kindertaufe und alle Äußerlichkeiten des Gottesdienstes verwarfen, hatte man begonnen die bestehenden Kultusformen abzuschaffen, die Messe zu beseitigen, die Bilder in den Kirchen zu zerstören. Luther war ein Feind jeder gewaltsamen Änderung und jeder Nötigung der „Schwachen." Durch gewaltige Predigten überwand er die Bewegung und zwang die Gegner die Stadt zu verlassen.

1522.

Die Schwarmgeister in Wittenberg.

1522.

Karl V. und die Reformation bis zum Nürnberger Religionsfrieden 1532.

Die Umwälzungsversuche der Ritter und der Bauern und die Fortschritte der Reformation.

Karl V. verließ 1521 Deutschland und blieb, mit auswärtigen Händeln beschäftigt, bis 1530 fern. In der Zwischenzeit konnte sich die Reformation mächtig ausbreiten; gleichzeitig aber machte sich die

auf politischem und sozialem Gebiete vorhandene Gärung in schweren inneren Erschütterungen Luft.

§ 119. **Die Erhebung Sickingens 1522.** Zunächst hielt Franz von Sickingen, bei dem damals auf der Ebernburg, der „Herberge der Gerechtigkeit," Hutten weilte, und der von einer ritterlichen Versammlung zu Landau zum Hauptmann erwählt worden war, die Zeit für gekommen einen Handstreich gegen die verhaßte Geistlichkeit zu unternehmen, den Anfang zu einer Säkularisation geistlichen Guts zu machen und zugleich sich selbst eine fürstliche Stellung zu verschaffen. Er fiel 1522 über das Gebiet des Kurfürsten von Trier her. Aber die Belagerung von Trier mißlang, und der Kurfürst fand Hilfe bei anderen Fürsten, u. a. bei dem Landgrafen Philipp von Hessen. Auf der Burg Landstuhl bei Kaiserslautern wurde Sickingen belagert; durch einen zersplitterten Balken tödlich verwundet, mußte er sich ergeben. Hutten, welcher geflohen war, starb auf der Insel Ufnau im Züricher See.

Die ritterliche Erhebung.

1522.

1523.

1523.

§ 120. **Der Bauernkrieg. 1524—1525.** Bei weitem gefährlicher und von den schwersten Folgen begleitet war der Aufstand der deutschen Bauern, die erste große soziale Krisis der deutschen Geschichte. Im südlichen Schwarzwalde brach er aus und verbreitete sich schnell über den größten Teil Oberdeutschlands und über Thüringen; allenthalben bildeten sich bewaffnete bäuerliche Haufen; meist von Bauern, zum Teil auch von Adligen wie Florian Geyer und Götz von Berlichingen geführt, brannten sie Klöster und Schlösser nieder und begingen viele Roheiten, teilweise auch, wie durch die Ermordung der Besatzung von Weinsberg und ihres Befehlshabers, des Grafen von Helfenstein, furchtbare Grausamkeiten. Für ihre Forderungen beriefen sich die Bauern auf das „göttliche Recht" und das Evangelium. Der Inhalt der zwölf Artikel, die schnell von sämtlichen Haufen angenommen wurden, war gemäßigt; die Bauern verlangten in ihnen Aufhebung der Leibeigenschaft, Minderung der Frondienste, Freigabe des Waldes, der Jagd, des Fischfanges, ferner auch freie Pfarrerwahl. Aber bald wurden auch radikale demokratische und kommunistische Gedanken laut, zumal unter der niederen Bevölkerung der süddeutschen Städte, die vielfach zu den aufrührerischen Bauern hinneigte. Einen besonderen Charakter erhielt der thüringische Aufstand durch den religiösen Fanatiker Thomas Münzer, der aus den Zwickauer Schwarmgeistern hervorgegangen war, in der Reichsstadt Mühlhausen eine revolutionäre Bewegung geleitet und den Rat gestürzt hatte und nun auf blutigem und gewaltsamem Wege das Ziel der Gründung eines kommunistischen Gottesreichs verfolgte.

Die bäuerliche Erhebung.

Forderungen der Bauern.

Thomas Münzer.

Luther hatte anfangs zu vermitteln versucht; nachher verfaßte er die Schrift „wider die mordischen und raubischen Rotten der Bauern," in der er die rücksichtsloseste Anwendung der Gewalt verlangte. Indessen hatten die Fürsten bereits die Waffen ergriffen. Thomas Münzers Heer wurde bei Frankenhausen von Philipp von Hessen, dem Albertiner Georg von Sachsen und anderen Fürsten besiegt; die fränkischen Haufen vernichtete der Feldherr des schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg, bei Königshofen an der Tauber. An den besiegten Bauern nahmen die Herren fast allenthalben eine furchtbare Rache. Die gutsherrlichen Dienste und die staatlichen Abgaben wurden erhöht, die rechtliche Stellung der Bauern verschlechterte sich noch mehr. Es war ein Geist dumpfer, hoffnungsloser Gedrücktheit, der sich des deutschen Bauernstandes in weiten Gegenden bemächtigte.

Besiegung der Bauern 1525.

§ 121. Die Fortschritte der Reformation. Wie die Niederwerfung der Bauern ein Werk nicht des Reiches, sondern der Fürsten gewesen war und daher eine Stärkung der fürstlichen Macht zur Folge hatte, so verfuhren auch in der religiösen Frage die Fürsten unabhängig vom Reich, und es kam nicht zu einer einheitlichen, nationalen Kirchenpolitik; und so hat auch die Reformation zur Ausbildung der fürstlichen Landeshoheit und zur Schwächung der Centralgewalt wesentlich beigetragen.

Um den Fortschritten der neuen Lehre entgegenzutreten, schlossen zuerst 1524 Erzherzog Ferdinand, Karls V. Bruder, dem dieser die habsburgischen Lande übertragen hatte, die bayrischen Herzöge und die süddeutschen Bischöfe den Regensburger Konvent. Dem gegenüber vereinigten sich in dem Torgauer Bündnis Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen, der Bruder und Nachfolger Friedrichs des Weisen, Landgraf Philipp von Hessen, mehrere welfische Herzöge, ein Herzog von Mecklenburg, der Fürst von Anhalt, der Graf von Mansfeld und die Stadt Magdeburg zum Schutze ihres Glaubens. Auch andere Städte traten zur neuen Lehre über, Bremen, Hamburg, Lübeck, Nürnberg, Straßburg, Ulm u. a. Von großer Bedeutung für die Zukunft war es, daß der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, lutherisch wurde und das Ordensland Preußen in ein erbliches Herzogtum umwandelte, das er von der Krone Polen zu Lehen nahm. Bald darauf erklärten sich, nachdem der letzte skandinavische Unionskönig, Christian II., gestürzt worden war, Friedrich I. von Dänemark und Gustav Wasa von Schweden für die Lehre Luthers und reformierten ihre Lande.

Regensburger Konvent 1524. Torgauer Bündnis 1526.

Die Reformation in Preußen 1525 in Dänemark u. Schweden.

Karl V. hatte nach dem Siege von Pavia über Franz I. von Frankreich (s. § 123) die Absicht gehabt der Ausbreitung der ketzerischen Lehre in Deutschland entgegenzutreten, war aber durch den

Ausbruch eines neuen Krieges mit Franz und die drohende Türkengefahr daran verhindert worden. So wurde denn auf dem Reichstag von Speier keine Entscheidung in der religiösen Frage getroffen, sondern beschlossen, daß sich in Sachen des Wormser Edikts jeder Reichsstand so verhalten sollte, wie er es „gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffe und vertraue zu verantworten.“

Reichstag von Speier 1526.

Aus diesem Reichstagsabschied leiteten mehrere evangelische Stände ein Recht zu grundlegenden kirchlichen Änderungen her. Und so fällt in die nächsten Jahre die erste Organisation der evangelischen Landeskirchen. Sie geschah auch außerhalb Kursachsens zumeist nach dem Rat Luthers und seiner Wittenberger Freunde. Luther hatte jetzt die Mönchskutte abgelegt und sich 1525 mit der früheren Nonne Katharina von Bora verheiratet; er entfaltete damals eine gewaltige Thätigkeit. Außer Melanchthon, der bereits 1521 in den Loci communes die erste systematische Zusammenfassung der evangelischen Lehre gegeben hatte, standen ihm Justus Jonas, Amsdorf, Bugenhagen zur Seite. Der Staat war es, der die kirchlichen Verhältnisse regelte, und auf den jetzt die Kirchenhoheit überging: die Landesherren wurden Bischöfe der neuen Landeskirchen, „Notbischöfe“ nach Luthers Ausdruck; die kirchlichen Güter wurden säkularisiert und zum Teil für milde Stiftungen, kirchliche und Schulzwecke verwandt; die staatliche Behörde ernannte die Pfarrer und die Superintendenten; später wurden Konsistorien als Organe des Kirchenregiments geschaffen. In Melanchthons „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen“ entstand die erste evangelische Kirchen- und Schulordnung. Ferner wurde der Gottesdienst allmählich umgewandelt; die Predigt und der Gemeindegesang traten in den Vordergrund. Für den letzteren dichtete Luther damals „Ein feste Burg ist unser Gott“ und andere Lieder. Gleichzeitig war er unaufhörlich an der Übersetzung der Bibel thätig, die 1534 vollendet wurde; indem er so die Schrift auch den Laien zugänglich machte, gab er dem deutschen Volke ein Hausbuch von unerschöpflichem religiös-sittlichen Wert und legte zugleich, indem er für die Übersetzung die Sprache der kursächsischen Kanzlei benutzte, diese aber fortwährend aus dem Wortschatz der lebendigen Volkssprache ergänzte, die Grundlage zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Zugleich aber nahm die weltliche Behörde jetzt die Sorge für die Schule in die Hand. Schon 1524 verfaßte Luther die Schrift „an die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen einrichten sollen.“ Für die religiöse Unterweisung schuf er selbst seinen großen und kleinen Katechismus. Neben ihm machte sich Melanchthon um die Organisation der Schulen hochverdient und erwarb sich den Ehrentitel eines praeceptor Germaniae.

Organisation der Landeskirchen

des Gottesdienstes

der Schule.

Zwingli 1484—1531.

§ 122. **Die schweizerische Reformation** ging von Ulrich (Huldreich) Zwingli aus. Dieser war in dem toggenburgischen Gebirgsdorf Wildhaus 1484 geboren, studierte auf den Universitäten Wien und Basel, wo er ganz seinen humanistischen Neigungen lebte, wurde dann Pfarrer in Glarus, Feldprediger bei Schweizer Soldtruppen in Italien, Leutpriester an der Wallfahrtskirche zu Einsiedeln, 1519 endlich Prediger am großen Münster zu Zürich. Nachdem er 1519 gegen den Ablaßprediger Samson aufgetreten war und dessen Eintritt in das Züricher Gebiet verhindert hatte, begann er seit 1523 mit Genehmigung des Rats von Zürich die Reformation der Kirche. Auch in Zürich übernahm die weltliche Behörde, der Rat, das Kirchenregiment; der Gottesdienst wurde auf Predigt und Gebet beschränkt, die Bilder, Altäre, auch die Orgeln aus den Kirchen entfernt; eine strenge kirchliche Sittenzucht wurde durchgeführt.

1519. 1523.

Zwingli und Luther.

Zwingli war weit stärker als Luther von den Gedanken des Humanismus, u. a. von Erasmus, beeinflußt. Luther wurde durch die Tiefe seines religiösen Gefühls zum Bruch mit der alten Kirche getrieben, Zwingli mehr durch den nach Wahrheit suchenden Verstand. Luther hielt in seiner konservativen Weise an vielem fest, was der radikalere Zwingli verwarf; Luther faßte die religiösen Dinge mystischer, gefühlsmäßiger, Zwingli nüchterner auf, ein Gegensatz, der besonders in der Abendmahlslehre hervortritt; Luther suchte die Religion von der Vermischung mit weltlichen und politischen Dingen fernzuhalten, Zwingli verband mit der Stellung des Reformators die eines leitenden Staatsmannes des Züricher Freistaats.

Die Reformation fand bald auch in Bern, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Glarus Eingang, während die Urkantone katholisch blieben. Bald trat Zwingli nicht nur mit den süddeutschen Städten, welche zur neuen Lehre übergetreten waren, sondern auch mit Landgraf Philipp von Hessen in Verbindung. Der Versuch freilich, den dieser machte, durch das Religionsgespräch zu Marburg eine Einigung zwischen Luther und Zwingli herbeizuführen scheiterte an der verschiedenen Auffassung der Abendmahlslehre.

Religionsgespräch zu Marburg 1529.

Karls V. Kriege mit Franz I. Die Gründung der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Karls V. politische Pläne.

§ 123. **Karls V. Kriege mit Franz I. von Frankreich.** Daß die Reformation in Deutschland trotz des Wormser Ediktes so wenig Hinderung fand, verdankte sie dem Umstand, daß Karl V. gleichzeitig in der äußeren Politik umfassende Pläne verfolgte. Sein Ziel war in erster Linie die Wiedergewinnung Mailands, das, obwohl deutsches Reichslehen, seit der Schlacht von Marignano wieder in der Hand

der Franzosen war, und des Herzogtums Burgund, das er als Erbe seines Urgroßvaters Karl des Kühnen für sich beanspruchte; in letzter Linie die Aufrichtung einer Weltherrschaft des Hauses Habsburg.

Karl begann den Krieg gegen Franz I. im Bunde mit Heinrich VIII. von England, mit dessen Minister, dem Kardinal Wolsey, er persönlich zusammenkam. Er war anfangs im Vorteil; der Landsknechtführer Georg Frundsberg siegte bei Bicocca über die Franzosen; bald darauf trat der französische Connétable Karl von Bourbon auf seine Seite. Aber ein Einfall der Truppen Karls nach Südfrankreich scheiterte. Die Feinde drangen von neuem in Oberitalien ein, wo sie indessen bei Pavia völlig geschlagen wurden. Franz selbst wurde gefangen genommen und nach Madrid geführt, wo er auf Italien und Burgund verzichtete und sich mit Karls Schwester verlobte.

Der erste Krieg 1521—1525.

1525.

1526.

Aber Franz ließ sich von dem geleisteten Eide durch den Papst Clemens VII. lossprechen, der von der gewaltigen Machtverstärkung Karls eine Gefährdung der Selbständigkeit des Kirchenstaates befürchtete, und schloß mit diesem und einigen italienischen Staaten die heilige Liga von Cognac.

1526.

In dem zweiten Kriege, der nun ausbrach, zog das Heer der deutschen Landsknechte unter Frundsberg und Bourbon auf Rom los. Unterwegs starb Frundsberg an einem Schlaganfall, der ihn infolge der Aufregung über eine Meuterei der Truppen getroffen hatte; Bourbon fiel bei der Bestürmung der Stadt; die Landsknechte aber erstürmten und plünderten sie, während sich der Papst in die Engelsburg flüchtete.

Der zweite Krieg 1526—1529.

1527.

1529 kam der Damenfriede von Cambrai zustande, so genannt, weil er von Karls Tante Margarete und der Mutter Franz' I. abgeschlossen wurde; Franz entsagte seinen Ansprüchen auf Italien, Karl verzichtete vorläufig auf Burgund. Mit dem Papste verband sich Karl zur Bekämpfung der deutschen Ketzerei; er kam mit ihm in Bologna zusammen und erhielt dort aus seiner Hand die Kaiserkrone.

Der Damenfriede v. Cambrai 1529.

Kaiserkrönung 1530.

§ 124. Die Erwerbung Böhmens und Ungarns durch Ferdinand. In derselben Zeit fiel dem Hause Habsburg ein bedeutender Machtzuwachs zu Suleiman der Prächtige, der bereits den Johannitern die Insel Rhodus entrissen hatte, vernichtete das ungarische Heer bei Mohacs, wo der König Ludwig von Ungarn fiel. Darauf erwarb Erzherzog Ferdinand, Ludwigs Schwager, die Krone von Böhmen und, obwohl der Woywode von Siebenbürgen, Johann Zapolya, als Gegenbewerber auftrat, auch die von Ungarn. So wurde der Grund zu der österreichisch-ungarischen Monarchie gelegt.

1526.

Die österr.-ungarische Monarchie.

1529 freilich erschien Suleiman mit einem ungeheuren Heere vor Wien. Aber die Stadt verteidigte sich tapfer; und als ein

Die Türken vor Wien 1529.

deutsches Reichsheer herannahte, zu dem auch die Protestanten Truppen gestellt hatten, zog Suleiman wieder ab.

Karl V. und der Protestantismus von 1529—1532.

§ 125. Noch vor dem Abschluß des Damenfriedens hatte Karl eine sehr schroffe Stellung gegenüber der neuen Lehre eingenommen. Auf einem zweiten Reichstag zu Speier wurden zwar die Forderungen des Kaisers nicht in ihrer ganzen Schärfe angenommen, jedoch wurde jede weitere Neuerung in religiösen Dingen untersagt. Dem gegenüber reichten eine Reihe evangelischer Fürsten und Städte eine Protestation ein; daher stammt ihre Bezeichnung als Protestanten.

Reichstag von Speier 1529.

1530 erschien nun der Kaiser selbst in Deutschland und berief einen Reichstag nach Augsburg. Hier übergaben ihm die protestantischen Fürsten die Augsburgische Konfession; Melanchthon, welcher in Augsburg anwesend war, während sich Luther auf der Feste Coburg befand, hatte sie in dem Sinne abgefaßt, daß er den Zusammenhang mit der alten Kirche möglichst betonte, das Trennende zurücktreten ließ. Vier schwäbische Städte, die der Lehre Zwinglis zuneigten, überreichten ein eigenes Bekenntnis, die Confessio Tetrapolitana. Von der Gegenpartei wurde eine Confutatio verlesen, bei deren Abfassung besonders Eck beteiligt war. Die Verhandlungen scheiterten, obwohl Melanchthon zu weitgehenden Zugeständnissen bereit war; auf das Gebot des Kaisers, der Gehorsam verlangte, antworteten die Protestanten durch Überreichung einer Apologie und eines Protestes und verließen sodann den Reichstag. Da sie nunmehr einen Angriff des Kaisers befürchten mußten, traten sie in dem darauffolgenden Winter zu dem schmalkaldischen Bunde zusammen; es waren Kursachsen, wo 1532 auf Kurfürst Johann sein Sohn Johann Friedrich folgte, Hessen, Lüneburg, Braunschweig, Anhalt, Mansfeld und eine große Anzahl von Reichsstädten, dabei Magdeburg, Bremen, Lübeck, Ulm, Straßburg, Constanz.

Die Augsburgische Konfession 1529.

Der schmalkaldische Bund.

1531 erlitt der Protestantismus zwar eine Niederlage durch den Sieg, den die schweizerischen Urkantone über die Züricher bei Kappel erfochten; dort fiel Zwingli. Aber an einem umfassenden Angriff gegen die Protestanten wurde der Kaiser wiederum durch die Verhältnisse der europäischen Politik verhindert, besonders durch die von neuem drohende Gefahr eines Türkeneinfalls. Vielmehr trat er mit ihnen in Verhandlungen ein, die zu dem Abschluß des Nürnberger Religionsfriedens führten: bis zu einem Konzil sollten alle Stände Frieden miteinander halten.

Zwinglis Tod 1531.

Der Nürnberger Religionsfriede 1532.

Dem starken Reichsheere, das jetzt aufgestellt wurde, trat Suleiman nicht entgegen, sondern ging wieder zurück; freilich blieb ein großer Teil Ungarns in seinen Händen.

Der Türkenkrieg 1532.

Karl V. und die Reformation vom Nürnberger Religionsfrieden bis zum Ausbruch des schmalkaldischen Krieges 1532—1546.

§ 126. **Karls V. äußere Politik.** Rücksichten der äußeren Politik waren es, die Karl auch in den nächsten Jahren daran hinderten in die deutschen Angelegenheiten thatkräftig einzugreifen: vor allem der Gegensatz zu Franz I. von Frankreich und die drohende Türkengefahr.

Feldzug nach Tunis 1535.

1535 wandte er sich gegen den Seeräuber Chaireddin Barbarossa, den Beherrscher von Algier und Tunis, der mit einer türkischen Flotte die italienischen Küsten brandschatzte, und eroberte Tunis, wobei er durch eine Erhebung der christlichen Sklaven unterstützt wurde. Im nächsten Jahre brach ein dritter Krieg mit Franz I. aus, der nach dem Tode des Herzogs von Mailand, Franz Sforza, von neuem Ansprüche auf dieses Land erhob und sich durch religiöse Bedenken nicht hindern ließ einen Bund mit Suleiman abzuschließen. Der Krieg wurde durch einen zu Nizza verabredeten Waffenstillstand beendet.

Dritter Krieg mit Franz 1536—1538.

Feldzug nach Algier 1541.

Der Versuch Karls auch Algier einzunehmen mißlang völlig, da die von Andreas Doria befehligte Flotte von schweren Stürmen heimgesucht wurde. Der vierte Krieg gegen Franz von Frankreich, der sich wiederum mit den Türken verbündete, hatte keine Änderung der Besitzverhältnisse zum Ergebnis; er wurde durch den Frieden von Crépy (zwischen Paris und Laon) beendet.

Vierter Krieg mit Franz 1542—1544.

1544.

Türkenkriege.

Mit Suleiman, der nach dem Tode Johann Zapolyas einen großen Teil Ungarns nebst der Hauptstadt Ofen besetzt hatte, wurde 1545 ein Waffenstillstand abgeschlossen.

1545.

§ 127. **Die Fortschritte des Protestantismus.** In der Zwischenzeit hatte der Protestantismus mächtige Fortschritte gemacht. Zunächst war Philipp von Hessen, bei dem der vom schwäbischen Bunde 1519 vertriebene Ulrich von Württemberg weilte, in Württemberg eingefallen und hatte die österreichischen Truppen bei Lauffen auseinander getrieben. Im Vertrage von Kaaden an der Eger überließ Ferdinand, der seit 1531 zum römischen König gewählt war, das Land an Ulrich, der die Reformation einführte und das eingezogene Kirchengut teilweise zur Gründung der Universität Tübingen verwandte.

Eroberung Württembergs 1534.

Reformation in Sachsen-Meißen 1539

In dem albertinischen Sachsen-Meißen folgte auf Herzog Georg, einen der heftigsten Gegner des Luthertums, sein Bruder Heinrich, der die Reformation annahm; sein Sohn Moritz, der ihm bald folgte, hielt an der neuen Lehre fest. In Brandenburg war 1535 Kurfürst Joachim I., ebenfalls ein hartnäckiger Feind der Reformation, gestorben. Sein jüngerer Sohn, Markgraf Hans von Küstrin, der die Neumark erbte, reformierte sein Land sofort;

in Brandenburg

1539. der ältere, Kurfürst Joachim II., nahm 1539 zu Spandau das Abendmahl unter beiderlei Gestalt und gründete unter Einziehung des Kirchenguts eine Landeskirche. Bald darauf begann der Kurfürst von Köln, Hermann von Wied, in seinem Erzstift die Reformation durchzuführen. Auch der Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz trat zu Anfang 1546 zu der neuen Lehre über.

in Köln

in Kurpfalz 1546.

Damals erhielt der größte Teil von Norddeutschland seinen protestantischen Charakter; zugleich hatte in Südwestdeutschland der Protestantismus Wurzel gefaßt. In diesen Jahren hatte auch Heinrich VIII. von England, freilich aus unlauteren Beweggründen (s. § 142), sich von Rom losgesagt und eine anglikanische Landeskirche gegründet.

Die Wiedertäufer.

§ 128. Die Wiedertäufer in Münster. In derselben Periode wurde von seiten der radikalen religiösen Richtung, der bereits die Zwickauer Propheten und Thomas Münzer angehört hatten, der Versuch gemacht ihren Ideen mit Gewalt zum Siege zu verhelfen. Das Wesentliche in ihrer Lehre war, daß sie höher als die Autorität der Schrift die innere, göttliche Erleuchtung des einzelnen schätzten, daß sie nicht in der Rechtfertigung durch den Glauben, sondern in einem apostolisch einfachen und sittenstrengen Leben den Kern des Christentums sahen, daß sie eine organisierte Staatskirche verwarfen, endlich, daß sie an die Stelle der Kindertaufe die Taufe der Erwachsenen setzten. Vielfach grausam verfolgt, nicht nur in katholischen Landen, sondern auch in den reformierten Kantonen der Schweiz und in Kursachsen, hielten sie doch mit großer Standhaftigkeit an ihrem Glauben fest. Von den Niederlanden, wo die Wiedertäufer besonders viel Anhang gefunden hatten, kamen sie nach Münster, wo besonders unter dem Einfluß des Predigers Rottmann die Reformation durchgeführt worden war, gewannen besonders die niedere Bevölkerung, aber auch Rottmann selbst für sich und gründeten eine theokratisch-kommunistische Verfassung. Unter Führung des Propheten Jan Matthys aus Haarlem errichteten sie einen Rat der Ältesten, führten Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein und vertrieben oder töteten alle, die sich dagegen auflehnten. Nach Matthys' Tode warf sich Jan Bockelson (Beuckelßen) aus Leyden zum König von Zion auf, umgab sich mit einem glänzenden Hofstaat und führte ein despotisches Regiment.

Das Wiedertäuferreich in Münster 1534.

Der Bischof von Münster, der die Stadt belagerte, fand endlich Hilfe bei benachbarten Reichsständen. Die Stadt wurde erobert, 1535. Johann von Leyden und andere Führer der Bewegung grausam hingerichtet und das Wiedertäufertum, freilich zugleich die Reformation in Münster unterdrückt.

§ 129. Jürgen Wullenweber und die letzte Erhebung der Hansa. In diese Zeit voller Gärung und Erregung fällt der verwegene Versuch des Lübecker Bürgermeisters Jürgen Wullenwever, der mit Hilfe einer demokratischen Strömung in der Bürgerschaft emporgekommen war, die erschütterte Macht der Hansa im Norden wieder herzustellen. Er benutzte den Tod des dänischen Königs Friedrich I. zum Kriege gegen Dänemark; eine lübische Flotte nahm Kopenhagen; zugleich gelang es ihm einen gewaltigen Aufstand der dänischen Bauern zu entfachen. Aber Wullenwevers Kräfte waren auf die Dauer nicht groß genug. Als er Mißerfolge hatte, wurde er in Lübeck gestürzt. Auf einer Reise fiel er in die Hand des Erzbischofs von Bremen, dessen Bruder, der Herzog von Braunschweig, ihn hinrichten ließ.

1534.

1637.

Karl V. und die Reformation vom schmalkaldischen Kriege bis zum Augsburger Religionsfrieden 1546—1555.

§ 130. Der schmalkaldische Krieg und das Interim. Karl V. hatte, während ihn die auswärtige Politik in Anspruch nahm, mehrfach den Versuch zu einer gütlichen Einigung mit den Protestanten gemacht. Unter den Religionsgesprächen, die abgehalten wurden, ist besonders bedeutsam das von Regensburg, wo selbst der päpstliche Legat, Kardinal Contarini, sich sehr maßvoll zeigte; in der Rechtfertigungslehre gelangte man damals zu einer Einigung, freilich nicht in der Abendmahlslehre und in anderen Fragen. Seit aber Karl die Kriege mit Frankreich und den Türken beendet hatte, war er ganz erfüllt von dem Gedanken durch Niederwerfung der schmalkaldischen Verbündeten zugleich die religiöse und die politische Opposition im Reiche zu ersticken. In jenen Tagen starb Martin Luther am 18. Februar 1546 zu Eisleben, wohin er sich begeben hatte, um in einem Streit der Grafen von Mansfeld zu vermitteln.

Religionsgespräch zu Regensburg 1541.

Luthers Tod 18. Febr. 1546.

Karl verstärkte seine Stellung durch ein Bündnis mit dem Papste Paul III., der kurz vorher das Konzil zu Trient eröffnet hatte; wichtiger noch war es, daß Herzog Moritz von Sachsen, dem er u. a. Aussicht auf die Kurwürde und die ernestinischen Lande eröffnete, in einem geheimen Vertrag auf seine Seite trat. Allerdings waren die Schmalkaldener dem Kaiser anfangs an Truppenmacht weit überlegen; aber da es ihnen an einem einheitlichen Oberbefehl mangelte, so kam es nicht zu entscheidenden Erfolgen. Der Befehlshaber der von den oberdeutschen Städten gestellten Truppen, Sebastian Schärtlin, nahm zwar die Stadt Füssen und die Ehrenberger Klause; da er aber wieder zurückberufen wurde, so konnten die italienischen Truppen, die der Kaiser im Widerspruch zu seiner

Der schmalkaldische Krieg 1546—1547.

1546.

Wahlkapitulation ins Land zog, ungehindert über den Brenner heranmarschieren. Die Beschießung von Ingolstadt durch die Protestanten war erfolglos. Der Krieg zog sich darauf noch mehrere Monate in den Donaugegenden ohne Entscheidung hin.

Da fiel im Herbst 1546 Moritz nach Kursachsen ein. Darauf zog nicht nur Kurfürst Johann Friedrich, sondern auch Philipp von Hessen nach Hause; die oberdeutschen Städte aber und Ulrich von Württemberg wagten keinen längeren Widerstand, sondern unterwarfen sich unter Zahlung bedeutender Geldsummen. Gleichzeitig mußte Kurfürst Hermann von Köln auf sein Erzbistum verzichten.

Nun gewann zwar Johann Friedrich sein Land schnell wieder und eroberte sogar einen großen Teil der albertinischen Lande. Aber im April 1547 wurde er von dem Kaiser und dem Herzog Alba mit etwa 30000 Mann, denen er nur 4000 Mann entgegenzustellen hatte, bei Mühlberg an der Elbe überrascht, seine Truppen auseinander gesprengt, er selbst gefangen genommen. Er mußte in einem Vertrage auf sein Land und die Kurwürde verzichten, die auf Moritz übergingen; er selbst wurde zu ewiger Gefangenschaft verurteilt. Hierauf ergab sich auch Philipp von Hessen zu Halle dem Kaiser; sein Schwiegersohn Moritz und Joachim von Brandenburg hatten für ihn die Vermittelung übernommen, doch wurde auch er gefangen gehalten.

Schlacht bei Mühlberg April 1547.

Karl hatte durch seine Siege eine außerordentliche Machtstellung gewonnen. Freilich geriet er eben jetzt in einen starken Gegensatz zu dem Papste, der von der Übermacht des Kaisers eine Beeinträchtigung seiner eigenen, weltlichen Interessen fürchtete und eben damals das Konzil von Trient, das der Kaiser als deutsche Stadt zum Sitz der Versammlung vorgeschlagen hatte, unter dem Vorwande einer ansteckenden Krankheit nach Bologna verlegte. So machte Karl denn den Versuch die kirchlichen Streitigkeiten selbst zu schlichten. Auf dem Reichstage von Augsburg wurde nach seinen Wünschen von einer theologischen Kommission das Interim ausgearbeitet, d. h. eine vorläufige Vereinbarung, welche bis zur Entscheidung eines Konzils Geltung haben sollte: den Protestanten wurde die Priesterehe und der Kelch beim Abendmahl zugestanden; im übrigen sollten sie zum katholischen Gottesdienst zurückkehren und die bischöfliche Gewalt wieder anerkennen. Die Durchführung des Interims stieß fast überall auf Widerstand; selbst Moritz von Sachsen veröffentlichte es nur mit einigen Abweichungen. Am standhaftesten wurde es von mehreren norddeutschen Städten zurückgewiesen, vor allen von Magdeburg, das damals als „Kanzlei Gottes“ zum Mittelpunkt einer heftigen litterarischen Opposition wurde. Über die Stadt wurde die Acht verhängt und deren Durchführung Moritz übertragen.

1547.

Das Augsb. Interim 1548.

Widerstand Magdeburgs.

§ 131. Die Fürstenerhebung und der Passauer Vertrag. Aber gerade Moritz hat die Fremdherrschaft Karls V. gebrochen und mit der „Libertät" der deutschen Fürsten zugleich die politische und religiöse Freiheit der Nation gerettet. In einer Zeit, wo religiöse Rücksichten auf das engste mit der Politik verflochten waren, war er ein Staatsmann, der nur sein und seines Hauses Machtinteresse zum Maßstab seiner Handlungen machte, und der an Verschlagenheit Karl V. nichts nachgab. Er war tief gekränkt durch die Gefangenschaft und harte Behandlung Philipps von Hessen; er fürchtete ein weiteres Fortschreiten der Macht des Kaisers, der damals mit dem Gedanken umging seinem Sohne Philipp nach dem Tode seines Bruders Ferdinand die Nachfolge in Deutschland zu sichern. So trat er in Verbindung mit anderen deutschen Fürsten, besonders mit dem verwegenen Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach; den Magdeburgern bewilligte er, als sie sich ergaben, im geheimen den Fortbestand des evangelischen Gottesdienstes; zugleich begann er Verhandlungen mit Heinrich II. von Frankreich, der 1547 auf Franz I. gefolgt war, und schloß mit ihm den Vertrag von Chambord ab: Heinrich stellte ihm die Geldmittel zum Kriege zur Verfügung, wofür ihm freilich Metz, Toul, Verdun und Cambrai abgetreten wurden, die er als „Reichsvikar" verwalten sollte.

Moritz von Sachsen.

1551.

Vertrag von Chambord 1552.

Im Frühjahr 1552 zog Moritz mit seinen Verbündeten nach Süddeutschland, erstürmte die Ehrenberger Klause und nötigte den gichtkranken Kaiser sich in einer Sänfte über den Brenner und durch das Pusterthal nach Kärnten zu retten; damals gab Karl den gefangenen Johann Friedrich frei. Das Konzil, das 1551 wieder in Trient zusammengetreten war, löste sich auf. Gleichzeitig hatte sich Heinrich II. der ihm zugesagten Grenzstädte bemächtigt. Inzwischen trat in Passau ein Fürstentag zusammen. Im Passauer Vertrage, den der Kaiser genehmigte, wurde festgesetzt, daß auch Philipp von Hessen freigegeben, eine Amnestie erlassen, das Interim beseitigt werden und ein vorläufiger Religionsfrieden eintreten sollte.

Moritz' Erhebung 1552.

Passauer Vertrag.

Der Versuch des Kaisers Metz wieder zu nehmen scheiterte. Indessen hatte Albrecht von Brandenburg-Kulmbach trotz des Passauer Friedens seinen verheerenden Krieg gegen die geistlichen Stifter fortgesetzt. Da trat ihm Moritz selbst entgegen, schlug ihn bei Sievershausen (unweit Braunschweig), fiel aber selbst: er war erst 32 Jahre alt. Albrecht mußte nach Frankreich fliehen.

Belagerung v. Metz 1553.

Moritz' Tod 1553.

§ 132. Der Augsburger Religionsfrieden und Karls V. Ausgang. Auf dem Augsburger Reichstag von 1555, den König Ferdinand, von seinem Bruder bevollmächtigt, leitete, wurde der Religions-

Der Augsb. Religionsfrieden 1555.

frieden endgiltig beschlossen und die evangelische Lehre reichsgesetzlich anerkannt. Freilich blieb die Anerkennung auf die Augsburgischen Konfessionsverwandten beschränkt. Ferner wurde die freie Religionsübung nur den Reichsständen zugestanden, die nach dem Grundsatz cuius regio, eius religio die kirchlichen Verhältnisse in ihren Gebieten regeln durften, nicht den Unterthanen, denen für den Fall einer abweichenden religiösen Überzeugung nur das Recht der Auswanderung gewahrt wurde. Über die Frage des „geistlichen Vorbehalts" endlich, d. h. ob auch die geistlichen Reichsstände das Recht haben sollten zur neuen Lehre überzutreten, ohne dadurch ihrer Würde verlustig zu gehen, wurde keine Einigung erreicht.

Ausgang Karls V.

So wenig dieser Vertrag imstande war der deutschen Nation auf die Dauer den religiösen Frieden zu sichern, so bedeutete er doch das völlige Mißlingen der auf Herstellung der Glaubenseinheit und einer starken Centralgewalt gerichteten Politik Karls V. Dieser, der sein Lebenswerk scheitern sah, zugleich körperlich gebrochen, übertrug bereits 1554 Neapel und Sizilien und 1555 die Niederlande, die dadurch von Deutschland losgerissen wurden, auf seinen Sohn Philipp; 1556 verzichtete er auch auf Spanien und zog sich in das Kloster San Yuste in Estremadura zurück, wo er 1558 starb. In demselben Jahre wurde sein Bruder Ferdinand zum Kaiser gewählt.

1554. 1555. 1556. 1558.

---

2. Die Geschichte der Gegenreformation.

Calvinismus und Gegenreformation.

Calvin 1509—1564.

§ 133. **Der Calvinismus.** Das Werk Zwinglis wurde fortgesetzt durch Johann Calvin (Cauvin). Dieser war 1509 zu Noyon in der Pikardie geboren. Wegen seines Anschlusses an die Lehren der deutschen Reformatoren mußte er Frankreich verlassen und ging nach Basel, wo er die Institutio religionis christianae, sein bedeutendstes Werk, erscheinen ließ. Ein erster Aufenthalt in Genf endete mit seiner Ausweisung; 1541 aber kehrte er dorthin zurück; jetzt wurde die Kirche, der Staat, das gesamte öffentliche und private Leben nach seinem Willen organisiert, die strengste Kirchenzucht eingeführt und jede Abweichung in Sitte und Glauben unterdrückt: der Arzt Michael Servet wurde, weil er die Dreieinigkeitslehre anzweifelte, als Ketzer verbrannt. Calvin starb 1564.

1536.

Der Calvinismus.

Der Calvinismus wird vornehmlich durch die außerordentlich schroffe Auffassung der Prädestination und der göttlichen Gnadenwahl, durch die Strenge seiner Kirchenzucht und durch seine Gemeindeverfassung gekennzeichnet, die der Verfassung der Urkirche nachgebildet

war und durch Synoden und Ältestenkollegien die Gemeinde zur Teilnahme am Kirchenregiment heranzog. Während das Luthertum in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts seine Kräfte in dogmatischen Streitigkeiten verzehrte, ging der Calvinismus angreifend vor und errang durch die Glaubenszuversicht und Kampfesfreudigkeit, die er seinen Bekennern einflößte, bedeutende Erfolge. In Deutschland wurde die Pfalz zum Mittelpunkte der reformierten Lehre und der Heidelberger Katechismus ihre wichtigste Bekenntnisschrift. Von Genf verbreitete sich die Reformation nach Frankreich und — durch John Knox — nach Schottland; von Schottland wiederum ging der englische Puritanismus aus, der im nächsten Jahrhundert nach Nordamerika verpflanzt wurde.

Die Gegenreformation.

§ 134. **Die Gegenreformation.** Indessen hatten die Angriffe, welche die katholische Kirche von allen Seiten erfuhr, die Folge, daß diese sich selbst mit neuem Leben erfüllte. Innerlich gestärkt durch die dogmatischen Festsetzungen des Tridentiner Konzils, mit so brauchbaren Waffen ausgerüstet, wie sie in der wieder erneuerten Inquisition einerseits, in dem damals gestifteten Jesuitenorden andrerseits bestanden, getragen von einer schwärmerisch-religiösen Richtung, wie sie damals die katholischen Lande zu erfüllen begann und z. B. in der damaligen katholischen Kunst Ausdruck fand, begann sie jetzt ihrerseits auf allen Punkten den Angriff auf den Protestantismus, um die verlorene Machtstellung wiederzugewinnen.

Das Tridentiner Konzil 1545—1563.

Das Konzil von Trient (Concilium Tridentinum) war 1545 zuerst zusammengetreten, 1547 aber nach Bologna verlegt worden; 1551 von neuem nach Trient berufen, wurde es von Moritz von Sachsen auseinander getrieben; erst 1562 nahm es seine Verhandlungen wieder auf und wurde 1563 geschlossen. Es hat für die Entwickelung der katholischen Kirche die größte Bedeutung, da die Dogmen der Kirche in einem dem Protestantismus durchaus entgegengesetzten Sinne festgestellt und zu einem umfassenden Systeme vereinigt wurden; eine Reihe von Mißbräuchen wurde abgestellt, z. B. der Verkauf des Ablasses verboten; die Ketzer wurden verflucht und ihre unbedingte Bekämpfung gefordert.

Der Jesuitenorden.

Der Jesuitenorden (Societas Jesu) wurde durch den Spanier Ignaz von Loyola gestiftet. Dieser war, während er im Heere Karls V. diente, bei der Belagerung von Pamplona durch die Franzosen schwer verwundet worden; auf dem Krankenbette beschäftigte er sich mit dem Leben Christi und mit Heiligenlegenden und erfüllte sich mit dem Gedanken sich ganz der Religion zu weihen. Nachdem er von einer Wallfahrt nach Palästina zurückgekehrt war und darauf Jahre lang in Alkalà, Salamanka und Paris studiert hatte, ent-

1521.

warf er mit sechs Genossen den Plan einen Orden zu stiften; nach
1540. vielen Schwierigkeiten wurde dieser durch den Papst Paul III. bestätigt. Der erste Ordensgeneral wurde Loyola selbst.

Der Jesuitenorden fügte zu den drei herkömmlichen Mönchsgelübden ein viertes hinzu, das des unbedingten Gehorsams gegen den Papst. Um in den Angehörigen des Ordens den eigenen Willen völlig zu ertöten, um ihr ganzes geistiges Sein der kirchlichen Autorität zu unterwerfen und sie von allen anderen Interessen, denen der Familie, des Vaterlandes, loszulösen, diente ein auf das feinste ausgebildetes System der Erziehung und Überwachung und der „geistlichen Übungen". Der Zweck des Ordens war die Ausbreitung des katholischen Glaubens ebenso im Kampfe gegen den Protestantismus wie gegen das Heidentum. Auf beiden Gebieten hatte er infolge des großen Geschicks, mit dem er geleitet und die geeigneten Persönlichkeiten auf den ihnen angemessenen Posten gestellt wurden, bedeutende Erfolge. Die Jesuiten suchten einerseits die Erziehung der Jugend in Schulen und Erziehungsanstalten in die Hand zu bekommen und andrerseits als Prinzenerzieher und fürstliche Beichtväter, als gute Prediger und feingebildete Gesellschafter am Hofe und bei den höheren Ständen Einfluß zu gewinnen. Die bedeutendste der Jesuitenmissionen wurde Paraguay, wo der Orden im siebzehnten Jahrhundert ein weit ausgedehntes, sorgfältig regiertes Kolonialreich erwarb.

Spanien und der Abfall der Niederlande.

Philipp II. 1556—1598.

§ 135. Philipp II. 1556—1598. Philipp, der außer Spanien und den Kolonien Unteritalien, Sizilien und Sardinien, Mailand, die Niederlande und die Franche Comté beherrschte, war ein Fürst von ernster, düsterer Gemütsart, mißtrauisch, schwerfällig zum Entschluß, aber zähe und beharrlich, zugleich äußerst arbeitsam. Er hatte sich dieselben Ziele wie sein Vater gesteckt: nach außen die Weltherrschaft Spaniens, nach innen Durchführung des Absolutismus und Vernichtung der ständischen Vorrechte, zugleich Bekämpfung der Ketzerei. Der Versuch die Herrschaft über England zu gewinnen war in-
1558. folge des Todes seiner Gemahlin Maria der Katholischen gescheitert (s. § 142). Dagegen hatte er den von seinem Vater ererbten Krieg gegen Frankreich nach Egmonts Siegen bei St. Quentin und
1559. Gravelingen im Frieden von Château Cambrésis glücklich beendet. Seitdem wurde Spanien die führende Macht des Abendlandes, an dessen Spitze es den Kampf gegen die Türken übernahm: 1571 besiegte Philipps Halbbruder Don Juan D'Austria die türkische Flotte
1571. bei Lepanto. Aber die maßlosen Pläne Philipps, der neben der Bezwingung des niederländischen Aufstandes und der Erwerbung Portugals zugleich die Unterwerfung Englands und Frankreichs ver-

suchte, führten zu gewaltigen Mißerfolgen und schließlich zum Verfall Spaniens.

§ 136. **Die Niederlande** zerfielen in siebzehn von Statthaltern geleitete Provinzen, deren Landtage sich bedeutender Sonderrechte erfreuten, während eine Versammlung von Abgeordneten sämtlicher Lande, die Generalstaaten, dem königlichen Generalstatthalter — dies war damals Margarete von Parma, eine Halbschwester Philipps — zur Seite standen. Die Niederlande waren durch Handel und Gewerbe, vornehmlich durch ihre Tuchindustrie, reich geworden: Antwerpen war damals der erste Handelsplatz Europas; niederländische Schiffe waren es, welche die amerikanischen Kolonialwaren von Sevilla nach dem übrigen Europa brachten. Den Protestantismus hatte Karl V. durch die härtesten Maßregeln bekämpft und Tausende hinrichten lassen; dennoch griff jetzt die calvinistische Lehre immer weiter um sich.

Beschwerden der Niederlande.

Mehrere Punkte gaben damals den Niederländern Anlaß zu Beschwerden: daß trotz des Friedensschlusses mit Frankreich (1559) Truppen im Lande blieben; daß der verhaßte Bischof von Arras, Granvella, der einflußreichste Ratgeber der Regentin war; endlich daß Philipp die niederländische Kirche neu organisierte, die Zahl der Bistümer stark vermehrte und zugleich ein scharfes Vorgehen gegen die Ketzer ins Auge faßte. Der Träger der Unzufriedenheit war vornehmlich der niedere, vielfach verschuldete und verarmte Adel, geleitet besonders von Oranien und Egmont. Wilhelm von Nassau-Oranien, geboren zu Dillenburg, durch Erbschaft Fürst von Orange (an der Rhone) und Besitzer reicher Güter in den Niederlanden, zugleich Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, war von seinen Eltern lutherisch, dann als Page Karls V. katholisch erzogen worden, später aber wieder zum neuen Glauben übergetreten; klug und vorsichtig, der „Schweiger" genannt, wurde er der eigentliche Führer der Bewegung. Beliebter noch als er war beim Volke Graf Egmont, ein kühner, ritterlicher, leichtlebiger Soldat, Statthalter von Flandern und Artois, katholisch, aber mit Oranien vereint durch das gemeinsame Bestreben die ererbten Freiheiten der Niederlande zu schützen.

Oranien.

Egmont.

Philipp gab anfangs insoweit nach, als er die Truppen aus den Niederlanden wegzog und später auch Granvella abberief; an seinen kirchlichen Plänen aber hielt er fest, und eine Sendung Egmonts an den spanischen Hof hatte, obwohl er prächtig aufgenommen wurde, thatsächlich gar keinen Erfolg. Vielmehr wurden die harten Ketzeredikte des Tridentiner Konzils verkündet und die Inquisition noch über das bisherige Maß ausgedehnt. Die Folge davon war große Erregung. Der Adel, unter dem Philipp Marnix von St. Adelgonde, ein Freund Calvins, auch als politischer Schriftsteller und

Adelserhebung.

Dichter bedeutend, als feuriger Agitator hervorragte, schloß den so- genannten „Kompromiß", dem sich bald Tausende anschlossen. Ein bewaffneter Aufzug fand in Brüssel statt, wobei der Regentin eine Bittschrift überreicht wurde; das Wort eines Höflings „ce n'est qu'un tas de gueux" gab Anlaß zur Entstehung des Parteinamens „Geusen". Jetzt machte Philipp einige Zugeständnisse; aber schon erfaßte die Bewegung das niedere Volk, das unter der Leitung von calvinistischen „Prädikanten" in Antwerpen und anderen Städten Flanderns die Kirchen erstürmte und die Bilder zerstörte. Der Aufstand wurde zwar von Egmont und Oranien selbst niedergeschlagen, von ersterem mit ziemlicher Härte. Aber Philipp war jetzt entschlossen auf das strengste einzuschreiten und sandte den Herzog Alba mit 10000 Mann. Vor seiner Ankunft verließ Oranien die Niederlande. Bald nachher gab Margarete ihren Posten auf.

1566. Volkserhebung.

Alba 1567—1573.

§ 137. **Albas Statthalterschaft 1567—1573.** Alba begann mit der Verhaftung des Grafen Egmont und des Admirals Grafen Hoorn; er setzte sodann einen Ausnahmegerichtshof ein, den „Rat der Unruhen", den das Volk wegen der zahlreichen Hinrichtungen, die er verfügte, den Blutrat nannte. Als darauf Oranien und sein Bruder Ludwig von Nassau mit Truppen in die Niederlande einfielen, ließ er Egmont und Hoorn auf dem Markte zu Brüssel hinrichten; und wirklich wurde die Bevölkerung so eingeschüchtert, daß keine Stadt es wagte Oranien aufzunehmen. So scheiterte sein Zug.

1568.

Albas Pläne.

Alba war gekommen, um die ständischen Freiheiten der Niederländer zu vernichten, um dem Protestantismus ein Ende zu machen, endlich um die Reichtümer der Provinzen noch stärker als bisher für Spanien nutzbar zu machen, dessen Finanzen sich fast immer in Zerrüttung befanden. So führte er denn hohe indirekte Steuern ein, die auf dem Handelsverkehr schwer lasteten. Die Folge war ein allgemeines Stocken der Geschäfte und massenhafte Auswanderung. Tuchfabrikanten und -arbeiter zogen in Menge nach England hinüber; andere Vertriebene bemannten Schiffe und machten die Küsten unsicher. Als diese sogenannten „Wassergeusen" das Städtchen Briel und bald darauf Vließingen überfielen, erhoben sich Holland und Seeland, erkannten, ohne sich indessen von Spanien loszusagen, Oranien als ihren Statthalter an, und es gelang ihnen gegen Alba ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Da rief Philipp diesen in Ungnade ab; Albas grausame Härte hatte es verschuldet, daß aus einer Adelsverschwörung eine Volksbewegung von zugleich nationalem und protestantischem Charakter geworden war.

Albas Mißerfolg.

Requesens 1573—1576.

§ 138. **Der Befreiungskampf bis zur Unabhängigkeitserklärung.** Auf Alba folgte als Statthalter Don Luis de Requesens y

Zuniga, maßvoller als jener, ein tüchtiger Soldat. Ein Hilfsheer, das Oraniens Brüder, die Grafen Ludwig und Heinrich von Nassau, herbeiführten, vernichtete er auf der Mooker Heide; beide fielen. Aber die viermonatliche Belagerung Leydens mißlang, da die Holländer die Deiche durchstachen; die Stadt erhielt zum Lohn für ihre Tapferkeit eine Universität. Als Requesens starb, entstand ein Aufruhr der seit Jahren nicht bezahlten Truppen; besonders in Antwerpen hauste die „spanische Furie" furchtbar. Die Folge davon war, daß sich sämtliche, auch die südlichen Staaten in der „Genter Pazifikation" zur Herstellung der alten Freiheit vereinigten. Nur langsam gelang es dem neu ernannten Statthalter, dem jugendlichen Don Juan d'Austria, dem Sieger von Lepanto, Boden zu gewinnen, zumal er sich nebenbei mit dem ehrgeizigen Plane trug die gefangene Maria Stuart zu befreien und zu heiraten und England zu erobern. Ein bei weitem gefährlicherer Gegner wurde nach seinem Tode der neue Statthalter und hervorragende Heerführer Alexander Farnese, der Sohn der Margarete von Parma. Er hatte bereits die Schlacht von Gembloux zu Gunsten der Spanier entschieden; er gewann jetzt die südlichen, wallonischen Provinzen dafür sich zu einem Bunde untereinander und mit Spanien zur Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens zu vereinigen. Dem gegenüber schlossen die sieben nördlichen Provinzen die Utrechter Union; und als Philipp Oranien ächtete und einen Preis auf seinen Kopf setzte, sagten sie sich von Spanien los und erklärten ihre Unabhängigkeit. Seitdem sind die nördlichen, protestantischen, von Holländern und Friesen bewohnten Provinzen von dem katholischen, teils flamändischen teils wallonischen Süden — mit Ausnahme des kurzen Zeitraums von 1814—1830 — getrennt geblieben.

1574. 1574. Genter Pazifikation 1576. Don Juan d'Austria 1576—1578. Alexander Farnese 1578—1592. 1578. Utrechter Union 1579. Unabhängigkeitserklärung 1581.

§ 139. **Der Ausgang des Befreiungskampfes.** In den nächsten Jahren drang Farnese Schritt für Schritt vor, gewann langsam Brabant und Flandern und eroberte Antwerpen, das durch die lange Belagerung schwer litt, und an dessen Stelle von nun an als Mittelpunkt des Handels Amsterdam trat. Schon 1584 war Wilhelm von Oranien dem sechsten der auf ihn gerichteten Mordversuche zum Opfer gefallen; sein siebzehnjähriger Sohn Moritz besaß nicht sofort Ansehen genug, um der dem oranischen Einfluß abgeneigten aristokratischen Partei Herr zu werden. Graf Leicester, der Günstling Elisabeths von England, den diese den Provinzen zu Hilfe sandte, steigerte durch seine willkürlichen Maßregeln die bereits vorhandene Zwietracht. Die Niederlande würden der Übermacht und Feldherrnkunst Farneses allmählich erlegen sein, wenn Philipp nicht seine Kräfte in anderen gewaltigen Unternehmungen zersplittert hätte, indem er die Armada gegen

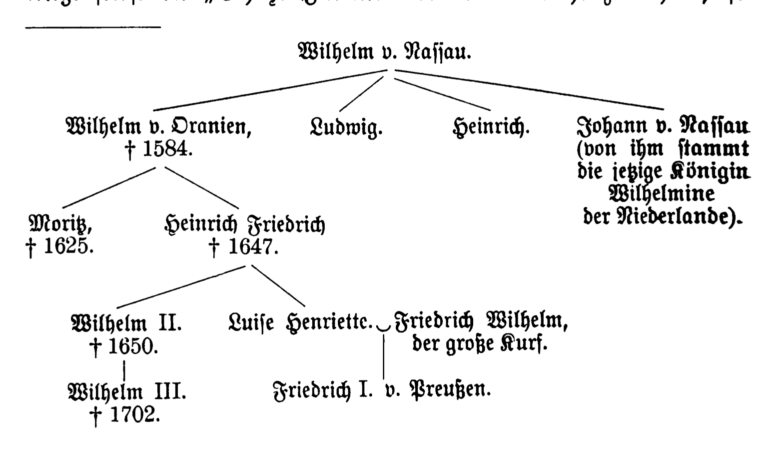
Farnese. 1585. 1584. Moritz von Oranien. Leicester. Armada 1588.

Französischer Bürgerkrieg. England sandte und zugleich in den französischen Bürgerkrieg eingriff. Die erstere Unternehmung scheiterte; und während Farnese der Stadt Paris und der katholischen Partei in Frankreich gegen Heinrich von Bourbon zu Hilfe ziehen mußte, gewann Moritz von Oranien, der sich zu einem der größten Festungsstrategen ausbildete, eine Stadt nach der andern wieder. 1592 starb Farnese, mißmutig, von der Ungnade seines Königs bedroht. 1592.

1596 übertrug Philipp die Regierung der Niederlande dem Erzherzog Albrecht von Österreich, einem Sohne Kaiser Maximilians II. Noch einmal trat auf spanischer Seite ein bedeutender Feldherr auf, der Genueser Spinola; die Belagerung von Ostende, das er 1604 einnahm, zog die Augen von ganz Europa auf sich. 1609 entschloß sich Philipp III. zum Abschluß eines zwölfjährigen Waffenstillstandes mit den abtrünnigen Provinzen; der 1621 von neuem ausbrechende Kampf verlief in den großen deutschen Krieg und endete 1648 mit der Anerkennung der Unabhängigkeit der Niederlande durch Spanien. Erzh. Albrecht 1596. 1604. Waffenstillstand 1609. 1621. Friede 1648.

§ 140. **Die Entwicklung Spaniens.** Eine Eroberung war Philipp, dem soviel mißglückte, gelungen: die Portugals, auf das er, nachdem der jugendliche, von Kreuzzugsideen erfüllte König Sebastian auf einem Feldzug nach Marokko umgekommen war, Ansprüche erhob, und das er 1580 mit Waffengewalt besetzte. Erst 1640 riß sich Portugal wieder von Spanien los, nachdem es einen großen Teil seiner Kolonien an die Niederländer verloren hatte. Eroberung Portugals. 1578. 1580. 1640.

Im übrigen hinterließ dieser mächtige Beschützer des Katholizismus sein Reich im Verfall. Da für seine gewaltigen Eroberungskriege selbst die „Schätze Indiens“ bei weitem nicht zureichten, so



war die Schuldenlast ungeheuer und mußten die Steuern außerordentlich erhöht werden. Der Handel mit den amerikanischen Besitzungen wurde von der Regierung künstlich beschränkt; in den Kolonien war man weit mehr auf die schnelle Gewinnung von Edelmetallen bedacht als auf den Anbau tropischer Produkte. Aus dem Mutterlande vertrieb man aus Glaubenseifer die Moriskos, die Nachkommen der seit 1492 zur Bekehrung gezwungenen Mauren, und beraubte es dadurch einer Menge gewerbfleißiger Unterthanen. Dies sowie der Steuerdruck, daneben die der spanischen Nation noch lange Zeit hindurch eigene Verachtung wirtschaftlicher Erwerbsthätigkeit hatte zur Folge, daß sie in Handel und Gewerbe von anderen Nationen überflügelt wurde und schnell verarmte. Das geistige Leben hatte in der Zeit der großen nationalen Unternehmungen einen mächtigen Aufschwung genommen: unter Philipp II. dichteten Cervantes und Lope de Vega und malte Velasquez, während die Lebenszeit Calderons und des Malers Murillo in das 17. Jahrhundert fällt. Allmählich aber wurde durch Censur, Inquisition und Autodafés mit der Ketzerei zugleich alle geistige Freiheit erstickt.

Verfall der Finanzen der Volkswirtschaft des geistigen Lebens.

§ 141. **Die Entwickelung der Niederlande.** Dem gegenüber nahmen die Niederlande einen mächtigen Aufschwung. Ihre Verfassung zeigte ein seltsames Gemisch von aristokratischen und monarchischen Elementen. Die Abgeordneten der sieben Provinzen, unter denen freilich Holland seinem Reichtume entsprechend einen übermächtigen Einfluß ausübte, bildeten als Generalstaaten die Centralgewalt; andrerseits befanden sich die Oranier, zugleich auf die Gunst des Volkes gestützt, im Besitze eines starken Einflusses als erbliche Statthalter und als Befehlshaber des Heeres. Der Kampf der oranischen und der Staatenpartei verband sich mit dem Gegensatze zweier religiösen Parteien, einer streng calvinistischen und der der Arminianer, welche die strenge Prädestinationslehre zu mildern suchten. Die Besiegung der Arminianer auf der Synode von Dordrecht war zugleich ein Sieg Moritz' von Oranien über die Staatenpartei; damals wurde Oldenbarneveldt, der Ratspensionarius von Holland und langjährige Leiter der niederländischen Politik, hingerichtet. Als freilich Wilhelm II. von Oranien starb, dessen Sohn Wilhelm III. erst nach des Vaters Tode geboren wurde, benutzten die Gegner die Gelegenheit und schafften die Erbstatthalterwürde ab.

Verfassung. Polit.-religiöser Parteikampf. 1619. 1650.

Der junge Staat warf sich mit aller Energie auf die See. Seine Seeleute führten einen gewinnbringenden Kaperkrieg gegen spanische Fahrzeuge, sie griffen die portugiesischen Kolonien in Ostindien an, gewannen die Molukken, Java und später Ceylon, von der Natur reichgesegnete Gebiete, die sich bald mit Plantagen bedeckten, und ent-

Entwickelung des Seehandels.

deckten von dort aus Neu-Holland, während sich holländische Bauern in Süd-Afrika und in Neu-Amsterdam, dem späteren New-York, ansiedelten. Die holländisch-ostindische Kompagnie vereinigte in ihrer Hand den ostindischen Gewürzhandel, aus dem sie ungeheure Reichtümer zog; die westindische Kompagnie trieb einen Gewinn bringenden Schmuggelhandel nach dem spanischen Süd-Amerika. Dazu beherrschten holländische Schiffe den größten Teil des gesamten Zwischenhandels zwischen den europäischen Ländern, insbesondere auf der Ostsee, wo die holländische Handelsherrschaft an die Stelle der hanseatischen trat. Amsterdam wurde der kommerzielle Mittelpunkt Europas und die dortige Börse die erste der Welt.

Geistiges Leben.

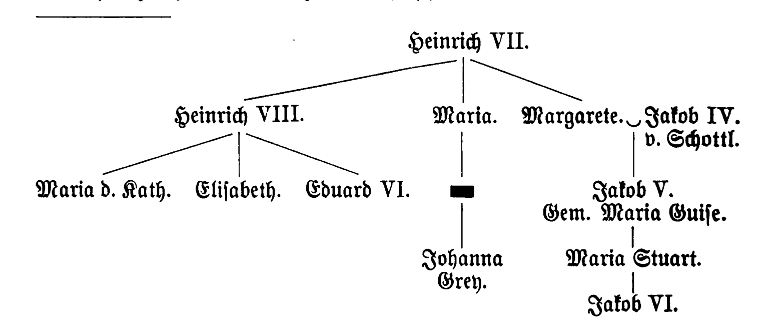
Dem ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung entsprach die Entwickelung des geistigen Lebens. In Leyden fand die Wissenschaft, zumal die Philologie, ausgezeichnete Pflege. Noch höher erblühte durch Rembrandt, Ruysdael, Franz Hals, Teniers u. a. die Malerei, während zugleich der katholische Süden die großen Maler Peter Paul Rubens und van Dyck hervorbrachte.

England in der Zeit der Gegenreformation.

Heinrich VII. 1485—1509.

§ 142. Heinrich VIII., Eduard VI. und Maria. Seit 1485 wurde England durch die Dynastie der Tudors beherrscht, deren Begründer Heinrich VII. nach langem inneren Zwist eine starke Königsgewalt begründete. Sein Nachfolger Heinrich VIII., ein Fürst von außerordentlich herrischem, eigenwilligem und launenhaftem Charakter, der, geleitet von seinem einflußreichen Ratgeber, dem Kardinal Wolsey, Erzbischof von York, in die Kriege zwischen Karl V. und Franz I. eingriff, bewirkte die Trennung Englands von Rom. Sein Motiv war freilich ein unedles: er wünschte sich von seiner Gemahlin Katharina von Aragon, der Tante Karls V., die ihm eine Tochter Maria geboren hatte, zu scheiden und das Hoffräulein Anna Boleyn zu heiraten, wozu der Papst Clemens VII. die Erlaubnis

Heinrich VIII. 1509—1547.



verweigerte. Die Folge war außer dem Sturz Wolseys die Lossagung von Rom, die Gründung einer anglikanischen Landeskirche mit dem König als Haupt, die Verpflichtung der Geistlichen den königlichen Supremat eidlich anzuerkennen und die Einziehung der Klöster, ohne daß aber das Dogma und die Formen des Gottesdienstes geändert wurden. Jeder Widerstand wurde mit Gewalt erstickt; unter denen, die das Schaffot bestiegen, befand sich der Staatsmann und Gelehrte Thomas Morus, der Verfasser des Staatsromans „Utopia," ein eifriger Anhänger der alten Kirche, aber auch Thomas Cromwell, der als „Hammer der Mönche" den König bei der Säkularisation unterstützt hatte.

Auch Anna Boleyn, die Mutter Elisabeths, starb auf dem Block. Die dritte Gemahlin des Königs, der sechsmal verheiratet war, Jane Seymour schenkte ihm einen Sohn Eduard VI. Dieser bestieg nach des Vaters Tode zehnjährig den Thron und starb schon mit 16 Jahren; aber unter ihm wurde durch seine Vormünder, den Herzog von Somerset und nach dessen Sturz den Herzog von Northumberland, und durch den Erzbischof Cranmer von Canterbury die Reformation in England begründet: ein calvinistisches Bekenntnis, die 42 Artikel, wurde verkündet, die bischöfliche Verfassung aber und eine der katholischen nahestehende Form des Gottesdienstes beibehalten.

Eduard VI. 1547—1553.

Der Versuch den Thron mit Umgehung von Eduards beiden Schwestern einer Großnichte Heinrichs VIII., Johanna Grey, zuzuwenden, die mit einem Sohne Northumberlands vermählt war, scheiterte an einem Volksaufstande. Durch diesen wurde Maria erhoben, die Katholische, auch die Blutige genannt. Sie führte England zum Gehorsam gegen den päpstlichen Stuhl zurück, verfolgte die Ketzer und ließ Cranmer und viele andre hinrichten; sie vermählte sich mit Philipp von Spanien und beteiligte sich an dem Kriege gegen Frankreich, der England freilich Calais kostete. Aber sie starb früh; ihr folgte Elisabeth.

Maria die Katholische 1553—1558.

§ 143. **Elisabeth**, schon durch ihre Herkunft von Anna Boleyn auf den Protestantismus hingewiesen, brach die Verbindung mit dem Papste ab und stellte die anglikanische Kirche wieder her. Im übrigen vermied sie zunächst scharfe Maßregeln gegen die Katholiken; viel härter behandelte sie die strengen Calvinisten, die Puritaner, die Gegner der bischöflichen Verfassung und der halbkatholischen Kultusformen. Trotzdem waren es puritanische Staatsmänner, denen sie den größten Einfluß einräumte: der rastlos energische Lord Burghley und der persönliche Günstling der Königin, Graf Leicester.

Elisabeth 1558—1603.

Eine wesentliche Änderung trat in Elisabeths Politik ein, seit Maria Stuart nach England geflohen war. Diese, die Tochter Jakobs V. von Schottland und der Maria Guise, die Großnichte Heinrichs VIII., die der katholischen Partei als die rechtmäßige Erbin des englischen Thrones galt, war nach dem Tode ihres ersten, jugendlichen Gemahls Franz II. von Frankreich nach Schottland zurückgekehrt. Hier hatte indessen, vornehmlich unter dem Einfluß von John Knox, ein strenger Calvinismus die Herrschaft gewonnen; eine Presbyterialkirche war geschaffen worden, welche im Gegensatz zu der englischen Bischofskirche die Kirchengewalt zum größten Teil in die Hand der Synoden legte. Der zweite Gemahl Marias, Lord Darnley, wurde ihr bald zuwider, zumal nachdem er ihren Kämmerer Rizzio in ihrer Gegenwart erstochen hatte. Als bald darauf Darnley ermordet aufgefunden wurde, heiratete sie den Mann, den die öffentliche Meinung als seinen Mörder bezeichnete, Bothwell. Die Folge war ein Aufstand des schottischen Adels. Maria wurde gefangen genommen; zwar entfloh sie, aber ihre Anhänger wurden geschlagen, und sie mußte eine Zuflucht in England suchen, während ihr kleiner Sohn als Jakob VI. unter Einsetzung einer vormundschaftlichen Regierung zum König von Schottland erhoben wurde. Als Elisabeth ihre frühere Nebenbuhlerin um den Thron in Haft halten und von Gefängnis zu Gefängnis schleppen ließ, begann der Katholizismus den Angriff auf sie; Papst Pius V. belegte sie mit dem Bann; spanische und päpstliche Sendlinge riefen einen blutigen Aufstand in dem von den Engländern geknechteten Irland hervor; Meuchelmörder bedrohten das Leben der Königin. Als die Mitwissenschaft Marias um das von Spanien begünstigte Attentat Babingtons erwiesen worden war, wurde sie vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet.

(Maria Stuart. — 1560. — 1568. — 1587.)

Diese That gab den äußeren Anlaß zu dem Versuch Philipps England zugleich dem Katholizismus und der spanischen Herrschaft zu unterwerfen. Aber die aus 160 Kriegsschiffen bestehende Armada wurde, von dem Herzog Medina Sidonia schlecht geführt, teils durch die Angriffe der englischen Schiffe unter Drake, der schon kurz vorher San Domingo geplündert hatte, und anderen Seehelden, teils durch Stürme zum größten Teil vernichtet. Seitdem sank die spanische, erblühte die englische Seemacht.

(Die Armada. 1588.)

Elisabeth starb 1603; ihr Nachfolger wurde Maria Stuarts Sohn, Jakob VI. von Schottland. Unter ihr hatte England seine kirchliche und politische Selbständigkeit siegreich verteidigt; es hatte sich nicht nur durch eine kluge und thatkräftige Politik der kommerziellen Übermacht der hanseatischen Kaufleute entledigt, sondern den Grund zu der späteren Größe seiner Seemacht und Kolonialmacht gelegt: damals machte Raleigh bereits den allerdings vereitelten

(1603. — Englands Entwickelung.)

Versuch Virginien zu besiedeln, und in Elisabeths letzten Lebensjahren erhielt die englisch-ostindische Kompagnie ihren Freibrief. Unter Elisabeth endlich erblühte das geistige Leben: damals lebten William Shakespeare und der Philosoph Franz Bacon.

Frankreich in der Zeit der Gegenreformation.

§ 144. Die Religionskriege. Während in Deutschland das ganze Volk der Träger der reformatorischen Bewegung ist, während sie in England und auch in Schweden von der Krone ausgeht, wird sie in Frankreich vornehmlich von dem Adel und dem gebildeten Bürgertum vertreten; und während in England und Schweden das Königtum, in Deutschland das Landesfürstentum die Reformation sich dienstbar machten, suchte in Frankreich eine Adelspartei sie für ihre politischen Zwecke zu benutzen.

Nationale Verschiedenheiten der Reformation.

Das Bekenntnis der französischen „Hugenotten" (d. h. wohl Eidgenossen) war calvinistisch. Unter Franz I. und Heinrich II. hatten sie viel gelitten, sich aber trotzdem stark vermehrt. Schlimmer noch wurden sie bedrückt unter dem jungen Franz II., dem Gemahl der Maria Stuart, der völlig von deren Oheimen, dem Herzog Franz Guise, dem Eroberer von Calais, und Karl Guise, dem Kardinal von Lothringen, geleitet wurde. Ihr Einfluß sank anfangs, als Franz II. starb und durch die Thronbesteigung des elfjährigen Karl IX. dessen Mutter, die ehrgeizige Katharina Medici, zur Herrschaft gelangte. Aber durch das Blutbad, das Franz Guise unter der protestantischen Gemeinde von Vassy anrichtete, wurde ein religiöser Bürgerkrieg entfesselt, dem sieben andere, von kurzen Friedensjahren unterbrochen, folgen sollten. Führer der Protestanten, die sich eine straffe militärische und religiöse Organisation gaben, feste Plätze und ein geordnetes Finanzwesen besaßen, Akademien gegründet hatten, eine strenge Kirchenzucht übten, waren vor allem der Admiral Coligny und der Prinz Condé, der Bruder des ebenfalls protestantischen, aber charakterschwachen Anton von Bourbon, Titularkönigs von Navarra; später übernahm dessen Sohn Heinrich die Führung.

Franz I. 1509—1547. Heinrich II. 1547—1559. Franz II. 1559—1560.

Karl IX. 1560—1574.

1562.

1570 wurde ein für die Protestanten sehr günstiger Friede geschlossen; ja, Coligny gewann durch seine Ehrenhaftigkeit und sittliche Tüchtigkeit ein außerordentliches Ansehen bei Karl IX., den er zum

1570.

Heinrich II.
Gem. Katharina Medici. — Anton v. Navarra.

Franz II. (Gem. Maria Stuart.) — Karl IX. — Heinrich III. — Margarete. ‿ Heinrich IV.

Kriege gegen Spanien zu bestimmen suchte. Die Furcht ihren Einfluß auf die Dauer zu verlieren trieb Katharina dazu sich eng mit den Guisen zu verbinden. Ein Mordversuch auf Coligny schlug fehl; aber es gelang den Verbündeten den König glauben zu machen, daß die Hugenotten eine große Erhebung planten, und so seine Zustimmung zu ihrer Verfolgung zu gewinnen. Diese waren eben damals in Menge nach Paris geströmt, um der Vermählung **Heinrichs von Bourbon** mit der Schwester des Königs, **Margarete**, beizuwohnen; in der **Bartholomäusnacht** 1572 wurden etwa 2000, dabei Coligny, in Paris, darauf in ganz Frankreich etwa 30000 ermordet. Die Folge dieser Blutthat war die Erneuerung der Bürgerkriege. Bald darauf starb Karl IX. unter Gewissensqualen, und **Heinrich III.**, einer der unwürdigsten französischen Könige, bestieg den Thron. Mit besonderer Erbitterung bekämpften sich die Parteien, seit ein jüngerer Bruder Heinrichs III. gestorben war; denn durch diesen Todesfall erhielt, da der König kinderlos war, Heinrich von Bourbon, der nach der Bartholomäusnacht katholisch geworden, bald aber zum Protestantismus zurückgekehrt war, das nächste Anrecht auf den Thron. Um seine Thronbesteigung zu verhindern, organisierte sich die katholische Partei unter der Führung von Heinrich Guise, Franz Guises Sohn, zu einer geschlossenen **Liga**, welche die Masse des katholischen Volkes, besonders in Paris, aufzuregen und für sich zu gewinnen wußte. So standen sich **Heinrich Guise** und **Heinrich Bourbon** als Parteihäupter gegenüber, während das Ansehen **Heinrichs III.** mehr und mehr schwand. Endlich entledigte sich dieser Heinrich Guises, der ihn an der Spitze der Pariser Bevölkerung zur Flucht aus seiner Hauptstadt gezwungen hatte, durch Mord; bald darauf aber wurde er selbst im Lager der Hugenotten, zu denen er sich geflüchtet hatte, von einem Mönch ermordet.

Bluthochzeit. — *24. Aug. 1572.* — *Heinrich III. 1574—1589.* — *Der Krieg der drei Heinriche.* — *1589.*

§ 145. Heinrich IV. wurde durch Heinrichs III. Tod der rechtmäßige Erbe von Frankreich, fand aber keineswegs sofort allgemeine Anerkennung. Die ligistische Partei setzte unter Führung des **Herzogs von Mayenne**, des Bruders von Heinrich Guise, den Kampf fort; sie fand die eifrigste Unterstützung von seiten Philipps II., der damit umging einer spanischen Infantin den französischen Thron zu verschaffen, während Heinrich von England und den deutschen calvinistischen Fürsten unterstützt wurde. Da entschloß sich dieser zum Katholizismus überzutreten;[1]) bald darauf gewann er Paris, und als der Herzog von Mayenne mit ihm Frieden schloß, war Frankreich wieder unter einem Könige vereinigt: einem Könige, dem tieferes

Heinrich IV. 1589—1610. — *Glaubenswechsel 1593.* — *1596.*

1) Paris vaut une messe soll er gesagt haben.

religiöses Gefühl abging, und der ein leichtfertiges Privatleben führte; der aber Ruhe und Ordnung wiederherstellte und gegen wiederholte Adelserhebungen zu sichern wußte; der den religiösen Frieden begründete, indem er den Hugenotten durch das Edikt von Nantes Gewissensfreiheit, politische Gleichberechtigung mit den Katholiken, endlich den Fortbesitz einer Reihe fester Plätze zusicherte; der ferner mit Hilfe seines Ministers Sully die zerrütteten Finanzen ordnete; der nach einer langen Zeit des Bürgerkrieges Ackerbau und Gewerbe förderte, Straßen baute, die Seidenkultur einführte, die ersten französischen Ansiedlungen in Canada begründete; der endlich ebenso durch seine Fürsorge für das Wohl des Volkes wie durch sein ritterliches, offenes, leutseliges Wesen das Königtum in Frankreich wieder populär machte. Seine auswärtige Politik verfolgte das Ziel der Bekämpfung des Hauses Habsburg; als 1609 der jülich-clevische Erbfolgestreit ausbrach, wollte er die Gelegenheit zu einem umfassenden Angriff auf die Länder beider habsburgischen Linien benutzen; da wurde er von Ravaillac ermordet. Für seinen zehnjährigen Sohn Ludwig XIII. übernahm seine zweite Gemahlin Maria Medici die Regentschaft.

Innere Politik. 1598. Äußere Politik. 1609. 1610.

Deutschland in der Zeit der Gegenreformation.

§ 146. **Das Reich.** Während sich die Niederlande, England und Frankreich trotz schwerer Erschütterungen zu der Stellung beherrschender Staaten emporarbeiteten, hat in Deutschland der religiöse Zwist die Ohnmacht nach außen vergrößert. In jener Zeit wurden ungestraft große Strecken deutschen Landes losgerissen: während Mailand spanischer Besitz blieb, hatte der Freiheitskrieg der Niederlande nicht nur ihre Loßreißung von Spanien, sondern auch ihre völlige Trennung vom deutschen Reich zur Folge; und während Metz, Toul und Verdun den Franzosen nicht wieder abgenommen werden konnten, ergaben sich in jener Zeit die deutschen Ostseeprovinzen, die sich der Einfälle des Czaren Iwan IV. nicht erwehren konnten, teils wie Esthland in schwedische, teils wie Kurland und Livland in polnische Abhängigkeit. Zu alledem trat die fortwährende Türkengefahr.

Die avulsa imperii. 1561.

Die Reichsregierung dachte nicht an eine energische auswärtige Politik. Ferdinand I. zahlte den Türken einen jährlichen Tribut; nach innen bemühte er sich ehrlich den Augsburger Religionsfrieden zu halten. Sein Sohn Maximilian II. erneuerte den Türken gegenüber, auch nachdem Suleiman vor dem von Zriny bis zum Tode verteidigten Szigeth gestorben war, das Versprechen des Tributs. Er hatte zu Lebzeiten seines Vaters eine starke Hinneigung zum

Ferdinand I. 1558—1564. Maximilian I. 1564—1576. 1566.

Protestantismus zur Schau getragen; als Kaiser zeigte er sich wenigstens versöhnlich und duldsam. Sein Sohn Rudolf II., dem deutschen Leben dadurch entfremdet, daß er in Spanien erzogen war, war zwar streng katholisch, aber menschen- und thatenscheu, ein Liebhaber der Alchymie und Astrologie, ein kraftloser und untüchtiger Regent.

Rudolf II. 1576—1612.

Ausdehnung des Protestantismus.

§ 147. **Die Religionsparteien.** So traf der um sich greifende Protestantismus anfangs auf wenig Hindernisse. Etwa neun Zehntel der Bevölkerung Deutschlands sollen damals vom alten Glauben abgefallen sein; von den Kurfürsten waren drei protestantisch, dazu viele weltliche Fürsten und die meisten Reichsstädte; und selbst in vielen katholischen Fürstentümern, zum Beispiel in den habsburgischen Landen hielten die Stände zum großen Teil zum neuen Glauben. Trotz des geistlichen Vorbehalts wurden eine große Menge von Bistümern und Klöstern, unter andern sämtliche Bistümer rechts der Weser mit Ausnahme von Hildesheim, säkularisiert und von protestantischen Administratoren, meist Prinzen benachbarter Häuser, regiert. Aber diesem äußeren Wachstum entsprach nicht eine innere Kräftigung. Die Lutheraner und die in den Augsburger Religionsfrieden nicht aufgenommenen Calvinisten standen sich schroff gegenüber. Die neugegründete ernestinische Universität Jena wurde ein Hort des strengen Luthertums; Melanchthon, der 1560 starb, wurde seiner vermittelnden, versöhnlichen Richtung wegen des heimlichen Calvinismus beschuldigt; in Kursachsen wurde 1577 die streng lutherische formula concordiae aufgesetzt, die dann als allgemeines Bekenntnis der Lutheraner anerkannt wurde. Der religiöse Zwiespalt hinderte ein politisches Handinhandgehen: die sächsischen Kurfürsten wahrten meist ein gutes Verhältnis zum Kaiser, während die calvinistische Pfalz an der Spitze der Opposition stand.

Gegensätze innerhalb des Protestantismus.

1577.

Der Katholizismus. Die Jesuiten.

Dem gegenüber schritt der Katholizismus zum Angriff. Voran ging die stille, aber unermüdliche Arbeit der Jesuiten; sie gründeten eine große Zahl von Niederlassungen, zum Beispiel in Wien, Prag, München, Ingolstadt, Graz, Köln, Heiligenstadt. Dann ging man zunächst in den geistlichen Fürstentümern daran den Protestantismus zu verdrängen, protestantische Lehrer und Geistliche durch katholische zu ersetzen und jesuitische Schulanstalten zu errichten. Als dann Kurfürst Gebhard von Köln den Versuch machte sein Erzstift zu reformieren, wurde er entsetzt und durch spanische und bayrische Truppen vertrieben; ebenso wurde 1598 in der Reichsstadt Aachen, wo der Protestantismus immer mehr Boden gewonnen hatte, die Gegenreformation gewaltsam durchgeführt.

Gegenreformation in Köln 1582 und Aachen 1598.

Von besonderer Bedeutung war es, daß in jener Zeit zwei Jesuitenzöglinge den Thron bestiegen: der energische und kraftvolle

Maximilian I. von Bayern, ein ebenso entschlossener Vorkämpfer des katholischen Glaubens wie der Größe Bayerns — er war der erste deutsche Fürst, der sich ein stehendes Heer schuf —, und Erzherzog Ferdinand von Steiermark, ein Fürst, der seine Zeit zwischen geistlichen Übungen und der Jagd teilte, als Regent weder Sorgsamkeit noch Selbständigkeit des Urteils bewies, desto eifriger aber für das katholische Bekenntnis eintrat. Beide katholisierten mit Gewalt ihre Lande und zwangen diejenigen ihrer Unterthanen, welche sich nicht bekehrten, zur Auswanderung.

Maximilian I. 1598—1652.

Ferdinand v. Steiermark seit 1596.

§ 148. Union und Liga. Der clevische Erbstreit. Als 1607 die Reichsstadt Donauwörth wegen Störung einer Klosterprocession geächtet und von Maximilian, der mit der Vollstreckung der Acht beauftragt war, nicht nur zum Katholizismus zurückgeführt, sondern auch Bayern einverleibt wurde, entschlossen sich mehrere protestantische Reichsstände sich zu einem Bunde zu vereinigen. In Ahausen in Ansbach schlossen Kurpfalz, Baden, Württemberg, Ansbach, Neuburg die Union; Hessen-Kassel und andere Stände, dabei mehrere Reichsstädte traten bei; die Führung hatte Friedrich IV. von der Pfalz. Dem gegenüber trat Maximilian mit einer Reihe geistlicher Stände, unter denen sich die drei geistlichen Kurfürsten befanden, zur Liga zusammen.

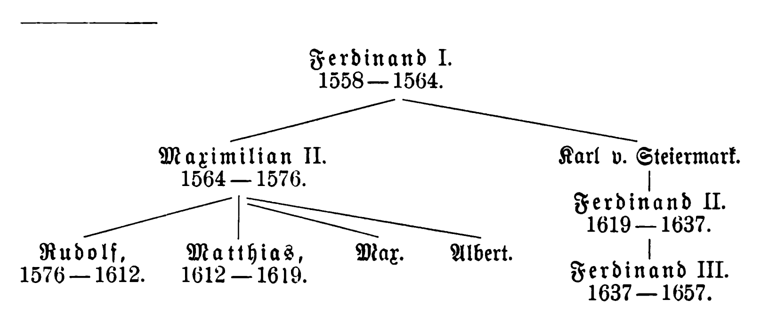
Vergewaltigung von Donauwörth 1607.

Union 1608.

Liga 1609.

Und beinahe wäre es schon jetzt zu einem Religionskriege, ja zu einem Weltkriege gekommen, und zwar im Anschluß an den clevischen Erbstreit. 1609 starb kinderlos Johann Wilhelm, Herzog von Cleve, Jülich, Berg, dazu Graf von der Mark und von Ravensberg. Erbansprüche erhoben einerseits Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg, der mit der Tochter der älteren Schwester verheiratet war, andrerseits Erbprinz Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der Sohn der jüngeren Schwester. Als Kaiser Rudolf mit dem Hintergedanken diese Lande als erledigte Reichslehen einzuziehen den Erzherzog Leopold mit Truppen dorthin sandte,

Der clevische Erbstreit. 1609.



einigten sich die beiden Erben; zugleich schloß die Union ein Bündnis mit **Heinrich** IV. von Frankreich, der gern bereit war den längst geplanten Kampf gegen das Haus Habsburg zu beginnen. Da wurde dieser ermordet. Union und Liga schlossen einen Waffenstillstand. *(1610.)*

(1613.) 1613 trat eine **Entzweiung** zwischen Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm ein. Letzterer trat zum Katholizismus über und schloß sich der Liga an, während in derselben Zeit **Johann Sigismund** sich zum Calvinismus bekannte, zugleich aber — als der erste deutsche Fürst — beide protestantische Bekenntnisse dulden zu wollen erklärte. Indessen wurde der Krieg auch jetzt vermieden und der Vertrag von **Xanten** abgeschlossen, der eine vorläufige **Teilung** der Lande verfügte: Jülich und Berg fielen an Wolfgang Wilhelm, Cleve, Mark und Ravensberg an Johann Sigismund. Die endgiltige Bestätigung dieser Teilung erfolgte erst 1666. So faßte damals Brandenburg Fuß am Rheine, unter demselben Kurfürsten, der Ostpreußen erwarb.

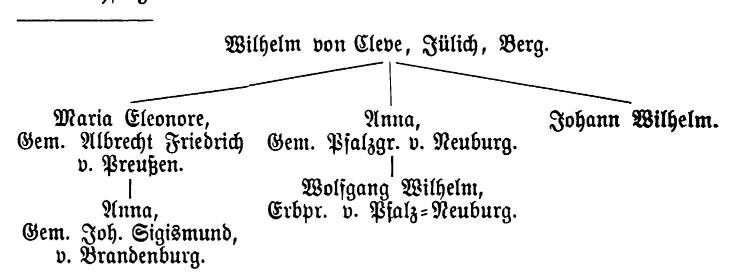
(Konfessionswechsel Joh. Sigismunds 1614. — Teilung der clevischen Lande. — 1666. — 1618.)

(Verdrängung Rudolfs II.)

§ 149. Rudolf II. und Matthias. Indessen waren neue Wirren in den habsburgischen Landen ausgebrochen. Der thatenlose **Rudolf II.** wurde von seinem ehrgeizigen, aber kaum bedeutenderen Bruder **Matthias** genötigt ihm die Regierung seiner Lande außer Böhmen abzutreten. Den Böhmen mußte Rudolf 1609 durch den **Majestätsbrief** Religionsfreiheit und die Wahl von „Defensoren" zugestehen, die über die Ausführung der Bestimmungen des Majestätsbriefs wachen sollten. Trotzdem fielen 1611 die Böhmen von Rudolf ab, und er mußte auch dieses Land an Matthias abtreten. Bei seinem Tode besaß er nur noch den Kaisertitel.

(1608. — Majestätsbrief 1609. — 1611. — Rudolfs Tod 1612.)

(Matthias 1612—1619.) **Matthias**, der ebenfalls kinderlos war, erreichte es, daß sein Vetter **Ferdinand von Steiermark** von den Böhmen und Ungarn als Nachfolger anerkannt wurde.



3. Der dreißigjährige Krieg 1618—1648.

Der Charakter des Krieges.

Verlauf des Krieges.

§ 150. Der große Krieg, der schon längst gedroht hatte, brach aus in Böhmen infolge des Gegensatzes zwischen den protestantischen Ständen und dem katholischen Herrscherhause; er zog ganz Deutschland in seinen Bereich und wurde zu einem Kriege der protestantischen und der katholischen Partei im Reich; er wurde endlich, nachdem zunächst Spanien und Polen, dann Dänemark, Schweden und Frankreich eingegriffen hatten, zu einem Weltkriege, an dem die meisten europäischen Staaten beteiligt waren. Die Gegensätze, die in diesem Kriege aufeinander trafen, waren zunächst der religiöse Gegensatz zwischen dem Katholizismus, der im allgemeinen der angreifende Teil war und die frühere Machtstellung wieder zu erwerben suchte, und dem sich verteidigenden Protestantismus; sodann der die deutsche Politik beherrschende Gegensatz zwischen dem Kaiser und den Reichsständen, die — und zwar nicht nur die Protestanten, sondern auch die Liga — einer Stärkung der kaiserlichen Gewalt widerstrebten, zwischen „kaiserlicher Majestät" und „fürstlicher Libertät;" endlich der europäische Gegensatz zwischen dem Hause Habsburg, das noch einmal, wie in den Tagen Karls V. und Philipps II., nach der Führerschaft Europas strebte, und dem größeren Teile des übrigen Europas.

Parteigegensätze.

Charakter der Kriegführung.

Der Charakter der Kriegführung wird einerseits dadurch bestimmt, daß die auftretenden Heere aus geworbenen vaterlandslosen Landsknechten bestanden, die um nichts anderes fochten als um Sold und Beute und die Gebiete von Freund und Feind rücksichtslos verheerten; andererseits dadurch, daß bei der unausgebildeten Finanzverwaltung der meisten Staaten und dem Mangel stehender Heere die Regimenter, oft sogar das ganze Heer, im Auftrag des Fürsten durch ihre Obersten aufgebracht wurden. So erhielt die Aufstellung von Truppen den Charakter einer kaufmännischen Unternehmung, Brandschatzungen erschienen als ein Hauptzweck der Feldzüge, und die persönlichen Interessen der Heerführer traten stark hervor.

Der böhmisch-pfälzische Krieg.

§ 151. **Der böhmische Aufstand.** Den Anlaß zum Ausbruch des Krieges gab, daß zwei Kirchen, welche die böhmischen Protestanten zu Braunau und zu Klostergrab auf geistlichem Gebiet errichteten, teils geschlossen, teils eingerissen wurden, was diese als einen Bruch des Majestätsbriefs auffaßten. Als eine beim Kaiser eingereichte Beschwerde der Defensoren abgewiesen wurde, wandte sich

die Erbitterung der Böhmen gegen einige der kaiserlichen Statthalter, denen man die Abweisung schuld gab, und im Mai 1618 wurden von bewaffneten Protestanten die Statthalter Martinitz und Slawata nebst ihrem Geheimschreiber aus den Fenstern des Prager Schlosses gestürzt. Der Anstifter der That war Graf Matthias von Thurn, ein ehrgeiziger, unruhiger Mensch, der sich persönlich durch den Kaiser verletzt fühlte. Er trat an die Spitze des Heeres, das die Böhmen jetzt ausrüsteten, während zugleich eine provisorische Regierung eingesetzt wurde. Eine wesentliche Hilfe fanden die Böhmen in dem kühnen Söldnerführer Ernst von Mansfeld, der ihnen Truppen zuführte. Die kaiserlichen Heere unter Buquoy und Dampierre vermochten keine dauernden Erfolge davonzutragen; Mähren und Schlesien schlossen sich dem Aufstand an.

Fenstersturz zu Prag Mai 1618.

1619.

1619 starb Matthias. Während Thurn vor Wien stand, wurde sein Nachfolger Ferdinand auf der Hofburg durch eine Abordnung der protestantischen österreichischen Stände in große Gefahr gebracht und nur durch das plötzliche Erscheinen Dampierrescher Kürassiere gerettet. Doch gelang es Ferdinand bei der Uneinigkeit der deutschen Kurfürsten seine Wahl zum deutschen Kaiser durchzusetzen; die Böhmen dagegen setzten ihn ab und wählten an seiner Stelle den dreiundzwanzigjährigen, ehrgeizigen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der die Krone annahm und „die Pfalz nach Böhmen trug.“ Aber sein einziger Verbündeter war der eifrig evangelische Fürst Bethlen Gabor von Siebenbürgen, der mit dem Gedanken umging ein großes Donaureich zu gründen; dagegen fand er weder bei der Union noch bei seinem Schwiegervater Jakob I. von England Hilfe. Ferdinand dagegen gewann außer der Unterstützung seines Schwagers Sigismund von Polen und des lutherischen Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der in die Lausitz einfiel, die Hilfe Maximilians von Bayern und der Liga sowie der Spanier. Das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly[1]) brach in Böhmen ein; in der einstündigen Schlacht am weißen Berge bei Prag wurde Friedrich, der „Winterkönig,“ völlig geschlagen; er floh über Schlesien und Brandenburg nach Holland; vom Kaiser wurde er geächtet.

Ferdinand II. 1619—1637.

Friedrich V. König von Böhmen 1619.

Ferdinands Verbündete.

Schlacht am weißen Berge 1620.

In Böhmen aber wurde durch Hinrichtungen, Gütereinziehungen, Zwangseinquartierungen und Austreibung derer, die sich nicht bekehren wollten, der Protestantismus ausgerottet und zugleich die Macht des böhmischen Adels gebrochen, freilich auch die Blüte Böhmens

Unterdrückung Böhmens.

---

1) Johann Tserclaes von Tilly war auf dem Schloß Tilly in den Niederlanden geboren, diente unter Alexander Farnese, dann im kaiserlichen Heere und trat darauf in die Dienste Maximilians, dessen Heerwesen er organisierte.

geknickt. Ähnlich verfuhr man in Mähren, Österreich und manchen Teilen Schlesiens. Der Katholizismus hatte einen gewaltigen Sieg über den Protestantismus, der fürstliche Absolutismus über unbotmäßige Stände gewonnen.

§ 152. **Der pfälzische Krieg.** Der Krieg zog sich jetzt nach der Oberpfalz und der Rheinpfalz. Den Spaniern unter Spinola und den Ligisten unter Tilly traten hier außer Ernst von Mansfeld der Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach und der wilde und abenteuerliche Administrator Christian von Halberstadt entgegen; der letztere, ein braunschweigischer Prinz und Vetter der vertriebenen Böhmenkönigin, hatte zunächst die westfälischen Stifter gebrandschatzt. Nach einem anfänglichen Siege Ernsts von Mansfeld bei Wiesloch wurde Georg Friedrich bei Wimpfen und Christian bei Höchst am Main geschlagen. Die Pfalz kam in die Hände der Gegner; die Heidelberger Bibliothek schenkte Maximilian dem Papste. Bis nach Niederdeutschland rückten die katholischen Truppen vor; Christian von Halberstadt, dessen Heer bei Stadtlohn von Tilly vernichtet wurde, und Ernst von Mansfeld zogen sich nach den Niederlanden zurück.

1622. Eroberung der Pfalz.

1623.

Nach diesen neuen Siegen übertrug Ferdinand die pfälzische Kur auf Maximilian von Bayern, der zugleich die Oberpfalz erhielt. Die Spanier blieben in der Pfalz, Tilly in Niederdeutschland stehen, eine drohende Gefahr nicht nur für die protestantischen Stände Deutschlands, sondern auch für die protestantischen Mächte des nördlichen Europas.

Übertragung der Kur an Maximilian.

Der niedersächsisch-dänische Krieg.

§ 153. Gegenüber den gewaltigen Erfolgen der habsburgischen und katholischen Waffen verbanden sich die zunächst bedrohten Niederlande, Jakob von England, der sich jetzt zu dem Versuche entschloß seinen Enkeln ihr Erbe zu retten, und König Christian IV. von Dänemark, ein thatkräftiger und unternehmungslustiger Herrscher, der zugleich Herzog von Holstein und als solcher von dem niedersächsischen Kreise zum Kreisobersten gewählt worden war.

Christian IV.

Von der Verlegenheit, wie er dieser neuen Gegnerschaft begegnen sollte, zugleich von der peinlichen militärischen Abhängigkeit von der Liga wurde Ferdinand befreit durch das Anerbieten Albrechts von Waldstein (Wallenstein) auf eigne Kosten ein Heer aufzustellen. Dieser stammte aus einer tschechischen Familie, war nach dem frühen Tode seiner Eltern zunächst von einem Oheim streng protestantisch erzogen, von einem zweiten Oheim aber darauf dem Jesuitenkollegium in

Wallenstein.

Olmütz übergeben worden, hatte sodann in Altdorf bei Nürnberg und in Padua studiert, darauf unter Ferdinand sich im Kriegsdienst ausgezeichnet. Die Gelegenheit der böhmischen Konfiskationen hatte er zu großen Gütereinkäufen benutzt; als Besitzer der Herrschaft Friedland war er vom Kaiser in den Reichsfürstenstand erhoben worden; jetzt erhielt er den Herzogstitel und wurde als General mit außerordentlicher Vollmacht bekleidet. Mit 30000 Mann, die er nach dem Grundsatze „der Krieg ernährt den Krieg" unterhielt, besiegte er Ernst von Mansfeld, der mit englischem und holländischem Gelde ein Heer aufgebracht hatte, an der Dessauer Elbbrücke; dieser zog sich, von Wallenstein verfolgt, nach Schlesien und dann nach Ungarn, wo er auf Bethlen-Gabor hoffte, der indessen eben jetzt mit Österreich Frieden schloß; auf dem Wege nach Venedig starb er in Bosnien. Indessen war auch König Christian von Tilly bei Lutter am Barenberge völlig besiegt worden. Im folgenden Jahre wurde von den siegreichen Truppen Wallensteins und Tillys nicht nur ein großer Teil von Niederdeutschland, sondern auch Jütland besetzt und furchtbar gebrandschatzt. Der Kaiser ernannte Wallenstein zum Herzog von Mecklenburg, dessen angestammte Fürsten wegen ihres Bündnisses mit Christian vertrieben wurden. Zugleich wurde der bisherige Generaloberst-Feldhauptmann zum „General der kaiserlichen Schiffsarmada wie auch des ozeanischen und baltischen Meeres General" ernannt; denn nach solchen Erfolgen hoffte man bereits das vielumstrittene dominium maris Baltici für Österreich und Spanien zu gewinnen. Freilich weigerten sich die Hansestädte dazu die Hand zu bieten; und als Stralsund mit Gewalt zur Aufnahme einer kaiserlichen Besatzung genötigt werden sollte, gelang es ihm mit dänischer und schwedischer Hilfe zu widerstehen. Da man die dänischen Inseln nicht zu erobern vermochte, wurde Christian IV. zu Lübeck ein glimpflicher Friede bewilligt, der ihm seine Länder wiedergab, ihn aber verpflichtete den deutschen Angelegenheiten fern zu bleiben.

1625. — Besiegung Ernsts von Mansfeld. 1626. — Besiegung Christians 1626. — 1627. — Wallenstein Herzog von Mecklenburg — Admiral. — 1628. — Friede von Lübeck 1629.

Das gewaltige Übergewicht der katholischen Waffen aber benutzte der von der katholischen Partei beherrschte Kaiser zu einem schweren Schlage gegen den Protestantismus, indem er durch das Restitutionsedikt die Rückgabe aller seit dem Passauer Vertrage säkularisierten geistlichen Güter befahl und zugleich die Calvinisten für außerhalb des Religionsfriedens stehend erklärte. Wäre das Edikt wirklich durchgeführt worden, so wären allein in dem ober- und niedersächsischen Kreise 120 Stifter wieder katholisch gemacht worden.

Restitutionsedikt 1629.

Wallenstein war ein Gegner des Edikts und einer einseitig katholischen Politik, wie er denn auch protestantische Obersten in seinem Heere hatte; er hatte durch seine Kriegserfolge die kaiserliche Gewalt auf eine Höhe erhoben, die auch für die katholischen Fürsten bedroh-

lich war; er hatte zudem bei seinen Brandschatzungen keinen Unterschied zwischen katholischen und protestantischen Gebieten gemacht. Aus diesen Gründen wünschten Maximilian und die anderen katholischen Fürsten seine Absetzung und erzwangen sie, indem sie sogar mit ihrem Anschluß an Frankreich drohten, auf dem Kurfürstentage zu Regensburg. Der abgesetzte Feldherr fügte sich in seinen Sturz und ging nach seinen böhmischen Besitzungen. Tilly übernahm auch über die kaiserlichen Truppen den Oberbefehl.

Absetzung Wallensteins 1630.

Der Siegeszug Gustav Adolfs.

§ 154. **Schwedens Vorgeschichte.** In diesem Augenblicke landete Gustav Adolf von Schweden in Pommern.

Schweden, seit 1397 mit Dänemark und Norwegen durch die Union von Kalmar vereinigt, war nach dem Stockholmer Blutbade, der Hinrichtung von 600 schwedischen Adligen durch den letzten Unionskönig Christian II., durch Gustav Erichson Wasa selbständig gemacht worden. Dieser hatte die Erblichkeit seines Hauses durchgesetzt und ein starkes Königtum begründet; er hatte die Reformation durchgeführt und die säkularisierten Kirchengüter zur Verstärkung seiner königlichen Macht benutzt; er hatte ein Heer und die Anfänge einer Flotte geschaffen; er war bestrebt gewesen sein Land von der Handelsherrschaft der hanseatischen Kaufleute unabhängig zu machen und hatte ihre Privilegien zum großen Teile aufgehoben. Sein Nachfolger Erich, ein König von rücksichtsloser Leidenschaft, hatte in die Kämpfe der Ostseestaaten eingegriffen und Esthland erworben.[1]) Nach seinem Sturze folgte ihm sein Bruder Johann, der den Katholizismus begünstigte, und dessen Sohn Sigismund von den Polen zum König gewählt wurde. Nach Johanns Tode vereinigte Sigismund Polen und Schweden, aber nicht lange: die Schweden fielen ab und erhoben den jüngsten Sohn Gustav Wasas, Karl, so daß seitdem eine protestantische Linie des Hauses Wasa in Schweden, eine katholische in Polen herrschte. Karls Sohn war Gustav Adolf, der siebzehnjährig den Thron bestieg.

Union von Kalmar 1397. 1520. Gustav Wasa 1523—1560. Erich. Johann. Sigismund. Karl.

Gustav Adolf, ein König von reicher Begabung und hoher Bildung, zu politischer und militärischer Thätigkeit früh herangezogen, ein Mensch, der Klarheit und Schärfe des Verstandes in bewunderns-

Gustav Adolf 1611—1632.

1) In diesen Kämpfen zwischen Dänemark, Polen, Schweden und Rußland handelte es sich zunächst um die Beherrschung der Ostseeprovinzen Livland und Esthland, in weiterem Sinne um die Beherrschung der Ostsee, d. h. vornehmlich der ertragreichen Zollstätten an den Mündungen der in die Ostsee strömenden Flüsse.

werter Weise mit Tiefe des Gemüts und besonders der religiösen Empfindung verband, unnahbar streng und wiederum von gewinnender Herzlichkeit, ein Held seines Glaubens und seiner Nation, hatte die Entwürfe seines Oheims früh aufgenommen. Er hatte zuerst die Dänen, freilich nicht glücklich, bekriegt; desto glücklicher kämpfte er mit den Russen, denen er Ingermanland abnahm, und mit den Polen, über die er in Westpreußen Erfolge errang, obwohl Sigismund von Ferdinand II. Hilfstruppen erhielt. Zur Teilnahme an dem großen deutschen Kriege trieb ihn einerseits die Besorgnis vor der ungeheuren Machtausdehnung Habsburgs, das an der Ostsee Fuß gefaßt hatte, das seine Verwandten, die Herzöge von Mecklenburg, aus ihrem Stammlande vertrieben und seinem Feinde, dem Polenkönige, Hilfe gesandt hatte, andrerseits die tiefe Begeisterung für seinen Glauben, den er in schwerer Bedrängnis sah, und dem er sich verpflichtet fühlte zu Hilfe zu kommen. Er wurde unterstützt von Frankreich: Richelieu, der ebenfalls mit Besorgnis den Aufschwung Österreichs sah, vermittelte zunächst einen Waffenstillstand zwischen Schweden und Polen, welches auf Livland verzichtete, und schloß einige Monate nach seiner Landung mit Gustav Adolf einen Subsidienvertrag ab. Das Heer, das der Schwedenkönig hinüberführte, war von ihm geschult und zu strenger Mannszucht erzogen, seine Ausrüstung von ihm selbst durch Einführung von leichteren Piken für die Pikeniere, von leichteren Steinschloßgewehren anstatt der Luntengewehre und von leichteren Geschützen, u. a. von Lederkanonen verbessert worden.

Seine Beweggründe. — *Bündnis mit Frankreich.* — *Sein Heer.*

§ 155. Gustav Adolfs Siegeszug. Gustav Adolf landete bei Peenemünde auf Usedom, besetzte die Odermündungen und Stettin und eroberte dann fast ganz Pommern. Aber gerade die bedeutendsten protestantischen Fürsten, die Kurfürsten Johann Georg von Sachsen und Georg Wilhelm von Brandenburg, schlossen sich, mißtrauisch gegen seine Politik, nicht an ihn an, sondern verabredeten auf einer Zusammenkunft zu Leipzig ein Neutralitätsbündnis, ohne freilich mit der nötigen Thatkraft Truppen zu rüsten. Magdeburg dagegen, wohin der vertriebene Administrator Christian Wilhelm von Brandenburg zurückgekehrt war, und wohin Gustav Adolf seinen Obersten Dietrich von Falkenberg zu Hilfe sandte, erhob sich für ihn; es war das letzte Mal, daß eine deutsche Stadt selbständig in die große Politik eingriff. Magdeburg wurde darauf von Pappenheim und bald auch von Tilly selbst eingeschlossen; und obwohl Gustav Adolf seinen Schwager Georg Wilhelm endlich durch Drohungen zwang ihm Spandau einzuräumen, so konnte er die Stadt doch nicht retten: sie wurde erstürmt und durch einen während des Kampfes entstandenen Brand fast völlig zerstört.

Landung Juni 1630. — *Leipziger Bund.* — *Magdeburgs Fall 10./20. Mai 1631.*

Gustav Adolf schlug jetzt ein festes Lager bei **Werben** gegenüber der Havelmündung auf. Als aber **Tilly** in **Kursachsen** einfiel, um den Kurfürsten mit Gewalt zum Anschluß an den Kaiser zu zwingen, und dieser um schwedische Hilfe bat, vereinigte er sich mit den Sachsen, die von Wallensteins früherem Obersten Arnim befehligt wurden. Bei **Breitenfeld** wurde zwar der sächsische, meist aus jungen Truppen bestehende Flügel geschlagen, aber der schwedische errang einen vollständigen Sieg. Damit begann Gustav Adolfs Siegeslaufbahn.

Lager von Werben.

Breitenfeld Sept. 1631.

Denn während **Johann Georg** in Böhmen einfiel und **Prag** eroberte, schlug der König selbst den Weg über Erfurt und den Thüringer Wald nach dem Maine ein. In **Würzburg** ließ er sich huldigen, nahm **Mainz** und eroberte die Pfalz. In Mainz hielt er prächtig Hof, an der Seite seiner Gemahlin Marie Eleonore, umgeben von protestantischen Abgesandten und Fürsten, unter denen sich auch der vertriebene Friedrich V. befand. Im Frühjahr 1632 brach er wieder auf und zog über **Nürnberg**, wo er mit Begeisterung aufgenommen wurde, nach dem Lech. Bei **Rain** erzwang er den Übergang; hier wurde Tilly tödlich verwundet und starb in Ingolstadt. Darauf zog der König in **München** ein, das Maximilian geräumt hatte; er bedrohte bereits die habsburgischen Erblande.

Die Pfaffengasse.

Mainz.

1632.

Nürnberg.

Rain.

München.

In dieser Not hatte sich Ferdinand wieder an **Wallenstein** gewandt; und dieser, der noch kurz vorher selbst einer Verbindung mit Schweden gegen den Kaiser nicht abgeneigt gewesen war, hatte sich erbitten lassen eine Armee aufzustellen und selbst den Oberbefehl zu übernehmen: freilich nur unter der Bedingung des ausschließlichen und unbeschränkten Oberbefehls über alle kaiserlichen Truppen und einer glänzenden Entschädigung für das verlorene Mecklenburg, die, wie es scheint, in einem Kurfürstentum bestehen sollte. Er warf darauf die Sachsen aus Böhmen zurück, vereinigte sich mit Maximilian und bezog bei **Nürnberg** auf der „alten Veste" Gustav Adolf gegenüber ein verschanztes Lager. Dieser versuchte, als Krankheiten im Lager ausbrachen, vergeblich einen Sturm. Dann zog er nach Süden ab; aber Wallenstein folgte ihm nicht, sondern führte sein Heer nach Sachsen. Nun kehrte der König um; bei **Lützen** traten sich die Heere gegenüber; durch die plötzliche Ankunft der Reiterei Pappenheims, der bei diesem Angriff fiel, wurden die vordringenden Schweden zum Stehen gebracht; als der König die Seinen wieder vorwärts führte, wurde er tödlich getroffen. **Bernhard von Weimar** übernahm den Oberbefehl und erzwang den Rückzug der Feinde.

Wallensteins zweites Generalat.

Nürnberg.

Lützen 6./16. Nov. 1632.

Gustav Adolf hat den Protestantismus in seiner schlimmsten Stunde gerettet und ganz Deutschland vor der Fremdherrschaft des Hauses Habsburg bewahrt. Hätte er freilich seine mutmaßlichen ferneren

Gustav Adolfs Bedeutung.

Pläne durchgeführt, die Ostseeküste, insbesondere Pommern für Schweden erworben, einen evangelischen Fürstenbund, ein Corpus Evangelicorum, unter seiner Leitung geschaffen, endlich seine einzige Tochter Christine mit dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Brandenburg vermählt und so ein schwedisch-brandenburgisches Ostseereich begründet, so wäre Deutschland einer schwedischen Fremdherrschaft unterworfen, Brandenburg seiner nationalen Aufgabe entfremdet worden.

Der schwedisch-französische Krieg. 1632—1648.

Charakter des Krieges.

§ 156. Von Gustav Adolfs Tode bis zum Frieden von Prag. Seit dem Tode Gustav Adolfs traten die religiösen Motive völlig in den Hintergrund; an Schwedens Seite beteiligte sich eine neue fremde Macht am Kampfe, Frankreich, dessen Truppen der Kurfürst von Trier 1632 in seine Festungen aufnahm; die selbstsüchtigen Interessen der Heerführer traten noch mehr als früher hervor; die Zuchtlosigkeit der Heere überstieg jedes erdenkliche Maaß.

1632.

Schwedische Erfolge.

Die Leitung der schwedischen Diplomatie übernahm der Kanzler Axel Oxenstjerna, der durch den Heilbronner Bund die vier süddeutschen Reichskreise mit Schweden vereinigte. Den Oberbefehl über die schwedischen Truppen führten die Generäle Horn und Bernhard von Weimar, der mit dem Gedanken umging aus den Main-Bistümern ein Herzogtum Franken für sich zu schaffen; ihm gelang es, einen großen Teil von Süddeutschland zu erobern und das wichtige Regensburg zu überrumpeln.

1633.

Wallensteins Pläne.

Indessen stand Wallenstein in Schlesien einem sächsisch-schwedischen Heere unter Arnim und Thurn gegenüber. Dort setzte er die früher angeknüpften Verhandlungen mit den Sachsen und auch mit den Schweden fort, während ihm zugleich die vertriebenen böhmischen Adligen Anerbietungen machten. Seine Pläne liefen darauf hinaus unter Verzicht auf das Restitutionsedikt ein Bündnis mit den protestantischen Reichsständen, vornehmlich mit Sachsen und Brandenburg, abzuschließen und auf diesem Wege den Frieden im Reiche herzustellen; die Schweden und Franzosen gedachte er vom deutschen Boden zu entfernen; für sich selbst beanspruchte er eine reichlich bemessene Entschädigung für Mecklenburg, etwa die Kurpfalz; dem von der katholisch-spanischen Partei beherrschten Kaiser meinte er im Notfall diesen Frieden mit Gewalt aufzwingen zu können. Das Mißtrauen des kaiserlichen Hofes gegen ihn stieg, als er sich in Schlesien auch nach dem Siege von Steinau, wo er Thurn gefangen nahm, völlig unthätig verhielt, keinen ernstlichen Versuch machte Regensburg wieder zu nehmen und die Winterquartiere statt auf fremdem Gebiet in Böhmen nahm. Als er im Januar 1634 dadurch, daß er abzudanken drohte, den größten Teil seiner Obersten dazu brachte den

1634.

Revers von Pilsen zu unterschreiben, in welchem sie sich verpflichteten sich in keinem Falle von ihm zu trennen, entschloß sich der Kaiser ihn zuerst geheim, dann öffentlich für abgesetzt zu erklären. Darauf fielen seine Obersten, durch hohe Versprechungen gewonnen, zum größten Teil von ihm ab. Mit den treugebliebenen Truppen zog er nach Eger, wo er sich mit den Schweden zu vereinigen gedachte; auf dem dortigen Schloß wurde er auf Anstiften des Dragonerobersten Butler ermordet.

Wallensteins Sturz.

Febr. 1634.

Den Befehl über die kaiserlichen Truppen übernahmen jetzt des Kaisers Sohn Ferdinand, König von Ungarn, und General Gallas. Bei Nördlingen siegten sie über Horn, der gefangen wurde, und Bernhard von Weimar, der über den Rhein zurück gehen mußte; die protestantischen Stände Süddeutschlands warfen sich den Franzosen in die Arme. Zu diesen militärischen Erfolgen der Kaiserlichen trat der diplomatische des Friedens von Prag, der mit Sachsen und sodann mit einer großen Reihe anderer protestantischer Stände, u. a. Brandenburg, abgeschlossen wurde; sie stellten ihre Truppen unter den Oberbefehl des Kaisers. Sachsen behielt die Lausitz.

Kaiserliche Erfolge.

Nördlingen 1634.

Friede von Prag 1635.

§ 157. **Die letzten Kriegsjahre.** Mit wechselnden Ergebnissen und unter schweren Verwüstungen zog sich der Krieg seitdem noch dreizehn Jahre hin. Auf dem südlichen Kriegsschauplatze wuchs der Einfluß der Franzosen: in ihre Dienste trat auch Bernhard von Weimar gegen Zusicherung von Subsidien und des Besitzes der Landgrafschaft Elsaß. Auf kaiserlicher Seite zeichnete sich der kühne Reitergeneral Johann von Werth aus, der von den Niederlanden aus tief nach Frankreich hineindrang. Nach langer Belagerung eroberte Bernhard Breisach; da starb er plötzlich, und seine Truppen wurden seitdem von französischen Feldherren, Guébriant, Turenne, Condé befehligt.

Südlicher Schauplatz.

Tod Bernhards von Weimar 1639.

Das schwedische Heer auf dem nördlichen Schauplatz wurde anfangs durch den ebenso kriegstüchtigen wie ausschweifenden Banér geführt, der bei Wittstock die Kaiserlichen besiegte. Ihm folgte als Befehlshaber Torstenson, gichtleidend, aber rasch von Entschluß und berühmt durch die Schnelligkeit seiner Märsche. Er schlug Piccolomini bei Breitenfeld, wandte sich dann gegen Christian IV. von Dänemark, der sich aus Eifersucht gegen Schweden mit dem Kaiser — seit 1637 Ferdinand III. — verbündet hatte, und zwang ihn zum Frieden; dann erschien er in den kaiserlichen Erblanden und errang den glänzenden Sieg von Jankau. Nachher führten Wrangel und Königsmark die schwedischen Heere. Letzterem gelang es 1648 durch einen kühnen Überfall die Kleinseite von Prag (auf dem linken Moldauufer) zu nehmen; da erscholl die Kunde vom Friedensschluß.

Nördlicher Schauplatz.

Banér 1636.

Torstenson.

1642.

Ferdinand III 1637—1657.

1645.

Wrangel und Königsmark. 1648.

Der westfälische Friede und die Folgen des Krieges.

§ 158. **Der westfälische Friede. 1648.** Besonders der junge Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg war seit seiner Thronbesteigung für den Frieden eingetreten. Doch begannen die Verhandlungen erst 1645; sie wurden in Osnabrück zwischen dem Kaiser, den evangelischen Reichsständen und Schweden, in Münster zwischen dem Reich und Frankreich geführt. Der Friedensschluß erfolgte am 24. Oktober 1648.

1645.

24. Okt. 1648.

Regelung der Gebietsverhältnisse.

Bei der Regelung der Gebietsverhältnisse machten besonders die Entschädigungsforderungen Frankreichs und Schwedens für ihre Teilnahme am Kriege, die Erbansprüche Brandenburgs auf das seit 1637 erledigte Herzogtum Pommern, welches auch die Schweden für sich forderten, endlich die Auseinandersetzung zwischen Bayern und Kurpfalz Schwierigkeiten.

An Frankreich wurden die Bistümer Metz, Toul und Verdun, die es 1552 als Reichsvikariat erworben hatte, endgültig abgetreten; dazu erhielt es die Landgrafschaft Ober- und Unterelsaß nebst der Landvogtei über die elsässischen Reichsstädte (zu denen Straßburg nicht gerechnet wurde).

Schweden erhielt Vorpommern nebst Stettin, die Stadt Wismar und die Stifter Bremen (nicht die Stadt Bremen) und Verden, dazu das Recht der Reichsstandschaft.

Brandenburg erhielt von dem pommerschen Erbe nur Hinterpommern, welches die Schweden überdies noch nach dem Friedensschluß fünf Jahre lang besetzt hielten; als Entschädigung für Vorpommern wurden ihm die Bistümer Cammin, Minden, Halberstadt und die Anwartschaft auf das Erzbistum Magdeburg zugesprochen, dessen damaliger Administrator, ein sächsischer Prinz, 1680 starb.

Bayern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde. Doch wurde dem Sohne Friedrichs V. die Rheinpfalz zurückgegeben und für ihn eine achte Kur gegründet.

Kursachsen behielt die Lausitz.

Endlich wurde die Unabhängigkeit der Schweiz und der Niederlande vom Reiche anerkannt.

Kirchliche Bestimmungen.

Ferner wurden die kirchlichen Verhältnisse geordnet. Der Religionsfriede und die Gleichberechtigung beider Bekenntnisse wurden bestätigt und auf die Reformierten ausgedehnt. Als Normaltermin für den Besitz geistlicher Güter stellte man den 1. Januar 1624 fest. Andersgläubigen Unterthanen wurde wenigstens Gewissensfreiheit zugesichert. Diese Bestimmung fand freilich in den österreichischen Erblanden keine Anwendung; sie wurde der Anlaß dazu, daß der Papst in einer Bulle den Friedensschluß verwarf, worauf der Friedenskongreß indessen keine Rücksicht nahm.

Verfassungsrechtliche Bestimmungen.

Der westfälische Friede ist endlich durch seine **verfassungsrechtlichen Bestimmungen** von größter Bedeutung. Er erkannte den Reichsständen das **Recht der Souveränität** zu mit Einschluß des Rechtes Bündnisse untereinander und mit dem Auslande, außer gegen Kaiser und Reich, zu schließen; dadurch entschied er den Jahrhunderte hindurch dauernden Streit zwischen kaiserlicher Majestät und fürstlicher Libertät zu Gunsten der letzteren und legte die kaiserliche Centralgewalt völlig lahm.

Deutschlands politische Zustände.

Seitdem fehlte noch mehr als bisher ein Mittelpunkt der deutschen Politik, denn auch der **Reichstag** konnte nicht für einen solchen gelten. Dieser verwandelte sich jetzt, während er früher von Zeit zu Zeit durch den Kaiser berufen worden war, in einen ständig vereinigten, „permanenten" Gesandtenkongreß. Sein Sitz war in Regensburg. Er bestand nunmehr aus drei Kurien; die erste umfaßte die acht Kurfürsten, die zweite 69 geistliche und 96 weltliche Fürsten, die dritte 65 Reichsstädte, wozu noch 2 Stimmen nicht gefürsteter Prälaten und 4 Stimmen für sämtliche Grafen und Herren kamen. Da zu jedem Reichstagsbeschluß Einstimmigkeit des Kaisers und der drei Kurien nötig war, wurde jede energische Beschlußfassung unmöglich. Das Reich war nunmehr ein Staatenbund geworden mit der denkbar schwerfälligsten Verfassung; es war in der That, wie es der große Staatsrechtslehrer und Historiker Samuel von Pufendorf nannte, etwas Ungeheuerliches, irregulare aliquod corpus et monstro simile.

Von nun an lag die Hoffnung auf eine politische Wiedergeburt der deutschen Nation lange Zeit darnieder; das deutsche Nationalgefühl und der deutsche Nationalstolz erstarben in weiten Schichten des Volkes. Die Einzelstaaten aber trieben eine Politik der Sonderinteressen. **Österreich** begann von jetzt ab, seitdem ihm der letzte Versuch sich das übrige Deutschland zu unterwerfen mißlungen war, sich dem politischen und geistigen Leben der Nation zu entfremden: während es trotz der durch den westfälischen Frieden gewährleisteten Gewissensfreiheit fortfuhr den Protestantismus zu bekämpfen und sich gegen Einflüsse des norddeutschen Geisteslebens sorgfältig absperrte, trieb es eine Politik, durch die es an der Donau und sodann in Italien und den Niederlanden große Erwerbungen machte und zur europäischen Großmacht wurde, zugleich aber aus Deutschland mehr und mehr herauswuchs. Aber auch die **übrigen Staaten** hatten wenig Sinn für eine deutschnationale Politik; gar mancher deutsche Fürst, u. a. auch Friedrich Wilhelm von Brandenburg, hielt es zeitweise für zweckmäßig sich den Franzosen anzuschließen. Im übrigen waren sie mit der Ordnung ihrer inneren Verhältnisse, ihrer politischen, militärischen und wirtschaftlichen Kräf-

tigung beschäftigt, vor allem der **brandenburgisch-preußische Staat** des großen Kurfürsten. Er war der erste Staat Europas, der die volle Glaubensfreiheit gewährte; er schuf ein kraftvolles Heer und eine einheitliche Verwaltung; er förderte durch einheitliche Maßregeln die Volkswirtschaft; er wagte, gestützt auf seine inneren Kräfte, eine zugleich kühne und vorsichtige auswärtige Politik und diente, indem er gegen Polen, Franzosen, Schweden im Felde stand, nicht nur seinen eigenen Interessen, sondern zugleich denen der deutschen Nation. Brandenburg-Preußen sollte der Kern werden für ein künftig neuerstehendes deutsches Reich.

§ 159. **Deutschlands soziale und geistige Zustände.** Wie der große Krieg dazu geführt hat, daß der staatliche Zusammenhang der deutschen Nation bis auf geringe Reste zerstört wurde, so daß mit seiner Beendigung ein neues Zeitalter der politischen Geschichte Deutschlands beginnt, so hat er auf dem Gebiete des sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens wahrhaft vernichtend gewirkt und einen unüberbrückbaren Riß in der deutschen Entwickelung hervorgerufen.

Wirtschaftliche Zustände.

Die deutsche **Volkswirtschaft** zunächst hatte auf das schwerste gelitten. Die Bevölkerung war im Durchschnitt etwa auf die Hälfte, in manchen Gegenden noch weit mehr zurückgegangen; eine große Menge von Dörfern waren zerstört und zu Wüstungen geworden.

Landwirtschaft.

Die **Landwirtschaft** befand sich in großer Bedrängnis, zumal da der Viehstand zu einem großen Teil vernichtet war, da viele Gutsbesitzer von Schulden erdrückt waren, da der Tagelohn bei dem Mangel an Arbeitern sehr hoch war. Bei weitem trauriger aber als die Lage der großen Eigentümer wurde die der **Bauern**, die sich nur mit großer Mühe, hier und da von den Amtleuten der Regierung und auch wohl von wackeren Pfarrern unterstützt, aus der Armut und dem Elend emporarbeiteten. Besonders schlecht gestalteten sich die bäuerlichen Verhältnisse in den Gebieten östlich der Elbe; während hier die Gutsbesitzer einen großen Teil der durch den Krieg wüst gewordenen Bauernstellen einzogen und zum Rittergut schlugen, bemühten sie sich zugleich mit wachsendem Erfolg, um Arbeitskräfte zu haben, die Bauern an die Scholle zu binden und die Frondienste zu vermehren. Dazu kam, daß die Steuern, die der Staat bei steigendem Bedarf in erhöhtem Maße brauchte, auch fernerhin vorzugsweise gerade den ärmeren Klassen auferlegt wurden.

Auch der **städtische Wohlstand** war schwer getroffen; Deutschland war aus dem reichen Lande, das es im sechzehnten Jahrhundert gewesen war, ein armes Land geworden. Das früher blühende

Gewerbe.

Gewerbe lag darnieder und konnte sich, da die Kaufkraft des Volkes gesunken war, da andererseits englische, holländische und französische

Waren in Menge Eingang fanden, nur langsam erholen. Ebenso schwer hatte der Handel gelitten. Er war zum großen Teil in der Hand fremder Kaufleute und wurde mit fremdem Gelde betrieben. Die Mündungen der großen deutschen Ströme waren in fremdem Besitz; die der Oder, Elbe und Weser hatten die Schweden mit Beschlag belegt, die des Rheines war in der Hand der Niederländer, die Weichselmündung gehörte den Polen. Den Besitz des Sundes, der Pforte zur Ostsee, nutzten die Dänen zur Erhebung des Sundzolles aus. Der Hansabund war auf die drei Städte Hamburg, Bremen und Lübeck beschränkt; die beiden ersteren gewannen von jetzt ab als wichtige Einfuhrplätze mehr und mehr einen Vorsprung vor Lübeck, dessen Ostseehandel ja zum größten Teil in die Hand der Holländer und Engländer übergegangen war. In weiten Gebieten des Inneren aber war der einst so lebhafte Verkehr fast erstorben. Neben den Hansastädten waren fast nur Frankfurt am Main, Leipzig und Breslau noch wichtige Verkehrsplätze. In einer Zeit, wo Holland, England und Frankreich sich zu Handels- und Kolonialvölkern ersten Ranges entwickelten, wo sie die ertragreichsten Gebiete der fremden Erdteile mit Beschlag belegten und durch eine kluge Handelspolitik ihre Ausfuhr zu möglichster Höhe zu steigern wußten, sah sich das vormals so see- und handelsmächtige Deutschland nicht nur von dem Wettbewerb um überseeische Gebiete ausgeschlossen, sondern mußte mühsam um die ersten Anfänge des Wohlstandes ringen.

Handel.

Aber der große Krieg hat nicht nur einen tiefen Niedergang der deutschen Volkswirtschaft herbeigeführt; in seinem Gefolge haben sich auch die sittlichen Zustände und Anschauungen vielfach verschlechtert. Die bäuerliche Bevölkerung war im Laufe der Kriegsjahre, in denen bei der Unsicherheit aller Verhältnisse sich gar mancher gewöhnt hatte das Feuerrohr anstatt des Pfluges zu führen, vielfach zu grober Zuchtlosigkeit verwildert; als dann die Not des Daseins und der Druck der Gutsherrn und des Staates zur Wiederaufnahme der Arbeit zwang, wurde ein scheues, gedrücktes, mißtrauisches Wesen das Kennzeichen des deutschen Bauernstandes, der sich von den höhern Ständen verachtet, von jeder Bildung ausgeschlossen, zu irgend welcher Besserung seiner Lage unfähig sah. Auch das Bürgertum hatte von dem Stolz und dem Freimut des Reformationszeitalters viel verloren; in kleinen und engen Verhältnissen, einfach und still, selten berührt von den Ereignissen der großen Politik, ohne Schwung floß das Leben im Bürgerhause dahin; von dem nationalen Sinn früherer Zeiten waren nur geringe Spuren vorhanden; die kleinlichen Verhältnisse des Privatlebens nahmen das ganze Interesse in Anspruch. Den Reichen und Vornehmen gegenüber war man demütig und unterwürfig, während man zugleich durch ein übertrieben förm-

Sittliche und soziale Verhältnisse.

liches und geziertes Wesen ihnen nachzuahmen suchte. Denn schroffe Scheidung der Stände und damit verbunden Pflege des Standeshochmuts und der Standesetikette gehören als wesentliche Bestandteile zum Gepräge der Zeit. Auch der Adel macht jetzt eine wesentliche innere Wandlung durch: wenn er bisher auf seine Selbständigkeit trotzig gepocht und noch im sechzehnten Jahrhundert in den Fürsten zumeist seine Gegner gesehen hatte, so wurde es jetzt sein Stolz in der nächsten Umgebung der Fürsten zu verweilen; er wurde zu einem Hofadel, teilweise, wie in Brandenburg, zu einem Offiziers- und Beamtenadel. Damit veränderten sich auch seine Umgangsformen; er nahm die Sitten und Anschauungen des modischen und höfischen Lebens an; und diese waren aus dem Auslande entlehnt. Denn jetzt kam die Zeit, wo sich das Leben der deutschen Höfe und der von ihnen beeinflußten vornehmen Stände mit den feinen und „galanten", aber frivolen Formen, der Pracht und Schwelgerei, der steifen Etikette des französischen Hoflebens erfüllte; wo mit dem fremden Luxus auch die fremde, vornehmlich die französische Industrie zur Herrschaft in Deutschland gelangte; wo auch die deutsche Sprache sich dem fremden Einfluß nicht zu entziehen vermochte, mit ausländischen Brocken aufgeputzt wurde und anstatt der früheren Schlichtheit und Derbheit einen gezierten und schwülstigen Charakter annahm.

Geistiges Leben.

Auch die deutsche Litteratur der Zeit, als deren Vertreter der durch das „Buch von der deutschen Poeterey" berühmt gewordene Martin Opitz und die Dichter der beiden schlesischen Dichterschulen zu nennen sind, trägt den Charakter des Gelehrten und Gezierten, ja Unwahren, wodurch sie von dem volkstümlichen Zuge, wie er die Litteratur des vorigen Jahrhunderts beherrschte, scharf geschieden wird. Volksmäßig und wahr blieb fast allein das deutsche Kirchenlied, unter dessen Dichtern Paulus Gerhardt hervorragt. Das religiöse Interesse blieb überhaupt, wenigstens im deutschen Bürgerstande, ernst und echt; und wenn das Luthertum unter der Herrschaft einer einseitig die strenge Rechtgläubigkeit betonenden Richtung in eine Art von Erstarrung geraten war, so entwickelte sich ein neues, reiches Leben durch den Pietismus, der in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts entstand, und dessen bedeutendste Männer Spener und August Hermann Francke waren. Auch die Kunst stand im wesentlichen unter dem Einfluß des Auslandes; die Baukunst z. B. verlor völlig die Verbindung mit der deutschen Renaissance des sechzehnten Jahrhunderts und schloß sich ganz an die Formen des italienischen und französischen Barockstils an. Nur eine Kunst blieb deutsch, die Musik: sie sollte in dem Zeitalter Händels und Johann Sebastian Bachs herrliche Schöpfungen hervorbringen.

Geschichtliche Tabellen.

I. Deutsche Geschichte bis zur Gründung des nationalen Staats 919.

1. Die germanische Vorzeit.

113—101	Der Krieg der Kimbern und Teutonen.
58	Cäsar und Ariovist.
	Cäsars Rheinübergänge; die Rheingrenze.
15	Tiberius und Drusus erobern die Donauprovinzen; die Donaugrenze.
12—9 v. Chr.	Eroberungszüge des Drusus im rechtsrheinischen Germanien.
	Statthalterschaften des Tiberius im rechtsrheinischen Germanien.
9 n. Chr.	Befreiung Germaniens bis zum Rhein durch die Varusschlacht im Teutoburger Walde.
14—16	Fruchtlose Feldzüge des Germanikus.
	Sturz des Markomannenkönigs Marbod.
	Ermordung des Arminius.
69—70	Aufstand der Bataver.
	Besetzung der Zehntlande durch die Römer; Aufführung des Grenzwalles durch Domitian und Hadrian.

2. Die Zeit der Völkerwanderung.

166—375	Erste Periode der Völkerwanderung; Ansturm der Germanen auf die Grenzprovinzen und friedliche Einwanderung.
166—180	Der Markomannenkrieg; Mark Aurel.
3. Jahrh.	Eroberung der Zehntlande durch die Alamannen, Daciens durch die Goten.

	Germanisierung des römischen Heeres und der Landbevölkerung der Nachbarprovinzen durch die germanische Einwanderung.
375—453	Zweite Periode der Völkerwanderung; Gründung germanischer Staaten auf dem Boden des weströmischen Reichs.
375	Einbruch der Hunnen nach Europa.
378	Sieg der Westgoten über Valens bei Adrianopel.
395	Alarichs Erhebung zum König der Westgoten.
	Alarichs Feldzug durch die Balkanhalbinsel; Stilicho.
	Alarichs Einfälle nach Italien; Radagais; Plünderung Roms durch die Westgoten.
410	Alarichs Tod; Athaulf.
	Das (tolosanische) Westgotenreich in Südwestgallien und Spanien; Wallia.
	Die Reiche der Alanen und Sueven in Spanien.
	Das Vandalenreich in Afrika; Geiserich.
	Das Burgunderreich in Südostgallien.
	Besetzung Belgiens durch die Franken, des Elsasses durch die Alamannen.
	Eroberung Britanniens durch Sachsen, Angeln und Jüten.
451	Einfall des Hunnenkönigs Attila nach Gallien; Schlacht auf den katalaunischen Feldern.
451	Einfall Attilas nach Italien; Leo der Große.
453	Tod Attilas; Zerfall des Hunnenreiches.
453—568	Dritte Periode der Völkerwanderung; Vernichtung der Reste des weströmischen Reichs.
455	Plünderung Roms durch die Vandalen.
476	Sturz des weströmischen Reichs durch Odovakar.
476—493	Odovakars Herrschaft in Italien.
493—526	Theoderichs, des Ostgotenkönigs, Herrschaft in Italien.
	Vernichtung des Vandalenreiches (Gelimer) durch Justinians Feldherrn Belisar.
	Vernichtung des Ostgotenreiches (Witiches, Totila, Teja) durch Belisar und Narses.
553	Tod Tejas am laktarischen Berge.
568	Einbruch der Langobarden unter Alboin in Italien.

481—511	Chlodovech der Merovinger, der Gründer des Frankenreiches.
486	Vernichtung der Reste römischer Herrschaft in Gallien (Syagrius; Soissons).
496	Überwindung der Alamannen; Bekehrung Chlodovechs zum katholischen Christentum.
507	Überwindung der Westgoten und Eroberung Galliens bis zur Garonne.
	Vergrößerung des Frankenreichs durch Chlodovechs Söhne.
	Eroberung von Burgund.
	Eroberung Aquitaniens und der Bretagne.
	Besiegung der Thüringer und Unterwerfung der Bayern.
	Teilungen des Frankenreichs (Austrasien, Neustrien, Burgund).
	Die arabische Völkerwanderung.
622	Flucht Mohammeds (Hedschra) von Mekka nach Medina.
632	Tod Mohammeds.
	Die ersten Chalifen: Abu Bekr, Omar, Othman, Ali.
	Eroberung von Syrien und Ägypten und Sturz des neupersischen Reichs.
	Die Omaijaden (in Damaskus).
	Eroberung der Nordküste Afrikas.
711	Eroberung des größten Teils von Spanien durch den Sieg von Jeres de la Frontera über die Westgoten.
	Die Abbassiden (in Bagdad).
	Harun al Raschid.

3. Die Zeit der Karolinger.

	Die Karolinger (Pippiniden) als Hausmeier der Merovinger.
7. Jahrh.	Pippin der Ältere, Hausmeier von Austrasien.
	Pippin der Mittlere, sein Enkel, Herzog und Fürst der Franken.
	Sieg von Testri über den Hausmeier von Neustrien.
	Karl Martell, dessen Sohn.

732	Besiegung der Araber bei Poitiers.
741—751	Pippin der Jüngere als Hausmeier.
	Vergebung von Lehen (Benefizialwesen; Vasallität).
751	Absetzung Childerichs III.
751—887	**Die Karolinger als Könige des Frankenreichs.**
751—768	Pippin der Jüngere.
754	Tod des Bonifatius bei Dokkum.
	Zwei Züge gegen den Langobardenkönig Aistulf; die donatio Pippini.
768—814	**Karl der Große.**
	Unterwerfung der festländischen Germanen:
773—774	der Langobarden;
772—785(804)	der Sachsen (Eresburg und Irminsul; die Niederlage am Süntel und das Blutbad von Verden; die Siege bei Detmold und an der Haase; Widukinds Taufe; Entstehung von Bistümern);
	des Bayernherzogs Thassilo.
	Schutz der Reichsgrenzen:
778	Feldzug nach Spanien; die spanische Mark (Ludwig);
	Feldzüge gegen die Avaren (Pippin); die avarische Mark und die Mark Friaul;
	Feldzüge gegen die Wenden (Karl); die sorbische Mark;
	Feldzüge gegen die Dänen; die dänische und sächsische Mark.
25. Dez. 800	Erneuerung des abendländischen Kaisertums durch die Kaiserkrönung in Rom durch Papst Leo III.
	Organisation des Reiches: Schultheiß, Graf, Markgraf, Königsbote; Maifeld (Kapitularien); Ordnung der Finanzen (Domänen, Regalien, Geschenke, Tribute); Fürsorge für das geistige Leben.
	Umsichgreifen des Lehnswesens, Entwickelung der Grundherrschaften (Immunitäten), wachsende Unfreiheit des Bauernstandes.
814—840	Ludwig der Fromme.
	Erbstreitigkeiten mit seinen Söhnen; das „Lügenfeld" bei Colmar.

	Bruderkrieg zwischen Lothar einerseits, Ludwig und Karl andrerseits.
	Sieg des letzteren bei Fontenoy; die Straßburger Eide.
843	Reichsteilung im Vertrage von Verdun.

	Angriffe der Normannen, der Mähren (Swatopluk), der Araber (Sizilien).
843—876	Ludwig der Deutsche.
	Erwerbung des östlichen Lothringens durch Ludwig den Deutschen, des westlichen durch Ludwig den Jüngeren.
876—887	Karl der Dicke; Vereinigung des Frankenreiches.
887	Absetzung Karls zu Tribur; Zerfall des Reiches in Ostfranken, Westfranken, Hochburgund, Niederburgund, Italien.

887—899	Arnulf von Kärnten; Sieg über die Normannen bei Löwen.
900—911	Ludwig das Kind. Die deutschen Stammesherzogtümer.

911—918	Konrad I. von Franken.

919—1250 II. Die deutsche Kaiserzeit.

919—1024 1. Die Sachsenkaiser.

919—936	Heinrich I.
	Anerkennung der Reichseinheit durch die Herzöge.
	Burgenbau und Schaffung einer Reiterei in Sachsen.
	Wendenkriege (Brennabor); ostelbische Eroberungen.
933	Besiegung der Ungarn bei Riade.
	Besiegung der Dänen und Gründung der Mark Schleswig.
936—973	Otto I. der Große.
	Niederwerfung von Aufständen der Herzöge Eberhard und Giselbert und seiner Brüder Thankmar und Heinrich.
	Verleihung der Herzogtümer an Glieder seiner Familie; Schöpfung eines geistlichen Beamtentums.

951	Erster Zug nach Italien (Berengar von Ivrea).
	Otto König der Langobarden.
	Aufstand Liudolfs und Konrads des Roten.
955	Ungarnschlacht auf dem Lechfelde.
	Zweiter Zug nach Italien.
962	Begründung des römischen Kaisertums deutscher Nation.
962—1075	Herrschaft des Kaisertums über das Papsttum.
	Dritter Zug nach Italien (Unteritalien; Vermählung Ottos II. mit Theophano).
973—983	Otto II.
	Niederlage am Cap Colonne.
	Wendenaufstand.
983—1002	Otto III.
	Residenz in Rom; Pläne eines theokratischen Universalreiches; Erhebung Gregors V. und Sylvesters II. (Gerbert) auf den päpstlichen Stuhl.
1002—1024	Heinrich II.
	Feldzüge gegen Boleslav Chrobry von Polen, dem er die Lausitz überläßt.
	Drei Züge nach Italien; Erwerbung der lombardischen und der Kaiserkrone.
	Erbansprüche auf Burgund.
1024—1125	**2. Die salischen Kaiser.**
1024—1039	Konrad II.
	Zwei Züge nach Italien; Anerkennung der Erblichkeit der niederen Lehen.
	Aufstände, Gefangenschaft und Tod Ernsts von Schwaben.
	Erwerbung von Burgund nach König Rudolfs Tode.
	Sicherung der Ostgrenze und Wiedergewinnung der Lausitz.
1039—1056	Heinrich III.
	Zeitweilige Lehnsabhängigkeit von Ungarn.
1046	Absetzung dreier Päpste auf der Synode von Sutri.
1056—1106	Heinrich IV.
1056—1065	Vormundschaftliche Regierung anfangs seiner Mutter Agnes von Poitiers, dann der

	Bischöfe Anno von Köln und Adalbert von Bremen.
1065—1075	Heinrichs Kampf mit den Sachsen.
	Absetzung Ottos von Nordheim als Herzogs von Bayern.
1073	Aufstand der Sachsen; Heinrich geht nach Worms.
	Vertrag von Gerstungen; Kirchenschändung auf der Harzburg.
1075	Sieg bei Hohenburg und Unterwerfung der Sachsen.
1076—1085	Heinrichs Kampf mit Gregor VII. (Simonie, Investitur).
1076 bis 14. Jahrh.	Kämpfe des Kaisertums mit dem Papsttum.
1076—1122	Der Investiturstreit.
1076	Heinrich läßt Gregor zu Worms absetzen, wird gebannt; die Fürsten fallen ab.
1077	Canossa.
	Bürgerkrieg mit dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben.
1080	Schlacht bei Hohenmölsen; Tod Rudolfs.
	Hermann von Salm Gegenkönig.
	Heinrich in Italien; Eroberung von Rom.
1085	Tod Gregors bei Robert Guiskard in Salerno.
1085—1106	Heinrichs fernere Kämpfe mit den Päpsten, den deutschen Fürsten und seinen Söhnen.
	Zweiter Römerzug; Urban II.; Abfall Konrads.
	Fürsorge für den Landfrieden.
	Abfall Heinrichs.
1106—1125	Heinrich V.
1111	Vertrag von Sutri mit Paschalis II.; er nötigt den Papst auf die Investitur zu verzichten.
	Fürstenaufstand; Lothar von Supplinburg.
1122	Beilegung des Investiturstreits durch das Wormser Konkordat; Calixtus II.

1096—1099	Der erste Kreuzzug.
1095	Die Konzilien von Piacenza und Clermont.
	Versammlung der Kreuzfahrer in Konstantinopel; Nicäa; Dorpläum; Antiochien.
1099	Eroberung von Jerusalem.

1125—1138	Lothar von Supplinburg.
	Bürgerkrieg mit Friedrich und Konrad von Staufen.
1134	Belehnung Albrechts des Bären mit der Nordmark.

1138—1250	**3. Die Hohenstaufen.**
1138—1152	Konrad III.
	Bürgerkrieg mit dem Welfen Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern und Sachsen; Heinrich der Löwe.
	Vergleich von Frankfurt: Heinrich der Löwe behält Sachsen, Heinrich Jasomirgott wird Herzog von Bayern.
1147—1149	Zweiter Kreuzzug mit Ludwig VII. von Frankreich. Kleinasien, Damaskus.
	Aufstand Heinrichs des Löwen.
1152—1190	Friedrich I. Barbarossa.
	Versöhnung mit Heinrich dem Löwen, dem er auch Bayern überläßt; Kolonialpolitik Heinrichs des Löwen, Albrecht des Bären und der Wettiner.
	Burgenbau Friedrichs in der Rheinebene; Erwerbung Burgunds.
	Erster Römerzug; Zerstörung von Tortona; Kaiserkrönung (Arnold von Brescia).
	Zweiter Römerzug; die ronkalischen Beschlüsse;
1162	zweimalige Eroberung von Mailand; Beherrschung der Poebene.
1167	Vierter Römerzug gegen Papst Alexander III.; Vernichtung des Heeres durch eine Seuche.
	Fünfter Römerzug; vergebliche Belagerung von Alessandria.
1176	Niederlage bei Legnano.
	Versöhnung mit dem Papst in Venedig, mit den Lombarden durch den Frieden von Constanz.
1180	Ächtung Heinrichs des Löwen; Zertrümmerung von Sachsen und Bayern (Otto von Wittelsbach).
	Unterwerfung Heinrichs zu Erfurt.

	Glänzende Machtstellung Barbarossas; Fest der Schwertleite zu Mainz.
	Vermählung Heinrichs VI. mit Konstanze zu Mailand.
1189—1192	Der dritte Kreuzzug.
	Sieg Saladins bei Tiberias.
1190	Der Kaiser ertrinkt im Saleph.
	Eroberung von Akkon durch die Deutschen (Tod Friedrichs von Schwaben), Engländer (Richard Löwenherz), Franzosen (Philipp II. Augustus).
	Gründung des deutschen Ritterordens.

1190—1197	Heinrich VI.
	Kämpfe und Versöhnung mit Heinrich dem Löwen.
	Eroberung des unteritalischen Normannenreiches (Tankred von Lecce).
	Weltherrschafts- und Kreuzzugspläne.
1198—1216	Papst Innocenz III.
1204	Der vierte Kreuzzug; das lateinische Kaisertum.
	Lehnshoheit des Papstes über England (Johann ohne Land) und andere Staaten.
	Die Inquisition; der Albigenserkrieg.
1198—1208	Philipp von Schwaben.
1198—1215(18)	Otto IV.
1208	Ermordung Philipps durch Otto von Wittelsbach.
	Ottos Römerzug; Einfall nach Unteritalien; Bannfluch.
1212	Die erste Wahl Friedrichs II.
1214	Ottos Niederlage bei Bouvines.
1215—1250	Friedrich II.
	Krönung seines Sohnes Heinrich zum deutschen König.
	Krönung Friedrichs zum Kaiser durch Honorius III.
1227	Friedrich wird gebannt durch Gregor IX.
1228—1229	Der fünfte Kreuzzug; Vertrag mit Al-Kamil.
1230	Friede mit Gregor IX. zu San Germano.
	Staatliche Organisation Siziliens.
	Niederwerfung des Aufstandes seines Sohnes Heinrich.
	Landfrieden von Mainz.

1237	Kampf mit den Lombarden; Sieg bei Cortenuova.
	Der Kaiser wird durch Gregor IX. von neuem gebannt.
1241	Einfall der Mongolen nach Deutschland; Schlacht auf der Wahlstatt.
	Erneuerung des Bannfluchs durch Innocenz IV. auf dem Konzil von Lyon.
1246—1247	Heinrich Raspe.
1247—1256	Wilhelm von Holland.
1250	Tod Friedrichs II.

1250—1254	Konrad IV.
	Manfred.
1266	Niederlage und Tod Manfreds bei Benevent; Karl von Anjou.
1268	Konradins Niederlage bei Tagliacozzo und Hinrichtung in Neapel.

1250—1273	Das Interregnum.
	Der rheinische Städtebund.
1256	Tod Wilhelms von Holland.
	Wilhelm von Cornwallis und Alfons von Kastilien.

1248	Der sechste Kreuzzug; Ludwig IX. von Frankreich; Ägypten.
1270	Der siebente Kreuzzug; Tunis; Tod Ludwigs.
1291	Verlust von Akkon; Ende der Kreuzzüge.

1273—1519 III. Das Zeitalter der ständischen Gegensätze.

1273—1347 1. Von Rudolf von Habsburg bis auf Ludwig den Bayern.

1273—1291	Rudolf von Habsburg.
1278	Tod Ottokars von Böhmen in der Schlacht auf dem Marchfelde.
	Rudolf belehnt seine Söhne mit Österreich, Steiermark und Krain.
	Sorge für den Landfrieden.
1291—1298	Adolf von Nassau.
	Erwerbung von Thüringen und Meißen; Albrecht der Entartete.
1298	Tod bei Göllheim.

1298—1308	Albrecht I. von Österreich.
	Kampf mit den rheinischen Kurfürsten; Streit mit Papst Bonifacius VIII. (Philipp IV. der Schöne von Frankreich).
	Versuche Thüringen und Böhmen zu erwerben.
1308	Albrechts Ermordung durch Johannes Parricida.
1308—1313	Heinrich VII. von Luxemburg.
	Erwerbung Böhmens für seinen Sohn Johann.
	Römerzug und Kaiserkrönung.
1309—1377	Das Exil der Päpste zu Avignon.
1314—1347	Ludwig der Bayer.
1314—1330	Friedrich der Schöne.
1315	Sieg der Eidgenossen über Leopold von Österreich am Morgarten.
1322	Gefangennahme Friedrichs des Schönen in der Schlacht bei Mühldorf.
	Papst Johann XXII. bannt Ludwig.
	Ludwigs Versöhnung mit Friedrich.
1330	Friedrichs des Schönen Tod.
1338	Kurverein von Rense.
	Erwerbung der Mark Brandenburg (1324) für seinen Sohn Ludwig; dessen Vermählung mit Margarete Maultasch von Tirol.
	Einziehung von Niederbayern und der Lande Holland, Seeland u. s. w.
1346	Erhebung Karls IV. zum Gegenkönig.
1347—1437	**2. Die Luxemburger.**
1347—1378	Karl IV.
1348	Gründung der ersten deutschen Universität zu Prag.
1356	Die goldene Bulle.
	Sorgsame Landesverwaltung Böhmens.
1373	Erwerbung der Mark Brandenburg.
1370	Friedensschluß der siegreichen Hansa mit Dänemark zu Stralsund.
1377	Sieg des schwäbischen Städtebundes bei Reutlingen über Ulrich, den Sohn Eberhards von Württemberg.
1378—1415	Die Kirchenspaltung.
1378—1400	Wenzel.
1386	Sieg der Eidgenossen über Leopold von Österreich bei Sempach.

1388	Sieg Eberhards über die Städte bei Döffingen.
1397	Die Union der nordischen Reiche zu Kalmar.
1400	Absetzung Wenzels.
1400—1410	Ruprecht von der Pfalz.
1410	Sieg der Polen über den deutschen Orden bei Tannenberg.
1411—1437	Sigismund.
1414—1418	Das Konzil von Constanz.
1415	Johann Huß wird verbrannt.
1415 (18. April 1417)	Belehnung Friedrichs VI. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg.
1419—1434	Die Hussitenkriege; Kalixtiner und Taboriten.
	Siege der Hussiten bei Deutsch-Brod und Taus.
	Die Prager Kompaktaten (Konzil von Basel).
	Niederlage der Taboriten bei Böhmisch-Brod.
1438—1519	**3. Die Habsburger bis auf Maximilian I.**
1438—1439	Albrecht II.
1440—1493	Friedrich III.
	Nationale Staatswesen in Böhmen und Ungarn.
	Konkordat mit dem Papste.
	Soester Fehde, süddeutscher Städtekrieg, Bruderkrieg der Wettiner.
1453	Eroberung von Konstantinopel durch die Türken.
1460	Wahl des Dänenkönigs zum Herzog von Schleswig-Holstein.
1466	Friede von Thorn; der deutsche Orden wird lehnsabhängig von Polen und tritt Westpreußen und Ermeland ab.
1476	Siege der Eidgenossen über Karl den Kühnen von Burgund bei Granson und Murten.
1477	Niederlage und Tod Karls des Kühnen bei Nancy; Vermählung seiner Tochter Maria mit Maximilian.
1493—1519	Maximilian I.
	Versuch einer Reichsreform (gemeiner Pfennig, Reichsmatrikel, Reichsregiment, Reichskammergericht, zehn Reichskreise).
	Eroberung von Mailand durch Ludwig XII. von Frankreich, von Neapel durch Ferdinand den Katholischen von Aragon.

	Liga von Cambrai gegen Venedig.
	Heilige Liga (Papst Julius II.) gegen die Franzosen.
1515	Sieg Franz' I. bei Marignano; Wiedergewinnung von Mailand.

England im Mittelalter.

um 830	Egbert von Wessex.
gegen 900	Alfred.
um 1030	Knut von Dänemark.
1066—1154	Die Normannen.
1066	Wilhelm der Eroberer.
1154—1399	Das Haus Anjou-Plantagenet.
1154	Heinrich II.
um 1190	Richard Löwenherz.
	Johann ohne Land.
1215	Die Magna Charta.
um 1300	Eduard I.
	Eroberung von Wales und schottische Kriege.
	Feststellung des Steuerbewilligungsrechts des Parlaments.
um 1350	Eduard III.
	Scheidung des Parlaments in Ober- und Unterhaus.
	Beginn der englisch-französischen Kriege.
1346	Sieg bei Crécy.
1399—1461	Das Haus Lancaster; Heinrich IV., V., VI.
1415	Sieg bei Azincourt.
1429	Auftreten der Jungfrau von Orleans.
	Verlust der französischen Besitzungen außer Calais.
	Die Kriege der weißen und roten Rose.
1461—1485	Das Haus York.
1485	Tod Richards III. bei Bosworth; Heinrich VII. Tudor.

Frankreich im Mittelalter.

987	Aussterben der französischen Karolinger.
987—1328	Die Capetinger.
um 1200	Philipp II. Augustus.
1270	Tod Ludwigs IX. des Heiligen in Tunis.
um 1300	Philipp IV. der Schöne.

1328—1589	Das Haus Valois.
um 1450	Karl VII.
	Beendigung der englischen Kriege.
	Begründung eines stehenden Heeres (Ordonnanz-Kompagnien).
	Ludwig XI. Einziehung der Vasallenlande, u. a. Burgunds.
	Karl VIII.; Einziehung der Bretagne; Einfall nach Italien.
1500	Ludwig XII.; Eroberung von Mailand.

IV. Das Zeitalter der religiösen Kämpfe.

1519—1648	**IV. Das Zeitalter der religiösen Kämpfe.**
	Das Zeitalter der Entdeckungen.
	Prinz Heinrich der Seefahrer von Portugal.
	Entdeckung des Kaps der guten Hoffnung durch Bartholomäus Diaz.
1498	Entdeckung des Seewegs nach Ostindien durch Vasco da Gama.
1492	Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus.
	Amerigo Vespucci.
	Balboa entdeckt die Südsee; Magalhães unternimmt die erste Weltumsegelung.
	Eroberung von Mexico durch Cortez, von Peru durch Pizarro.
	Das Zeitalter der Renaissance und des Humanismus.
1483—1546	Martin Luther.
1501	Luther bezieht die Universität Erfurt.
1505	Er tritt in das Augustinerkloster ein.
	Er wird nach Wittenberg berufen.
	Reise nach Rom.
31. Oktob. 1517	Die 95 Thesen.
1518	Verhör durch Cajetan zu Augsburg.
	Unterredung mit Miltitz zu Altenburg.
1519	Disputation mit Eck zu Leipzig.
1520	Die drei großen reformatorischen Schriften.
10. Dez. 1520	Verbrennung der Bannbulle.

1. Karl V. und die Reformation.

1519—1556	**1. Karl V. und die Reformation.**
1519—1532	Erste Periode: bis zum Nürnberger Religionsfrieden.

1521	Der Wormser Reichstag; das Wormser Edikt.
1522—1523	Die Erhebung und der Tod Sickingens.
1524—1525	Der Bauernkrieg.
	Die Schlachten von Frankenhausen und Königshofen.
1525	Reformation und Säkularisation von Preußen.
1526	Der erste Reichstag von Speier; die Organisation evangelischer Landeskirchen.
1521—1525	Karls erster Krieg mit Franz I. von Frankreich.
1525	Die Schlacht von Pavia.
1526	Die Schlacht von Mohacs; Erwerbung von Böhmen und Ungarn durch Ferdinand.
1526—1529	Karls zweiter Krieg mit Franz I.; die heilige Liga von Cognac.
	Die Plünderung Roms.
1529	Der Damenfriede von Cambrai.
1529	Der zweite Reichstag von Speier; die Protestation.
1529	Das Religionsgespräch von Marburg.
1530	Der Reichstag von Augsburg; die augsburgische Konfession.
	Der schmalkaldische Bund.
1531	Tod Zwinglis bei Kappel.
1532	Der Nürnberger Religionsfriede.

1532—1546	Zweite Periode; bis zum Ausbruch des schmalkaldischen Krieges.
	Der dritte und vierte Krieg Karls mit Franz I.; Friede von Crépy.
	Karls Feldzüge nach Tunis und Algier.
	Türkenkriege; Waffenstillstand mit Suleiman.
	Eroberung Württembergs durch Philipp von Hessen (Ulrich).
	Die Wiedertäufer in Münster.
1539	Übertritt von Sachsen-Meißen und Brandenburg (Joachim II.) zur neuen Lehre.
	Reformation der Kurpfalz.

1546—1555	Dritte Periode: bis zum Augsburger Religionsfrieden.
1546—1547	Der schmalkaldische Krieg.
1547	Niederlage Johann Friedrichs von Kursachsen bei Mühlberg a. d. Elbe.

1548	Das Augsburger Interim.
	Belagerung von Magdeburg durch Moritz von Sachsen.
1552	Moritz erhebt sich gegen Karl V.; der Passauer Vertrag.
	Metz, Toul und Verdun fallen an Frankreich.
1553	Moritz fällt im Kampf gegen Albrecht Alcibiades bei Sievershausen.
1555	Der Augsburger Religionsfriede.
1556	Abdankung Karls V.
1558	Tod Karls V. in San Yuste.
1556—1618	**2. Das Zeitalter der Gegenreformation.**
	Johann Calvin in Genf.
1545—1563	Das Tridentiner Konzil.
1540	Der Jesuitenorden; Ignatius von Loyola.
	Die Erneuerung der Inquisition.
1556—1598	Philipp II. von Spanien.
1567	Ankunft Albas in den Niederlanden.
	Requesens; Don Juan d'Austria; Alexander Farnese.
1579	Die Utrechter Union der sieben nördlichen Provinzen.
1581	Die Unabhängigkeitserklärung.
	Ermordung Wilhelms von Oranien.
1588	Der Untergang der Armada.
	Philipps Eingreifen in den französischen Bürgerkrieg.
1609	Waffenstillstand mit den Niederlanden.
1648	Anerkennung der Unabhängigkeit der Niederlande.
1509—1547	Heinrich VIII. von England.
	Suprematseid; die anglikanische Landeskirche.
1547—1553	Eduard VI.; Einführung der Reformation.
1553—1558	Maria die Katholische; Rückkehr zum Katholizismus.
1558—1603	Elisabeth.
1587	Hinrichtung der Maria Stuart.
1588	Untergang der Armada.
1509—1547	Franz I. von Frankreich.
	Heinrich II.

	Franz II., der Gemahl der Maria Stuart; die Herrschaft der Guisen.
	Karl IX.; Katharina Medici; die ersten Religionskriege.
1572	Die Bluthochzeit (Bartholomäusnacht).
	Heinrich III.
	Der Krieg der drei Heinriche.
1589	Ermordung von Heinrich Guise, darauf Heinrichs III.
1589—1792	Die Bourbons.
1589—1610	Heinrich IV. Bourbon.
	Glaubenswechsel.
1598	Das Edikt von Nantes.
1610	Heinrichs IV. Ermordung.

1520	Das Stockholmer Blutbad (Christian II.).
1523—1560	Gustav Wasa König von Schweden.
	Einführung der Reformation.
1611—1632	Gustav Adolf.

1558—1564	Ferdinand I.
1564—1576	Maximilian II.
1576—1612	Rudolf II.
1608	Gründung der protestantischen Union.
1609	Gründung der katholischen Liga.
1609	Der böhmische Majestätsbrief.
1609	Der clevische Erbstreit.
1612—1619	Matthias.
1614	Vorläufige Beilegung des clevischen Erbstreits durch den Vertrag von Xanten; Cleve, Mark und Ravensberg fallen an Brandenburg.
1618	Das Herzogtum Preußen fällt an Brandenburg.

1618—1648 3. Der dreißigjährige Krieg.

	Der böhmisch-pfälzische Krieg.
1618	Der böhmische Aufstand; der Fenstersturz.
1619—1637	Ferdinand II.
	Wahl Friedrichs V. von der Pfalz zum König von Böhmen.
1620	Die Schlacht am weißen Berge. Ausrottung des böhmischen Protestantismus und Vernichtung der Macht des böhmischen Adels.

	Eroberung der Pfalz durch Tilly und die Spanier; Ernst von Mansfeld, Georg Friedrich von Baden-Durlach, Christian von Halberstadt.
	Der niedersächsisch-dänische Krieg.
1626	Sieg Wallensteins über Ernst von Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke, Tillys über Christian IV. von Dänemark bei Lutter am Barenberge.
1628	Wallenstein vor Stralsund.
1629	Friede von Lübeck.
1629	Das Restitutionsedikt.
1630	Wallensteins Absetzung.
1630—1632	**Der Siegeszug Gustav Adolfs.**
	Landung auf Usedom; Eroberung Pommerns.
	Der Leipziger Bund.
1631	Die Eroberung von Magdeburg durch Tilly.
	Gustav Adolfs Sieg bei Breitenfeld über Tilly.
	Gustav Adolfs Hoflager in Mainz.
1632	Sieg von Rain am Lech; Tod Tillys; Eroberung von München.
	Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg.
	Gustav Adolfs Tod bei Lützen.
	Der schwedisch-französische Krieg.
	Der Heilbronner Bund; Axel Oxenstjerna.
1634	Ermordung Wallensteins zu Eger.
1634	Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen.
1635	Friede von Prag.
1637—1657	Ferdinand III.
1639	Tod Bernhards von Weimar.
	Banér; Torstenson; Wrangel; Königsmark.
1648	Eroberung der Kleinseite von Prag durch Königsmark.
1648	Der westfälische Friede.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.





